



**Festschrift zum 60. Geburtstag von  
Dr. Rolf Thiele**



Elektronische Schriftenreihe der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

Band 5



**EIN BIBLIOTHEKAR  
MIT INFORMATIONSKOMPETENZ**

Festschrift für

**Dr. Rolf Thiele**

Stellvertretender Direktor der  
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

zum 60. Geburtstag

Herausgegeben von

Prof. Dr. Wolfgang Schmitz

und

Katja Halassy und Irmgard Jordan-Schmidt

Köln 2012

Herausgeber: Prof. Dr. Wolfgang Schmitz

Mitherausgeber: Katja Halassy, Irmgard Jordan-Schmidt

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln  
Universitätsstraße 33, 50931 Köln  
<http://www.ub.uni-koeln.de>

Redaktion und Layout:  
Irmgard Jordan-Schmidt und Sebastian Kötz

ISBN: 978-3-931596-69-9

ISSN: 2191-849X

© Köln 2012

## **Vorwort und Dank**

Bibliotheken sind eine der species, die durch die Einführung der digitalen Medien fortschreitend eine völlige Umprägung erfahren haben. Das galt anfangs zögerlich für Bestandslisten und die Bestandsverzeichnung (OPAC) und in der Folge für die Geschäftsgänge, die den neuen Möglichkeiten und Erfordernissen angepasst werden mussten, schließlich auch für die Außendarstellung und Benutzerbetreuung und die Bestände selbst, unter denen die elektronischen Medien eine immer stärkere Bedeutung erlangen.

Eine große Einrichtung wie die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln ist gut beraten, sich rechtzeitig diesen Herausforderungen zu stellen und so liegen die Anfänge der IT hier auch mehr als 30 Jahre zurück. In den letzten zehn Jahren hat diese Entwicklung eine bis dahin nicht gekannte Intensivierung erfahren. Es ist das Verdienst des Stellvertretenden Direktors unserer Bibliothek, Dr. Rolf Thiele, diese Prozesse mit angestoßen, begleitet und gesteuert zu haben. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes „Ein Bibliothekar mit IT-Kompetenz“ geworden. Schon früh hat er mit Begeisterung und wachem Interesse die sich überstürzenden Neuerungen dieses Feld beobachtet und ständig neu rezipiert. Mit dieser Festschrift beleuchten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der USB verschiedene Aspekte und Projekte dieses Bereichs und statten damit Herrn Dr. Thiele anlässlich seines 60. Geburtstages den Dank des ganzen Hauses für sein unermüdliches Engagement ab.

Wie es sich für eine solche Festschrift gehört, erscheint sie in der 2011 gestarteten Elektronischen Schriftenreihe unserer Bibliothek. Aber eine Bibliothek, die auf sich hält, gibt ihr zur Feier des Tages auch ein festtägliches Gewand in Form eines aufwändig gestalteten gedruckten Exemplars, das die Meisterinnen unserer Buchbinderwerkstatt mit einem Handeinband versehen haben. So begegnen sich hier Tradition, der Rolf Thiele keineswegs ablehnend gegenübersteht und Innovation, wie es für die heutige Bibliothekswelt kennzeichnend ist.

Mein herzlicher Dank gilt allen Beiträgern und Frau Katja Halassy und Frau Jordan-Schmidt für die Mitwirkung bei der Herausgabe, Herrn Sebastian Kötz für die Aufbereitung der Beiträge.

Rolf Thiele aber wünschen wir viel Freude an diesem Buch – ad multos annos!

Prof. Dr. Wolfgang Schmitz  
Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek



## **Inhalt**

<b>Ein neuer Mitarbeiter</b> .....	7
Natascha Baudenbacher, Christine Maier	
<b>Sondersammelgebiete im Zeitalter elektronischer Informationsversorgung</b> .....	13
Ralf Depping	
<b>E-Learning in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln</b> .....	35
Sandra Friedrich	
<b>Das Bibliothekswesen an der Universität zu Köln</b> .....	39
Katja Halassy, Wolfgang Schmitz	
<b>Wissenschaftliche Bibliotheken und das unzeitgemäße Urheberrecht</b> .....	51
Oliver Hinte	
<b>Der Traum vom Kölner Gesamtkatalog oder eine augenzwinkernde Reise in das Jahr 1937</b> .....	57
Christiane Hoffrath	
<b>Bibliothekskonzeption und –entwicklung in den Fachbibliotheken Biowissenschaften und Chemie an der Universität zu Köln</b> .....	69
Robert Karl	
<b>Dr. Rolf Thiele: Aus dem Leben eines vbnw-Vorsitzenden</b> .....	75
Monika Kolberg	
<b>Einführung eines Discovery Service in der Universitäts- und Stadtbibliothek</b> .....	77
Peter Kostädt	
<b>Elektronische Zeitschriften und Datenbanken an der Universität zu Köln</b> .....	87
Karin Lamers, Uta Parmaksiz, Helga Sierck	

<b>Alpha und Omega Zur Digitalen Totenzettelsammlung der Universitäts- und Stadtbibliothek .....</b>	<b>117</b>
Gisela Lange	
<b>„Ich habe dieses Buch definitiv NICHT bestellt“ Online-Stornierungen von Magazinbestellungen: ein Schlaglicht auf die Benutzungspraxis .....</b>	<b>139</b>
Tatjana Mrowka	
<b>Ein digitaler Blick in die Vergangenheit – Geschichte und Geschichten in Zeitungsartikeln .....</b>	<b>153</b>
Michael Osieka	
<b>Ebooks – noch lange keine Routine .....</b>	<b>157</b>
Birgit Otzen	
<b>Patron-Driven Acquisition für E-books in Hochschulbibliotheken .....</b>	<b>165</b>
Christiane Suthaus	
<b>Digitalisierung in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln .....</b>	<b>181</b>
André Welters	
<b>Der handkolorierte Menschenfresser in der Universitätsbibliothek / Die Kölner H.C. Artmann-Sammlung Knupfer .....</b>	<b>189</b>
Ute Wolter	
<b>Liste der Beiträger .....</b>	<b>199</b>





## Ein neuer Mitarbeiter

Natascha Baudenbacher, Christine Maier

Am 29. September 2009 bekam die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln einen neuen Kollegen namens Albot. Nun, das Besondere an diesem Mitarbeiter - er ist ein virtueller Roboter, also ein Chatbot, der die USB rund um die Uhr mit seinem Wissen und Informationsangeboten tatkräftig unterstützt und Studierenden bei ihrer täglichen wissenschaftlichen Arbeit hilft.

### Was genau ist ein Chatbot?

Der Kunstbegriff Chatbot entstand aus den zusammengeführten Wörtern chat (englisch: plaudern) und bot (englisch: Abkürzung für Roboter).

Chatbots sind textbasierte Dialogsysteme. Sie bestehen aus einer Texteingabe- und Ausgabemaske, über die sich mit dem dahinterstehenden Dialogsystem kommunizieren lässt. Der erste Chatbot in der Geschichte ist ELIZA<sup>1</sup>; 1966 von Joseph Weizenbaum programmiert. ELIZA gilt als Meilenstein künstlicher Intelligenz. Seine Variante Doctor simulierte das Gespräch mit einem Psychologen.

Als interaktive virtuelle Informations- und Auskunftsassistenten sind sie bereits seit einigen Jahren im kommerziellen Bereich sowie Bundesministerien im Einsatz. Seit 2004 kommen Chatbots auch in Bibliotheken vor, z.B. ASKademicus<sup>2</sup> (Universitätsbibliothek Dortmund), Stella<sup>3</sup> (Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg), Emma<sup>4</sup> (Stadtbüchereien Düsseldorf), Ina<sup>5</sup> (Bücherhallen Hamburg), I-Punkt<sup>6</sup> (Sächsisches Bibliotheksportal) und BoB<sup>7</sup> (Universitätsbibliothek Bozen).

Ein Chatbot ist stets zeit- und ortsunabhängig und kann im Bibliotheksbereich individuelle Wissens- und Informationskompetenz vermitteln. Er verfügt über Navigations- und Informationsfunktionen für die Bibliothekswebseiten und leitet Studierende bzw. Nutzer der Bibliothek bei der Suche nach und Beschaffung von Informationsressourcen und der Durchführung von Literaturrecherchen. Ebenso beantwortet er Fragen rund um die Bibliothek sowie ihrem Informationsangebot.

---

<sup>1</sup> URL:<<http://www.cse.buffalo.edu/~rapaport/572/S02/weizenbaum.eliza.1966.pdf>> [Abrufdatum: 09.10.2011].

<sup>2</sup> URL:<<http://www.ub.uni-dortmund.de/chatterbot/>> [Abrufdatum: 09.10.2011].

<sup>3</sup> URL:<<http://www.sub.uni-hamburg.de/bibliotheken/projekte/chatbot-stella.html>> [Abrufdatum: 09.10.2011].

<sup>4</sup> URL:<<http://www.duesseldorf.de/stadtbuechereien/information/emma.shtml>> [Abrufdatum: 09.10.2011].

<sup>5</sup> URL:<<http://www.buecherhallen.de/aw/home/hilfe/~bws/ina>> [Abrufdatum: 09.10.2011].

<sup>6</sup> URL:<<http://www.bibliotheksportalsachsen.de/regio.php>> [Abrufdatum: 09.10.2011].

<sup>7</sup> URL:<<http://www.unibz.it/de/library/welcome/default.html>> [Abrufdatum: 09.10.2011].

Die Kernelemente eines Chatbots sind eine Software zur Eingabeanalyse und Eingabeverarbeitung der Dialoge und eine Wissensdatenbank aus Erkennungsmustern und hinterlegten Informationen, aus der anhand der eingesetzten Bot-Software ein Musterabgleich die Antworten generiert.

### Wie Albot entstanden ist

Albot orientiert sich am Vorbild seiner Kollegin Stella, dem Chatbot der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky in Hamburg. Zur Umsetzung des Chatbots wurde analog zu Stella die Softwarelösung novomind IQ™ der Hamburger Firma novomind AG<sup>8</sup> ausgewählt. Neben der technischen Realisierung im Rahmen einer Paketlösung bietet novomind auch weitere umfangreiche Serviceleistungen beim Aufbau eines Chatbots an.



Einen schönen guten Morgen!  
Ich bin Albot, Ihr  
Informationsassistent der USB  
Köln. Sie sind hier sicher nicht  
ohne Grund. Verraten Sie ihn  
mir?

Die Grundversion der Wissensdatenbank, die ursprünglich für Stella entwickelt wurde, wurde über das MMKH Multimedia Kontor Hamburg<sup>9</sup>, einem Unternehmen der Hamburger Hochschulen, erworben. Gemeinsam mit der Hamburger Agentur kiwi interaktive medien, einem Kooperationspartner der novomind AG, wurde die Überarbeitung der Wissensdatenbank durchgeführt, die Figur des Chatbots entwickelt sowie die grafische Gestaltung realisiert. Es war wichtig, dass der Bot einen erkennbaren Bezug zur Universität Köln und ihrer Geschichte hat. Aus diesem Grund entschied man sich für die Figur des Albertus Magnus als Ausgangspunkt und der sogenannten Roboter-Legende um Thomas von Aquin. Albot bekam seinen Namen durch die Begriffe Albertus und Roboter.

Mit Unterstützung der novomind AG erfolgten Anpassung und Installation der Software sowie intensive Schulungen. Mehr als 2000 bestehende Regeln der Wissensdatenbank wurden für die Universitätsbibliothek Köln angepasst. Weitere Regeln wurden dann in der USB entwickelt, so dass Albot mittlerweile über weit mehr als 4300 Regeln verfügt.

---

<sup>8</sup> URL: <<http://www.novomind.com/>> [Abrufdatum: 09.10.2011].

<sup>9</sup> URL: <<http://www.mmkh.de/>> [Abrufdatum: 09.10.2011].

Das Chatbot-Projekt begann am 1. Juli 2008. Nach etwas mehr als einem Jahr Vorarbeit und intensiven hausinternen Testläufen mit den daraus resultierenden Verbesserungen und Anpassungen der Wissensdatenbank des Chatbots, startete Albot am 29. September 2009 zunächst auf Probe seinen Dienst auf der Homepage der USB Köln. Am 1. April 2010 ging er dann in den regulären Dienst der USB über.

### **Was Albot täglich leistet**

Damit die Wissensaktualität des Chatbots gewährleistet bleibt, werden die Gesprächsprotokolle der Chatbot-Kommunikation regelmäßig inhaltlich ausgewertet. Nur so werden Fehler behoben und bereinigt, Änderungen von Sachverhalten integriert und die Dialogqualität garantiert. Dadurch konnte die Dialogqualität auf über 80 % gesteigert werden.

Die Protokollierung der Gespräche erfolgt anonym und dient lediglich der Verbesserung der Wissensbasis, also Albots Intelligenz. Es werden in Übereinstimmung mit den gültigen Bestimmungen zum Datenschutz keinerlei persönlichen Daten erfasst.

Für die quantitative Evaluation werden Statistiken ausgewertet. Hierbei werden z.B. die Anzahl der Gespräche, die Gesprächsdauer, die Dialogschritte, sowie die Verteilung der Dialoge auf Tage, Wochen oder Monate erfasst. Hieraus lassen sich wichtige Rückschlüsse auf den Informationsbedarf der Bibliotheksnutzer ziehen. Die qualitative Auswertung umfasst die inhaltlichen Aspekte der Dialoge, die eine individuelle intensive tägliche bis wöchentliche Auswertung der Gesprächsprotokolle durch eine Mitarbeiterin voraussetzt.

Die erste Evaluation umfasste den Zeitraum Januar 2010 bis Dezember 2010. Mit Hilfe des IQ Analyzer™ wurden die Chatbot-Dialoge unter diversen Aspekten statistisch ausgewertet.

Mittels der Auswertung der Gesprächsprotokolle lassen sich häufig nachgefragte Themen benennen. Der Schwerpunkt der Dialoge lag 2010 bei den Themenkomplexen Ausleihe/Buchbestellung/Fernleihe (z.B. „Wie leihe ich Bücher aus?“, „Wann sind die Bücher abholbereit?“) und allgemeinen Fragen zur Literatursuche (z.B. „Wie finde ich Literatur?“). Fragen zur Bibliotheksbenutzung und zum Bibliotheksausweis (z.B. „Wo bekomme ich einen Ausweis?“, „Ich habe meinen Ausweis verloren“) und Fragen bezüglich der Öffnungszeiten wurden ebenfalls häufig gestellt. Überdies wurde der Chatbot nach komplexen Bereichen wie z.B. den Internetabeitsplätzen, dem Internetzugang, dem Auskunftsschalter, dem Digitalisierungszentrum, den Lesesälen usw. befragt. Interessanterweise entsprechen Albots Top-Themen den am häufigsten nachgefragten Informationen seiner Kolleg(inn)en an der Auskunft.

Insgesamt wurden rund 12.800 Dialoge im Jahr 2010 registriert.

Zu Beginn von Albots Freischaltung wurde er mit durchschnittlich 100 Dialogen täglich genutzt, teilweise erreichte er an einzelnen Tagen Spitzenwerte von bis

zu 250 Dialogen. Mittlerweile liegt die durchschnittliche Nutzung bei 60-70 Dialogen pro Tag.

Die Auswertung der Nutzung von Albot auf einzelne Wochentage und Tageszeiten ergab eine relativ gleichmäßige Verteilung der Dialoge auf die Wochentage Montag bis Donnerstag mit jeweils im Mittel zwischen 16 % bis 18 % der Nutzungsfälle. An Freitagen fiel die prozentuale Nutzung mit 12 % bis 14 % deutlich ab. Und nur knapp 5 % bis 7 % der Dialoge entfielen auf Samstage, Sonntage und Feiertage.

Albot wurde am häufigsten in der Zeit von 10 Uhr bis 17 Uhr für Auskünfte befragt.

Die Nutzung vor und nach diesem Zeitfenster war am geringsten. Am intensivsten wurde Albot in Tageszeiten zwischen 12 Uhr und 13 Uhr und 15 Uhr und 16 Uhr genutzt.

Resultierend korrespondieren die Hauptnutzungszeiten von Albot mit den Öffnungszeiten der Auskunft der USB. Die mit intensiver Nutzung genannten Zeiten entsprechen auch den Kernzeiten mit dem meisten Frageaufkommen an der Auskunft.

Die durchschnittliche Dauer der Dialoge lag konstant bei knapp 4 Minuten. Allerdings bleibt eine Sitzung nach der Interaktion noch für eine gewisse Zeit aktiv offen und erschwert dadurch eine genaue Messung der Dialogdauer.

75 % der Dialoge, also die Mehrzahl, laufen in 2-5 Dialogschritten (Quantität) ab. Ca. 14 % der Dialoge belaufen sich auf bis zu 9 Dialogschritte.

Die Art des Informationsbedarfs der Nutzer lassen sich an diesen Zahlen ablesen. Im Fokus stehen einfach strukturierte Fragen bezüglich der Orientierung im Gebäude und zur Benutzung, die in wenigen Dialogschritten vom Chatbot erklärt werden können. Inhaltlich komplexere Fragen, die mit Nachfragen verbunden sind und dementsprechend in mehreren Dialogschritten abgehandelt werden, kommen weniger vor.

### **Wie zufrieden sind die Nutzer?**

Im Sommer 2011 startete die USB Köln auf ihrer Homepage eine dreiwöchige Chatbot-Umfrage zu Albot, die aufzeigen sollte, ob die Nutzer mit Albots Leistung zufrieden sind

Die Auswertung ergab ein interessantes und hilfreiches Feedback zu Albots Service, bei der einige Anregungen und Verbesserungswünsche in Albots tägliche Arbeit einfließen und umgesetzt werden konnten.

An der Umfrage nahmen 162 Personen teil. Dies ist eine gute Resonanz, denn von 720 zu diesem Zeitraum geführten Dialogen entsprach es 20 Prozent der Nutzer.

Die weitaus überwiegende Mehrheit der Nutzer ist mit Albots Leistung und Service zufrieden und beurteilt ihn als hilfreich, informativ und kompetent. Dreiviertel der Befragten nutzen Albots Hilfe mehrmals. Etwa 4 % empfinden Albot als überflüssig.

Bei der Umfrage stellte sich heraus, dass die Hälfte der Teilnehmer besonders die Möglichkeit schätzt, schnell und leicht Informationen außerhalb der Servicezeiten der Auskunft, also Tag und Nacht, zu erhalten. Einige Befragte gaben an, Albot aus reiner Bequemlichkeit zu nutzen und weil sie auf den Webseiten nicht fündig wurden.

22 % der Teilnehmer gaben an, sich vorab bei Albot zu informieren, bevor sie das Auskunftspersonal kontaktieren.

Ebenso wurden die Teilnehmer gebeten, Albots Figur und Charakter zu bewerten. Hierbei zeigte sich, dass mehr als 50 % der Befragten Albot nett, witzig und sehr sympathisch finden.

### **Wie kommt Albot an?**

Albot hat seit seinem Dienstbeginn sehr viel Lob erhalten, musste jedoch auch die eine oder andere Beleidigung erdulden. So wurde er beispielsweise als "der beste Chatbot" oder "besser als Google" bezeichnet und manch einer fand ihn "genial", "großartig", "informativ" oder "pfiffig", "witzig" und "süß". Nicht selten gestanden einige Nutzer Albot ihre Liebe. Des Öfteren wurde ihm bekundet, eine "sinnvolle und freundliche Hilfe" gewesen zu sein. Sogar seinen Erschaffern wurde geschmeichelt, mit Gratulationen und Komplimenten für die "gut gelungene und hilfreiche Programmierung".

Im sozialen Netzwerk studIVZ, einer Online-Community für Studenten, erhielt Albot von einer kleinen Gruppe von Begeisterten sogar eine eigene Fanseite.

Manchmal muss Albot verzweifelten Nutzern Trost spenden, die beispielsweise Liebeskummer haben oder an Prüfungsangst vor dem Examen leiden.

Auf der anderen Seite musste der Bibliothekschatbot auch viel ertragen. Wenn er beispielsweise als der "schlechteste Chatbot" oder "programmierte Dummheit" bezeichnet wurde und unliebsame Kosenamen wie "alberner Holzkrüppel" oder "Müllbot" bekam oder schlicht als "langweilig" erachtet wurde. Auch wurde ihm vorgeworfen, er sei "Geldverschwendung" und "zu höflich". Sexuelle Diskriminierungen waren besonders zu Beginn von Albots Live-Schaltung an der Tagesordnung. Amüsanterweise bekam der Chatbot in der Zeit der Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika öfter die Frage gestellt, welches Land Weltmeister werden wird oder ob er einen Wetttipp abgeben könne. Albot reagierte mit der Antwort "Wenn ich das wüsste, wäre ich schon längst im Wett-büro!".

### **Welche Probleme gibt es bei der Chatkommunikation?**

In der Regel reagiert der Chatbot auf jede Frage. Verläuft das Gespräch allerdings nicht zufriedenstellend, kann dies mehrere Ursachen haben.

Oftmals kann Albot nur aufgrund von Flüchtigkeitsfehlern nicht antworten.

Sehr oft werden Albots Antworten einfach nicht zu Ende gelesen bzw. bis zum Schluss geklickt. Die sogenannte Action des Bots besteht aus 400 Zeichen und je nach Länge der Antwort zum gesuchten Thema erfolgt durch die Entertaste oder einem weiteren Klick der restliche Antworttext. Manchmal werden Albot

auch Doppelfragen gestellt, die zu Schwierigkeiten führen, da sich der Bot dann für ein Stichwort in der Frageneingabe entscheiden muss.

### **Resümee**

Albot hat sich als virtueller Informationsassistent der USB bei den Nutzern der Bibliothek im Routinebetrieb sehr gut etabliert. Anwenderfreundlich ausgerichtet hilft er den Studierenden, Informationen zu suchen und an diese zu gelangen. Es steht natürlich außer Frage, dass bei der Interaktion zwischen Chatbot und einem Gesprächspartner immer die Maschine im Hintergrund reagiert und die Antwortqualität nicht mit der Mensch-zu-Mensch-Kommunikation vergleichbar ist.

Albot ist eine weitere sinnvolle und moderne Auskunftsmöglichkeit der bibliothekarischen Informationsvermittlung neben der personell besetzten Auskunft, den Online-Tutorials sowie den Kursen und Schulungsangeboten in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln.

# Sondersammelgebiete im Zeitalter elektronischer Informationsversorgung

Ralf Depping

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte System der Sondersammelgebiete (SSG) wurde nach dem 2. Weltkrieg ins Leben gerufen und stammt somit aus einer Zeit, in der elektronische Informationsversorgung und E-Medien noch keine Rolle spielten. Die Deutsche Nationalbibliothek hat – im Gegensatz zu den Nationalbibliotheken der meisten anderen westlichen Staaten – einen Sammelauftrag, der sich im Wesentlichen auf die Sammlung der Pflichtexemplare des in Deutschland erscheinenden Schrifttums konzentriert. Ausländische Literatur wird hingegen nicht umfassend gesammelt; allenfalls Literatur über Deutschland sowie Übersetzungen deutscher Autoren in anderen Ländern gehören noch zum Sammelprofil. Diese Lücke soll durch das SSG-System geschlossen werden: um sicher zu stellen, dass jedes wissenschaftlich relevante Werk mindestens ein Mal in Deutschland vorhanden ist und über die Fernleihe oder andere Dokumentlieferdienste an jeden Wissenschaftsstandort gelangen kann, wurden fachlich orientierte Sondersammelgebiete ins Leben gerufen. Die Sondersammelgebietsbibliotheken sollen also für ihre jeweilige Fachdisziplin Literatur möglichst umfassend sammeln, langfristig archivieren, in Katalogen nachweisen und der Forschung deutschlandweit zur Verfügung stellen. Dieses System hat über Jahrzehnte sehr gute Dienste geleistet; abgesehen von einigen fachlichen Neuordnungen gab es bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein kaum Veränderungen dieses Systems.

Aktuell besteht das SSG-System aus mehr als 140 SSGs, die von 23 Staats- und Universitätsbibliotheken sowie drei zentralen Fachbibliotheken betreut werden. Die DFG hat diese Gemeinschaftsaufgabe im Jahr 2011 mit ca. 11,8 Mio. € gefördert.<sup>10</sup> Die USB Köln ist derzeit im SSG-System für die Betriebswirtschaftslehre, Sozialwissenschaften sowie den Kulturkreis Belgien/Luxemburg innerhalb des SSG Benelux, dass gemeinsam mit der ULB Münster betreut wird, zuständig.

## 1. Fachinformationszentren

Spricht man vom Zeitalter elektronischer Informations- und Literatur-versorgung, so lässt sich feststellen, dass die Anfänge dieser Entwicklung im Bereich der bibliographischen Metadaten zu sehen sind. So wurden ab 1974 durch das Programm der Bundesregierung zur Förderung der Information und Dokumentation<sup>11</sup> Fachinformationszentren ins Leben gerufen. Mit diesem Pro-

---

<sup>10</sup> Kümmel, Christoph und Reinhardt, Anke: Informationsversorgung der Zukunft: Welchen Beitrag leistet das System der Sondersammelgebiete an deutschen Bibliotheken? DFG-Infobrief 2,2011.

<sup>11</sup> Programm der Bundesregierung zur Förderung der Information und Dokumentation (IuD-Programm) 1974 - 1977 , Bonn : Bundesminister für Forschung u. Technologie, Referat für Presse u. Öffentlichkeitsarbeit, 1975.

gramm ist eine deutliche Trennung zwischen dem elektronischen Nachweis der wissenschaftlichen Literatur einerseits und der konventionellen Bereitstellung der Literatur andererseits institutionalisiert worden, die über mindestens zwei Jahrzehnte Gültigkeit behalten hatte. Offensichtlich wurde zu diesem Zeitpunkt den SSG-Bibliotheken nicht zugetraut, hier die Aufgabe des elektronischen Literaturnachweises für ihre jeweilige Disziplin zu übernehmen. So blieben – insbesondere für die unselbstständige Aufsatzliteratur - bis auf weiteres die frühen elektronischen Nachweisinstrumente weitgehend ohne Verbindung zu Dokumentlieferdiensten, d.h. aus der Nutzerperspektive fand i.d.R. zwischen der Recherche nach relevanter Literatur und ihrer Beschaffung ein Systemwechsel statt. Dies waren die Benutzer allerdings auch aus den Zeiten gedruckter Bibliographien und Zettelkataloge so gewöhnt.

Durch diese Trennung war auch ein weiteres Phänomen aufgetreten, dass ebenfalls für einen langen Zeitraum Gültigkeit hatte: die Fach-informationszentren waren in der Regel dazu angehalten, ihr Angebot zu vermarkten und sich selbst zu finanzieren. So wurden Gebühren für Recherchen verlangt oder aber Datenbanken gegen Lizenzgebühren angeboten. Hingegen boten die Bibliotheken ihre Dienste weitgehend kostenlos an. Nutzungsgebühren waren weitgehend unbekannt und auch die Fernleihe wurde nur mit einer Schutzgebühr belegt, die keinesfalls kostendeckend war und ist. So entstand die denkwürdige Situation, dass der eigentlich für den Nutzer wertvollere Content, also das, was heutzutage als „der Volltext“ bezeichnet wird, weitgehend kostenlos zugänglich war, während die vorher notwendige Beschaffung der Metadaten die deutlich höheren Kosten verursachte – die allerdings oft von den Bibliotheken und nicht von den Nutzern selbst bezahlt werden mussten. Auch SSG-Bibliotheken hatten in diesem Zusammenhang damit begonnen, ihre elektronischen bibliographischen Daten zu vermarkten. In der Regel erfolgte dies als Datenlieferung an die Fachinformationszentren, die dann die eigentliche Vermarktung vorantrieben. Erst mit Gründung des gemeinsamen Dokumentlieferdienstes SUBITO Ende der 90er Jahre generierten Bibliotheken verstärkt auch aus ihrem eigentlichen Content Einnahmen.

## 2. DFG-Memorandum und Virtuelle Fachbibliotheken

Der Sprung der SSGs in das elektronische Zeitalter wurde 1998 mit dem DFG-Memorandum „Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung“<sup>12</sup> eingeleitet. Das Memorandum verfolgt zwei Ziele. Zum einen ging es darum, die Bibliotheken der neuen Bundesländer in den Sonder-sammelgebietsplan einzubeziehen. Die sich daraus ergebenden Verschiebungen waren jedoch eher marginal. Zum anderen formulierte das Memorandum jedoch „Erweiterte Anforderungen an das System der überregionalen Literaturversorgung“<sup>13</sup> zur

---

<sup>12</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung. Memorandum, in: ZFBB, 45, 1998, S. 135-161. Vgl. auch [http://www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_im\\_profil/reden\\_stellungnahmen/download/memo.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/download/memo.pdf).

<sup>13</sup> Ebd., S. 146.

Integration moderner und neuartiger Informations- und Medientechnik. Gefordert wurde der Einbezug elektronischer Medien in einen erweiterten Sammel- und Beschaffungsauftrag durch „Bereitstellung anforderungsgerechter Zugänge zur Beschaffung und Vermittlung elektronischer Publikationen“ sowie „Bereitstellung konkret notwendiger Zugriffsmöglichkeiten zur Vermittlung elektronischer Dokumente, die auf externen Informationsservern vorgehalten werden.“<sup>14</sup>

Auch im Bereich der Erschließungs- und Nachweisaufgaben wurden erweiterte Anforderungen definiert. Metadaten sollten selbstverständlich in einem Online-Katalog nachgewiesen sein und in überregionale Nachweisinstrumente einfließen. Elektronische Ressourcen müssen mit zusätzlichen (lizenz-)technischen Informationen zu ihrer überregionalen Verfügbarkeit versehen werden. Elemente zur inhaltlichen Beschreibung der Dokumente wie Abstract, Indices, Summaries usw. sollen ebenfalls recherchierbar sein. Die Kooperation zwischen SSG-Bibliotheken und Fachinformationsanbietern soll ausgebaut werden, die Informations-ressourcen in sogenannten „Virtuellen Fachbibliotheken“ gebündelt werden. Daneben wurde eine Verbesserung der Bestell- und Lieferdienste gefordert. Bestellung als auch Lieferung sollten – sofern möglich – elektronisch erfolgen. (In diesem Punkt hat der 2.Korb der Urheberrechtsreform für die Lieferdienste einen Rückschritt bedeutet, da die Möglichkeit der elektronischen Lieferung deutlich eingeschränkt wurde.) Die „Verknüpfung fachlicher Nachweisdatenbanken mit Bestell- bzw. Lieferkomponenten“<sup>15</sup> war ein wesentlicher Bestandteil der gewünschten Informationsversorgung. Schließlich hat das Memorandum auch den Anstoß für Projekte zur Digitalisierung der SSG-Literatur (sofern dies urheberrechtlich möglich war) sowie zur Langzeitarchivierung gegeben. Das Memorandum hat auch zur Finanzierung dieser Pläne klare Vorstellungen, So hieß es dort: „Für die Umsetzung [...] wird empfohlen, die für Modellvorhaben bzw. Startfinanzierungen erforderlichen Mittel in den entsprechenden Programmen der DFG-Bibliotheksförderung vorzusehen. Im Hinblick auf den Routinebetrieb zusätzlicher Dienste sind von den Sammelschwerpunktbibliotheken bzw. von deren Unterhaltsträgern die dafür erforderlichen Eigenleistungen an Personal- und Sachmitteln einzuplanen.“<sup>16</sup> Die Möglichkeit, dass zusätzliche Serviceangebote auch entgeltpflichtig werden können, wird dabei ausdrücklich erwähnt.

Ein nachfolgendes Papier der DFG aus dem Jahre 2004<sup>17</sup> hat die im Memorandum eingeschlagene Zielrichtung konkretisiert. Das Papier beschäftigte sich auch mit den Anforderungen der Wissenschaft an die Virtuellen Fachbibliotheken (VIFAs). „Veränderte Benutzeranforderungen richten sich auf den offenen und ungehinderten Zugang zu allen Medientypen sowie die

---

<sup>14</sup> Ebd., S. 148.

<sup>15</sup> Ebd., S. 152.

<sup>16</sup> Ebd., S. 161.

<sup>17</sup> Das DFG-System der überregionalen Sammelschwerpunkte im Wandel. Weitere Schritte zur Umsetzung des Memorandums zur Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung, in: ZfBB, 51, 2004, S. 328-339.

Integration von Informationssuche und Informationszugang, primär durch den digitalen Volltextzugriff direkt am eigenen Arbeitsplatzrechner oder in unmittelbarer Nähe des Arbeitsplatzes in der eigenen Instituts- oder Universitätsbibliothek und/oder durch schnelle Dokumentlieferung bzw. elektronische Fernleihe.“<sup>18</sup> Hier war die Rede von einer „Einbettung des Systems der überregionalen Literaturversorgung in ein Netzwerk Virtueller Fachbibliotheken, das die SSG-Bibliotheken in Kooperation mit anderen fachlich orientierten Informationszentren gestalten.“<sup>19</sup> In diesem Papier wurde noch einmal betont, dass die Virtuellen Fachbibliotheken (VIFAs) sich keinesfalls darauf beschränken sollen, eigene Bestände elektronisch zu präsentieren und gefordert „auch verteilte Sammlungen durch einheitliche Konzepte der Erschließung, Lieferung und Lizenzverwaltung in ein Sondersammelgebiet bzw. eine Virtuelle Fachbibliothek einzubeziehen.“<sup>20</sup> Um eine solche Aggregatorfunktion wahrnehmen zu können „gilt es [...] praktikable Lizenzmodelle für die Einbeziehung digitaler Verlagsobjekte zu entwickeln und ‚open access‘-Verfahren zu fördern.“<sup>21</sup>

Besonderen Raum nahmen in diesem Papier die freien Internetquellen als Aufgabe der SSGs ein: „Über freie Internetangebote werden in wachsendem Umfang wertvolle Primärquellen zur Verfügung gestellt, deren Informationswert grundsätzlich dem der so genannten Grauen Literatur entspricht und in vielen Bereichen Verlagspublikationen nicht nachsteht. [...] Die Erschließung und Bereitstellung frei verfügbarer digitaler Quellen ist daher nach allgemeiner Auffassung eine Kernaufgabe der wissenschaftlichen Bibliotheken.“<sup>22</sup> Da für diese Quellen keine Erwerbungskosten im klassischen Sinne anfallen, die Erwerbung und Erschließung jedoch für die SSG-Bibliotheken sehr arbeitsaufwändig ist, soll „über eine Flexibilisierung der Sondersammelgebietsförderung der DFG nachgedacht werden, mit dem Ziel, SSG-Mittel in freie Vertragsmittel für Bearbeitungskapazitäten umschichten zu können.“<sup>23</sup>

Das Papier bekräftigte also die mit dem Memorandum eingeschlagene Grundrichtung, gab sich aber auch keinen Illusionen über die Restriktionen hin, denen die VIFAs unterliegen: „Die überregionale Versorgung mit digitalen Verlagspublikationen ist, im paradoxen Gegensatz zu den erheblich erweiterten technischen Möglichkeiten, in der gegenwärtigen Situation schwieriger als bei gedruckten Medien [...] Die Mechanismen der überregionalen Literaturversorgung greifen derzeit im digitalen Umfeld noch nicht.“<sup>24</sup> Auch wächst die Erkenntnis, dass es vielen VIFAs nicht gelingen wird, sich bei den Wissenschaftlern als Einstiegsportal zu etablieren. Darum „sollten die Dienstleistungen der Virtuellen Fachbibliotheken möglichst rasch als Web-

---

<sup>18</sup> Ebd., S. 330.

<sup>19</sup> Ebd., S. 329.

<sup>20</sup> Ebd., S. 329.

<sup>21</sup> Ebd., S. 330.

<sup>22</sup> Ebd., S. 332.

<sup>23</sup> Ebd., S. 332.

<sup>24</sup> Ebd., S. 335.

Services konfektioniert werden, und auf diese Weise Drittanbietern, z.B. lokalen Bibliothekssystemen, zur transparenten Einbindung in deren eigenen Web-Auftritt angeboten werden. Unter Marketinggesichtspunkten ist dabei darauf zu achten, dass dem Endnutzer die Herkunft der Information aus einer Virtuellen Fachbibliothek kenntlich gemacht wird.<sup>25</sup> Diese Forderung nach Einbindung der Ressourcen aus den Virtuellen Fachbibliotheken in Portale von Drittanbietern ist bisher allenfalls ansatzweise realisiert worden.

Im Jahr 2004 hatten 12 der 23 Bibliotheken bereits eine oder mehrere Virtuelle Fachbibliotheken freigeschaltet<sup>26</sup>. Im Jahr 2011 verzeichnete die DFG 44 Virtuelle Fachbibliotheken, von denen sich 27 bereits im Routinebetrieb nach Auslaufen der Förderung befanden. Zudem lagen der DFG zwei Anträge zum Neuaufbau Virtueller Fachbibliotheken vor. In vielen Fällen deckte eine ViFA mehr als ein SSG ab, so z.B. EconBiz, das als Gemeinschaftsprojekt der USB Köln und der ZBW Kiel für Betriebswirtschaft und Volkswirtschaft zuständig ist.<sup>27</sup>

Die SSG-Richtlinien der DFG erläutern, warum die Virtuellen Fachbibliotheken trotz der massiven Dominanz der Internet-Suchmaschinen einen Mehrwert bieten: „Gegenüber den allgemeinen Internet-Suchmaschinen entwickeln die Virtuellen Fachbibliotheken Alleinstellungsmerkmale durch

- die Integration digitaler und konventioneller Informationsressourcen
- die qualitative Erschließung und Auswahl von Internetressourcen entsprechend den bibliothekarischen Anforderungen an Qualität, Stabilität, Authentizität und langfristiger Verfügbarkeit der Information
- die umfassende Einbeziehung des „hidden webs“ in das Informationsangebot
- die nahtlose Verbindung von Nachweis und Zugang zur Information über die verschiedenen entgeltfreien – oder entgeltpflichtigen Zugriffskanäle.“<sup>28</sup>

Damit sind auch die drei wichtigsten Funktionalitäten der VIFAs genannt:

- Ein integrierter Nachweis der Informationsressourcen über Metasuch- oder Suchmaschinentechnologie.
- Die Fachinformationsführer der Internetquellen.
- Eine Verfügbarkeitsrecherche, mit der für die nachgewiesenen Informationsressourcen in den Fällen, in denen diese nicht als freie Internetquelle per Link frei verfügbar sind, die jeweils – d.h. in Abhängigkeit vom Standort des jeweiligen Nutzers – möglichen Zugangswege aufgezeigt werden.

---

<sup>25</sup> Ebd., S. 338.

<sup>26</sup> s. Depping, Ralf: Dienstleistungen und Öffentlichkeitsarbeit der Sondersammelgebietsbibliotheken. Eine Untersuchung der AG Marketing der DBV-AG der Sondersammelgebietsbibliotheken, in: Bibliotheksdienst, 38, 2004, S. 889.

<sup>27</sup> <http://www.econbiz.de>

<sup>28</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Richtlinien zur überregionalen Literaturversorgung der Sondersammelgebiete und Virtuellen Fachbibliotheken. Bonn: 2006, S. 7.

[http://www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_im\\_profil/reden\\_stellungnahmen/download/memo.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/download/memo.pdf).

Im Jahr 2007 veröffentlichte Heinhold, Spiller & Partner die „VIFA-SYS“-Studie<sup>29</sup>, in der eine kritische Bilanz der Virtuellen Fachbibliotheken gezogen wurde. „Die befragten Wissenschaftler wünschen sich Suchportale, mit deren Hilfe sie schnell und umfassend recherchieren können. „Zentrale Erfolgsfaktoren für ein solches Portal sind eine leistungsfähige Suche, eine möglichst umfassende Abdeckungsrate und eine einfache Beschaffung der (gedruckten oder elektronischen) Volltexte. Eine zu enge Eingrenzung auf ein Fachgebiet entspricht nicht den Bedürfnissen der Wissenschaftler.“<sup>30</sup> Diese Anforderungen werden im Folgenden noch konkretisiert: „Auf der Ebene der Fachportale wird eine Professionalisierung und verstärkte Nutzerorientierung empfohlen. Die Anforderungen an die Nutzbarkeit lassen sich zu sieben Hauptpunkten verdichten:

1. Hohe Abdeckungsrate
2. Einfacher, selbsterklärender Zugang für Schnellsuche
3. Erweiterte Suchfunktionalitäten für Detailfragen und Verfeinerungen
4. Schnelle Orientierung bei Ergebnissen
5. Schnelle Relevanzbewertung
6. Vielfache Verarbeitung
7. Einfache Beschaffung.“<sup>31</sup>

Die Evaluation der existierenden Virtuellen Fachbibliotheken kam dabei jedoch zu einem eher ernüchternden Resultat: „Der Vergleich mit den DFG-Anforderungen zeigt, dass die Zielsetzungen, über alle Fachportale betrachtet, noch nicht wünschenswert umgesetzt worden sind. Die Vielfalt der Fachportallandschaft gibt den Nutzern insgesamt keine Sicherheit über die Qualität.“<sup>32</sup>

In den Jahren 2010/11 wurde von der DFG eine Evaluierung des SSG-Systems durchgeführt, die sich insbesondere auch mit den elektronischen Inhalten und Dienstleistungen der SSGs auseinandergesetzt hat. Die aus diesem Prozess resultierenden Empfehlungen einer Expertenkommission<sup>33</sup> bleiben bezüglich der VIFAs eher ambivalent: Einerseits wird sehr bewusst auf einheitliche Vorgaben verzichtet und die VIFAs keineswegs als obligatorische Plattform für alle SSGs betrachtet: „Existieren in einem Fachgebiet beispielsweise bereits ohnehin gut eingeführte Nachweis- und Zugriffssysteme (etwa Fachdatenbanken), sollten die zusätzlichen Leistungen des Sondersammelgebiets möglichst in diese Systeme Eingang finden.“<sup>34</sup> Andererseits wird erstmals empfohlen, auch für die Betreuung

---

<sup>29</sup> Virtuelle Fachbibliotheken im System der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung: Studie zu Angebot und Nutzen der Virtuellen Fachbibliotheken. Hamburg: Heinhold, Spiller & Partner 2007.  
[http://www.zbw.eu/ueber\\_uns/projekte/vifasys/gutachten\\_vifasys\\_2007\\_3\\_5.pdf](http://www.zbw.eu/ueber_uns/projekte/vifasys/gutachten_vifasys_2007_3_5.pdf).

<sup>30</sup> Ebd., S. 6.

<sup>31</sup> Ebd., S. 9.

<sup>32</sup> Ebd., S. 9.

<sup>33</sup> Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete – Empfehlungen der Expertenkommission SSG-Evaluation auf Grundlage der Ergebnisse der Evaluierungsuntersuchungen der Prognos AG. Bonn: DFG 2011.

<sup>34</sup> Ebd., S. 8.

der VIFAs eine laufende DFG-Förderung einzuführen, die über die bisherige Projekt-Anschubfinanzierung für diese Portale hinausgeht. Bislang ist jedoch noch nicht absehbar, in welcher Form diese Empfehlungen Berücksichtigung bei den zukünftigen SSG-Förderrichtlinien finden werden.

Im Folgenden sollen die konkreten elektronischen Angebote und Ressourcen der SSGs näher beschrieben werden.

### **3. Freie Internetquellen und Open-Access-Publikationen**

Wissenschaftliches Publizieren findet im steigenden Maße elektronisch im Internet statt. Neben den kosten- und lizenzpflichtigen Verlagspublikationen entwickelt sich auch das Angebot an kostenfreien Open-Access-Publikationen rasant weiter – auch wenn der Trend zum Open-Access in unterschiedlichen Disziplinen sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Ergänzend zur elektronischen Publikation spielen auch die thematischen Internetquellen und die Webauftritte einzelner Personen oder Institutionen (wie z.B. Lehrstühle, Forschungseinrichtungen, Verbände, Ministerien oder Firmen) für die Forschung eine wachsende Rolle. Leistungsfähige Suchmaschinen – allen voran Google und Google Scholar, aber auch andere Angebote wie z.B. BASE, die Bielefeld Academic Search Engine<sup>35</sup> – tragen dazu bei, dass diese Ressourcen auch vom Nutzer gefunden werden.

In den Virtuellen Fachbibliotheken nehmen die freien Internetquellen und Open-Access-Publikationen ebenfalls einen breiten Raum ein. So werden Fachinformationsführer der Internetquellen sowie fachliche Repositorien aufgebaut, fachlich relevante open-Access-Journale unterstützt und die urheberrechtsfreien älteren Bestände des SSG über retrospektive Digitalisierung netzgestützt zur Verfügung gestellt.

Frei im Netz verfügbare Internetressourcen sind für die SSGs Ressourcentypen, die verglichen mit den lizenzpflichtigen elektronischen Ressourcen noch recht unproblematisch überregional zur Verfügung gestellt werden können. Vergleicht man jedoch diese Sammeltätigkeit mit der konventioneller Literatur, so lässt sich feststellen, dass die meisten SSGs in diesem Bereich nicht in der Lage sein werden, einen ähnlichen Grad der Vollständigkeit des Nachweises und der Sammlung zu erreichen. Dies liegt zum einen an der schieren Masse der frei verfügbaren elektronischen Informationsressourcen, zum anderen können die Sondersammelgebiete in diesem Bereich nicht auf existierende Nachweisinstrumente zur Marktsichtung zurückgreifen, wie es im Bereich der Printliteratur insbesondere durch die Nationalbibliographien möglich ist.

---

<sup>35</sup> <http://base.ub.uni-bielefeld.de/de/index.php>.

### 3.1. Fachinformationsführer

In den Fachinformationsführern werden Internetquellen, die für die jeweilige Fachdisziplin wissenschaftlich relevant sind, nach einem festgelegten Sammelprofil und definierten Qualitätsmaßstäben ausgewählt sowie formal und sachlich erschlossen. Damit wird das klassische Aufgabenspektrum jeder Bibliothek, also die Auswahl, Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung von Literatur auf das Medium der (lizenzfreien) Internetquelle übertragen. In der Regel entsprechen die inhaltlichen Auswahlkriterien denjenigen der konventionellen SSG-Sammlungen; naturgemäß unterscheiden sich jedoch die formalen Auswahlkriterien, da diese sich ja auf eine andere Publikationsform beziehen. Die formale Erschließung erfolgt vielfach zwar angelehnt an die RAK-Katalogisierung, doch werden zumeist deutlich vereinfachte Standards angewandt. Die inhaltliche Erschließung erfolgt – i.d.R. durch fachwissenschaftliche vorgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – über eine Präsentationssystematik, durch die das fachliche Browsing ermöglicht wird, sowie durch die Vergabe von Schlagworten unter Verwendung des jeweils identischen Thesaurus, der auch für die Erschließung gedruckter SSG-Bestände zum Einsatz kommt.

In einem Fachinformationsführer finden sich i.d.R. auch Internetressourcen aus dem „hidden web“, also beispielsweise Informationen, die sich auf einer Webseite erst auf der dritten oder vierten Ebene mit drei oder vier Klicks finden und die dadurch von den Suchmaschinen nicht indiziert werden. Somit ist es in der Tat so, dass Fachinformationsführer auch Informationsquellen nachweisen, die in den allgemeinen Suchmaschinen verborgen bleiben. Ob dieses Alleinstellungsmerkmal jedoch auf längere Sicht seine Gültigkeit behält, bleibt abzuwarten. Generell ist festzustellen, dass die wissenschaftlichen Institutionen, die webbasierte Informationen anbieten, dies nach und nach immer professioneller angehen (oft auch unter Einbindung der Fachkompetenz in der jeweiligen Bibliothek), d.h. über Suchmaschinenoptimierung, Schnittstellen, Linked open data usw. selbst dafür Sorge tragen, dass ihre Informationsangebote aus dem „hidden web“ gehoben werden.

Ein intellektuell aufgebauter Fachinformationsführer kann in keinem Falle für sich in Anspruch nehmen, eine allgemeine Suchmaschine in Bezug auf die Vollständigkeit und Treffermengen zu übertreffen. Das Prinzip der Vollständigkeit, das im Bereich der gedruckten Literatur innerhalb der SSGs eine überragende Bedeutung hat, und in einer gewissen Annäherung von den SSGs bei den konventionellen Medien auch erreicht werden kann, kann realistisch betrachtet in den unendlichen Weiten des Internet nicht mehr greifen. So dürfte der Fachinformationsführer von EconBiz, der Virtuellen Fachbibliothek Wirtschaftswissenschaften, mit aktuell mehr als 42.000 Datensätzen sicherlich eine der größten Datensammlungen dieser Art im Umfeld der VIFAs sein. Doch auch dieser Datenbestand verblasst natürlich gegenüber den Treffermengen aus einer Google-Suche.

Die Ergebnislisten aus einer Recherche im Fachinformationsführer können hingegen - auch im Vergleich zu Google-Trefferlisten - durch ihre Qualität

überzeugen: die dort gefundenen Treffer sind wissenschaftlich relevant und von geprüfter Qualität, die Treffer sind weitgehend redundanzfrei und zitierfähig. Durch Linkchecker-Systeme und Wiedervorlage-Routinen soll sichergestellt werden, dass der Fachinformationsführer nicht durch tote Links veraltet oder auf Internetquellen hinweist, deren Inhalt sich bei gleicher URL deutlich verändert hat.

Der größte Teil der Informationsressourcen, die in den VIFAs zusammengeführt werden, existierte bereits vorher unabhängig von den VIFAs. In diesen Fällen besteht die Leistung der jeweiligen VIFA in der Zusammenführung unterschiedlicher Kataloge, Datenbanken und sonstigen Informationsressourcen in einer integrierten Suche. Die Besonderheit der Fachinformationsführer besteht hingegen darin, dass diese zumeist erst im Kontext der jeweiligen VIFA-Projekte ins Leben gerufen wurden. Lediglich 13 SSG-Bibliotheken hatten vor dem Aufbau ihrer VIFAs bereits Linksammlungen, die allerdings vielfach nicht in Form einer Datenbank, sondern als statistische HTML-Seiten angeboten wurden.<sup>36</sup> Die Frage, ob sich der Aufwand, der mit dem Aufbau von Fachinformationsführern verbunden ist, angesichts des dadurch für die Wissenschaft entstehenden Mehrwertes wirklich lohnt, wird in der Fachcommunity derzeit kontrovers diskutiert.

Der Aufbau und die Pflege eines solchen Datenbestandes ist sehr arbeitsintensiv. Hier fallen zwar keine Erwerbungskosten im klassischen Sinne an, doch bedeutet dies natürlich nicht, dass es keine Kosten verursacht, freie Internetquellen in das Angebot der SSGs zu integrieren. Wie bereits erwähnt, gehen die DFG-Richtlinien davon aus, dass der Aufbau der VIFAs im Rahmen von Projekten und im Sinne einer Startfinanzierung gefördert werden kann. Die Empfehlungen aus der aktuellen SSG-Evaluation regen zwar eine Änderung dieser Praxis an und schlagen vor: „[...] sollte die DFG künftig sowohl Personal- wie Sachmittel bereitstellen, wobei die Konditionen, insbesondere für die Beteiligung an Erwerbungskosten, neu bestimmt werden müssen. Eine Trennung der Finanzierung des Bestandsaufbaus und der Entwicklung von Dienstleistungen – beispielsweise die bisher getrennt behandelten Anträge für Erwerbungsmittel eines Haushaltsjahres und für den Aufbau Virtueller Fachbibliotheken – erscheint nicht mehr sinnvoll, da beide Aspekte zentrale Bestandteile derselben Aufgabe sind.“<sup>37</sup> Doch haben diese Empfehlungen bisher noch keine Umsetzung in der Förderungspraxis gefunden. Die Erschließung von Internetquellen wird jedoch schon jetzt auch außerhalb der VIFA-Projektförderung von der DFG gefördert, da es seit einigen Jahren möglich ist, im Rahmen der jährlichen SSG-Anträge einen Pauschalbetrag in Höhe von 10,- € für jede Internetquelle zu beantragen, die aufgenommen wird. Hier besteht die Eigenleistung der SSG-Bibliotheken in der laufenden Pflege der Daten.

---

<sup>36</sup> Depping, Ralf: Dienstleistungen und Öffentlichkeitsarbeit der Sondersammelgebietsbibliotheken. Eine Untersuchung der AG Marketing der DBV-AG der Sondersammelgebietsbibliotheken, in: Bibliotheksdienst, 38, 2004, S. 890.

<sup>37</sup> Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete – Empfehlungen der Expertenkommission SSG-Evaluation auf Grundlage der Ergebnisse der Evaluierungsuntersuchungen der Prognos AG Bonn: DFG 2011, S. 11.

Die Spannbreite dessen, was unter den Oberbegriff Internetquelle zu fassen ist, ist enorm: Zum einen handelt es sich um die Webseiten von Personen (insbesondere Wissenschaftlern, der jeweiligen Fachdisziplin) und Institutionen (Institute und Forschungseinrichtungen, Verbände, Behörden, Firmen usw.). Daneben werden aber auch zahlreiche Arten von thematischen Webseiten aufgenommen, dies können Darstellungen von bestimmten Sachverhalten, Schilderungen von Forschungsvorhaben, Glossare, Statistiken, Faktendatenbanken und vieles mehr sein. Daneben finden sich aber natürlich auch Foren zum fachlichen Austausch wie Blogs, Diskussionslisten und vieles mehr.

Eine für den wissenschaftlichen Diskurs besonders wichtige freie Internet-Ressource ist natürlich die elektronische Publikation im eigentlichen Sinne, also insbesondere die Arbeitspapiere, Preprints, Postprints und ähnliche Publikationen. Diese werden von den SSG-Bibliotheken nicht einheitlich behandelt. In einigen Fällen finden sich Titelaufnahmen solcher Publikationen in den SSG-Opacs, vielfach werden diese Ressourcen auch in den Fachinformationsführern mit aufgenommen. Doch sehr häufig werden diese Quellen nicht nur erfasst, sondern gleichzeitig auch in das fachliche Repository aufgenommen. In diesen Fällen erfolgt dann eine separate Datenhaltung zwischen den Internet-Publikationen und den sonstigen Internetquellen.

### **3.2. Fachliche Repositorien**

Elektronische Publikationen im Internet sind vielfach – insbesondere im Vergleich zu Printpublikationen – einer deutlich größeren Vergänglichkeit ausgesetzt. So ist es für die Betreiber von Fachinformationsführern eine gängige Erfahrung, dass Papiere, die dort aufgenommen wurden, nicht mehr zu finden sind und somit der Datenbestand zu korrigieren ist bzw. auch Aufnahmen gelöscht werden müssen. Diese Vergänglichkeit bringt für die Forschung Probleme bzgl. der Zitierbarkeit solcher Publikationen sowie der Möglichkeit, Zitate elektronischer Publikationen auch mit großem zeitlichem Abstand nachzugehen.

Teilweise ist dies von den jeweiligen Urhebern bewusst so gewollt: Preprints werden vom Netz genommen, sobald der (veränderte) Text Aufnahme in einer Fachzeitschrift gefunden hat, Überarbeitungen von Papieren ersetzen diese und werden nicht etwa als veränderte Neuauflage neben der Ursprungsversion angeboten, neue Lehrstuhlinhaber veranlassen, dass die Publikationen ihres Vorgängers nicht mehr auf der Webseite eingestellt sind usw. Daneben ist aber auch ein Verlust von solchen Publikationen aufgrund von technischen Gegebenheiten oder mangelnder Sorgfalt im Umgang mit den Dateien möglich.

Die von den SSGs aufgebauten fachlichen Repositories stellen neben dem zentralen Nachweis die Sammlungsfunktion in den Vordergrund und wollen die fachlich relevanten Volltexte darum auf dem eigenen Server bereitstellen. Dazu ist die explizite Genehmigung der jeweiligen Rechteinhaber notwendig, so dass

diese i.d.R. kontaktiert werden müssen, sofern sie nicht ihre Publikationen unter eine creative-commons-Lizenz<sup>38</sup> gestellt haben.

Die meisten Hochschulen und Forschungseinrichtungen haben inzwischen eigene institutionelle Repositorien aufgebaut, in denen das Forschungs-Output der eigenen Institution Disziplinen übergreifend angeboten wird. In den fachlichen Repositorien der SSGs werden i.d.R. wenig Primärpublikationen zu finden sein; wesentlich häufiger handelt es sich um Publikationen, die auf dem SSG-Server gespiegelt werden. Auch Verlagspublikationen dürfen immer häufiger – vielfach mit einem gewissen zeitlichen Embargo – auf solchen Servern gespiegelt werden.

Idealvorstellung jedes Betreibers eines solchen Repositoriums ist natürlich, mit seinem Angebot fachlich so anerkannt zu sein, dass die Wissenschaftler der jeweiligen Disziplin ihre Publikationen aus eigenem Antrieb dort selbst aktiv einstellen und auch die wichtigsten Metadaten selbst einpflegen (mit der Option der redaktionellen Bearbeitung in der SSG-Bibliothek). In der Praxis jedoch fehlt den fachlichen Repositorien - bisher – die dazu notwendige Bekanntheit und Reputation, so dass die SSGs vor der Notwendigkeit stehen, die Publikationen selbst aktiv einzusammeln.

Da die Aufnahme einer Publikation das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaber voraussetzt, können auch die Repositorien – analog zu den Fachinformationsführern - nicht die Vollständigkeit anbieten oder auch nur anstreben, die im Bereich der Printpublikationen immer ein Grundpfeiler des Sammelauftrages der SSGs war. Insbesondere ist damit zu rechnen, dass ausländische Anbieter nur selten ein Interesse an der Spiegelung ihrer Werke auf einem deutschen SSG-Server haben – dies gilt insbesondere dann, wenn in den jeweiligen Ländern eigene Repositorien aufgebaut werden. Auch verzichten die SSG-Repositorien oftmals auf eine eigene Spiegelung, wenn sie davon ausgehen können, dass die Publikationen auf einem „sicheren“ Server angeboten werden, der das Angebot auch dauerhaft verfügbar hält und den Zugriff (insbesondere auch für OAI-Harvester) durch eine OAI-Schnittstelle und durch die Vergabe einer URN erleichtert.

Für das SSG Sozialwissenschaften hat sich die USB zur Kooperation mit einem bereits existierenden fachlichen Repository entschlossen. Das Social Science Open Access Repository SSOAR<sup>39</sup> wird von der GESIS in Kooperation mit der Freien Universität Berlin betrieben. Es bietet den Wissenschaftlern die Möglichkeit der Selbstarchivierung, daneben werden aber auch Wissenschaftler gezielt angeschrieben und um die Erlaubnis zur Spiegelung ihrer Dokumente gebeten. Auf diesem Wege hat die USB Köln mit dem SSG Sozialwissenschaften mehr als 2.000 Dokumente eingebracht.

---

<sup>38</sup> <http://de.creativecommons.org/>.

<sup>39</sup> <http://www.ssoar.info>.

### 3.3. Open-Access Online-Journale

In den letzten Jahren sind immer mehr Open-Access Online-Journale entstanden. Das Directory of Open-Access Online Journals<sup>40</sup> verzeichnet bereits nahezu 7.500 Journale. Diese Publikationen sind keineswegs nur die Übertragung der klassischen Print-Zeitschrift auf das neue Medium, sondern bieten oftmals auch spezifische Mehrwerte gegenüber Print-Zeitschriften. So ist es E-Journals möglich, die Artikel auch mit umfangreichen Anhängen zu ergänzen, in denen z.B. die Forschungsdaten zum Artikel publiziert werden oder etwa audio-visuelle Materialien zur Veranschaulichung des Artikels herangezogen werden können. Daneben bieten viele E-Journale interaktive Elemente, so z.B. ein public-reviewing der Artikel oder auch Kommentarfunktionen, so dass die Artikel unmittelbar den öffentlichen wissenschaftlichen Diskurs ermöglichen. Außerdem ist es in E-Zeitschriften möglich, Literaturhinweise direkt mit den zitierten Texten oder alternativ mit einem Linkresolver zu verknüpfen, so dass der Zugang zu der zitierten Literatur erleichtert wird.

Einige Sondersammelgebiete unterstützen durch Kooperationen mit solchen Journalen die Open-Access-Publikationskultur ihres Faches. Die redaktionell-inhaltliche Betreuung solcher Zeitschriften liegt natürlich in den Händen der Fachwissenschaftler, doch können die SSG-Bibliotheken in vieler Hinsicht kooperieren. Die USB Köln hat in ihrem SSG Betriebswirtschaftslehre an dem Aufbau des Open-Access Online-Journals Business Research BuR<sup>41</sup> mitgewirkt, das vom Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft herausgegeben und vom Hochschulbibliothekszentrum NRW hbz gehostet wird. Dabei übernimmt die USB die Pflege der Webseite, das copy-editing der Artikel (inklusive der Kontrolle aller Zitate und Literaturhinweise), die Anbindung der Literaturhinweise an eine Verfügbarkeitsrecherche sowie die Einbindung der Aufsätze in wichtige Literaturdatenbanken und Nachweissysteme wie z.B. EBSCO Business Source, EconBiz u.a. Daneben ist die USB Köln Kooperationspartner bei der German Risk and Insurance Review<sup>42</sup>, die vom Seminar für ABWL, Risikomanagement und Versicherungslehre der Universität zu Köln herausgegeben wird und ebenfalls beim hbz gehostet wird.

### 3.4. Retrospektive Digitalisierung von SSG-Materialien

Sondersammelgebiete beschäftigen sich nicht nur mit genuin digital vorliegenden Materialien, sondern sind auch gehalten, ihre eigenen vorhandenen älteren SSG-Bestände retrospektiv digital im Internet verfügbar zu machen. Die DFG hat diese Aktivitäten lange Zeit mit einem speziellen Förderprogramm zur Digitalisierung von SSG-Beständen gefördert.

In erster Linie betreffen diese Aktivitäten naturgemäß die älteren urheberrechtsfreien Publikationen. Somit liegt es in der Natur der Sache, dass

---

<sup>40</sup> <http://www.doaj.org/>.

<sup>41</sup> <http://www.business-research.org>.

<sup>42</sup> <http://www.risk-insurance.de/>.

diese Aktivitäten insbesondere in den SSGs aus den geistes-wissenschaftlichen Fächern zu finden sind, in denen auch ältere Publikationen noch eine große Aufmerksamkeit finden. Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und weitgehend auch die sozialwissenschaftlichen Fächer haben hingegen eher keine besonders ausgeprägte Orientierung an historischen Materialien. Hier findet nur ein kleiner Kanon von „Klassikern“ einer Disziplin auch weiterhin Anwendung. Diese Materialien sind jedoch i.d.R. auch unabhängig von den Aktivitäten der SSG-Bibliothek bereits online verfügbar.

In einem geringen Umfang ist auch die retrospektive Digitalisierung von Material möglich, das noch urheberrechtlich geschützt ist. In diesen Fällen muss mit den jeweiligen Rechteinhabern über die Publikationsrechte verhandelt werden, vielfach werden dafür auch finanzielle Forderungen zu erfüllen sein. Auch für dies wurde von der DFG gefördert, doch angesichts des damit verbundenen Verhandlungsaufwandes mit zahlreichen unterschiedlichen Rechteinhabern sind diese Fälle eher vereinzelt.

An der USB Köln ist die retrospektive Digitalisierung der Sammlung Schmalenbach hervorzuheben.<sup>43</sup> Eugen Schmalenbach, einer der Gründungsväter der modernen Betriebswirtschaftslehre hat eine Privatbibliothek zur Geschichte der kaufmännischen Buchhaltung aufgebaut. Neben zwei Inkunabeln (Drucke des 15. Jahrhunderts) und neun Drucken des 16. Jahrhunderts umfasst die Sammlung ca. 300 Werke des 17. bis 20. Jahrhunderts.<sup>44</sup> Die Originalsammlung befindet sich seit den 70er Jahren in der USB Köln, durch die nunmehr abgeschlossene Digitalisierung sind die Bände jetzt auch weltweit verfügbar.

#### **4. Lizenzpflichtige elektronische Ressourcen**

Auch wenn inzwischen schon sehr viele elektronische Ressourcen frei verfügbar sind, sind die kostenpflichtigen elektronischen Ressourcen für Wissenschaftler immer noch unverzichtbar. Die Möglichkeiten, diese kostenpflichtigen Ressourcen in das Angebot eines Sondersammelgebietes einzubinden, sind beschränkt und abhängig von der Kooperationsbereitschaft der jeweiligen Provider. Im Grundsatz sind drei unterschiedliche Ansätze zu unterscheiden, wie Sondersammelgebiete in ihren Virtuellen Fachbibliotheken oder unabhängig davon mit kostenpflichtigen Ressourcen umgehen:

- Die SSG-Bibliotheken erwerben mit Fördermitteln der DFG beim jeweiligen Provider Zugriffsrechte. Dies kann als echte Nationallizenz erfolgen, so dass alle Wissenschaftler einen entsprechenden Zugriff bekommen können, es kann eine Zugriffslizenz für einen klar definierten Benutzerkreis sein (idealtypisch bei den Cross-Asia-Lizenzen realisiert) oder aber ein

---

<sup>43</sup> <http://schmalenbach.ub.uni-koeln.de/>.

<sup>44</sup> Die Kunst, in drei Stunden ein Buchhalter zu werden. Bücher aus der Sammlung Schmalenbach. Katalog zur Ausstellung von Ralf Depping und Christiane Suthaus mit einer biographischen Einleitung von Maria Engels. Köln: Universitäts- und Stadtbibliothek 2000.

Nutzungskontingent, das von einer definierten Nutzergruppe abgerufen werden kann.

- Die SSG-Bibliotheken verhandeln mit den Providern (mit oder ohne DFG-Förderung) Zugriffsoptionen, bei denen einzelne Nutzer (im pay-per-use-Verfahren) oder Institutionen (in einer Art Konsortiallizenz oder ebenfalls im pay-per-use-Verfahren) den Zugriff zum kostenpflichtigen Content zu Sonderkonditionen erhalten, die ohne die Beteiligung des SSG nicht realisierbar wären.
- Die SSG-Bibliotheken binden den lizenzpflichtigen Content in ihre Portale ein, diese sind aber durch entsprechende Mechanismen der Authentifizierung (z.B. Shibboleth) und Zugriffskontrolle nur für diejenigen Nutzer direkt erreichbar, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Institution, die eine entsprechenden Lizenz hat, dafür freigeschaltet sind. Die sogenannten Linkresolver Gateways bieten anderen Kunden, die keinen Direktzugriff haben, andere Beschaffungswege, über einen Hinweis auf die gedruckten Bestände der Hochschulbibliothek vor Ort, über Dokumentlieferdienste und Fernleihe oder aber auch über den Buch-handel.

Die Expertenkommission zur Evaluierung des SSG-Systems kommt zu dem Schluss: „Dennoch ist festzuhalten, dass es gegenwärtig nicht möglich ist, digitale Ressourcen [...] zufriedenstellend in das SSG-System einzubinden und überregional zur Verfügung zu stellen [...]. Die an Printmedien entwickelten Grundsätze der SSG-Förderung stoßen an deutliche Grenzen, wenn es darum geht, digitale Medien in das System zu integrieren. [...]. Insbesondere die Grundsätze der Vollständigkeit und der überregionalen Verfügbarkeit aber auch die teilweise kleingliedrige Fachstruktur der einzelnen Sondersammelgebiete erweisen sich als problematisch, bezieht man sie auf digitale Medien.“<sup>45</sup>

Auch der sogenannte Herrsching-Workshop, der sich intensiv mit der Einbindung lizenzpflichtiger elektronischer Ressourcen in die überregionale Literaturversorgung durch die Sondersammelgebiete auseinandergesetzt hat, kommt zu dem Schluss, dass „[...] es im Unterschied zu den konventionellen Medien auf dem digitalen Sektor ungleich schwieriger ist, den Sammelauftrag tatsächlich umfassend zu erfüllen. Grundvoraussetzung der Herstellung von Überregionalität ist eine Sonderlizenz des Anbieters, die nicht in allen Fällen mit einem vertretbaren Aufwand erreicht werden kann oder auch vom Anbieter abgelehnt wird. Auch im Falle erfolgreicher Verhandlungen muss der personelle Input auf Seiten der SSG-Bibliothek als erheblich eingeschätzt werden.“<sup>46</sup>

---

<sup>45</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete. Eckpunkte der Evaluierung. Hervorgegangen aus der Sitzung der Expertenkommission SSG-Evaluation am 10. März 2010 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt Bonn 1. Juni 2010, S.7.

<sup>46</sup> Jenseits der Nationallizenzen: Digitale Medien im SSG-System – Ergebnisse des Workshops in Herrsching am Ammersee (16./17.8.2009). Veröffentlicht als Anhang des Eckpunkte-Papiers der Expertenkommission (s.o.), S. 24-25.

#### 4.1. Nationallizenzen

Die DFG-Förderlinie für Nationallizenzen<sup>47</sup> bildet neben den Sondersammelgebieten das zweite große Standbein des Förderbereichs Überregionale Literaturversorgung. Ursprünglich sind die Nationallizenzen als Teil des SSG-Systems eingerichtet worden. Zwar waren nicht alle SSG-Bibliotheken auch Verhandlungsführer, aber sie waren doch in das System eingebunden. 2010 stellte jedoch die Expertenkommission zur Evaluierung des SSG-System beiläufig in einem Halbsatz fest: „die DFG-geförderten Nationallizenzen werden dabei ausdrücklich nicht als Bestandteil des SSG-Systems betrachtet“.<sup>48</sup> Diese Entwicklung hängt sicherlich auch damit zusammen, dass die ursprünglichen „Nationallizenzen Classic“ inzwischen durch Opt-In-Modelle abgelöst wurde, die in der Tat eher ein nationales Konsortium mit Förderanteilen durch die DFG bildet.

Die sogenannten „Nationallizenzen Classic“ wurde erstmals für das Jahr 2004 verhandelt. Gegenstand dieser Verhandlungen waren jeweils abgeschlossene klar definierbare Produkte, z.B. bestimmte Pakete oder Zeitabschnitte von laufenden Produkten. Im geringen Umfang wurden auch bibliographische Datenbanken gefördert, wie z.B. die CSA-Datenbanken (insbes. Sociological Abstracts) von ProQuest, die gemeinsam von der GESIS und der USB Köln verhandelt wurden und über SOWIPORT angeboten werden. In den meisten Fällen handelt es sich jedoch um Volltext-Pakete, die gegen eine einmalige Zahlung für den zeitlich und mengenmäßig unbegrenzten überregionalen Zugriff für alle wissenschaftlichen öffentlichen Institutionen und in vielen Fällen auch für Privatanutzer freigeschaltet werden. Die jeweiligen Verhandlungsführer erwerben mit der Nationallizenz gleichzeitig das Recht, die entsprechenden Produkte selbst zu hosten, um auch die langfristige Verfügbarkeit zu sichern. Bislang werden jedoch die meisten Produkte noch von den ursprünglichen Providern gehostet. Über mehrere Jahre hinweg hat die DFG die Nationallizenzen mit erheblichen finanziellen Mitteln gefördert. Ein kleiner Kreis der Verhandlungsführer, zu denen anfangs auch die USB Köln gehört hat, organisiert auch den Zugriff der teilnehmenden Institutionen. Insgesamt sind auf diesem Wege zahlreiche Produkte frei zugänglich geworden. Die Nationallizenzen waren sicherlich ein sehr erfolgreicher Weg, kostenpflichtigen elektronischen Content überregional zur Verfügung zu stellen, da dieses Modell sehr gut zum überregionalen Auftrag der SSGs passte. Doch auch die sehr hohen Fördersummen haben natürlich nur einen sehr kleinen Teil des riesigen Marktes abdecken können. Auch wenn viel Geld in die Nationallizenzen geflossen ist, stellte diese Förderung volkswirtschaftlich gesehen eine gute Investition dar, da die Lizenzgebühren im Regelfall nicht mehr als das 5-10fache einer Einzellizenz betragen haben. Betrachtet man die als Nationallizenz zur

---

<sup>47</sup> <http://www.nationallizenzen.de>.

<sup>48</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete. Eckpunkte der Evaluierung. Hervorgegangen aus der Sitzung der Expertenkommission SSG-Evaluation am 10. März 2010 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt. Bonn 1. Juni 2010, S.7.

Verfügung stehenden Produkte, so finden sich dort keinesfalls nur Produkte des Spitzenbedarfs. Leider ist diese Form der Komplettfinanzierung inzwischen von der DFG wieder eingestellt worden.

Ein Sonderfall der Nationallizenzen bilden die sogenannten „Cross Asia-Lizenzen“, die von der Staatsbibliothek Berlin für ihre SSG Ostasien angeboten werden. Es handelt sich um Volltexte in chinesischer Sprache, die aufgrund dieser Sprachhürde sicherlich nur von einem sehr kleinen und definierbaren Kreis von Wissenschaftlern und Institutionen von Interesse sind. Hier wurde eine Lizenz verhandelt, die sämtliche dieser Institutionen (i.d.R. also Lehrstühle für Sinologie) in Deutschland umfasste, somit also tatsächlich eine nationale Abdeckung hat, bei der aber gleichzeitig nur ein sehr überschaubarer Personenkreis tatsächlich den kostenlosen Zugang hat. Trotz des kleinen Nutzerkreises hat dieses Produkt jedoch eine erstaunlich hohe Nutzung zu verzeichnen. Dieses Modell ist sicherlich nur für sogenannte Exotenfächer mit einer kleinen und klar definierbaren Klientel realisierbar.

#### **4.2. Informationsverbände und Pay-per-Use-Dienste**

Wie bereits erwähnt, hat die Bundesregierung in den 70er Jahren Fachinformationszentren ins Leben gerufen, die allenfalls locker mit den Sondersammelgebieten kooperierten. Mit der Gründung der sogenannten Informationsverbände, die vom Bundesministerium für Forschung und Technologie ins Leben gerufen worden, sollten die spezifischen Ressourcen und Kompetenzen der Fachinformationszentren und der Sondersammelgebiete zu einem gemeinsamen Angebote verschmelzen. Die bibliographischen Daten aus den Fachinformationszentren sollten mit einem kostenpflichtigen Zugriff auf die Volltexte verknüpft werden, der von den SSG-Bibliotheken – i.d.R. als Pay-per-Use-Angebot – mit den Providern verhandelt wurde. Insgesamt wurden vier solcher Informationsverbände ins Leben gerufen, die zumeist inzwischen mit den jeweiligen virtuellen Fachbibliotheken fusioniert wurden:

- Für die Technik und Naturwissenschaften Getinfo<sup>49</sup> als gemeinsames Angebot der TIB Technischen Informationsbibliothek Hannover sowie den Fachinformationszentren FIZ Karlsruhe, FIZ Chemie und WTI-Frankfurt eG.
- Für die Medizin MEDPILOT<sup>50</sup> als Gemeinschaftsprojekt der ZB Med Deutschen Zentralbibliothek für Medizin sowie dem Fachinformationszentrum DIMDI.
- Infoconnex<sup>51</sup>, der Informationsverbund Pädagogik, Psychologie und Sozialwissenschaften wurde von den entsprechenden SSG-Bibliotheken Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek sowie Universitäts- und Stadtbibliothek Köln gemeinsam mit den Fachinformationszentren DIPF, ZPID und IZ-Sozialwissenschaften (inzwischen GESIS) betrieben.

---

<sup>49</sup> <https://getinfo.de>.

<sup>50</sup> <http://www.medpilot.de/>.

<sup>51</sup> Inzwischen Teil des Angebotes von SOWIPOINT <http://www.sowiport.de>.

- Für die Wirtschaftswissenschaften EconDoc<sup>52</sup>, ins Leben gerufen von der Bibliothek des HWWA Hamburg (inzwischen Teil der ZBW), der ZBW Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften sowie der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln gemeinsam mit der Firma GBI, die als privatwirtschaftliches Unternehmen ein vergleichbares Angebotsspektrum wie die Fachinformationszentren hatte.

Alle Informationsverbände waren auf die Mitwirkung der Verlage angewiesen, die ihre Bereitschaft erklären mussten, die Volltexte für den pay-per-use-Zugriff zur Verfügung zu stellen. Dies hatte zur Folge, dass der Anteil der verfügbaren Volltexte im Vergleich zu den angebotenen Metadaten vergleichsweise gering blieb. Auch mussten alle Informationsverbände die Erfahrung machen, dass insbesondere beim akademischen Klientel die Bereitschaft, Aufsatz-Volltexte im pay-per-use-Verfahren zu erwerben, recht gering ausgeprägt war. Dies stellt für die Sondersammelgebietsbibliotheken, die es gewohnt waren, Fragen der Einnahmengenerierung durch ihre Dienstleistungen in den Hintergrund zu stellen, ein geringeres Problem dar als für die Fachinformationszentren, die durchaus gehalten sind, Einnahmen mit ihren Dienstleistungen zu erwirtschaften. Die Möglichkeiten der Wissenschaftler, die benötigte Literatur kostenlos online zu bekommen, werden kontinuierlich besser: die jeweiligen Hochschulbibliotheken lizenzieren im steigenden Umfang elektronische Ressourcen, die Nationallizenzen tragen zum kostenlosen Zugang bei und auch das Angebot an Open-Access-Produkten sowie die Nachweissituation für diese Angebote verbessert sich dramatisch. Exemplarisch sei hier nur auf Google Books<sup>53</sup> und Google Scholar<sup>54</sup> verwiesen. Im gleichen Umfang sinkt die Bereitschaft der Wissenschaftler, Pay-per-Use-Dienste zu nutzen.

Ähnliche Erfahrungen machen auch andere Pay-per-Use-Dienste, wie z.B. die Plattform für geistes- und sozialwissenschaftliche Fachdatenbanken<sup>55</sup>, die von der BSB München in Kooperation mit acht weiteren SSG-Bibliotheken als DFG-gefördertes Angebot der Sondersammelgebiete betrieben wird. Hier handelt es sich um ein hochspezielles Angebot, das nur sehr geringe Nutzung verzeichnet.

---

<sup>52</sup> EconDoc wird als Volltextangebot von Genios weiterbetrieben <http://www.genios.de/>, diese Firma ist wiederum der Rechtsnachfolger der ehemaligen Firma GBI.

<sup>53</sup> <http://books.google.de/>.

<sup>54</sup> <http://scholar.google.de/>.

<sup>55</sup> <http://www.bsb-muenchen.de/513.0.html>.

## 5. Sonstige elektronische SSG-Dienste

Wie bereits erwähnt bilden die integrierte Suche über die fachlich relevanten Informationsressourcen (über Metasuche oder Suchmaschinentechologie), der Fachinformationsführer der fachlich relevanten Internetquellen sowie die Verfügbarkeitsrecherche die drei Kernelemente, die nahezu jede Virtuelle Fachbibliothek anbietet. Daneben ist das Angebot weiterer Dienstleistungen und Komponenten sehr heterogen. Alle diese Dienstleistungen sind jedoch vergleichsweise als komplementär zu betrachten und werden i.d.R. nicht der ausschlaggebende Grund für die Nutzer sein, die Seiten zu besuchen, oder aber der Grund, die Seiten bei fehlendem Angebot aus diesem Kanon zu meiden. Aus diesem Grunde sollen die möglichen Angebote an dieser Stelle ohne Anspruch auf Vollständigkeit lediglich in einer Aufzählung Erwähnung finden:

- Neuerwerbungslisten
- Online-Contents<sup>56</sup> (Scan von Zeitschrifteninhaltsverzeichnissen mit Recherchemöglichkeit)
- Catalogue enrichment (Scan von Inhaltsverzeichnissen der Monographien)
- Aufbereitung der bibliographischen Daten mit Semantic Web-Technologien
- Personalisierungsfunktionen
- Tagungs- und Veranstaltungskalender
- Online-Tutorials wie z.B. Lotse<sup>57</sup>
- Web 2.0 – Technologien
- Blogs und WIKIs

## 6. Erfolgsfaktoren überregionaler elektronischer Literaturversorgung für Sondersammelgebiete

Die Sondersammelgebiete werden im Bereich ihrer Printsammlungen an recht klaren Kriterien gemessen:<sup>58</sup> Zum einen sollen SSG-Sammlungen einen hohen Grad der Vollständigkeit unter besonderer Berücksichtigung der hochspeziellen Literatur erreichen. In den jährlichen DFG-Berichten wird regelmäßig nach der „Satisfaction Ratio“ bei Fernleihbestellungen als Indiz für die Vollständigkeit der Sammlungen sowie nach dem Grad des Alleinbesitzes der Periodika als Indiz für den Anteil hochspezieller Literatur gefragt. Zum anderen ist der Archivierungsauftrag ein wichtiges Standbein der Sondersammelgebiete. Andere Bibliotheken sollen sich bei eigenen Aussonderungsaktivitäten darauf verlassen können, dass die SSGs die einmal für das Sondersammelgebiet angeschaffte Literatur auch langfristig archivieren und über die Fernleihe und Dokumentlieferung zur Verfügung stellen. Das dritte wichtige Kriterium ist die Nutzung der Sammlungen, auch hier werden regelmäßig entsprechende Daten zur überregionalen Nutzung in den jährlichen DFG-Berichten abgefragt. Zwar ist allen Beteiligten klar, dass das Augenmerk auf hochspezielle Literatur und den sogenannten Spitzenbedarf keine Spitzennutzung generieren kann, dennoch

---

<sup>56</sup> <http://www.gbv.de/benutzer/datenbanken/ssg>.

<sup>57</sup> <http://lotse.uni-muenster.de/>.

<sup>58</sup> Depping, Ralf: Die Evaluation von Sondersammelgebietsbeständen. In: Prolibris, 2004, S. 90-97.

steht die Nutzung der SSG-Bestände selbstverständlich auch im Fokus, da es kaum möglich sein wird, politische Entscheidungsträger von der weiteren Förderung zu überzeugen, wenn die Sondersammelgebiete nicht auch einen gewissen Grad an Nutzung und Akzeptanz bei den Wissenschaftlern erreichen.

Überträgt man diese Kriterien auf die elektronischen Dienstleistungen der Sondersammelgebiete in den Virtuellen Fachbibliotheken, so ist bereits klar geworden, dass die VIFAs i.d.R. weit davon entfernt sind, die jeweils für das Fach relevanten elektronischen Ressourcen umfassend und nahezu vollständig anbieten zu können. Das bedeutet auch, dass Wissenschaftler, die den Anspruch haben, sich möglichst umfassend über die für ihre Fragestellung notwendigen Ressourcen zu informieren, immer darauf angewiesen sind, sich diese Informationen auch aus anderen Quellen zu beschaffen. Die VIFAs können also den Anspruch auf ein „one-stop-shopping“ in der Regel nicht erfüllen – was wiederum dazu führt, dass die Nutzung der VIFAs in Relation zur jeweiligen potentiellen Zielgruppe und in Relation zu den Nutzungszahlen, die in den Einstiegsportalen der Hochschulbibliotheken verzeichnet werden, vergleichsweise gering bleibt. Bei Fachportalen kann von einem direkten Kausalzusammenhang zwischen der Vollständigkeit ihres Angebotes und ihrer Nutzung ausgegangen werden – auch wenn dies sicherlich nicht das einzige Kriterium für die Akzeptanz ist.

Bereits derzeit sind die allgemeinen Möglichkeiten der Wissenschaftler, sich über die Literatur zum eigenen Fach zu informieren, deutlich verbessert worden; weitere Schritte der Optimierung werden folgen. Allen voran sind dabei neben den allgemeinen Suchmaschinen die Portale der Hochschulbibliotheken zu nennen, die immer mehr dazu übergehen, einen integrierten Zugang zu den jeweils verfügbaren Ressourcen zu bieten. Der verstärkte Einsatz von Produkten wie ExLibris Primo Central, EBSCO Discovery Service oder Serials Solutions Summon tragen zur weiteren Optimierung der Angebote bei. Damit wird aber die Anspruchshaltung der Wissenschaftler steigen. Die Bereitschaft, weitere Portale und Ressourcen zur Kenntnis zu nehmen, die nicht im jeweiligen Einstiegsportal eingebunden sind, wird kontinuierlich abnehmen.

Unter Umständen wäre es für eine VIFA in einem kleinen Exotenfach möglich, tatsächlich einen signifikanten Abdeckungsgrad zu erreichen, der es den Wissenschaftlern ermöglicht, die VIFA im one-stop-shopping zu nutzen - so z.B. die noch im Aufbau befindliche Virtuelle Fachbibliothek Benelux<sup>59</sup>, ein Gemeinschaftsprojekt der ULB Münster und der USB Köln für ihr gemeinsames SSG Benelux. Die Niederlandistik sowie die Regionalstudien zum Benelux-Bereich stellen Forschungsgebiete dar, die für kommerzielle Anbieter aufgrund der zu erwartenden geringen Nachfrage kaum von Interesse sind. Die VIFA Benelux konnte in ihrer Metasuche zahlreiche kostenfreie Datenbanken, Kataloge usw. einbinden, es gibt faktisch kein für die Disziplin wichtiges kommerzielles Angebot, dass aufgrund der lizenzrechtlichen Restriktionen nicht eingebunden

---

<sup>59</sup> <http://www.vifa-benelux.de>.

werden konnte. D.h. in diesem Falle besteht durchaus die Chance, dass das Portal – ergänzt um einige Zusatzangebote – bei dem kleinen Kreis der an diesen Themen interessierten Wissenschaftler eine hohe Akzeptanz und Kundenbindung erreicht. Dies wird zwar aufgrund der geringen Größe der Fachcommunity keine hohen absoluten Nutzungszahlen bedingen, doch bestehen gute Aussichten, dass die relative Nutzung des Portals durch die Zielgruppe durchaus höher sein wird, als dies bei den VIFAs größerer Fächer der Fall ist.

Ein weiterer Sonderfall sind sicherlich die Sondersammelgebiete, die an einer Spezialbibliothek angesiedelt sind, wie z.B. die Medizin an der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin. In diesen Fällen kann die VIFA gleichzeitig das zentrale Einstiegsportal der eigenen Einrichtung sein. Damit verschieben sich natürlich auch die Ansprüche an das Portal. Doch für das Gros der VIFAs, die in Hochschulbibliotheken oder Wissenschaftlichen Universalbibliotheken aufgebaut werden und große bzw. mittelgroße Fachdisziplinen vertreten, wird es in der Zukunft immer schwieriger werden, als eigenständige Portale Akzeptanz zu finden.

Auch die Archivfunktion, die im Bereich der gedruckten SSG-Materialien ja eine entscheidende Rolle spielt, ist für die elektronischen Dienstleistungen nur bedingt entscheidend. Es liegt in der Natur der Sache, dass eine Virtuelle Fachbibliothek zu einem wesentlichen Anteil auf Informationsressourcen verweist, die nicht auf den eigenen Servern gehostet werden. Bisher haben wenige SSG-Bibliotheken die Aufgabe der Langzeitarchivierung als Auftrag des SSG aufgegriffen und angegangen. Auch die Expertenkommission zur SSG-Evaluierung sieht die Aufgabe der Langzeitarchivierung nicht zwingend bei den Sondersammelgebieten angesiedelt.<sup>60</sup>

Positiv fällt jedoch die Bilanz der VIFAs in Bezug auf den Spitzenbedarf aus: in VIFAs finden sich – nicht ausschließlich, aber eben auch – relevante und wertvolle Informationen, die an keiner anderen Stelle mit vertretbarem Aufwand zu finden sein werden. Dies ist sicherlich ein wichtiger Erfolgsfaktor der elektronischen Angebote der Sondersammelgebiete. Doch selbst die wertvollsten Informationsressourcen bleiben wirkungslos, solange die Wissenschaftler die jeweilige VIFA nicht als lohnenden Researchweg begreifen.

Hier gewinnt eine bereits erwähnte Forderung an Bedeutung, die bereits in den SSG-Richtlinien Einzug gefunden hat, die aber in der praktischen Realisierung nur sehr selten berücksichtigt wird: „Zusätzlich zur Verbreitung über das eigene Webportal [...] sollten die Dienstleistungen der Virtuellen Fachbibliotheken, z.B. über Web-Services-Schnittstellen, als Hintergrundressourcen den Hochschulen und Forschungseinrichtungen zur transparenten Einbindung in ihre eigenen

---

<sup>60</sup> Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete – Empfehlungen der Expertenkommission SSG-Evaluation auf Grundlage der Ergebnisse der Evaluierungsuntersuchungen der Prognos AG. Bonn: DFG 2011. Empfehlung 1, S. 5.

Informationssysteme, z.B. lokale Bibliotheks-Opacs und Web-Auftritte zur Verfügung stehen.“<sup>61</sup> Dies ist in den zitierten Richtlinien als zusätzlicher Kommunikationskanal angedacht, doch ein konsequenter Paradigmenwechsel vom Portal zum Dienst könnte je nach spezifischen Gegebenheiten auch dazu führen, das Portal komplett aufzugeben und sich vollkommen darauf zu konzentrieren, Dienste zur Einbindung in anderen Portalen anzubieten. Unabhängig ob es sich um einen Dienst statt oder in Ergänzung eines eigenen Portals handelt, auf diesem Wege wäre es möglich, den potentiellen Zielgruppen die notwendigen Informationen dort zur Verfügung zu stellen, wo sie sich ohnehin virtuell aufhalten. Die dazu notwendigen Technologien stehen zur Verfügung, neben den bereits erwähnten Web-Services-Schnittstellen ist auch das Konzept der Linked open data für die Vermarktung des in den VIFAs angebotenen Contents von Bedeutung.

Zwar wird es auf diesem Wege nur bedingt möglich sein, die tatsächliche Nutzung der von den SSGs zur Verfügung gestellten elektronischen Angebote zuverlässig zu zählen. Doch ist sicher davon auszugehen, dass die Nutzung solcher Informationsressourcen, die in andere Portale eingebunden sind, deutlich höher sein wird als die Nutzung, die unmittelbar in den Virtuellen Fachbibliotheken zu erreichen ist. Unter Umständen wäre also der Verzicht auf eine eigene Plattform zugunsten von Diensten, die an anderer Stelle eingebunden werden, in vielen Fällen ein pragmatischer und Erfolg versprechender Weg.

Diese Konstellation war sicherlich auch für das Dachportal *vascoda*, in dem die Ressourcen aller Virtuellen Fachbibliotheken interdisziplinär angeboten wurden, eines der zentralen Probleme. Im Projekt *vascoda* ist sehr viel Energie darauf verwandt worden, eine große Menge an Content zusammenzuführen, aufzubereiten und unter Berücksichtigung von Usability-Kriterien optimiert zu präsentieren. Doch dieser enorme Ressourcenaufwand hat letztlich nicht die erhoffte Akzeptanz und Nutzung gefunden, so dass schließlich die Entscheidung gefallen ist, das Portal nicht weiter zu betreiben. Deutlich geringer waren jedoch die Bestrebungen, den Content für die Einbindung in Fremdportale aufzubereiten. Hier gab es eine prototypische Anwendung für das Bibliotheksportal der USB Köln, doch darüber hinaus hatten die Wissenschaftler keine Chance, auf die wertvollen Ressourcen von *vascoda* über das eigene gewohnte Einstiegsportal aufmerksam zu werden. Es ist keinesfalls sicher, dass es mit einer solchen Umorientierung möglich gewesen wäre, die Zukunft von *vascoda* nachhaltig zu sichern, da auch die Frage nach der langfristigen Finanzierung ungeklärt blieb. Doch hätte ein gut funktionierendes und etabliertes Angebot zur Einbindung des Content von *vascoda* in andere Portale mit entsprechender Nutzung sicherlich die Chancen von *vascoda* auf eine langfristige Finanzierung deutlich erhöht.

---

<sup>61</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Richtlinien zur überregionalen Literaturversorgung der Sondersammelgebiete und Virtuellen Fachbibliotheken (Stand 17.7.2006), S. 8. [http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/richtlinien\\_lit\\_versorgung\\_ssg.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/richtlinien_lit_versorgung_ssg.pdf).

Die Sondersammelgebiete vertreten in der Mehrheit in Bezug auf ihre klassischen Aufgaben im Bereich der Printmedien schon seit langem die Auffassung, dass die Erfüllung dieser Aufgabe keinesfalls davon abhängig ist, ob die SSGs von den Wissenschaftlern wahrgenommen werden. Über die Fernleihe und Dokumentlieferdienste wird es sicherlich der Regelfall sein, dass Wissenschaftler Material aus der SSG-Bibliothek beziehen, ohne dass ihnen diese Funktion überhaupt bewusst wird. Dieser Grundgedanke, der allerdings die Verhandlungsposition gegenüber den Entscheidungsgremien der DFG nicht gerade stärkt, hat bisher im Bereich der Virtuellen Fachbibliotheken keine besondere Rolle gespielt, da hier durchaus der Anspruch vertreten wird, für die Nutzung des eigenen Portals Akzeptanz zu finden. Ein Paradigmenwechsel, der die Aufbereitung des wertvollen Contents für die Nutzung in Fremdportalen als vordringliche Aufgabe definiert und den Aufbau und die Pflege eines eigenen Portals demgegenüber eher als zweitrangig betrachtet, könnte einerseits den Ressourcenaufwand auf Seiten der SSG-Bibliotheken reduzieren, andererseits aber für viele Sondersammelgebiete dazu führen, dass der im Rahmen eines Sondersammelgebietes aufgebaute bzw. gesammelte elektronische Content stärker als bisher wahrgenommen und intensiver genutzt würde.

## **E-Learning in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln**

Sandra Friedrich

Im Laufe der letzten Jahre haben sich die Schulungsangebote der Bibliotheken zur Ermittlung von Informationskompetenz stark gewandelt. Die Bibliotheken haben auf ein geändertes Nutzerverhalten reagiert. Gerade auch durch die Einführung der Bachelor/Master-Studiengänge kommt dem Einsatz von multimedialen Instrumenten im Schulungsbereich eine immer größere Rolle zu. Oft haben die Studenten keine Zeit, an fest terminierten Schulungsangeboten teilzunehmen. Auch ein gewisses Maß an Bequemlichkeit und das Handeln der sogenannten Google-Generation trägt zum geänderten Nutzerverhalten bei. Im Fall von Kursangeboten in den Bachelor-Studiengängen kann mit Online-Lernmaterialien eine große Anzahl von Studenten zeitlich und räumlich flexibel mit Inhalten versorgt werden, vor allem mit weitergehenden Lerninhalten, die in persönlichen Schulungen aus zeitlichen Gründen nicht thematisiert werden können.

### **Technische Grundlagen und Struktur des Online Tutorial**

Vor diesem Hintergrund hat die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln im Jahr 2007 ihr eigenes Online-Tutorial entwickelt. Nach kurzer Überlegungsphase hatte man sich schnell für die Lernsoftware ILIAS entschieden.

Die Lernplattform wurde am Lehrstuhl von Prof. Dr. W. Leidhold der Universität zu Köln entwickelt. Die Tatsache, dass der ILIAS-Support direkt vor Ort erfolgt und die Aussicht, Institutsangebote relativ einfach in das Tutorial zu integrieren, machten die Entscheidung für ILIAS leicht.

Die Abkürzung ILIAS steht für Integriertes Lern-, Informations- und Arbeitskooperations-System.

ILIAS ist eine freie Lernplattform, mit deren Hilfe sowohl Internet-basierte Lehr- und Lernmaterialien (für E-Learning) erstellt und verfügbar gemacht, als auch Kommunikation und Kooperation unter Lehrenden und Lerngruppen verwirklicht werden können.

Die Software steht unter der GNU General Public License jedem zur Benutzung und Weiterentwicklung zur Verfügung. ILIAS kann ganz auf Basis von Open-Source-Komponenten wie Apache-Server, MySQL-/Oracle-/PostgreSQL-Datenbank und PHP betrieben werden. Es ist seit Version 3 XML-basiert.<sup>62</sup>

Anfangs nahmen zwei Mitarbeiter aus dem Dezernat Informationsdienste/Neue Medien sich der neuen redaktionellen Aufgabe an, ein Online-Tutorial für die Universitäts- und Stadtbibliothek zu erstellen. Inzwischen liegt die Verantwortung für

---

<sup>62</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/IlIAS>, Februar 2012.

das Tutorial bei einer Mitarbeiterin des Dezernats und wird von ihr gepflegt und weiter entwickelt.

Die verschiedenen Module des Tutorials wurden zunächst in einen Teil mit theoretischen Inhalten und in einen Teil mit praktischen Inhalten untergliedert. Im Bereich der theoretischen Inhalte standen Module zu Informationsquellen, zu Grundlagen zur effizienten Recherche und zum Basiswissen zur Katalogrecherche allgemein im Mittelpunkt. Hintergrund hierfür war es, dass der Nutzer sich zunächst grundlegendes theoretisches Wissen erarbeitet, das er später an vielen Stellen einsetzen kann. Im praxisbezogenen Teil waren konkrete Informationen zu den lokalen, regionalen und überregionalen Katalogen, zu Dokumentenlieferdiensten und elektronischen Informationsressourcen wie Datenbanken, elektronischen Zeitschriften und der Digitalen Bibliothek NRW verankert.

[USB Köln](#) → [Infothek](#) → [E-Learning](#)



#### Unser E-Learning-Angebot für Sie!

---

##### [Tutorials](#)

Unsere ILIAS-Lernmodule rund um die USB.

##### [Infofilme](#)

Beispielsuchen mit Audiokomentaren helfen Ihnen bei Ihrer Recherche nach Büchern und Zeitschriften.

Ergänzt wurde das Online-Tutorial durch einen Test, den der Nutzer freiwillig durchlaufen konnte. 15 Fragen zu sieben verschiedenen Modulen fragten den Wissensstand des Users ab.

Größtenteils waren die Fragen Multiple-Choice-Fragen, die relativ schnell beantwortet werden konnten. Nach Beendigung des Tests, wurde das Ergebnis automatisch ausgewertet. Der Nutzer erhielt genau aufgelistet, welche und wie viele Fragen er richtig bzw. falsch gelöst und ob er den Test bestanden hatte.

Mit Einführung des lokalen Bibliotheksportals im September 2009, welches die statistischen Informationsangebote mit den meistgenutzten Such- und Bestellfunktionen unter einer homogenen Benutzeroberfläche vereint<sup>63</sup> wurde auch das Online-Tutorial überarbeitet. Module wie zum Beispiel „Online-Katalog“, „Verbundkatalog NRW“, „KVK“ oder auch „Digibib“ wurden durch das Portal nicht mehr benötigt. Auch die Unterscheidung zwischen praktischen und theoretischen Inhalten konnte aufgelöst werden. Es wurden keine Module zu einzelnen, spezifi

---

<sup>63</sup> Kostädt, Peter: Lokales Bibliotheksportal. In: Jahresbericht der Universitäts- und Stadtbibliothek, 2009, S.9-11.

schen Katalogen mehr benötigt, da der User über das Portal die verschiedenen Kataloge mit einer Suche gleichzeitig abfragen kann.

Das Modul „Schüler in der USB“ wird seit Januar 2009 im Online-Tutorial angeboten. Da die USB seit Jahren den Kontakt mit umliegenden Gymnasien pflegt, um die Informationskompetenz für Oberstufenschüler zu fördern, lag es nahe, dass auch im Tutorial ein auf diese Zielgruppe zugeschnittenes Modul verankert wurde.

Das Online-Tutorial der Universitäts- und Stadtbibliothek besteht nunmehr aus 10 verschiedenen, in sich abgeschlossenen Modulen. Angefangen von „Einführung in die USB“ über „Literatur suchen und bestellen in der USB“ bis hin zu „Recherchieren im Internet“.

### **Erweiterung des E-Learning Angebots durch die Audio-Tour**

Das Online-Tutorial fand großen Zuspruch und wurde von Bibliotheken deutschlandweit gelobt und mit Genehmigung der USB in manchen Bibliotheken nachempfunden, teilweise wurden sogar ganze Module von anderen Bibliotheken kopiert – wie zum Beispiel das Fernleihmodul von der FH-Bibliothek Aachen.

Das E-Learning-Angebot wurde aber kontinuierlich ausgebaut. So entstand ebenfalls 2009 die Idee, eine Audio-Tour für die Bibliotheksnutzer zu entwickeln. Wie man es aus Museen schon kannte, sollte der Nutzer per Kopfhörer durch die Bibliothek geführt werden. Die Idee hierzu kam aus der Bibliothek der Universität San Francisco. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es in noch keiner Bibliothek Deutschlands ein mediales Angebot dieser Art.

Zur Erstellung der MP3-Datei entschied man sich für den freien Audioeditor und –rekorder Audacity. Hiermit können auf beliebig vielen Spuren Audiodateien gemischt und bearbeitet werden. Audacity wurde in C++ programmiert und nutzt die wxWidgets-Bibliothek, um auf verschiedenen Betriebssystemen die gleiche grafische Benutzeroberfläche zur Verfügung zu stellen.<sup>64</sup>

Der Audio-Rundgang ist aufgebaut wie eine persönlich geführte allgemeine Führung durch das Haus. An insgesamt 17 verschiedenen Stationen wird alles Wissenswerte zur Bibliothek und ihrer Nutzung erläutert. Zwischen den einzelnen Stationen bzw. Punkten wird jeweils kurz klassische Musik eingespielt – einerseits zur klaren Trennung zwischen den einzelnen Punkten, andererseits zur Auflockerung der Inhalte.

Eine Mitarbeiterin aus dem Dezernat Informationsdienste/Neue Medien erarbeitete und sprach die Audio-Tour.

---

<sup>64</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Audacity>, Februar 2012.

Neben der MP3-Datei wurden ebenfalls dazugehörige Lagepläne als PDF-Datei angeboten, die zur richtigen Orientierung dienen und die Stationen anzeigen. Für diejenigen, die keine Druckmöglichkeit haben, lagen an der früheren Garderobe kopierte Lagepläne aus.

Alle Interessenten hatten die Möglichkeit, selbständig und während der gesamten Öffnungszeiten die Bibliothek kennenzulernen. Die Audio-Tour ergänzte als Serviceleistung die persönliche Führung und bot den großen Vorteil der zeitlichen Individualität.

Mitte Mai 2009 wurde die Audio-Tour ins Netz gestellt. Sie stieß erfreulicherweise bei den Bibliotheksnutzern auf großes Interesse. Aufgrund der umfangreichen Umbaumaßnahmen zur Brandschutzsanierung in der USB musste das Angebot der Audio-Tour kurzfristig wieder von der Homepage genommen werden. Nach endgültigem Abschluss der Bauarbeiten wird eine neue Audio-Tour erstellt und den Nutzern wieder über unsere Seiten angeboten.

### **Sreencasts bzw. Infofilme zur Erlangung von Informationskompetenz in der USB-Köln**

Eine weitere Idee zur Ergänzung unseres E-Learning-Angebots war die Erstellung von kleinen Informationsfilmen über die Bibliothek und ihrer Nutzung.

Man entschied sich zunächst dazu, Screencasts anzubieten, bei denen der Inhalt des Bildschirms mit einer entsprechenden Software aufgenommen wird und gleichzeitig bzw. nachträglich vertont werden kann. Die Wahl der hierfür notwendigen Software fiel auf „Camtasia Studio“. Entwickler ist die Firma TechSmith. Die Filmdauer pro Cast sollte möglichst nicht länger als 7 Minuten sein.

Mit den Infofilmen der USB haben unsere Bibliotheksnutzer zu jeder Zeit die Möglichkeit, sich über die USB zu informieren. Sie sind nicht gebunden an bestimmte Termine oder Räumlichkeiten. Zurzeit werden Filme zur Zeitschriftensuche und Fernleihbestellung angeboten. Über die Funktionalitäten im Kölner Universitäts-Gesamtkatalog gibt es ebenfalls eine ganze Reihe an kleinen Infofilmen. Weitere Mediacasts, die die verschiedenen Funktionalitäten und Möglichkeiten unseres Portals aufzeigen und erklären, sind geplant.

### **Blick in die Zukunft**

Das E-Learning-Angebot spielt im Schulungsbereich der Bibliotheken mittlerweile eine große Rolle. Ziel der Universitäts- und Stadtbibliothek ist es, dieses Angebot immer weiter auszubauen und miteinander zu verknüpfen. Tutorien, Sreencasts, Audio-Touren, Mediacasts - all diese elektronischen Informationsmittel sollen die persönlich geführten Schulungen und Informationsangebote in der Zukunft teilweise ersetzen.



## **Das Bibliothekswesen an der Universität zu Köln - Leistungsstand und Ziele**

Katja Halassy, Wolfgang Schmitz

2007 wurde in der Festschrift „Engagierte Verwaltung für die Wissenschaft“ für den Kanzler der Universität zu Köln, Dr. Johannes Neyses, ein Bericht über den Stand und die künftige Entwicklung der Universitäts- und Stadtbibliothek (USB) sowie des ganzen Bibliothekssystems der Universität vorgelegt. Die Festschrift für Dr. Rolf Thiele gibt Gelegenheit, die inzwischen verwirklichten, die noch ausstehenden sowie die neu entwickelten Pläne in einem Resümee und einer Zukunftsprognose vorzustellen. Dabei ist nicht beabsichtigt, ein gesamtes Leistungsspektrum der Bibliothek vorzulegen, sondern sich nur auf die seit 2007 erreichten und die neuen, gegenwärtigen Ziele zu fokussieren.

### **1. Ausgangssituation**

Die Bibliothekslandschaft an der Universität zu Köln ist charakterisiert durch das Nebeneinander der zentralen USB sowie ca. 150 selbstständigen Instituts- und Seminarbibliotheken. Dies bedeutet über die bisherigen Ansätze (Kölner UniversitätsGesamtkatalog) hinaus, ein gegliedertes und stärker kooperatives Miteinander im Sinne einer „Funktionalen Einschichtigkeit“ zu entwickeln.

Die USB ist die zentrale Dienstleistungseinrichtung für die Informationsversorgung von Forschung und Lehre der Universität zu Köln sowie der wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit. Sie ist bestrebt, ihre Angebote insbesondere im Bereich der elektronischen Medien weiter auszubauen und gleichzeitig die Qualität ihrer Dienstleistungen kontinuierlich zu verbessern.

Mit einem Bestand von mehr als 3,9 Mio. Medieneinheiten ist sie die größte Hochschulbibliothek des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie bietet Zugriff auf mehr als 23.000 eBooks und 70.000 elektronische Zeitschriften sowie 560 lizenzierte Datenbanken und ca. 8.500 laufend gehaltene Zeitschriften aller Fachgebiete außer der Medizin. Damit gehört sie auch von den Beständen zu den größten deutschen Universitätsbibliotheken.

Insgesamt pflegt die USB eine rege Zusammenarbeit mit lokalen (Zusammenarbeit der Kölner Bibliotheken im Verbund KölnBib), regionalen, nationalen und internationalen Partnern.

Die USB Köln hat Aufgaben im Landesinteresse:

Sie beherbergt die „Landesbibliothekarische Arbeitsstelle Historische Bestände im Rheinland“ und nimmt damit im Auftrag der Landesregierung und im Kontext der Landesbibliotheken eine wichtige Aufgabe zur Erschließung, Erhaltung und Sicherung wertvoller kleiner Sammlungen in privater, kommunaler und kirchlicher Trägerschaft usw. im rheinischen Landesteil wahr.

Ausgehend von der 2006 begonnenen Katalogisierung der Kreuzherrenbibliothek Wickrath, die als Depositum im Stadtarchiv Mönchengladbach aufbewahrt wird, wurden im Zeitraum von 2007 bis 2011 folgende Sammlungen bearbeitet:

- Klassiker-Sammlung in der Kreis- und Stadtbücherei (heute nur noch Stadtbibliothek) Kempen,
- Stadtarchiv Hennef (mit der Bibliothek des Turmmuseums Blankenberg/Sieg),
- Alte Pfarrbibliothek der Pfarrei St. Georg, Neu-Elfgen sowie
- die Kapuzinerbibliothek Zülpich im Stadtarchiv Zülpich.

Darüber hinaus wurden Kataloge bereits erfasster Sammlungen um einzelne Titel ergänzt. Die ehrenamtliche Katalogisierung der Altbestände der Bibliothek des Max-Ernst-Gymnasiums Brühl ist fast abgeschlossen; derzeit neigt sich auch die Erfassung der Türck-Bibliothek der Pfarrei St. Gertrud in Herzogenrath dem Ende zu. Unter dem Dach der Arbeitsstelle wurde außerdem in den Jahren 2010 und 2011 mit Hilfe einer vom Träger besoldeten Kraft der historische Bestand der Bibliothek des Oberlandesgerichts Köln in die Verbunddatenbank Nordrhein-Westfalen eingearbeitet. Für das nächste Erschließungsprojekt, die Katalogisierung der älteren Bestände aus Schloss Dyck, die in das Gemeindearchiv Jüchen gelangt sind, läuft bereits der Sigelantrag.

Ebenfalls eine wichtige Aufgabe ist der Betrieb der Sortierzentrale NRW. Im Jahr 2009 trat das Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes NRW mit dem Anliegen an die Universität zu Köln heran, die Sortierzentrale Nordrhein-Westfalen zu übernehmen. Das Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, das bisher diese wichtige, überregionale Aufgabe wahrgenommen hatte, sollte sich verstärkt auf andere Bereiche konzentrieren.

Die Sortierzentrale NRW unterstützt die Bibliotheken der Leihverkehrsregion NRW beim Versand von Büchern und Aufsatzkopien. Die angeschlossenen Bibliotheken haben die Möglichkeit, alle Bücher und Aufsatzkopien, die im Rahmen des Leihverkehrs verschickt werden sollen, gesammelt an die Sortierzentrale zu leiten. Dort erfolgen die Feinsortierung und der Versand an die Adressaten. Dieses Verfahren bringt für die angeschlossenen Bibliotheken Portosparnis und einen Rationalisierungsgewinn.

## 2. Bestände und Erwerbung

In Rahmen der Sondersammelgebiete (SSG) der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) BWL (einschließlich Versicherungswesen), Sozialwissenschaften und Kulturkreis Belgien/Luxemburg kauft die USB spezielle internationale Fachliteratur mit der gebotenen Vollständigkeit, hat folglich für diese Fächer die Literatur in einer für Deutschland sonst nicht vorhandenen Dichte und nimmt damit eine aktive Rolle in der verteilten wissenschaftlichen Nationalbibliothek wahr. Die Entscheidung der Leibniz-Gemeinschaft, der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) neben der VWL auch die BWL als Sammelauftrag zu übertragen, hat die Folge, dass die DFG für eine weitere Förderung der BWL in Köln keine Grundlage mehr sieht. Sie hob ausdrücklich die Leistung und Leistungsfähigkeit der USB bei der Pflege dieses SSG hervor.

Die USB hat das Ziel, sich im Fachgebiet Sozialwissenschaften zur Forschungsbibliothek weiterzuentwickeln. Entsprechende gemeinsame Anträge mit der GESIS sind gestellt. Dabei kann aus Raumgründen bislang nur an eine gemeinsame virtuelle Forschungsbibliothek gedacht werden. Ein Erweiterungsbau würde eine entsprechende Bestandspräsentation in großen Freihandzonen ermöglichen, wie sie heute Standard sind (s. u. Benutzung).

Eine weitere Sondersammlung ist das „Europäische Dokumentationszentrum“ (EDZ), das wichtige juristische und wirtschaftliche Informationen wie Gesetzestexte, Ausführungsbestimmungen, Kommentare und Fachliteratur zur Europäischen Union vermittelt und eine rege Öffentlichkeitsarbeit (Informationsaufbereitung, Schulungen, Vorträge) betreibt.

Die USB Köln verfügt über die größten historischen Bestände in NRW und über zahlreiche wertvolle Sammlungen, die häufig auf Privatbibliotheken zurückgehen. In den letzten Jahren wurden namhafte Bestände an Forschungsliteratur (Professorenbibliotheken Conrady und Hinck) und historischer Quellenliteratur (Schmitz-Otto, Engländer, Bachem) sowie der Künstlernachlass von Eduard Prüssen übernommen. Die USB sieht es als ihre Aufgabe an, verstärkt solche wertvollen Privatsammlungen einzuwerben, um ihren Bestand auszubauen und als Quellen- wie Literatursammlung für die Forschung innerhalb und außerhalb der Universität attraktiv zu machen. Ende 2011 wurde ein eigenes umfangreiches Sammlungsportal freigeschaltet.

Die USB besitzt eine repräsentative Sammlung zur historischen Einbandkunst, die zurzeit um eine Sammlung zeitgenössischer Einbandkunst erweitert wird. Das geschieht durch die gezielte Sichtung der eigenen Bestände, die Erwerbung moderner Einbandkunst und die Produkte der eigenen Buchbinderei. Die Buchbinderinnen und ihre Auszubildenden haben für ihre exzellenten Bucheinbände bereits mehrere Preise im In- und Ausland erhalten. Für den sehr respektablen Schatz an wertvollen Bucheinbänden wurde eine eigene Einbanddatenbank aufgebaut und ins Netz gestellt, gleichfalls wurde in Zusammenarbeit mit dem Börsenverein eine Datenbank der Schutzumschläge erstellt, die seit geraumer Zeit systematisch ge-

sammelt und erschlossen werden. Gerade dieses Genre, das von namhaften Künstlern und Typographen gestaltet wird, ist bislang in Deutschland noch weitgehend unberücksichtigt.

Der Pflege, Erhaltung und Restaurierung wertvoller Bände gilt das Buchpatenschaftsprojekt, das in Zusammenarbeit mit der Kölnischen Bibliotheksgesellschaft gestartet wurde und inzwischen schon beachtlichen Erfolg nachweisen kann. Zahlreiche Bürger haben sich ein der Restaurierung bedürftiges Buch ausgesucht und alleine oder in Kooperation mit anderen seine Restaurierung finanziert.

Für alle an der Universität zu Köln gelehrtten Fächer führt die USB eine Lehrbuchsammlung (LBS) mit zurzeit etwa 65.000 Bänden. Die dort in Staffel-exemplaren gebotene Grundlagenliteratur wird in Zusammenarbeit mit dem Lehrkörper der jeweiligen Fächer ständig erneuert. Die großzügige Förderung der LBS aus Studienbeiträgen durch das Rektorat erlaubt hier seit 2007 einen wesentlichen Sprung nach vorne. Im Blick hat die USB den Literaturbedarf der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge und wird ihn im Zusammenwirken mit den Fakultäten zu erfüllen suchen, die z.T. beachtliche Beträge beisteuern. Eine neuere Entwicklung ist der verstärkte Übergang zu eBooks, der Engpässe bei viel gefragten Titeln vermeiden soll.

Zur Verbesserung ihrer Ressourcen hat die USB

- die Einführung von Gebühren für Nicht-Hochschulangehörige vollzogen sowie
- die Fortsetzung der Förderung aus Studienbeiträgen und in ihrer Nachfolge aus Qualitätsverbesserungsmitteln (QVM) erreicht.

Entwicklungsziele der kommenden fünf Jahre

- Aktive Entwicklung des Sondersammelgebiets Sozialwissenschaften (DFG): Im Sondersammelgebiet Sozialwissenschaften sollen in den nächsten Jahren in enger Kooperation mit der GESIS die elektronischen Informationsangebote (derzeit insbesondere das Social Science Open Access Repository SSOAR und das sozialwissenschaftliche Fachportal SowiPort) ausgebaut und optimiert werden. Auch die redaktionelle Arbeit in LOTSE Sozialwissenschaften, einem Online-Service, der Informationen und Tipps zum wissenschaftlichen Arbeiten gibt, zählt zu diesem Angebot. Die Rückkoppelung mit den Fachwissenschaftlern wird intensiviert, um die eigenen Angebote noch zielorientierter zu gestalten. Nationale und internationale Kooperationen mit weiteren sozialwissenschaftlichen Bibliotheken und Informationseinrichtungen bilden den Grundstock für das Informationsnetzwerk und Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften.
- Immer wichtiger wird auf diesem Feld der Kauf elektronischer Medien, das gilt für den gesamten Bestand. Die USB sichtet den Markt der eMedien, erwirbt mit ihren eigenen Mitteln die allgemeinen (=fachübergreifenden) Datenbanken und in Zusammenarbeit mit den Fächern die speziellen fachgebundenen. Der erhebliche Nachholbedarf an der Universität zu Köln nach elektronischen Medien ist dank der Hilfe des Rektorats und einer Neuausrichtung der

Erwerbungspolitik beseitigt, die USB gehört heute in mancher Beziehung zu der vorderen Front bei den deutschen Universitätsbibliotheken.

- Die USB als Zentrum elektronischer Information auf dem Campus  
Ausbau des Angebots an elektronischen Informationen:  
Die USB ist campusweit zentraler Dienstleister für die elektronischen Medien der Universität zu Köln. Diese bieten den Vorteil direkt am Arbeitsplatz der Hochschulangehörigen und unabhängig vom Ausleihstatus abrufbar zu sein. Zugleich ändern sich Beschaffungsvorgänge und es entstehen neue Anforderungen durch komplexe Lizenzverhandlungen und konsortiale Beschaffungen. Die USB ist das Zentrum für alle elektronischen Informationen, sowohl in der Erwerbung als auch in der Bereitstellung. Sie setzt ihre Strategie fort, Zeitschriftenabonnements im größtmöglichen Umfang auf e-only umzustellen. Weiterhin engagiert sie sich verstärkt im Bereich der eBooks, in Zukunft sollen jährlich mind. 25 % der Titel nur noch als eBook beschafft werden.
- Archivierungsfunktion für Universität, landes- und bundesweit (SSG):  
Als Zentralbibliothek der Universität zu Köln hat die USB die Pflicht, in den Instituten nicht vordringlich benötigte, aber für die Forschung relevante Literatur aufzunehmen und zur Verfügung zu stellen. Weitere verbindliche regionale und nationale Archivierungsaufgaben ergeben sich aus der Literaturversorgung im regionalen (Landesliteratur) und nationalen (Sondersammelgebiete der DFG) Rahmen. Für diese verschiedenen Verpflichtungen gilt es nach einer entsprechenden Bedarfsanalyse Magazinflächen vorzuhalten, dies soll mit Hilfe eines Erweiterungsbaus realisiert werden.
- Verstärkte Akquise von Drittmitteln.
- Einwerbung von Publikationen Kölner Verlagen:  
Erfreulicherweise schenken die Verlage Bachem, Emons, Greven und Wienand teils sogar ihre gesamte Produktion und tragen damit zum Bestandsaufbau bei.

### **3. Informationsvermittlung**

Der Informationsvermittlung kommt innerhalb der USB eine erhebliche Bedeutung zu. Dabei ist es der Bibliothek ein besonderes Anliegen, ihre Serviceleistungen und -angebote so weiterzuentwickeln, dass diese in Selbstbedienung während der gesamten Öffnungszeiten genutzt werden können. Diesem Ziel dienen sowohl technische Innovationen wie beispielsweise Selbstverbuchungsterminals, ein Kassenautomat, die Online-Anmeldung sowie die mobile Recherche und Bestellung via Handy als auch bauliche Maßnahmen wie die Schaffung eines Selbstabholbereichs für Magazinbestellungen.

Eine konsequente Ausrichtung auf die selbsterklärende Benutzung sowie die Weiterentwicklung einer Informationsinfrastruktur mit Online-Tutorial und Infofilmen,

Chatbot und weiteren elektronischen Informationsangeboten ermöglicht es den Nutzern, sich die breite Angebotspalette der USB auch ohne Teilnahme an Schulungsveranstaltungen zu erschließen. Die zielgerichtete und zeitnahe Umsetzung neuartiger internetbasierter Informationsdienstleistungen greift dabei die aktuellen Arbeitstechniken und Informationsstrukturen der vornehmlich studentischen und wissenschaftlichen Nutzer auf. Zur gezielten Ansprache dieser Gruppe bedient sich die USB neben ihren üblichen Kommunikationswegen daher auch moderner Kanäle wie Facebook und YouTube.

Aber auch vor Ort bietet die Bibliothek ihren Nutzern ein breit gefächertes Führungs- und Schulungsangebot, ebenfalls in englischer Sprache. Es richtet sich sowohl an die Studierenden, als auch an Berufstätige, Schüler oder beispielsweise Doktoranden. Sie gibt ihnen Hilfestellung bei der Literatur- und Informationssuche sowie bei der eigentlichen Nutzung der Bibliothek. Sie vermittelt ihnen Informationskompetenz auch durch persönliche Beratung. Sie arbeitet außerdem eng mit den verschiedenen Fakultäten zusammen, um in den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen gemeinsam mit den Institutsbibliotheken eine aktive Rolle zu übernehmen.

Im Zusammenhang mit der elektronischen Informationsvermittlung sind auch zwei Projekte der USB zu sehen. Zum einen die Retrokonversion der Bestände von 1800-1988. Ziel des Projektes, das Ende 2009 erfolgreich beendet werden konnte, war es, diese Bestände im elektronischen Katalog recherchierbar zu machen, und auf diese Weise den alphabetischen Zettelkatalog abzulösen. Der Nutzer kann nun schnell und bequem in allen Beständen der Bibliothek, auch vor 1989, online recherchieren und bestellen.

Zum anderen das so genannte „Catalogue enrichment“, die Kataloganreicherung durch die Einbindung der Stichwörter der Inhaltsverzeichnisse in die recherchierbaren Suchbegriffe des Katalogs. Auf diese Weise werden dem Nutzer Texte angeboten, die allein über die Titelstichwörter und Schlagwörter nicht auffindbar gewesen wären. Einen hohen Nutzwert hat das Scannen von Inhaltsverzeichnissen auch für die überregionale Literaturversorgung, da die Fernleihkunden mit zusätzlichen Informationen bei ihrer Titelauswahl unterstützt werden und es auf diese Weise seltener zu Fehlbestellungen kommt. Das Projekt bezog sich zunächst nur auf die Sondersammelgebiete der USB, ist aber zu Beginn des Jahres 2006 auf die Neuerwerbungen aller Fächer ausgeweitet worden. In dieser Größenordnung und auch in der straffen Durchführung ist dieses Projekt bislang einmalig in Deutschland und Vorbild für weitere Vorhaben. Künftig sollen neben Inhaltsverzeichnissen auch Rezensionen, Klappentexte, Verlagsinformationen und Abstracts integriert werden.

#### Entwicklungsziele der kommenden fünf Jahre

- Digitalisierung:  
Die USB verfolgt die Strategie, urheberrechtsfreies Material in großem Umfang zu digitalisieren und zur Verfügung zu stellen. Dieses geschieht in enger Abstimmung mit den Fächern, so z.B. in dem Projekt Elektronischer Semesterapparat, die USB tritt hier als Dienstleister auf. Die Schwerpunkte bei der Digitalisierung der eigenen Bestände liegen einerseits im Bereich kulturell wertvol-

ler Altbestände, also dem kulturellen Erbe, zum anderen sollen die Zeitschriftenbestände, die einer hohen Nutzung unterliegen, verstärkt digitalisiert werden.

#### 4. Benutzung

Die USB ist die zentrale Ausleihbibliothek der Kölner Universität. Im Kreis der 82 deutschen Universitätsbibliotheken steht sie unter den ersten zehn. Sie bietet in ihren Räumen Arbeitsplätze für die individuelle wissenschaftliche Arbeit und für das Lernen in Gruppen. Dazu stehen eine Lesesaalbibliothek von ca. 60.000 Bänden und das so genannte Freihandmagazin mit dem Präsenzbestand der aufgrund einer Ausleihstatistik ausgewählten wichtigsten Zeitschriften zur Verfügung. Die Zahl dieser Arbeitsplätze ist heute besonders während der Semester mit ca. 700 und zu gering, da die Räumlichkeiten auf eine Universität mit ca. 15.000 Studierenden zugeschnitten waren. Hinzu kommen ca. 90 Gruppenarbeitsplätze außerhalb des Silentiums-Bereichs, um Gruppen die Möglichkeit zu geben, gemeinsam zu arbeiten.

Häufig finden Studierende keinen Platz. Gastprofessoren klagen, dass ihnen während ihres Köln-Aufenthalts keine zumutbaren Arbeitsbedingungen in der USB geboten werden können. Der oben erwähnte Erweiterungsbau mit 350 zusätzlichen Arbeitsplätzen ist deshalb ein dringendes Desiderat.

Dennoch hat die USB in den letzten Jahren die Qualität der Benutzung erheblich verbessert durch

- die Angabe bzgl. des Anschaffungs- und Bearbeitungsprozesses der Medien im Online-Katalog, durch den für den Nutzer ersichtlich ist, welche Bücher bereits bestellt wurden.
- die Möglichkeit der Online-Stornierung von Magazinbestellungen.
- die Verlängerung der Öffnungszeiten auf 104 Wochenstunden im Semester.
- die Ausweitung der Servicezeiten bei der Auskunft und der Ausleihe auch am Wochenende.
- die Einrichtung eines Sofortausleihbereichs (SAB), in dem ca. 150.000 neu erschienene Bände von den Nutzern sofort ausgeliehen und mit nach Hause genommen werden können. Dies soll die strukturelle Benachteiligung der Kölner Benutzer im Vergleich zu in den letzten Jahren gebauten Hochschulbibliotheken ausgleichen, in denen selbstverständlich große Bestandssegmente frei zugänglich aufgestellt werden (Freihand). Ca. 35% der Ausleihen erfolgen im SAB. Eine wirkliche Vergrößerung dieses Bereiches ist jedoch erst durch eine umfangreiche Räumungsaktion im Freihandmagazin bzw. in noch größerem Umfang durch den Erweiterungsbau zu verwirklichen.
- die Einrichtung einer Selbstverbuchungsanlage, um die Ausleihe über die gesamten Öffnungszeiten auszudehnen.
- die Erneuerung der veralteten IT-Ausstattung im Nutzungsbereich.
- eine schnellere Bereitstellung der Ausleihbestände aus dem Magazin.

## Entwicklungsziele der kommenden fünf Jahre

- Die Bibliothek als Lernort:  
Um dem Anspruch an eine Bibliothek, Lernort für ihre Studierenden zu sein, gerecht zu werden und neben einer ausreichenden Anzahl an Lernarbeitsplätzen auch eine gute IT-Grundausstattung bereitzustellen, sowie einen möglichst großen Teil des Bestandes frei zugänglich zu machen, entwickelt die USB in enger Zusammenarbeit mit der Universität Konzepte und Maßnahmen für eine Grundsanierung und einen Erweiterungsbau.
- Verbesserung der Ausleihkonditionen:  
Die USB entwickelt ihre Dienstleistungen und Angebote so weiter, dass diese während der gesamten Öffnungszeiten selbsterklärend und in Selbstbedienung genutzt werden können. Der Einsatz von Selbstverbuchungsautomaten mit RFID-Technologie ermöglicht die Ausleihe von Medien unabhängig von Servicezeiten. In einem nächsten Schritt soll auch die Rückgabe von Medien automatisiert in Selbstbedienung erfolgen.
- Einheitliches universitäres Rechercheportal mit Sammlungsauftritt:  
Die USB hat 2009 ein Webportal in Betrieb genommen, das die statischen Informationsangebote mit den meistgenutzten Such- und Bestellfunktionen unter einer homogenen Benutzeroberfläche vereint. Im Juli 2011 wurde zudem ein Discovery Service in die Suche integriert, der eine Vielzahl von Fachdatenbanken in einem zentralen Suchmaschinenindex vereint. Weitere Dienste sollen in den kommenden Jahren nahtlos in das Portal eingebunden werden. Dazu zählen u.a. der Kölner UniversitätsGesamtkatalog (KUG), die Sammlungsportale der USB, der Kölner UniversitätsPublikationsServer (KUPS) sowie die Digital Collection Management Software CONTENTdm. Ziel ist, den Zugang zu gedruckten und elektronischen Dokumenten so weit wie möglich zu vereinfachen.  
Die Nutzung des mobilen Internets ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Aktuelle Studien zufolge werden spätestens 2014 mehr Menschen mobil ins Internet gehen, als von einem PC aus. Die USB wird für ihre Services in Abstimmung mit den übrigen IT-Services der Universität zu Köln ihre mobile Applikation weiterentwickeln und sämtliche Informationen und Dienste auf Basis des bestehenden Content Management Systems in einer für mobile Endgeräte tauglichen Version anbieten.  
Die Integration des Bibliothekssystems in die gesamtuniversitären IT-Strukturen ist für die USB von großer Bedeutung. Aktuell laufen mehrere Projekte, an denen die USB beteiligt ist. Neben der Einführung eines zentralen Identity Management Systems und geeigneten Authentifizierungs- und Autorisierungsverfahren (Single Sign-On) ist hier insbesondere die Uni-Card zu nennen, die Studierenden und Angehörigen der Universität zu Köln einen einheitlichen Zugang zu sämtlichen Dienstleistungen bieten soll.
- Erweiterung der Magazinfläche durch Anmietung eines neuen, größeren Ausweichmagazins bzw. die Umsetzung des geplanten Erweiterungsbaus.

## 5. Serviceleistungen für die Wissenschaftler und Institute

Die USB bietet der Universität zu Köln bzw. ihren Wissenschaftlern verschiedene Plattformen zur Veröffentlichung digitaler Schriften. Hierzu zählt zum einen der KUPS. Er bietet allen Angehörigen der Universität die organisatorischen und technischen Rahmenbedingungen zur elektronischen Publikation wissenschaftlicher Dokumente wie Dissertationen, Habilitationen und sonstige wissenschaftlicher Texte. Die USB stellt diese Publikationen unter Einhaltung von Qualitätsstandards im Internet für Forschung und Lehre zur Verfügung. Sie erhalten dauerhafte Adressen und werden über nationale und internationale Bibliothekskataloge, Suchmaschinen sowie andere Nachweisinstrumente erschlossen. Darüber hinaus wird eine Langzeitarchivierung von mindestens fünf Jahren gewährleistet. Beim Betrieb und der Weiterentwicklung des KUPS werden Empfehlungen und Standardisierungen nationaler und internationaler Initiativen wie der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation (DINI) oder der Open Archives Initiative (OAI) einbezogen.

Zusätzlich bietet die USB Wissenschaftlern mit ihrer elektronischen Schriftenreihe eine neue Publikationsmöglichkeit. Die Reihe wird mit eigener ISSN und ISBN bei der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) geführt. Unter einheitlichem Layout stellt die USB Köln wissenschaftlichen Abhandlungen, Sammelbände sowie Konferenzberichte kostenlos ein. Die Zertifizierung durch die DNB gewährleistet Langzeitarchivierung.

Auch für die Instituts- und Seminarbibliotheken bietet die USB Köln ein umfangreiches Serviceangebot. Diese dienen mit ca. 3 Millionen Bänden der Fächerversorgung vor Ort und sind daher i.d.R. Präsenzbibliotheken. Die Literaturbeschaffung erfolgt jeweils autonom und ohne feste Absprache untereinander. Absprachen mit der USB sind zwar in Einzelfällen institutionalisiert, aber noch nicht die Regel. 145 der 150 Bibliotheken arbeiten zurzeit mit dem KUG. Ca. 40% dieser Einrichtungen werden durch eine bibliothekarische Fachkraft betreut. Ungefähr 60% der gesamten Institutsbestände sind retrospektiv online erfasst und somit im KUG für den Nutzer bequem recherchierbar. Ein Problem stellen die Öffnungszeiten der einzelnen Bibliotheken dar, die je nach Institut und personeller Ausstattung stark variieren können. Auch ist die Nutzung vor Ort sehr unterschiedlich. Ein weiteres Problem ist der akute Raummangel vieler Bibliotheken. Dies betrifft sowohl die Arbeitsplatzsituation als auch die Unterbringung des Zuwachses.

Die beschriebenen Probleme und Unterschiede stellen eine besondere Herausforderung für die Bibliothekslandschaft der Universität zu Köln dar. Langfristig kann eine Lösung bei prinzipieller Beibehaltung der Struktur nur die „Funktionale Einschichtigkeit“ sein. Die USB sieht dabei als Kompetenzzentrum ihre Aufgabe darin, die Institutsbibliotheken bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Ihr Dienstleistungsangebot erstreckt sich dabei auf

- die Pflege und Entwicklung des KUG, der zurzeit 11.775.187 (1,7 Mio.) Titel und 194 Kataloge enthält,
- bedarfsorientierte Fortbildungs- und Schulungsveranstaltungen,

- Beratung bei Erwerbung, Katalogisierung und Erschließung sowie bei Fragen aus dem bibliotheksspezifischen IT-Bereich,
- Vermittlung günstiger Einkaufskonditionen bei ausländischer Literatur,
- Verwaltung digitaler Zeitschriften und Datenbanken,
- Pflege der Lizenzen elektronischer Zeitschriften,
- Übernahme der Katalogisierung bei sehr kleinen Bibliotheken,
- Katalogisierung der Institutszeitschriften in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) sowie
- das Hosten der bibliotheksspezifischen Software.

#### Entwicklungsziele der kommenden fünf Jahre

- Unterstützung des Forschungsprozesses:  
Die USB intensiviert ihre Anstrengungen, die Forschungstätigkeit in der Universität zu Köln durch ihre Dienstleistungen Literaturrecherche und -bereitstellung, Digitalisierung, Langzeitarchivierung und Metadatenvergabe aktiv zu unterstützen und sich bei der Planung und Umsetzung solcher Vorhaben bei den Instituten und Lehrstühlen aktiv einzubringen wie z.B. in dem Projekt CcEH, Codices Electronici Ecclesiae Coloniensis / Digitale Kölner Dombibliothek. Gleichzeitig treibt die USB die wissenschaftliche Auswertung ihrer eigenen Bestände in Projekten voran. Sie unterstützt den universitären Forschungsprozess bei der Publikation, indem sie ihre elektronische Plattform weiter ausbaut und den projektierten Universitätsverlag aktiv unterstützt. Die USB leistet die Aufbereitung und das Hosting von Forschungsdaten sowie die Erstellung eines Sammlungsportals einschließlich eines bedarfsgerechten Online-Katalogs für Institutssammlungen.
- Neustrukturierung der Informationsversorgung an der Universität zu Köln durch Gründung weiterer Gemeinsamer Fachbibliotheken mit den Instituten und damit ein weiterer Schritt hin zur „Funktionalen Einschichtigkeit“:  
Ziel der USB ist die Verstärkung der Kooperation mit den Instituten, einmal durch die Gründung weiterer Gemeinsamer Fachbibliotheken, um die Informationsbeschaffung stärker auf die Bedürfnisse der Fächer ausrichten zu können und zugleich in größerem Maße eine fachliche Betreuung zu erreichen. Bisher konnten sowohl für die Chemie, die Biowissenschaften, das Versicherungswesen, die Rechtswissenschaft sowie die Historischen Sammlungen Gemeinsame Fachbibliotheken gegründet werden. In Planung ist sie für die Volkswirtschaftslehre. Notwendig ist nach der Konstituierung der Humanwissenschaftlichen Fakultät auch eine Neuregelung der dortigen Bibliotheken, die von der USB verwaltet werden. Dort soll eine einheitliche Bibliothek entstehen.
- Ein anderer wesentlicher Schwerpunkt liegt auf der Einführung einer zentral organisierten gemeinsamen Erwerbung von Zeitschriften und Datenbanken. Dieses Projekt ist in diesem Jahr in einem ersten Modellversuch gemeinsam mit der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät angelaufen. Die Intention ist ein abgestimmter Einsatz der vorhandenen Mittel und die bessere Organisation im Bereich der eMedien. Insgesamt sollen durch die Vermeidung überflüssiger Doppelkäufe Einsparungen erzielt werden. Die Abstimmung untereinander kann durch den KUG und die dort sichtbare Bestellkatalogisierung erfolgen.

- Ein dringendes Desiderat ist die Erstellung einer zentralen Forschungsbibliografie, wie sie viele Universitäten bereits besitzen. Die USB hat sich bereit erklärt, die Federführung zu übernehmen. Sie hat ein Gesamtkonzept vorgelegt, das auch die Einbindung des evtl. geplanten Universitätsverlages beinhaltet.
- Schließlich ist die weitere Retrokatalogisierung der Institutsbestände ein wichtiges Ziel, um den gesamten Institutsbestand für die Nutzer bequem und online recherchierbar zu machen.

## **6. Marketing**

Die Aufgaben im Rahmen des Marketings in der USB sind zahlreich. Sie umfassen neben der Pressearbeit die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen und Ausstellungen, die Herausgabe verschiedener Publikationen wie den Jahresbericht und die eigenen Schriftenreihen, die Erstellung von Informationsmaterialien wie Plakate und Flyer sowie Sponsoring und Fundraising.

Es hat sich als sinnvoll erwiesen, Marketing als Stabsstelle direkt der Direktion anzugliedern, da auf diese Weise kurze Informationswege Flexibilität und gleichzeitig Planungssicherheit bedeuten. Die Stabsstelle wird dabei über alle Abteilungen hinweg von Kolleginnen und Kollegen aus dem Haus unterstützt. Außerdem zählen verschiedene Instrumente des Marketings wie die Öffentlichkeitsarbeit und das Veranstaltungsmanagement zum festen Aufgabenbereich einzelner Kolleginnen und Kollegen.

Anhand des Corporate Designs der Universität zu Köln wurde erneut die Homepage der Bibliothek überarbeitet und im Zuge dessen ein neuer Direkteinstieg für den Pressebereich eingerichtet. Hier finden Interessierte direkten Zugriff auf Materialien zum Download, wie das Logo, Flyer und Bilder, Pressemitteilungen, die Jahresberichte, aktuelle Zahlen und Statistiken, den Veranstaltungskalender und Hinweise zur Verleihung wichtiger Exponate.

Unterstützt wird die USB durch die Kölnische Bibliotheksgesellschaft (KBG), ihren Freundes- und Fördererkreis, denn auch Bibliotheken brauchen für die Erfüllung ihrer Aufgaben eine Lobby. Die KBG hilft der Bibliothek bei der Pflege der Kulturfunktion durch die Erwerbung wertvoller Drucke, der Erschließung dieser Objekte und ihrer konservatorischen Aufarbeitung. Sie unterstützt die Bibliothek bei der Einwerbung Kölner Privatsammlungen, die unter dem Namen des Sammlers zusammenhängend aufgestellt, auf Dauer verwahrt und gepflegt werden. Die KBG fördert die Informationsfunktion der Bibliothek, z.B. durch Zuschüsse zur Lehrbuchsammlung, d.h. zu aktueller Fachliteratur für die Studierenden oder für die "Rheinische Abteilung", die besonders die Literatur über Köln und die Region erwirbt. Sie pflegt Kontakte zu Stiftungen, Vereinen sowie Sponsoren, um eine Förderung der USB Köln möglich zu machen und schließlich fließen die Mitgliedsbeiträge der Bibliothek direkt zu.

#### Entwicklungsziele der kommenden fünf Jahre

- Entwicklung des kulturellen Erbes in der USB als Ausdruck der Beziehung zur Stadt Köln:  
Die USB ist in der Tradition der alten wissenschaftlichen Stadtbibliothek, ähnlich wie die Kölner Museen für die Kunst, ein Reservoir wertvoller Sammlungen und Bestände an Handschriften, Drucken, Grafiken, Musikalien, Karten usw. Sie ist damit ein wichtiges Bindeglied zwischen Universität und Stadt und wird diese Aufgabe mit Hilfe der KBG weiter aktiv gestalten.
- Akquise weiterer Sponsoren und wertvoller Sammlungen, um das Dienstleistungs- und Medienangebot trotz sinkender finanzieller Ressourcen aufrechtzuerhalten und weiterentwickeln zu können.
- In Planung ist die Veröffentlichung einer Imagebroschüre, die neben den jährlich erscheinenden Jahresberichten einen Gesamtüberblick über besondere Schwerpunkte der Bibliothek geben soll.

#### **7. Konkrete Umsetzung der Zukunftsprojektion**

Die USB möchte die Neugestaltung und Optimierung des universitären Bibliothekswesens aktiv mitgestalten und unterstützen. Innerbetrieblich geschieht dies in einer eigenen „AG Zukunft“. Dort werden Probleme definiert und in intensiven Diskussionen Lösungsansätze erarbeitet.

Die USB steht jederzeit für grundlegende Gespräche sowie zur Mitarbeit in entsprechenden Fachgruppen zur Verfügung. So hat sie die Bildung des neuen Arbeitskreises Informationsversorgung vorangetrieben, der, ähnlich wie andere, spezialisierte Arbeitskreise, der IuK-Kommission der Universität zu Köln zuarbeitet und sich vorrangig dreier Themenbereiche annehmen will. Zum einen möchte er die Empfehlungen des Landesrechnungshofes zu den Geschäftsprozessen der Hochschulbibliotheken in ganz NRW bewerten und wo möglich, in die aktuellen Abläufe integrieren. Zum zweiten soll möglichst eine intensivere Erwerbungsoperation in Bezug auf die Versorgung der Universität mit Zeitschriften und Datenbanken, angesichts steigender Preise und der Möglichkeit des Umstiegs auf elektronische Versionen, erarbeitet werden. Schließlich soll gemeinsam eine Strategie bzgl. des KUG entwickelt werden. Es muss entschieden werden, ob es weiterhin separate Datenbanken pro Institutsbibliothek geben soll oder es zu einer stärkeren Integration kommen könnte. Die Einführung eines Identity Management Systems würde insbesondere für die Ausleihkomponente des Bibliothekssystems einen sinnvollen bzw. notwendigen Synergieeffekt bedeuten. Der Arbeitskreis, dessen Sprecher Dr. Rolf Thiele ist, setzt sich aus Mitgliedern unterschiedlicher Fakultäten und Einrichtungen zusammen.

# Wissenschaftliche Bibliotheken und das unzeitgemäße Urheberrecht

Oliver Hinte

## I. Der Einsatz von elektronischen Medien und Digitalisaten im Wissenschaftsbetrieb

Wissenschaftliche Bibliotheken nehmen verstärkt elektronische Medien in ihren Bestand auf. Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (USB Köln) bildet da keine Ausnahme.<sup>65</sup> Insbesondere der Stellvertretende Bibliotheksdirektor, Dr. Rolf Thiele, ist sich als gegenüber technischen Entwicklungen aufgeschlossener Mensch der Chancen beim Einsatz von elektronischen Medien bewusst und fördert deren Anschaffung und Einsatz. Wenn da nicht das antiquierte deutsche Urheberrecht der umfassenden Nutzung der Medien häufig im Wege stünde. In der digitalen Welt unterliegen die Dienste von Bibliotheken anderen rechtlichen Grundsätzen als in der analogen Welt. Der Unterschied liegt beispielsweise darin, dass digitale Medien wie Online-Datenbanken nicht dem Erschöpfungsprinzip unterfallen.<sup>66</sup> Dies bedeutet, dass nach ihren Lizenzbedingungen ihre Inhalte möglicherweise nicht außerhalb der lizenzierenden Bibliothek gezeigt werden dürfen oder Lizenzklauseln untersagen, Kopien im Rahmen des Leihverkehrs zu verschicken.<sup>67</sup> Dass für das Angebot von bestimmten Diensten wissenschaftlicher Bibliotheken und ihrer Träger im Urheberrecht Ausnahmerechte eingeräumt werden, ist also von zentraler Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Dienstleitungen der Bibliotheken. Solche Ausnahmerechte werden im Bereich des Urheberrechts als „Schranken“ bezeichnet. Sie sind in den §§ 44a – 63a des Gesetzes über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz) geregelt. Schranken werden in diesem Kontext entsprechend bezeichnet, weil sie das Ausschließlichkeitsrecht des Rechteinhabers einschränken. Wenn die tatbestandlichen Voraussetzungen einer entsprechenden Ausnahmeregelung erfüllt sind, tritt die Rechtsfolge ein, dass Urheber oder andere Rechteinhaber, soweit es in der jeweiligen Schranke vorgesehen ist, andere nicht von der Verwertung im Sinne von § 15 Urheberrechtsgesetz ausschließen dürfen. Für Bibliotheken bedeutet dies, dass sie im Rahmen der Schrankenregeln aus Werken kopieren und die Werke online nutzen dürfen, ohne dass Urheber oder andere Rechteinhaber vorher gefragt werden müssen.<sup>68</sup> Für die Nutzung der Werke soll eine angemessene Vergütung gezahlt werden. Bei der Auslegung der Schrankenbestimmungen ist der vom Gesetzge-

---

<sup>65</sup> So steigerte die USB Köln beispielsweise ihren Bestand an eBooks, elektronischen Zeitschriften und Datenbanken im Vergleich vom Jahr 2009 zum Jahr 2010 jeweils um durchschnittlich 10 % , vgl. Jahresbericht der USB Köln 2010, S. 21.

<sup>66</sup> Zum Erschöpfungsprinzip vgl. unter anderem Loewenheim in: Schricker / Loewenheim, Urheberrecht, 4. Auflage, München 2010, § 17 Rn. 61 ff.

<sup>67</sup> Talke, Armin, Das internationale Urheberrecht braucht Regeln für Bibliotheken. Ein Bericht aus Genf, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 59 (2012), S. 104-107.

<sup>68</sup> Mehr zu den urheberrechtlichen Schrankenregelungen im Bibliothekswesen bei Talke, Armin, Bibliotheken und urheberrechtliche Schranken, in: Bartlakowski, Katja, Talke, Armin und Steinhauer, Eric W. Bibliotheksurheberrecht, Bad Honnef 2010.

ber verfolgte Zweck der Regelung unter Abwägung der widerstreitenden Interessen und verfassungsrechtlich geschützten Rechte entscheidend.<sup>69</sup>

## **II. Aktuelle gerichtliche Auseinandersetzungen über die Auslegung von urheberrechtlichen Schranken**

Gerade im Bereich von Wissenschaft und Bibliotheken ist die Auslegung des Regelungsgehalts von urheberrechtlichen Schranken in jüngster Vergangenheit Gegenstand verschiedener gerichtlicher Auseinandersetzungen gewesen. Exemplarisch seien hier drei Verfahren genannt.

### 1. § 52a Urheberrechtsgesetz

Hinsichtlich der Auslegung von § 52a Urheberrechtsgesetz sind momentan zwei Verfahren von besonderer Bedeutung anhängig. Diese Wissenschafts- und Ausbildungsschranke erlaubt es Bildungseinrichtungen, urheberrechtlich geschütztes Material Schulklassen, Hochschulkursen oder kleinen, exakt bestimmten Forscherteams in Ausschnitten im Intranet ihrer Einrichtung Passwort geschützt zugänglich zu machen, ohne dafür jedes Mal beim Rechteinhaber eine Genehmigung einholen zu müssen. Eine Entschädigung des Rechteinhabers für die Nutzung soll über Zahlungen an die Verwertungsgesellschaften erfolgen.

#### a) Verwertungsgesellschaft Wort gegen Kultusministerkonferenz

Gegenstand eines Verfahrens zwischen der Verwertungsgesellschaft Wort und der Kultusministerkonferenz ist die Auslegung des Gesamtvertrags zur Vergütung von Ansprüchen nach § 52a Urheberrechtsgesetz vom September 2007. Hierzu ist am 24. März 2011 ein Urteil des Oberlandesgerichts München ergangen.<sup>70</sup> Darin hat das Oberlandesgericht einen mit Wirkung ab 1.1.2008 geltenden Gesamtvertrag festgesetzt. In wesentlichen Streitpunkten des Verfahrens hat das Oberlandesgericht unter anderem darauf erkannt, dass eine nutzungsbezogene und nicht eine pauschale Abrechnung bei der Nutzung eines konkreten Werkes zu erfolgen habe. Des Weiteren sei die öffentliche Zugänglichmachung nur dann geboten und zur Verfolgung nicht kommerzieller Zwecke gerechtfertigt, wenn das Werk oder der benötigte Werkteil vom jeweiligen Rechteinhaber nicht in digitaler Form für die Nutzung im Netz der jeweiligen Einrichtung zu angemessenen Bedingungen angeboten wird. Schließlich stellte das Oberlandesgericht eine eigene Vergütungsstaffel für die Nutzung der Werke auf. Den Beginn der Laufzeit des Vertrages hat das Oberlandesgericht auf den 1.1.2008 festgesetzt. Da für die Vergangenheit eine nutzungsbezogene Erhebung nicht mehr erfolgen konnte, setzte der Senat einen Pauschalsatz in Höhe der im Gesamtvertragsentwurf vorgesehenen Summe fest. Da die Frage der nutzungsbezogenen Abrechnung der Vergütung

---

<sup>69</sup> So zum Beispiel Dreier in: Dreier / Schulze, Urheberrechtsgesetz, Urheberrechtswahrnehmungsgesetz, Kunsturhebergesetz, 3. Auflage, München, 2008, Einleitung Rn. 41.

<sup>70</sup> Aktenzeichen 6 WG 12/09.

und ihrer Höhe für eine Vielzahl von Fällen Bedeutung hat, hat der Senat die Revision zum Bundesgerichtshof zugelassen. Diese ist eingelegt, eine endgültige Entscheidung des Bundesgerichtshofs bleibt abzuwarten.

#### b) Alfred Kröner Verlag gegen Fernuniversität Hagen

In einem weiteren Verfahren, das die Auslegung dieser Norm zum Gegenstand hat, vertreten der Alfred Kröner Verlag und die Fernuniversität Hagen unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich der Frage, welche Vorgaben Hochschulen beachten müssen, wenn sie im Rahmen der Vorschrift des § 52a Urheberrechtsgesetz urheberrechtlich geschützte Werke für Forschung und Lehre zugänglich machen. Der Verlag wehrt sich dagegen, dass mehrere Kapitel eines von ihm veröffentlichten Fachbuchs über 4.000 Studierenden des Bachelor Studiengangs Psychologie als PDF-Datei zum Download zur Verfügung gestellt wurden. Die Fernuniversität beruft sich darauf, dass dieses Vorgehen durch § 52a Urheberrechtsgesetz gedeckt ist. Im Ausgangsverfahren hat das Landgericht Stuttgart mit Urteil vom 27. September 2011 ein paar Orientierungspunkte hinsichtlich der Auslegung und Anwendung der Vorschrift festgelegt, letztendlich aber keine Klarheit geschaffen.<sup>71</sup> Nach dieser Entscheidung durfte die Universität beispielsweise ca. 10 % des Fachbuchs ohne Zustimmung des Verlags den im Studienmodul angemeldeten Studierenden über die Lernplattform zugänglich machen und die Möglichkeit des Ausdrucks gewähren. Die Universität hatte aber zu gewährleisten, dass die Studierenden nur maximal drei Seiten des Werks downloaden und abspeichern konnten. Der Kreis von über 4.000 Studierenden des entsprechenden Studiengangs wurde noch als bestimmter abgegrenzter Teil von Unterrichtsteilnehmern im Sinne der Vorschrift gewertet. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass Berufung gegen dieses Urteil eingelegt wurde. Am 4. April 2012 erging daraufhin die Entscheidung des Oberlandesgerichts Stuttgart.<sup>72</sup> Mit seinem Urteil bestätigt das Gericht die Entscheidung der Vorinstanz und verbietet es der Fernuniversität Hagen, seinen Studierenden im Rahmen einer geschlossenen Benutzergruppe Auszüge aus einem Lehrbuch als PDF-Datei zur Verfügung zu stellen, soweit es sich um mehr als drei Buchseiten handelt. Es geht damit in Teilen sogar noch über die Entscheidung des Landgerichts Stuttgart hinaus und stärkt die Rechte des Verlags gegenüber der Hochschule. Auch in diesem Verfahren hat der Senat aufgrund bislang fehlender höchstrichterlicher Rechtsprechung zu dieser Thematik die Revision zum Bundesgerichtshof zugelassen. Es ist davon auszugehen, dass die Vertreter der Fernuniversität sie auch einlegen werden.

Ein zusätzliches Dilemma der Vorschrift des § 52a Urheberrechtsgesetz ist, dass seine Geltungsdauer gemäß § 137k Urheberrechtsgesetz bis zum 31.12.2012 befristet ist. Ob diese Norm im Rahmen des sogenannten 3. Korbs der Urheberrechtsreform einer Gültigkeitsverlängerung, Entfristung oder Revision unterzogen wird ist ungewiss.

---

<sup>71</sup> Aktenzeichen 17 O 671/10.

<sup>72</sup> Aktenzeichen 4 U 171/11.

## 2. § 52b Urheberrechtsgesetz

Das momentan für eine große Anzahl von Bibliotheken interessante Verfahren, das als Schwerpunkt die Auslegung der Vorschrift des § 52b Urheberrechtsgesetz zum Inhalt hat, ist die Auseinandersetzung zwischen dem Eugen Ulmer Verlag und der Technischen Universität Darmstadt. Die Vorschrift regelt die sogenannte „On-the-Spot-Consultation“ von digitalisierten Werken an zu diesem Zweck bereitgestellten Bildschirmen in öffentlich zugänglichen Bibliotheken und anderen Einrichtungen. Sie soll es ermöglichen, dass die Werke aus dem Sammlungsbestand der jeweiligen Einrichtung an elektronischen Leseplätzen in gleicher Weise wie in analoger Form genutzt werden können.<sup>73</sup> Ziel des Verfahrens ist es, aus Sicht der Technischen Universität Darmstadt, Rechtssicherheit im Umgang mit dem Einsatz von moderner Mediennutzung zu erhalten. Die Parteien des Verfahrens streiten über die Rechtmäßigkeit der Zugänglichmachung von Werken des klagenden Verlags durch die beklagte Universität an elektronischen Leseplätzen in ihrer Universitätsbibliothek. Die Bestände der von der Beklagten betriebenen Universitätsbibliothek umfassen auch mehrere Exemplare eines vom klagenden Verlag verlegten Buches. Dieses Werk wurde von Bediensteten der beklagten Hochschule zum Zwecke der Zugänglichmachung an elektronischen Leseplätzen digitalisiert und war seit Februar 2009 an diesen „designated terminals“ als PDF-Datei zugänglich. Das Werk konnte dabei gleichzeitig nur von so vielen Nutzerinnen und Nutzern der Bibliothek in ihren Räumen abgerufen werden, wie die Bibliothek über Printexemplare des Werks verfügt. Die Digitalisate konnten von den Nutzerinnen und Nutzern allerdings nicht nur am Bildschirm angesehen, sondern über einen an den Leseplatz angeschlossenen Drucker ausgedruckt sowie über eine entsprechende Schnittstelle auch auf einen USB-Stick zur Mitnahme kopiert werden. Der Verlag bietet das relevante Werk auch als elektronische Publikation an. Er hatte der Universität ein Angebot zum Abschluss eines entsprechenden Lizenzvertrags unterbreitet, der vor allem auch den Werkzugang an elektronischen Leseplätzen umfasst. Die Universität lehnte dieses Angebot wegen der aus ihrer Sicht ungünstigen Konditionen ab. Der klagende Verlag ist der Auffassung, dass das Angebot des Werks an den elektronischen Leseplätzen in der Universitätsbibliothek rechtswidrig sei und nicht unter den Ausnahmetatbestand des § 52b Urheberrechtsgesetz falle. Der Verlag hatte daher ursprünglich die Universität vor dem Landgericht Frankfurt am Main im Wege des einstweiligen in Anspruch nehmen wollen. Er hielt bereits das Einscannen des Buches zur Zugänglichmachung an Leseplätzen für unzulässig. Ferner vertrat er die Ansicht, dass die Ermöglichung sowohl von Ausdrucken als auch von digitalen Kopien auf einen USB-Stick als Anschlussnutzungen über die von § 52b Urheberrechtsgesetz gestatteten Nutzungen hinausgehe. Das Landgericht hat dem Verfügungsantrag des Verlags mit Urteil vom 13. Mai 2009 hinsichtlich der beanstandeten Anschlussnutzungen nur teilweise stattgegeben.<sup>74</sup> Der Universität wurde lediglich untersagt, digitale Speicherungen auf USB-Sticks zuzulassen. Die Ausdruckmöglichkeit wurde dagegen als zulässig erachtet. Im Berufungsverfahren verbot das Oberlandesgericht

---

<sup>73</sup> Z.B. Dreier in: Dreier / Schulze, Urheberrechtsgesetz, Urheberrechtswahrnehmungsgesetz, Kunsturhebergesetz, 3. Auflage, München, 2008, § 52b Rn. 1.

<sup>74</sup> Aktenzeichen 2-06 O 172/09.

Frankfurt am Main mit Urteil vom 24. November 2009 zusätzlich den Ausdruck des digitalisierten Werks.<sup>75</sup> Um eine höchstrichterliche Klärung der strittigen Fragen herbeizuführen, haben beide Parteien einen Antrag auf Sprungrevision beim Bundesgerichtshof eingelegt. Diese wurde zwischenzeitlich am 19. Oktober 2011 vom Bundesgerichtshof zugelassen.<sup>76</sup> Auch in diesem Verfahren bleibt zu hoffen, dass der Bundesgerichtshof eine Entscheidung trifft, mit der den Bibliotheken eine sachgerechte Nutzung der technischen Möglichkeiten im Rahmen des geltenden Rechts gestattet wird.

### III. Konsequenz

Um die Handhabung der urheberrechtlichen Schranken zu verbessern, haben die Allianz der Wissenschaftsorganisationen und das Aktionsbündnis „Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft“ den Vorschlag einer allgemeinen Wissenschaftsschranke in die Diskussion gebracht. In einem neuen § 45b Urheberrechtsgesetz sollten alle bildungs- und wissenschaftsbezogenen Schrankenregelungen aus den §§ 46, 47, 51, 52a, 52b, 53 und 53a Urheberrechtsgesetz zusammengefasst werden.<sup>77</sup> Die Formulierung lautet wie folgt:

#### § 45b Bildung und Wissenschaft

(1) Zulässig ist die Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung veröffentlichter Werke für Zwecke des eigenen wissenschaftlichen Gebrauchs und für Bildungszwecke an Schulen, Hochschulen und nicht-gewerblichen Einrichtungen der Aus-, Weiter- und Berufsbildung. Die öffentliche Zugänglichmachung im Sinne von § 19a UrhG ist hierbei nur für einen bestimmt abgegrenzten Kreis von Personen zulässig. Satz 1 gilt auch für Zwecke der Dokumentation, Bestandssicherung und Bestandserhaltung in Bildung und Wissenschaft, insbesondere auch für die den wissenschaftlichen Gebrauch und die Bildungszwecke unterstützenden Leistungen von Vermittlungsinstitutionen wie öffentlich finanzierte Bibliotheken, Archive, Dokumentationen und Museen.

(2) Für die nach Abs. 1 zulässige Nutzung steht den Urhebern eine angemessene Vergütung zu. Der Anspruch kann nur entweder durch eine Verwertungsgesellschaft oder durch eine andere dazu ermächtigte Stelle geltend gemacht werden.

(3) Vertragliche Regelungen, die Abs. 1 ausschließen oder einschränken, sind unwirksam.

---

<sup>75</sup> Aktenzeichen 11 U 40/09.

<sup>76</sup> Aktenzeichen I ZR 69/11. Spitzenverbände, wie zum Beispiel der Deutsche Bibliotheksverband, begrüßen die Anträge auf Sprungrevision, damit auch diese strittige Regelung des Urheberrechtsgesetzes einmal höchstrichterlich ausgelegt wird. Vgl. die Pressemitteilung des Deutschen Bibliotheksverbands vom 21. April 2011, [03.05.2012] URL: [http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user\\_upload/DBV/pressemitteilungen/2011/PM\\_Bibliotheken\\_sind\\_keine\\_Skriptorien\\_entg.pdf](http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/pressemitteilungen/2011/PM_Bibliotheken_sind_keine_Skriptorien_entg.pdf).

<sup>77</sup> Die Stellungnahme der Allianz der Wissenschaftsorganisationen „Anliegen und Desiderate für einen Dritten Korb“ [03.05.2012] URL: [http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user\\_upload/Home/Desiderate\\_fuer\\_Dritten\\_Korb\\_UrhG.pdf](http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user_upload/Home/Desiderate_fuer_Dritten_Korb_UrhG.pdf) und die Pressemitteilung des Aktionsbündnis „Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft“ vom 6. Juli 2010 [03.05.2012] URL: <http://urheberrechtsbueundnis.de/pressemitteilung0610.html.de>.

Dieser Entwurf einer Wissenschaftsschranke überzeugt in seiner Klarheit und Übersichtlichkeit. Er steht rechtlich voll im Einklang mit einer zeitgemäßen Interpretation der „Urheberrechtsrichtlinie“ 2001/29/EG der EU vom 22. Mai 2001.<sup>78</sup> Sicherlich würde auch diese Vorschrift Gegenstand von gerichtlichen Auseinandersetzungen sein. Auf jeden Fall wäre sie jedoch ein Schritt in Richtung einer dringend notwendigen Modernisierung des Urheberrechts.

---

<sup>78</sup> [03.05.2012] URL: < <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2001:167:0010:0019:DE:PDF.>>.

## Der Traum vom Kölner Gesamtkatalog oder eine augenzwinkernde Reise in das Jahr 1937

Christiane Hoffrath

Am 21. September 1937 erschien im Verlag George Allen & Unwin in England „The Hobbit“ von J. R. R. Tolkien. Fünfundachtzig Jahre konnten diesem Buch als Vorspiel zum „Lord of the Rings“ nichts anhaben, es ist immer noch beliebt und nach wie vor in vielen Sprachen lieferbar. Ähnlich zeitlos oder zeitnah erscheint dem Betrachter mehr als zwei Generationen später der Zeichentrickfilm „Snow White and the Seven Dwarfs“ von Walt Disney, der 1937 uraufgeführt wurde.<sup>79</sup> Hingegen können wir uns kaum mehr vorstellen, was es vor 85 Jahren hieß, keine Waschmaschine zu haben oder kein Fernsehen – von EDV und World Wide Web ganz zu schweigen.

Es gibt auch Traditionen, die generationenübergreifend lebendig bleiben und gepflegt werden. Wie Bücher und Filme werden sie an die Jüngeren weitergegeben. Vielleicht, weil sie beliebt sind und das Leben ein wenig leichter und schöner machen. Hier sei natürlich das örtlich naheliegende Beispiel, der Kölner Karneval, genannt. Im Gegensatz zu einem erratischen Werk, das es seiner Attraktivität verdankt, nicht dem Vergessen der Geschichte anheimzufallen, hat die Tradition allerdings die Last im Gepäck, mit den Jahren in Teilen unattraktiv zu sein und trotzdem weitergepflegt werden zu müssen. Traditionen entstanden und entstehen in allen menschlichen Umgebungen, davon sind auch Institutionen und Behörden nicht ausgenommen.

In diesem Sinne soll daher eine Tradition erörtert werden, die in Köln zwar nicht ganz so lange wie der Karneval besteht, die aber zumindest ebenfalls auf eine Jahrzehnte lange Geschichte zurückblicken kann: die Zusammenarbeit der Universitäts- und Stadtbibliothek und der Instituts- und Seminarbibliotheken bzw. die Zusammenarbeit zwischen der Universitäts- und Stadtbibliothek und den Instituts-, Seminar-, Lehrstuhl-, Fach-, Fachbereichs-, Schwerpunkt- und fakultätsübergreifenden Bibliotheken der Universität bezüglich der Erstellung eines gemeinsamen Kataloges.<sup>80</sup>

Die Kölner Hochschule gehört zu den Traditionsuniversitäten, die ein so genanntes zweischichtiges Bibliothekssystem haben, das aus einer zentralen (Ausleih-)Bibliothek und aus eigenständigen (dezentralen) Institutsbibliotheken besteht.<sup>81</sup> Dies ist ein wesentliches Kennzeichen der Gründungen des 19. Jahrhunderts und gilt auch noch für die 1919 wiedergegründete Universität in Köln.

Freilich kann im Rahmen dieses kleinen Beitrages nicht über die nahezu hundert Jahre der Zusammenarbeit zwischen zentralen und dezentralen Bibliotheken

---

<sup>79</sup> Die deutsche Uraufführung von „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ fand 1950 in Köln statt.

<sup>80</sup> Die Vielzahl von unterschiedlichen Namensformen ist bezeichnend für die Heterogenität der Bibliothekslandschaft innerhalb der Universität zu Köln.

<sup>81</sup> Der Einfachheit halber wird in Folgenden nur noch der Begriff „Institutsbibliothek“ verwendet.

berichtet werden, seit denen die Bibliothekslandschaft der Universität in dieser Form besteht. Aber das oben bereits erwähnte Jahr 1937 bietet sich als ein Ausgangspunkt an, da es aus dieser Zeit eine detaillierte Zustandsbeschreibung gibt. Diese soll einem Zustands- oder Entwicklungsbericht der letzten zwanzig Jahre gegenübergestellt werden und in einem Ausblick enden.

„Die Frage der organischen Verbindung der Universitäts- und Institutsbibliotheken ist das Problem, das eine Lösung verlangt, um den völlig ungeordneten Zuständen ein Ende zu machen, die heute zwischen beiden Bibliothekseinrichtungen bestehen. Das Ziel muss sein, die bisherige voneinander unabhängige Entwicklung der beiden Bibliotheksformen am gleichen Ort in ein System zu bringen und vor allem durch eine geregelte Erwerbungspolitik das Bücherwesen der Universität wieder zu einer Einheit zu verbinden. War es in der Vergangenheit vor allem die Knappheit der Mittel auf beiden Seiten, die zu einer planmäßigen Gestaltung des Verhältnisses zwischen ihnen drängte, so kommt dazu heute der unserer Zeit unerträgliche Vorgang, dass zwei öffentliche Stellen mit dem gleichen Zweck ihr Ziel in weitem Ausmaß auf getrennten Wegen und unter Zersplitterung ihrer Kräfte erreichen wollen! (...) An Versuchen, eine Beziehung zwischen den beiden Bibliotheksformen herzustellen, hat es in den letzten Jahrzehnten nicht gefehlt. Trotzdem hat sich eine brauchbare Form der Zusammenarbeit noch nicht herausgebildet. Ludwig Klaibers Wort von der ‚vollständigen Systemlosigkeit‘ ist mit einer gewissen Berechtigung gesprochen. Die Hemmung mag vor allem darin liegen, dass auch die beste Form nicht zum Ziele führt, wenn nicht die Persönlichkeiten, die an der Spitze der beteiligten Bibliotheken stehen, ihre ganze Kraft und Überzeugung für ihre Verwirklichung einsetzen. Es bedarf hier der Zurückstellung aller störenden persönlichen Interessen und Überlegungen, um einen Schritt vorwärts zu kommen.“<sup>82</sup>

Diese Zustandsbeschreibung stammt von Dr. Gottfried Krickler, dem Abteilungsleiter der Medizinischen Bibliothek der USB Köln. Was war der Anlass für solch deutliche Worte? Einige Zeit nach dem Kölner Karneval des Jahres 1937 erwartete die Stadt ein weiteres wichtiges Ereignis. Im neuen Universitätsgebäude trafen sich Bibliothekare und Bibliothekarinnen zum Bibliothekartag – gleichfalls eine jährliche Tradition, jedoch mit wechselnden Tagungsorten. Vom 18. bis zum 22. Mai hatten die Teilnehmer des Kongresses neben dem Tagungsprogramm die Möglichkeit, eine neue moderne Universitätsbibliothek kennenzulernen. Die 1920 aus drei eigenständigen und räumlich getrennten Bibliotheken geschaffene Universitäts- und Stadtbibliothek der 1919 wiedergegründeten Universität Köln war 1934 zu einer Bibliothek verbunden worden. Zu den Vorgängereinrichtungen zählten die große Kölner Stadtbibliothek (Abt. I), die Bibliothek der 1901 gegründeten Handelshochschule (Abt. II) und die Bibliothek der Akademie für Praktische Medizin (Abt. III). Im 1934 feierlich eröffneten Hauptgebäude der Universität wurden die Abteilungen I und II, zu einer Bibliothek vereinigt, untergebracht. Die Medizinische Bibliothek verblieb am Ort des Klinikums (Lindenburg) in der Nähe der neuen Universität. Die größte Herausforderung dieser Vereinigung war die Schaffung

---

<sup>82</sup> Krickler, Gottfried: Die Zusammenarbeit der Universitäts- und Institutsbibliotheken und der Kölner Versuch ihrer Verwirklichung, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, 54, 1937, S. 448-468, hier S. 449.

von gemeinsamen Katalogen. Ein simples Ineinander-Sortieren der Katalogkarten kam nicht in Frage, da die Karten des alphabetischen Kataloges der Handelshochschulbibliothek nicht dem internationalen Kartenformat entsprachen, dessen sich die Stadtbibliothek bereits seit 1920 bediente. So wurde denn der vorhandene Katalog der Abt. I zum Basiskatalog, in den der Katalog der Abt. II eingepflegt werden musste. Diese Arbeiten waren 1937 noch in vollem Gange. Außer dem alphabetischen Katalog mussten ein systematischer und ein Standortkatalog erstellt werden. Für die Zeitschriften nutzte man den bereits 1930 angelegten Zeitschriftenkatalog (Kardex) der Abt. II und ergänzte diesen (bis 1943) um die Bestände der Abt. I.<sup>83</sup>

Der Wahl der USB Köln als Tagungs- und Besichtigungsort für den 33. Deutschen Bibliothekartag des Vereins Deutscher Bibliothekare war die Besichtigung einer Kommission des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Jahr zuvor vorausgegangen. Hintergrund des Besuchs war die Erstellung eines wissenschaftlichen Gutachtens über Organisationsfragen bei den wissenschaftlichen Bibliotheken in Preußen. Nach einem Besuch in der UB Bonn folgte die Besichtigung der USB Köln. Die Abordnung aus Berlin schien von dem, was sie sah, sehr angetan gewesen zu sein, denn: „Sie empfahlen, den Verein deutscher Bibliothekare zu der alljährlich an wechselnden Orten stattfindenden Tagung nach Köln einzuladen, da das Studium der aus der Zusammenlegung der einzelnen Bibliotheksabteilungen sich ergebenden bibliothekarischen Probleme und die Besichtigung der zur Zeit modernsten deutschen Bibliothek allgemein von größtem Interesse sei.“ So lautete der Bericht des damaligen Direktors der Kölner Bibliothek Hermann Corsten an das Kuratorium der Universität.<sup>84</sup>

Vergleicht man Hermann Corstens universitätsinterne Feststellung „modernste deutsche Bibliothek“ mit der öffentlich geäußerten Zustandsbeschreibung seines Abteilungsleiters für den Bereich der Kooperation mit den Institutsbibliotheken, macht dies den Betrachtenden zunächst vielleicht stutzig. Doch auch Gottfried Krickler zeichnete ein Bild, das der Wirklichkeit entsprach. Die Lösung liegt im Auge des Betrachters: Die Abgesandten des Ministeriums betrachteten die neue zentrale Universitätsbibliothek und Corsten tradierte ihr Urteil. Kricklers schonungslos vorgetragene Analyse betraf die dezentrale Seite des Hochschulbibliothekswesens und die stellte 1937 augenscheinlich eine aktuelle Herausforderung dar, ein Thema, dem sich auch die modernste Zentrale zu stellen hatte und bis heute hat – zeitlos wie der kleine Hobbit, akut und aktuell in allen zweischichtigen Bibliothekssystemen.

---

<sup>83</sup> Ausführlich dazu: Tiwisina, Josef: Die neueren Kataloge der Univ. u. Stadtbibliothek Köln, Köln 1950.

<sup>84</sup> Hermann Corsten an das Kuratorium der Universität zu Köln vom 16. Mai 1936. Universitätsarchiv Köln (UAK), Zug. 9/712.

1937 gab es an der Universität 83 Institutsbibliotheken.<sup>85</sup> Im Jahr 2012 verzeichnet der Kölner Universitätsgesamtkatalog (KUG) die Bestände von 138 Institutsbibliotheken. Die Bibliothekare und Bibliothekarinnen der Institutsbibliotheken gehören auch heute noch der jeweiligen Institution an, sie sind keine MitarbeiterInnen der USB Köln.

Nun, von „ungeordneten Zuständen“ geschweige denn von „vollständiger Systemlosigkeit“ kann heute keine Rede mehr sein. Doch beinhalten schon die einführenden Worte eine (wieder) gültige grundlegende Gemeinsamkeit: die Knappheit der finanziellen Mittel. Krickers Vorkriegsfeststellung der überwunden geglaubten Mittelknappheit erhielt, bedingt durch den Krieg, für Jahre hinaus wieder Gültigkeit, bevor sich insgesamt eine günstigere Finanzlage entwickeln konnte. Diese erlebte bis Anfang der 1980er Jahre ihren Höhepunkt. Bis dahin hatten viele Institutsbibliotheken ihre Bestände stark erweitern können.<sup>86</sup> Genügend vorhandene Mittel und traditionelle Eigenständigkeit führten in der Folge von dem gewünschten einheitlichen System einschließlich der geforderten geregelten Erwerbungs politik im Krickerschen Sinne weg. Dieser hatte einst insbesondere die Fähigkeit der Institutsbibliotheken gewürdigt, die „(...) als reine Spezialsammlungen manches zu bieten [haben], was die Universitätsbibliotheken, in ihrem Bestreben, alle Wissenszweige gleichmäßig zu pflegen, nicht besitzen können“, und er forderte daher, dass „(...) die Institutsbibliotheken nur die Bücher erwerben sollen, die für die unmittelbaren Bedürfnisse der Institute unentbehrlich sind (...). Sie sollten nicht als „(...) wissenschaftliche Fachbibliotheken mit den Universitätsbibliotheken in Wettbewerb treten.“<sup>87</sup>

Gestiegene und steigende Preise, Haushaltskrisen und Finanzmiseren, kombiniert mit den Möglichkeiten der heutigen Technik, bringen die alte Forderung nach einer erweiterten Erwerbungs koordination und –kooperation wieder in Erinnerung. Deren Anforderungen werden zukünftig weit über die in den Koordinationserlassen bestimmten Absprachen hinausgehen.<sup>88</sup> Basis dieser Bestrebungen wird in erster Linie der Ausbau der Koordinierung der Zeitschriftenerwerbung sein.

Doch Voraussetzung einer jeden Koordinationsplanung ist die Feststellung des Vorhandenen und die Formulierung des Ziels: Was besitzen wir und was erstreben wir? Grundlage zur Bestandserhebung und zur erwünschten Erwerbungs-

---

<sup>85</sup> Einschließlich der Medizinischen Fakultät, samt Kliniken und den „Köln Instituten die zugleich den Lehrzwecken der Universität dienen“, in: Vorlesungsverzeichnis. Universität zu Köln, Wintersemester 1937/38. Digitale Ausgabe: Digitale Sammlungen der USB Köln / Vorlesungsverzeichnisse: <http://www.ub.uni-koeln.de/cdm4/document.php?CISOROOT=/vorlesverz&CISOPTR=4829&REC=5>.

<sup>86</sup> Die Menge der katalogisierten Bücher der Erscheinungsjahre in den Wolken (tag clouds) des KUG: <http://kug.ub.uni-koeln.de>. Als Beispiele mögen die Bibliotheken des Mathematischen Instituts, des Kunsthistorischen Instituts und des Rechtswissenschaftlichen Seminars dienen. Siehe auch: Halle, Axel: Strukturwandel der Universitätsbibliotheken. Von der Zweischichtigkeit zur funktionalen Einschichtigkeit, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 49, 2002, S. 269.

<sup>87</sup> Kricker, S. 450-451.

<sup>88</sup> Koordinierungserlass 1973 und Koordinierungserlass 2002: Erlass des Ministeriums für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 7. Mai 2002, Aktenzeichen 514 – 34.5.

kooperation ist im Bibliothekswesen die Erstellung eines gemeinsamen Kataloges. Er bedingt die nächsten Schritte: Was können wir gewinnen, auf was muss(t)en wir verzichten?

Wenn wir uns an die Katalogsituation der USB im Jahr 1937 zurückerinnern, wird klar, dass die gemeinsame Verzeichnung der Universitäts- und Institutsbibliotheksbestände noch in weiter Ferne lag. Dabei handelte es sich bei dem Wunsch nach einem Gesamtkatalog zu dieser Zeit längst nicht mehr nur um eine fortschrittliche Idee, sondern um eine seit fast 50 Jahren bestehende Bestimmung: Im § 4 des Erlasses für die Bibliotheken der Universitäts-Anstalten und deren Beziehung zu den Universitäts-Bibliotheken (im Königreich Preußen) vom 15. Oktober 1891 war bereits Folgendes festgelegt worden: „Die Vorsteher der Universitäts-Bibliotheken werden beauftragt, von der Bibliothek einer jeden Universitäts-Anstalt einen alphabetischen Zettelkatalog in zwei Exemplaren aufzunehmen und durch jährliche Nachträge auf dem Laufenden zu halten. Dabei ist jede Anstalt durch ein besonderes Zeichen kenntlich zu machen. Das eine Exemplar des Kataloges verbleibt in der Anstalt; das andere wird auf [sic] der Universitäts-Bibliothek aufbewahrt, um dort mit den Katalogen der übrigen Anstalten zu einem Gesamtkatalog vereinigt zu werden.“<sup>89</sup> An den Universitätsbibliotheken in Berlin und Bonn begann man tatsächlich damit, den Bestand der Institutsbibliotheken durch Mitarbeiter der Universitätsbibliothek katalogisieren zu lassen. Nach einigen Jahren gaben beide Bibliotheken den Versuch aus Kosten- und Nutzengründen auf. Außerdem blieben die Bücher in den Institutsbibliotheken für die Benutzer trotz Verzeichnung nahezu unerreichbar und waren überdies nicht ausleihbar, so dass lieber Fernleihbestellungen getätigt wurden.<sup>90</sup>

Ein Gesamtkatalog gehörte jedoch weiterhin zum Pflichtprogramm. Er scheiterte aber an der Bibliothekswirklichkeit in Preußens Universitätsbibliotheken. Jahre später startete man einen neuen Versuch, der Forderung nachzukommen. Diesmal meldeten die Institutsbibliotheken ihre Neuzugänge an die Universitätsbibliothek. Vorreiter dieses Verfahrens waren die Universitätsbibliotheken Greifswald, Marburg, Rostock, Tübingen und die Technische Hochschule in Braunschweig. 1937 stellte Krickler jedoch fest, dass diese Vorgehensweise zwar die Kosten senkte, andererseits aber neue Schwierigkeiten aufbrachte, nämlich die Uneinheitlichkeit der Verzeichnung, oder anders ausgedrückt, die qualitativ nicht ausreichenden Katalogisate, denn diese wurden nicht von Bibliothekaren, sondern von Institutsangehörigen erstellt. Hinzu kamen die uneinheitliche (Daten-)Lieferung der Katalogaufnahmen und der damit verbundene Aufwand eines Mahnwesens seitens der Zentrale.<sup>91</sup> Aufgrund der Schwierigkeiten entschloss man sich zunächst, mit einem Gesamtverzeichnis der vorhandenen Zeitschriften zu beginnen.

---

<sup>89</sup> Centralblatt für Bibliothekswesen, 8, 1891, S. 550-551, hier S. 550.

<sup>90</sup> Krickler, S. 452.

<sup>91</sup> Ebd., S. 453-454.

An dieser Stelle, an der Gottfried Krickler 1937 teilweise selbst auf vergangene Zeiten zurückblickt, soll ein Sprung nach vorne stattfinden und der heutige Zustand zu den o.g. Punkten betrachtet werden.

1. Verordnungen, wie der preußische Ministerialerlass und der heute gültige Koordinierungserlass des Landes, sind nach wie vor recht stumpfe Waffen.
2. Die Katalogisierung der Institutsbestände durch MitarbeiterInnen der Universitätsbibliothek ist in weiten Teilen heute (noch immer) nicht durchführbar.
3. Den Benutzern stehen die Kölner Institutsbibliotheken offen. Der Zugang ist durch § 2 der Rahmenbenutzungsordnung der Universität Köln<sup>92</sup> gewährleistet. Allerdings sind die meisten Institutsbibliotheken nach wie vor Präsenzbibliotheken. Es besteht daher weiterhin die Möglichkeit, Monographien per Fernleihe zu bestellen, obwohl sie in einer Institutsbibliothek vorhanden sind. Die gleichermaßen im Kölner Universitätsgesamtkatalog (KUG) nachgewiesenen Zeitschriften und deren Artikel dürfen hingegen nicht via Fernleihe bestellt werden; hier muss der Benutzer die besitzende Institutsbibliothek aufsuchen.
4. Die selbständige Katalogisierung der Institutsbestände in den Gesamtkatalog ist durch die heutige Online-Katalogisierung als zeitlich gut zu bewerten. Bestehen bleibt jedoch die Problematik des Qualitätsverlustes, da die Katalogisierung in vielen Institutionen weiterhin von Nicht-Bibliothekaren vorgenommen wird. Die stetig vorgenommenen Katalogisierungsschulungen durch die Mitarbeiter der Zentrale können nur vorbauend wirken.
5. Der Zeitschriftennachweis wird heute von allen Universitätsbibliotheken online in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) geführt. Die Zentrale katalogisiert und pflegt auch die Bestandsänderungen der Zeitschriften der Institutsbibliotheken ein. Geblieben ist, dass im Gegensatz zum Onlineverfahren der Monografienkatalogisierung die Institutsbibliotheken weiterhin Meldungen an die zentrale Bibliothek machen müssen. Über die Jahre haben verschiedenste Formen des Melde- und Erinnerungswesens den Arbeitsgang für die Institutsbibliotheken erleichtert. Aufgrund des Meldeverfahrens ist der Bestandsnachweis allerdings weiterhin suboptimal. Die korrekte und zeitnahe Lieferung von Bestandsmitteilungen ist immer vom Engagement der jeweiligen Institutsbibliothek abhängig. Profitiert die Erwerbungscoordination grundsätzlich von einer vor allem quantitativ optimalen Katalogsituation, so kann sich im Bereich Zeitschriften eine zukünftige Erwerbungs Kooperation auch sehr vorteilhaft auf die qualitative Katalogverzeichnung auswirken, nämlich dann, wenn diese von der Zentrale durchgeführt würde.<sup>93</sup>

Schon in diesem knappen Vergleich mit den Zuständen des Jahres 2012 erscheinen die Zustände des Jahres 1937, in denen es doch noch nicht einmal den VW Käfer gab, als zeitlos aktuell. Bevor aber nun die Geschichte des Kölner Gesamtkataloges an Krickers Analyse gemessen werden soll, ist ein kurzer Ausflug in die 70er Jahre notwendig, als erneut ein fast grell zu nennendes Licht auf die zweischichtigen Bibliothekssysteme der alten Universitäten in NRW fiel. Die 1970er

---

<sup>92</sup> [http://www.ub.uni-koeln.de/bibliotheken/dienste/beratung/benord/rbo/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/bibliotheken/dienste/beratung/benord/rbo/index_ger.html).

<sup>93</sup> Hierzu gehört neben aktuellen Bestandsangaben z.B. auch die Angabe der verfügbaren Hefte im Onlinekatalog.

Jahre erlebten mit der Gründungswelle der Gesamthochschulbibliotheken den Einzug von modernen, wissenschaftlichen, einschichtigen Bibliotheken und wiederum forderte der Gesetzgeber eine einheitliche Bibliotheksstruktur für das Land.<sup>94</sup> Bei der Eröffnung der neuen Düsseldorfer Universitätsbibliothek am 26.11.1979 kritisierte der damalige Minister für Wissenschaft und Forschung den aktuellen Zustand: „Wenn an diesen Hochschulen in Aachen, Bonn, Köln und Münster für die vielen dezentralen Bibliotheken Jahr für Jahr mit etwa 16 Mio. DM etwa 240.000 Bände beschafft werden, so ist es für mich bedrückend, dass beispielsweise noch keine dieser Hochschulen bisher auch nur über ein Verzeichnis dieser kleinen und großen Bibliotheken für ihre eigenen Hochschulangehörigen verfügt und dass auch die Frage der Zugänglichkeit zu diesen Bibliotheken hier bisher noch nicht abschließend geklärt ist, meist ganz zu schweigen vom alle Bibliotheken umfassenden jedermann stets zugänglichen Gesamtkatalog, der ja erst den Bestand, der dezentral vorhanden ist, erschließen kann.“<sup>95</sup> Kurz gesagt: Bibliotheksführer, Rahmenbenutzungsordnung und Gesamtkatalog wurden deutlich angemahnt. Freilich stieß die Rede auf Kritik. Interessant ist jedoch, wie detailliert der Herr Minister sich auskannte. Ob der zuständige Referent auch Krickers Aufsatz gekannt hat? Wie auch immer, der Hieb saß, ein umgehendes Tätigwerden stand nun außer Frage. In der USB Köln erschien denn auch 1980 das gedruckte Verzeichnis der „Bibliotheken der Universität zu Köln“, das im Laufe der Jahre (bis 2005) unregelmäßig publiziert wurde.<sup>96</sup> Der ersten leicht zu erfüllenden Forderung war man damit nachgekommen. Doch erst die 90er Jahre sollten (endlich) den Durchbruch des Gesamtkataloges bringen. In diesen Jahren hielt ein neuer Begriff in die Bibliothekswelt Einzug: die „funktionale Einschichtigkeit“ zweischichtiger Bibliothekssysteme. Sie war das gewünschte Ergebnis einer Forderung, die aufgrund einer Untersuchung des Landesrechnungshofs im Jahr 1996 zustande gekommen war.

Die 1980er Jahre hatten den Einzug der elektronischen Datenverarbeitung erlebt und nichts anderes kam für die Schaffung der funktionalen Einschichtigkeit durch einen Gesamtkatalog in Frage. Doch wie sah die Situation in den Institutsbibliotheken aus? Man stellte sich, wie bereits 1937 und Jahrzehnte davor, die gleichen Fragen: Welche neue Struktur musste in der Zentralbibliothek geschaffen werden? Welche Bücher in den einzelnen Institutsbibliotheken verzeichnete der lokale, „eigene“ Katalog, der in der Regel ein Kartenkatalog war? Um wie viele Titel handelte es sich insgesamt? Man konnte die Zahl lediglich schätzen: etwa 3,5 Millionen Bände. Zuvor hätte ein Zusammenarbeiten mit der USB (wie 1937) lediglich bedeutet, die Kopie einer Katalogkarte an die Zentrale zu liefern. Ein solches Verfahren war mit der Einführung der EDV nun obsolet geworden. Trotzdem

---

<sup>94</sup> Gesetz über die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalens (WissHG) vom 20.11.1979, in: Gesetz- und Verordnungsblatt NRW vom 20.12.1979, S. 935 ff.

<sup>95</sup> Rede von Reimund Joachimsen, Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW vom 26.11.1979, in: Mitteilungsblatt Verband der Bibliotheken Nordrhein-Westfalen, 30, 1980, S. 70.

<sup>96</sup> Seit 2000 erscheint der tagesaktuelle „Bibliotheksführer“ elektronisch: <http://www.ub.uni-koeln.de/bibliotheken/bibliotheksfoehrer/> Seit 2011 wird außerdem eine tagesaktuelle E-Book-Ausgabe angeboten: <http://kug.ub.uni-koeln.de/bibliotheksfoehrer/bibliotheksfoehrer.pdf>.

waren zwei Dinge zu Beginn und lange Zeit darüber hinaus kaum vorstellbar: zunächst der Abbruch des alphabetischen Kartenkataloges und einige Zeit später sogar die Abschaffung der lokalen Datenhaltung in den Institutsbibliotheken.<sup>97</sup>

Eine Pilotgruppe von etwa fünf Institutsbibliotheken aus verschiedenen Fakultäten war 1990 bereit, sich auf das Abenteuer einzulassen. Die USB richtete die Abteilung „Dezentrale Katalogisierung“ ein, die zunächst in Kooperation mit dem Rechenzentrum die Erstellung des neuen Kataloges vornahm und die teilnehmenden Kollegen der Institutsbibliotheken schulte und betreute. Die neue Dienststelle wurde mit einer Diplom-Bibliothekarin mit einer halben Stelle besetzt. Individualität und Eigenständigkeit sind traditionell in den Institutsbibliotheken beheimatet. Das in den 90er Jahren verfügbare Software-Angebot für die Katalogisierung war zwar recht überschaubar, nichtsdestotrotz kamen von Beginn an verschiedene Programme zum Einsatz.<sup>98</sup> Die meisten Teilnehmer arbeiteten mit dem von der Bibliothekskommission und der USB empfohlenen Programm BIS-LOK, das auch für die Schulungen genutzt wurde. Einige andere bevorzugten das System „Allegro“. Das Ziel war die Erstellung eines „echten“, das heißt redundanzfreien Gesamtkataloges. Das bedeutete, nachdem die gelieferten Daten via Importmodul in eine Datenbank migriert worden waren, begann die Redaktion der Datensätze. Ein Katalogisat pro Titel sollte sämtliche besitzende Bibliotheken aufführen. Strengste Dublettenkontrolle, Korrekturen an fehlerhaft katalogisierten Titelaufnahmen und das Ansigeln der Besitznachweise waren notwendig. Schon bald steigerte sich auf beiden Seiten die Produktion. Es kamen weitere Institutsbibliotheken hinzu und die USB schuf zusätzliche Stellen in der „Abt. Dezentrale Katalogisierung“.

Die Anforderungen der Politik waren damit erfüllt, teilweise sogar übererfüllt, denn ein redundanzfreier Katalog war gar nicht explizit verlangt worden. Doch bei einem Institutsgesamtkatalog ohne die Daten der USB konnte man weiterhin nicht von funktionaler Einschichtigkeit sprechen. Letzteres Kriterium finden wir auch 1937 bei Gottfried Krickler, der als Ergebnis seiner Untersuchungen forderte: „Die Universitätsbibliotheken haben einen Katalog der Institutsbibliotheken ihrer Hochschule anzulegen. (...) Die Kataloge der Institutsbibliotheken werden bei der Universitätsbibliothek als Gesamtkatalog der Institutsbibliotheken ausgebildet oder mit dem alphabetischen Katalog der Universitätsbibliothek zu einem Zentralkatalog vereinigt.“<sup>99</sup> Bis auf den letzten Halbsatz war der Forderung nachgekommen worden, doch genau in der Erfüllung der Aufgabe als „Zentralkatalog“ lag der tiefere Nutzen. Krickler hätte hier stringenter sein müssen und statt „oder“ „und“ fordern sollen. Denn liegt es nicht auf der Hand, dass, wenn die Datenmigration von mehreren Katalogen in einen erfüllt werden kann, nicht noch ein weiterer, der mit

---

<sup>97</sup> Die USB Köln hat ihren alphabetischen Katalog mit dem Erscheinungsjahr 1988 abgebrochen. Da auch die EDV-Katalogisierungskomponenten weiterhin den Druck von Katalogkarten erlauben, wird in einigen Institutsbibliotheken weiterhin ein Kartenkatalog geführt. Meistens handelt es sich dabei um einen Standortkatalog.

<sup>98</sup> Die meistgenutzten Softwareprogramme waren BIS-LOK und Allegro. Außerdem wurden in den folgenden Jahren Programme wie Lars, Lidos, Faust, Access, Excel u.a.m. eingesetzt.

<sup>99</sup> Krickler, S. 460.

den Daten der Zentrale, der ansonsten separat recherchiert werden müsste, hinzukommen bzw. als Fundament des Ganzen dienen sollte?

Zumindest auf der Ebene der Datenhaltung und der gemeinsamen Recherche-funktionalität ist dies heute eine Selbstverständlichkeit, was einen beachtlichen Fortschritt gegenüber dem Jahr 1937 darstellt, das ja doch schon einige Zeit ver-gangen ist. Damals redete man bei Datenmigration vom Kopieren (Abschreiben) der Katalogkarten, vom Eintragen der besitzenden Bibliotheken und vom manuel-len Ineinander-Sortieren in einen Katalog.<sup>100</sup> Der Wunsch von 1937 ist jedoch nach wie vor aktuell und vorerst nicht erfüllt, was die wirkliche Datenmigration in *eine Datenbank* betrifft.

Viel bemerkenswerter erscheint, dass man vor 20 Jahren glaubte, mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung den ewigen Traum des „echten“ Gesamtkata-loges rascher und effizienter verwirklichen zu können. Doch das Vorhaben schei-terte erneut an den immer gleich bleibenden Hürden: starker Korrekturbedarf durch nie gänzlich zu erreichende tatsächliche Dublettenkontrolle und vor allem durch die große Zeitverzögerung, die durch die aufwändigen Arbeiten am Katalog entsteht.

Blicken wir noch einmal zurück. Als Gottfried Krickler vehement die Forderung nach einem Gesamtkatalog vertrat, gab es dafür ein großes nationales Beispiel. Er konnte nicht ahnen, dass von dem Vorhaben wenige Jahre später Abstand ge-nommen werden sollte. Die Geschichte dieses Mammutunternehmens ist heute noch (fast) jedem Bibliothekar geläufig. Gemeint ist der „Deutsche Gesamtkata-log“. Begonnen im Jahr 1902 benötigten insgesamt 102 Bibliotheken 40 Jahre, um 14 Bände (A - Beethordnung) zu erstellen.<sup>101</sup> Die noch nicht gedruckten Teile verbrannten im Zweiten Weltkrieg. Das Vorhaben wurde für alle Zeit aufgegeben. Für die Kölner Bibliothekare hatte das gescheiterte Projekt keine abschreckende Wirkung – sie arbeiteten an ihrer lokalen Lösung. Kricklers Vorstellungen der Zu-sammenarbeit zwischen Institutsbibliotheken und Zentrale fußten auf dem von ihm im Untertitel des Beitrags genannten „Kölner Versuch ihrer Verwirklichung. Und er konnte tatsächlich davon künden, dass die Medizinische Abteilungsbiblio-thek einen gemeinsamen Katalog mit den 21 angeschlossenen medizinischen In-stitutsbibliotheken führte.<sup>102</sup> Dieses in überschaubarem Umfang durchgeführte erste Kölner Zentralkatalog-Projekt sollte – auch davon ahnten Krickler und sein Direktor Corsten 1937 noch nichts – zukunftsweisend sein, denn hier begann man nach dem Krieg mit dem Aufbau eines landesweiten Zentralkataloges. Etliche Bibliotheken der neuen Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz beteiligten sich daran. Als Basiskatalog diente der alphabetische Katalog der Köl-

---

<sup>100</sup> Rund zehn Jahre später, in den ersten Jahren der Nachkriegszeit, wurden diese Arbeiten zur Erstellung des ersten Zentralkataloges des Landes in Ermangelung von Schreibmaschinen per Hand vorgenommen.

<sup>101</sup> Bürger, Thomas: Die Vermessung der Bücherwelt. Eine Erfolgsgeschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in: BIS, 2, 2009, S. 160.

<sup>102</sup> Krickler, S. 461. In den Institutsbibliotheken befand sich jeweils ein alphabetischer Einzelkatalog.

ner USB, der den größten (Alt-)Bestand verzeichnete und den Krieg unbeschadet überstanden hatte. Ein Landtagsbeschluss vom 20. März 1947 bestimmte die USB Köln zum Sitz des Zentralkatalogs.<sup>103</sup> Mit großem Aufwand und zähem Durchhaltewillen wurde das Projekt realisiert. Auf den kopierten Karten des USB-Kataloges wurden die Besitzvermerke von anderen besitzenden Bibliotheken eingetragen. Dazu hatten diese ihre Katalogkästen nach Köln geschickt.<sup>104</sup>

Und nun, Jahrzehnte später, gab man trotz der Möglichkeiten, die der EDV-Einsatz bot, das Vorhaben „redundanzfreier Gesamtkatalog“ der Institutsbibliotheken wieder auf. Doch mit diesem Entschluss wandelte sich das Ringen um einen gemeinsamen Katalog endlich zu einer Erfolgsgeschichte. Denn was man tatsächlich erreichen wollte, war der Nachweis der an der Universität zu Köln vorhandenen Buch- und Zeitschriftenbestände in einem Online-Katalog, für jedermann zugänglich, so aktuell wie möglich. Um insbesondere letzteres zu erreichen, musste die Redundanzfreiheit aufgegeben werden. Der neue Katalog würde die Nachweise einsammeln und sie jeweils unter der besitzenden Bibliothek ausgeben. Wäre ein Buch in fünf unterschiedlichen Institutsbibliotheken vorhanden, würden es fünfmal angezeigt werden, und zwar jedes Exemplar unter der besitzenden Institution. Der Benutzer könnte sich dann für die Institutsbibliothek entscheiden, die für ihn die vorteilhafteste wäre, beispielsweise eine, die ihm das Buch über das Wochenende ausleiht.<sup>105</sup> Trotz der aufgegebenen Vorteile eines tatsächlich migrierten Datenbestandes: die Vorgehensweise des Benutzers wäre auch bei einem „echten“ Gesamtkatalog die gleiche gewesen.

Bis in die 2000er Jahre wurde die Datenerfassung in den Institutsbibliotheken weiterhin mit verschiedenen Softwareprogrammen vorgenommen. Auch die Datenlieferung blieb heterogen. Nur langsam löste man sich von der Vorstellung, die eigenen Daten nicht auf der eigenen Festplatte zu besitzen. Neu waren der Onlinekatalog und die Verfahrensweise seiner Füllung. Es erschien der „Kölner Virtuelle Institutsgesamtkatalog“ (KVIK), entstanden und betreut in der Abteilung „Dezentrale Katalogisierung“, später umbenannt in die Abteilung „Institutsgesamtkatalog“ (IGK). Der Katalog war in der Lage, Katalogdaten der Programme BIS-LOK, Allegro und Lars anzubieten. Die Recherche erfolgte online, die Dateneinspielung zunächst weiterhin offline, in der Regel per Datenübermittlung auf Diskette. Als bald überwogen die Institutsbibliotheken, die bereits online auf einem Server der USB katalogisierten. Der Katalog wuchs mit den Jahren und listete bis zu seiner Ablösung im Jahr 2002 die Bestände von 88 Institutsbibliotheken mit

---

<sup>103</sup> Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1945/47, S. 53. Der zentrale Katalog des 1973 gegründeten Hochschulbibliothekszentrums NRW (hbz), das seinen Sitz weiterhin in Köln hat, weist mehr als 17 Mio. Titel und 38 Mio. Bestandsdaten auf. Dazu gehörten 2010 neben 52 wissenschaftlichen Bibliotheken weit über 1.000 Instituts- und Fachbereichsbibliotheken. Die Institutsbibliotheken der Universität Köln gehören noch nicht dazu. Siehe: Artikel „hbz-Verbunddatenbank“, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/HBZ-Verbunddatenbank>.

<sup>104</sup> Später war ein Zentralkatalog der ausländischen Literatur ZKA begonnen worden.

<sup>105</sup> Daher ist die Einbindung des Onlinebibliotheksführers in den Onlinekatalog unverzichtbar. Aus diesem Grund wurde die Erstellung eines neuen Bibliotheksführers sowohl in gedruckter als auch als Onlineprodukt der Abteilung „Dez.Kat.“ übergeben.

614.413 Titelnachweisen auf.<sup>106</sup> In den teilnehmenden Institutsbibliotheken fanden die Benutzer nun einen Onlinekatalog vor. Zur Recherche war der Besuch vor Ort allerdings nicht mehr nötig: Der Bestandsnachweis war via Internet zugänglich geworden.

Im Jahr 2002 war der Begriff „funktionale Einschichtigkeit“ in aller Munde. Die alt-ehrwürdige Fachzeitschrift „Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie“ widmete dem Thema ein ganzes Heft.<sup>107</sup> 2002 war auch das Jahr, in dem es der USB Köln gelang, diesem Anspruch gerecht zu werden. Dank der von der USB beantragten HBFM-Mittel war es möglich, die Institutsbibliotheken nicht nur mit Hardware für Bibliotheksmitarbeiter und Benutzer auszustatten, sondern sie vor allem mit einem einheitlichen Bibliothekssystem auszurüsten. Ausgewählt worden war das Bibliothekssystem SISIS-SunRise, das neben dem Katalogisierungsmodul ein Erwerbungsmodul sowie eine automatisierte Ausleihe beinhaltete. Die größte Innovation lag aber in der Nutzung einer gemeinsamen Software für die Katalogisierung, die überdies die Fremddatenübernahme aus Bibliotheksverbänden ermöglichte und die Online-Katalogisierung auf einem zentralen Server in der USB vorsah. Die bereits vorhandenen Daten der Systeme BIS-LOK und Allegro konnten in das neue System migriert werden. Institutsbibliotheken, die andere (oder bislang gar keine) Katalogisierungssoftware eingesetzt hatten, begannen mit einem so genannten Leerpool. Der KVIK wurde von seinem Schöpfer Oliver Flimm zum „KUG“ (Kölner UniversitätsGesamtkatalog)<sup>108</sup> erweitert und umgebaut – und dieser bot endlich auch die Daten der USB an. Insofern stringent, benannte sich die zuständige Abteilung nun um, aus der Abteilung „InstitutsGesamtkatalog“ wurde „UniversitätsGesamtkatalog“ (UGK). In den vergangenen zehn Jahren wuchs der KUG unaufhörlich. Heute ist es längst nicht mehr zwingend, Daten via SISIS-SunRise für den Gesamtkatalog bereitzustellen. Mit der Einbindung der Datenbanken der Zentralbibliothek der Medizin und der Deutschen Sporthochschule erweitert sich der Campus Köln entsprechend. E-Book-Datenbanken, freie Daten-Repositories, Spezial- und Teilkataloge gehören heute zum Standardangebot des KUG. Die Datenbanken des KUGs verzeichnen aktuell 11,7 Millionen Titel in 194 Katalogen, darunter 138 Kataloge von 145 Kölner Institutsbibliotheken.<sup>109</sup>

Krickers Wunsch: „Den Katalog der Hauptbibliothek als Zentralkatalog auszubilden, hat den Vorteil, dass bei Feststellung eines gesuchten Werkes nur an einer Stelle nachgesehen werden muss“, ist also nahezu erfüllt, wenn auch nur im Sinne einer gemeinsamen Suchoberfläche. Damit wäre wohl auch die funk-

---

<sup>106</sup> Bischoff, Irene: Ein weitgehend verborgener Schatz auf dem Campus. Literaturbestände in Kölner Institutsbibliotheken, in: Kölner Universitäts-Journal, 31, 2001, S. 27. Digitale Ausgabe: [http://www.ub.uni-koeln.de/bibliotheken/kug/veroeff/schatz/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/bibliotheken/kug/veroeff/schatz/index_ger.html).

<sup>107</sup> ZfBB, H. 5-6, 2002.

<sup>108</sup> <http://kug.ub.uni-koeln.de>. Siehe auch: Flimm, Oliver und Hoffrath, Christiane: Der Weg des KUG zum umfassenden Recherche-Portal, in: Kooperative Informationsverarbeitung an der Universität zu Köln -. Bericht für das Jahr 2005, S. 135-141. Digitale Ausgabe: [http://www.ub.uni-koeln.de/bibliotheken/kug/veroeff/kugjahresbericht2005/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/bibliotheken/kug/veroeff/kugjahresbericht2005/index_ger.html).

<sup>109</sup> Es nehmen nicht alle der etwa 150 Institutsbibliotheken der Kölner Universität am KUG-Projekt teil.

tionale Einschichtigkeit erreicht – oder doch nur eine einschichtige Funktionalität, die des Weiterbaus harrt?

Die eigenständige Generierung einer Datenbank, die den tatsächlichen Gesamtkatalog der USB und der Institutsbibliotheken beinhaltet, wird als Einzelprojekt heute nicht mehr angestrebt. Eine zukünftige Option könnte die Katalogisierung der Institutsbibliotheken in die NRW-Verbunddatenbank sein. Ob dieser Weg von allen Institutsbibliotheken beschritten werden würde, ist fraglich, auch wenn auf diese Weise, sozusagen als Nebenprodukt, endlich der gemeinsame, „echte“ Zentralkatalog entstünde. Der „erweiterte Katalog der USB“ würde Krickers Credo tatsächlich wahrwerden lassen. Welch langer Weg, um eine berechnete Forderung aus dem Jahr 1937 zu verwirklichen!

Und dann ist da noch die Frage nach einer erweiterten Erwerbungs Kooperation – aber das ist eine andere Geschichte ...

Vor dem Hintergrund einer 200jährigen Bibliotheksgeschichte sollte es uns aber nicht weiter verwundern, dass 85 Jahre alte Fragestellungen (oder 121 Jahre alte preußische Wünsche) immer noch aktuell sind. Und so gilt auch Gottfried Krickers Rat an seine KollegInnen auf dem Bibliothekartag in Köln weit über das Jahr 1937 hinaus:

„Alle Vereinbarungen sind deshalb mit klugem Takt und mit eingehender Kenntnis der Bedürfnisse beider beteiligten Seiten zu pflegen.“<sup>110</sup>

---

<sup>110</sup> Krickers, S. 457.

# **Bibliothekskonzeption und –entwicklung in den Fachbibliotheken Biowissenschaften und Chemie an der Universität zu Köln**

Robert Karl

## **Nutzungsverhalten und Informationsversorgung**

Vor dem Hintergrund steigender Zeitschriftenpreise vor allem im Bereich der Naturwissenschaften bei gleichzeitig sinkenden Literaturretats wurden 2007 in einer umfangreichen Studie an der Universität Konstanz Wissenschaftler über die Literatur- und Informationsversorgung befragt.<sup>111</sup> Besonderes Augenmerk wurde bei dieser Befragung und Datenerhebung auch auf die unterschiedliche Nutzung der Publikationsformen gelegt. In unserem Zusammenhang soll vor allem die Nutzungsentwicklung in den Fachbereichen Biologie und Chemie berücksichtigt werden. Im Folgenden eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Eckdaten aus der Konstanzer Untersuchung zum Wandel in der Publikationsversorgung, die sich auch mit den Erfahrungen in Köln decken:

Bücher spielen in der Biologie und Chemie eine untergeordnete Rolle. Ausnahmen bilden hier nur zentrale Werke, die als Lehrbücher den Studierenden in angemessener Anzahl z. V. gestellt werden sollten.

Handbücher, Lexika, Working Papers und Bibliographien sind in gedruckter Form von untergeordneter Bedeutung. In der Regel liegen die entsprechenden Referenzwerke online vor.

Gedruckte Zeitschriften werden zunehmend weniger nachgefragt. Die Anzahl der Wissenschaftler, die neben der elektronischen Ausgabe parallel die Print-Ausgabe wünschen, nimmt stetig ab. Wenn überhaupt, dann kommen nur Print-Zeitschriften als reguläre Bibliotheksabonnements in Frage, die einen allgemeinen Charakter für den gesamten Fachbereich aufweisen und in der Bibliothek ausliegen sollten. Andererseits ist in diesem Bereich der gedruckten Zeitschriften aber auch ein Trend in den dezentralen Fachbibliotheken dahingehend festzustellen, dass man noch nicht bereit ist, sich bei einer ganzen Reihe wichtiger einschlägiger Zeitschriften aus dem Lehr- und Forschungsbereich auf E-only-Ausgaben allein zu beschränken: Daher fließen einige Zeitschriftentitel, die auf dem Campus auf e-only umgestellt wurden, als private Leihgaben oder Schenkungen der Professoren in die Bibliothek ein. Vor diesem Hintergrund ist die Umstellung auf e-only in vielen Fällen dem immensen Kostendruck geschuldet.

---

<sup>111</sup> Hätscher, Petra; Kersting, Anja; Kohl-Frey, Oliver: Perspektiven der Literatur- und Informationsversorgung. Ergebnisse der Befragung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Konstanz 2007. Konstanz 2007 (Bibliothek aktuell: Sonderheft 16). [15.03.2012], URL: [http://kops.ub.uni-konstanz.de/bitstream/handle/urn:nbn:de:bsz:352-opus-39615/Perspektiven\\_der\\_Literatur\\_und\\_Informationsversorgung.pdf?sequence=1](http://kops.ub.uni-konstanz.de/bitstream/handle/urn:nbn:de:bsz:352-opus-39615/Perspektiven_der_Literatur_und_Informationsversorgung.pdf?sequence=1). Vgl. a. eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse für eine Präsentation unter: [15.03.2012], URL: [http://www.ub.uni-konstanz.de/fileadmin/Dateien/Fachreferenten/Kohl-Frey/Bibkonzept\\_Kurzform\\_Praesentation.pdf](http://www.ub.uni-konstanz.de/fileadmin/Dateien/Fachreferenten/Kohl-Frey/Bibkonzept_Kurzform_Praesentation.pdf).

Wie aus der Konstanzer Studie zu entnehmen ist, muss damit aber auch konstatiert werden, dass in den Fachbereichen Biowissenschaften und Chemie im Zeitschriften-Print-Sektor „private Abonnements relativ gesehen eine größere Rolle spielen als die Literaturversorgung durch die Bibliothek. (...), womit in diesen Fächern die Versorgung mit Zeitschriften offensichtlich nicht mehr durch die Bibliothek alleine gewährleistet zu sein scheint“.<sup>112</sup>

Elektronische Zeitschriften haben für die Fachbereiche Biologie und Chemie eine zentrale Stellung für den Erkenntnisgewinn in der Forschungsarbeit, die Dokumentation erzielter Forschungsergebnisse und als Nachweis der Forschungsleistung für die Einwerbung von (Dritt-) Mitteln.<sup>113</sup> Die Zugänglichkeit zu E-Journals und elektronisch verfügbaren Datenbanken und Volltextdatenbanken spielen daher in den genannten Fachbereichen die größte Rolle. Im Umkehrschluss besagt dies: ein unzureichendes Angebot an E-Journals hätte fatale Folgen für den Forschungsbereich und die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses (Master-Studiengänge und Doktoranden).<sup>114</sup> Während noch in den 90er Jahren die beiden Bibliotheken vorwiegend ihre Zeitschriften als Printabos führten, wurde daher folgerichtig in Abstimmung mit den Fachbereichen von der USB Köln und der ZB Med erhebliche finanzielle und personelle Mittel in den Ausbau der digitalen Angebote (E-Journals und E-Books) eingebracht: Heute liegen alle relevanten Zeitschriften-Titel (Biochemie, Molekulare Biologie und Chemie gesamt) vornehmlich als reine Online-Abos vor. Nur wenige Zeitschriftentitel sind noch zusätzlich, vor allem durch private Print-Abo-Schenkungen, oder ausschließlich als Print-Abos vorhanden. Letztere stammen von Zeitschriftentiteln kleinerer zoologischer und botanischer Gesellschaften, die ihre Publikationen (noch) nicht online anbieten. Nicht unerwähnt soll an dieser Stelle bleiben, dass neben dem elektronischen Weg für Biologen und Chemiker der soziale Weg, d. h. der Informationsaustausch mit den WissenschaftskollegInnen von herausragender Bedeutung ist.<sup>115</sup> Über diese enge Vernetzung bietet sich die Möglichkeit, auch an elektronische Zugänge zu gelangen, die nicht mehr von der eigenen universitären Institution getragen werden können. Aus der Not über die unzureichenden finanziellen Ausstattungen der universitären Bibliotheksbestände und –dienste müssen offensichtlich bisweilen die klassischen Beschaffungswege über die Bibliothek verlassen werden.<sup>116</sup> Aus dieser engen Affinität zum elektronischen Bereich wird folglich die Kostenexplosion im Online-Bereich von Naturwissenschaftlern besonders stark kritisiert.<sup>117</sup> Nicht zuletzt werden daher Proteste gegen die Preisentwicklung von Naturwissenschaftlern gegenüber einigen Wissenschaftsverlagen angeführt.<sup>118</sup>

---

<sup>112</sup> Hätscher et al: S. 14.

<sup>113</sup> Hätscher et al: S. 31 – 35 (7. Die Bedeutung wissenschaftlicher Zeitschriften).

<sup>114</sup> Hätscher et al: S. 26 (6.2. Bestand: Mehr gedruckte / mehr Online-Zeitschriften).

<sup>115</sup> Hätscher et al: S. III, 12, 14. Biologen und Chemiker werden in ihrem Informationsbeschaffungsverhalten als „elektronisch-sozialer“ Mischtyp beschrieben.

<sup>116</sup> Hätscher et al: S. 13.

<sup>117</sup> Hätscher et al: S. 30 (6.9. Finanzierung: Preise zu hoch).

<sup>118</sup> Neylon, Tyler: The cost of knowledge. <http://thecostofknowledge.com/>. Herb, Ulrich: [Mobilmachung gegen Elsevier? In: Heise Online / Science News](http://www.heise.de/tp/blogs/10/151310), [15.03.2012], URL: <http://www.heise.de/tp/blogs/10/151310>. Herb, Ulrich: Rückkehr des Kommunitarismus. In: der Freitag vom 11.02.2012. [15.03.2012], URL: <http://www.freitag.de/wissen/1206-die-r-ckkehr-des-kommunitarismus>. Plickert, Philipp: Akademischer Frühling. Debatte um Wissenschaftsverlag. In: FAZ vom 14.02.2012. [15.03.2012],

## Fachbibliothek Biowissenschaften

Die Planung für das neue Biozentrum an der Universität zu Köln geht auf die Mitte der 90er Jahre zurück. Die Flächenplanung sah ursprünglich vor, die vier Institutsbibliotheken Botanik, Entwicklungsbiologie, Genetik und Zoologie mit ihren jeweiligen Beständen, unter einem Dach nacheinander zusammenzulegen. In mehreren Schritten ist man von dieser ursprünglichen Planung abgerückt und hat neuere Bibliothekskonzepte verwirklichen können. In einer ersten Phase wurden 2004/05 die Monographiebestände, rund 20.000 Bde, unter der Federführung der Abteilung UniversitätsGesamtkatalog (UGK) der USB Köln retrospektiv katalogisiert. Damit konnten noch Jahre vor der sich immer wieder verzögernden Fertigstellung des Gebäudes die Titelnachweise der vier Bibliotheken unter dem **Köln**er **UniversitätsGesamtkatalog** (KUG) vereint werden. 2007 entschieden die Institutsvorstände in Abstimmung mit der USB die Retroklassifizierung der Monographienbestände der vier Teilbibliotheken nach der Regensburger Verbundklassifikation vorzunehmen. Zum Zeitpunkt des Umzug in die neuen Räumlichkeiten im Dezember 2009 konnten rd. 11.000 Bände mit Schlagworten und Notationen angereichert und mit neuen Signaturen versehen, nach inhaltlichen Erschließungsmerkmalen geordnet, systematisch aufgestellt werden. Bis Ende 2011 konnten dann die restlichen 9.000 Monographien bearbeitet und in den Gesamtbestand integriert werden. Heute bedarf nur noch ein zusätzlicher Restbestand von rd. 2.000 Bde. (Monographien des 19. Jhd.) einer abschließenden Katalogisierung und Klassifizierung.

Im unmittelbaren Vorfeld der detaillierten Umzugsplanung stellte sich heraus, dass die neuen Räumlichkeiten im Biozentrum nicht den Gesamtbestand von 2.200 Regalmetern aller vier Teilbibliotheken zuzüglich der 29 Benutzerarbeitsplätze, die erstmalig die Mindestanforderung der HIS<sup>119</sup> erfüllen sollten, würden aufnehmen können. Ausweichlager für Altbestände oder weniger nachgefragte Zeitschriftenbestände standen ebenfalls nicht zur Verfügung. Eine neue Bibliothekskonzeption musste verwirklicht werden. Nach einer ohnehin erforderlichen Dublettenbereinigung, die rund 160 Regalmeter betraf, wurden in Abstimmung mit den Vorständen der Institute weitere 250 Regalmeter Printzeitschriften ausgesondert, die auf dem Campus entweder in der USB, der ZB Med oder als elektronische Version (Nationallizenzen) archiviert vorlagen und auf Grund des veränderten Lehr- und Forschungsprofils der Institute nicht mehr unmittelbar vor Ort benötigt wurden. Ein Teil dieser Aussonderungsmasse konnte an verschiedene Universitätsbibliotheken und Institutsbibliotheken im gesamten Bundesgebiet zur Lückenergänzung vermittelt werden. Der größte Teil musste aber, da sich kein Abnehmer fand, makuliert werden.

---

URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/debatte-um-wissenschaftsverlag-akademischer-fruehling-11649380.html>.

<sup>119</sup> Nach den Kennzahlen des Hochschul-Informationssystem (HIS) sollte in den Naturwissenschaften ein Arbeitsplatzfaktor von 0.03 Verwendung finden. D.h. für rd. 1000 Biologie-Studierende sollten 30 Benutzerarbeitsplätze in der Bibliothek z. V. gestellt werden. Vgl. Vogel, Bernd ; Cordes, Silke: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen. Organisation und Ressourcenplanung. Hannover 2005 (Hochschulplanung ; 179). S. 97. [15.03.2012],

URL: [http://www.his.de/pdf/pub\\_hp/hp179.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_hp/hp179.pdf).

Die Kostenexplosion bei Zeitschriftenabos, begrenzte Bestandsstellflächen, die Notwendigkeit der Kostenreduktion im Personalbereich durch die Reduzierung des Verwaltungsaufwandes für Printzeitschriften und im Sachmittelbereich durch anfallende Bindekosten sowie nicht zuletzt die „Elektronifizierung“ im naturwissenschaftlichen Zeitschriftenbereich führten zu einer deutlichen Reduzierung des Zeitschriften-Printbereichs. Eine Reduktion, die sich sicherlich auch langfristig durch den Abbau entbehrlicher Print-Zeitschriftenbestände fortsetzen wird, um mehr Platz für Benutzerarbeitsplätze (Einzelarbeitsplätze und Gruppenarbeitsplätze) zu gewinnen. Der Schwerpunkt der neuen Bibliothekskonzeption liegt eindeutig in dem Angebot, die Bibliothek als attraktiven Lernort mit einem wohl-durchdachten aktuellen Bestands- und Dienstleistungsangebot zu präsentieren. Zu diesem Angebot gehört die im Vergleich zu den vorgängigen Teilbibliotheken kaum vorgesehene Transparenz und Zugänglichkeit zu den Beständen, die verlässliche Etablierung von regelmäßigen und ausgeweiteten Öffnungszeiten, die Einrichtung von 29 Benutzerarbeitsplätzen, die alle mit PCs ausgestattet sind und gleichzeitig den Ansprüchen auf mobile Nutzung genügen (komfortable, notebooktaugliche Arbeitsplätze mit integrierter Stromversorgung, schnelles WLAN), der Aufbau einer Modulhandbibliothek und einer Bibliothek für Fachdidaktik, für die rd. 900 Monographien angeschafft wurden, ein breites Angebot an Führungen und Schulungen zur Informationskompetenz von Erstsemestern bis Masterstudierenden sowie eine Druckerstation (s/w und farbig), die den Studierenden einen bequemen Ausdruck von jedem Arbeitsplatz ermöglicht.

### **Fachbibliothek Chemie**

Der gegenwärtige Zeitplan sieht vor, dass im Jahre 2018 der Fachbereich Chemie neu gebaut werden soll. In diesem Zusammenhang wurden Kennzahlen nach den gegenwärtigen Bedarfen (rd. 55.000 Bde und 70 Benutzerarbeitsplätze) der Fachbibliothek Chemie für den Architektenwettbewerb erhoben. Vorgesehen ist augenblicklich auch die zusätzliche Integration einiger math.-nat. Fachdidaktiken, die noch an ihren alten Standorten in der Humanwissenschaftlichen Fakultät verweilen. Parallel hierzu findet eine Diskussion über die zukünftige Aufgabe der Bibliothek statt. Da auch in der Chemie ein massiver Abbau der Print-Zeitschriften zugunsten von E-only-Zugängen stattgefunden hat, werden zukünftig nicht mehr die üblichen Zuwächse an Bestandsstellflächen erwartet. Auch im Monografiensbereich findet ein kontinuierlicher Ausbau des E-Book-Bereiches statt. Diskutiert wird die ganze Bandbreite der Möglichkeiten von einer vorwiegend auf digitalen Medien basierenden Bibliothek, die nur noch einen zusätzlichen Printbestand von 5.000 Medieneinheit (ME) umfasst über eine Hybridbibliothek - wie der gegenwärtigen - mit rd. 50.000 ME bis zu einer Fachbereichsbibliothek, in der die gesamte Literatur zur Chemie, einschließlich weiter Magazinbestände aus der USB (rd. 100.000 ME), zusammengeführt werden sollen. Während über ein Portfolio elektronischer Grundversorgung und ihren weiteren Ausbau kaum Meinungsverschiedenheit besteht, gilt dies nicht in gleichem Maße für die Einschätzung über die Notwendigkeit einer umfassenden Bereitstellung von Print-Medien. Demgegenüber wird argumentiert, dass in einer umfassenden Lehr- und Forschungseinrichtung klassische Printmedien nach wie vor eine wertvolle Informationsquelle dar-

stellen und im Rahmen einer medienpädagogischen und fachdidaktischen Ausbildung der Studierenden von gleichbleibend hoher Bedeutung sind. Eine Bibliothek oder ein Medienzentrum, zum modernen Kommunikations- und Informationszentrum ausgebaut, erscheint auch im Zeitalter elektronischer Medien als räumliches Angebot erforderlich zu sein. Im Rahmen des Lehr- und Forschungsauftrages einer Universität wäre die Bibliothek neben ihren Medienangeboten (elektronische und gedruckte Ausgaben) als ein insbesondere auf die Bedürfnisse der Studierenden zugeschnittener Lernort zu konzipieren: Einzelarbeitsplätze, Gruppenarbeitsplätze, Notebookarbeitsplätze, PC-Arbeitsplätze, Recherche-Zentrum mit fachbibliothekarischer Betreuung vor Ort, mit Auskunftsdiensten, Benutzerschulungen und Angeboten in der Vermittlung von Informationskompetenz.<sup>120</sup> Aus bibliothekarischer Sicht wird eine grundsätzlich neue Strategie einer stärkeren nutzungs- statt bestandsorientierten Bibliotheksgestaltung erforderlich werden.<sup>121</sup>

---

<sup>120</sup> Studentischer Ideenwettbewerb „Lebendige Lernorte“ 2009 : Betrachtungen der DINI-Arbeitsgruppe „Lernorte“. Göttingen 2010.[15.03.2012], URL: [http://www.dini.de/fileadmin/docs/dini\\_lernraeume\\_web.pdf](http://www.dini.de/fileadmin/docs/dini_lernraeume_web.pdf).

<sup>121</sup> Kohl-Frey, Oliver: Vom Bücherlager zum Lernort. Reprint aus: Bibliotheken heute! Best Practice in Planung, Bau und Ausstattung / Petra Hauke; Klaus Ulrich Werner (Hrsg.). Bad Honnef 2011. [15.03.2012], URL: <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/bibliothekenheute-37588/239/PDF/239.pdf>. Geißelmann, Agnes: Umgestaltung der naturwissenschaftlichen Teilbibliothek (Buchbereich N) der Universität Konstanz. Konstanz 2008. [15.03.2012], URL: [http://kops.ub.uni-konstanz.de/bitstream/handle/urn:nbn:de:bsz:352-opus-68859/Geisselmann\\_Buchbereich\\_N.pdf?sequence=1](http://kops.ub.uni-konstanz.de/bitstream/handle/urn:nbn:de:bsz:352-opus-68859/Geisselmann_Buchbereich_N.pdf?sequence=1).



## **Rolf Thiele: Aus dem Leben eines vbnw-Vorsitzenden**

Monika Kolberg

Als Herr Thiele mich Ende des Jahres 2008 gefragt hat, ob ich ihn als Geschäftsführerin bei seiner kommenden Tätigkeit als vbnw-Vorsitzender unterstützen würde, habe ich nicht lange gezögert. Herr Thiele war mir als langjähriger Vorgesetzter in der USB Köln vertraut – ich konnte mir eine Zusammenarbeit also gut vorstellen.

Der vbnw ist der Interessenverband der Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen. Dazu zählen ca. 350 Bibliotheken unterschiedlicher Größen, Sparten und Träger, also öffentliche Bibliotheken, öffentlich-kirchliche Bibliotheken sowie Universitäts-, Fachhochschul- und Spezialbibliotheken. Der 1947 gegründete Verein finanziert sich aus Mitgliedsbeiträgen und Zuwendungen der Landesregierung. Der vbnw informiert seine Mitglieder über fachliche Neuerungen, organisiert Fortbildungen und bietet Unterstützung bei Fachveranstaltungen. Die Interessenvertretung der dem vbnw angeschlossenen Bibliotheken gegenüber der Öffentlichkeit und politischen Gremien ist ein zentrales Anliegen des vbnw.

Was macht die Arbeit eines vbnw-Vorsitzenden aus? Neben der Sachkenntnis auf alle Fälle Durchhaltevermögen, Geschick im Umgang mit Menschen und die Bereitschaft, sich über die normalen Dienstzeiten hinaus zu engagieren.

Gerade das Zusammentreffen der unterschiedlichen Bibliothekssparten verlangt von einem vbnw-Vorsitzenden, dass er sich auf verschiedene Personengruppen mit divergierenden Aufgabenfeldern einstellen muss. Das Aufgabenspektrum reicht vom Besuch einer Gefangenenbücherei über den Einsatz gegen Stellenstreichungen in öffentlichen Bibliotheken bis hin zur Einwerbung von Mitteln für den Erhalt von Altbestand in wissenschaftlichen Bibliotheken.

Bedingt durch das Engagement des vbnw für ein nordrhein-westfälisches Bibliotheksgesetz, das sich wie ein roter Faden durch Herrn Thieles Amtszeit zog, traf

er häufig mit Politikern aller Parteien im Landtag zusammen. Wichtig dabei war vor allen Dingen die Unterstützung der vbnw-Präsidentin Monika Brunert-Jetter, die als MdL und Mitglied des Kulturausschusses im Landtag eng mit Herrn Thiele in Kontakt stand. Hier zeigte sich, dass die „Chemie“ zwischen den Beteiligten gestimmt hat.

Seine Fahrten quer durch NRW absolvierte Herr Thiele als routinierter Autofahrer in Rekordzeit. Hierbei ergab sich die Gelegenheit zu Gesprächen, bei denen die Eckpunkte für die Verbandsarbeit diskutiert wurden. Auch in dieser Situation konnte Herr Thiele seine Multitasking-Fähigkeit unter Beweis stellen.

Als die Amtszeit von Herrn Thiele als vbnw-Vorsitzender im Dezember 2011 zu Ende ging, war seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der USB Köln eine gewisse Erleichterung anzumerken, denn nun hatten sie die Aufmerksamkeit ihres Chefs wieder ganz für sich.

Wie sagte jemand aus dem Kreis des Vorstandes beim Ausstand des Vorsitzenden: „Herr Thiele: Sie haben das gut gemacht“.

Herzlichen Glückwunsch zum 60. Geburtstag, weiterhin viel Erfolg im Beruf und alles Gute privat wünscht Ihnen, lieber Herr Thiele, Monika Kolberg.

# Einführung eines Discovery Service in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

Peter Kostädt

## Einleitung

Das Web gleicht einem Eisberg. Die Spitze, die aus dem Wasser ragt, entspricht dabei dem *Visible Web*, welches durch die Crawler der Internetsuchmaschinen erschlossen wird. Der weitaus größere Teil, das *Deep Web*, ist dagegen unter der Oberfläche verborgen und somit nicht in den Indizes der Internetsuchmaschinen enthalten.<sup>122</sup>

Die von Bibliotheken bereitgestellten Inhalte liegen überwiegend im *Deep Web*. Neben den Kataloginformationen, die durch Suchanfragen dynamisch aus Datenbanken oder Katalogsuchmaschinen generiert werden, sind hier insbesondere die zahlreichen Fachdatenbanken und elektronischen Volltexte zu nennen, welche größtenteils aufgrund ihrer Lizenzbedingungen mit einem IP- oder Kennwortschutz versehen sind, so dass sie von den Web-Crawlern nicht erfasst werden können.

Um den Zugang zu den relevanten Informationsquellen des Deep Web zu erleichtern, bieten Bibliotheken ihren Benutzern seit über 10 Jahren Metasuchsysteme an. Bekannte Beispiele sind der Karlsruher Virtuelle Katalog<sup>123</sup> und die vom Hochschulbibliothekszentrum (hbz) des Landes Nordrhein-Westfalen betriebene Digitale Bibliothek,<sup>124</sup> die eine parallele Recherche in über 500 Katalogen, Fachdatenbanken, Volltextarchiven und Nachschlagewerken ermöglicht.

Die Nachteile der Metasuchsysteme sind hinlänglich bekannt:<sup>125</sup> Das Antwortverhalten der Suche ist abhängig von der Performanz der angefragten Zielsysteme. Zudem können die erzielten Treffer weder gerankt noch sortiert werden, da die Zielsysteme jeweils nur einen kleinen Teil ihrer Treffermenge an das Metasuchsystem zurückliefern. Die Ergebnislisten bestehen daher in der Regel aus separaten Trefferblöcken, deren Reihenfolge durch die Antwortzeit der jeweiligen Quelle bestimmt wird.

Ein weiteres Desiderat ist die Anreicherung der Suchanfrage durch linguistische Verfahren, die beispielsweise dazu führt, dass bei einer Suche nach „Bibliothek“

---

<sup>122</sup> Für die Größe des Deep Web existieren lediglich grobe Schätzungen, vgl. Lewandowski, Dirk und Mayr, Philipp: Exploring the academic invisible web, in Library Hi Tech, 24, 2006, Nr. 4, S. 529-539, URL: <http://dx.doi.org/10.1108/07378830610715392> [Stand: 30.03.2012].

<sup>123</sup> <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html> [Stand: 30.03.2012].

<sup>124</sup> <http://www.digibib.net> [Stand: 30.03.2012].

<sup>125</sup> Kostädt, Peter: Einsatz von Suchmaschinen für den Zugriff auf das Deep Web, in: Marlies Ockenfeld (Hg.), Content : 58. Jahrestagung der DGI; Frankfurt am Main, 4.-6. Oktober 2006 ; Proceedings / 28. Online-Tagung der DGI. Hrsg. von DGI, Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis, Frankfurt am Main 2006, S. 39-44.

auch die Titel gefunden werden, die das Wort „Bibliotheken“ enthalten. Im Gegensatz zu den Suchmaschinen, bei denen die Anreicherung mit Wortformen und Synonymen während der Indexierung geschieht, besteht bei einer Metasuche lediglich die Möglichkeit, die Suchanfrage zu expandieren. Aus dem einfachen Suchbegriff „Orange“ wird dann beispielsweise die komplexe Anfrage „Orange ODER Orangen ODER Apfelsine ODER Apfelsinen“. Eine solche Aufblähung der Suchanfrage ist jedoch in der Praxis nicht brauchbar, da sie bei den allermeisten Datenbanken zu einer erheblichen Verlängerung der Suchzeiten führt.

Mit den Discovery Services sind vor zwei Jahren neue Produkte auf den Markt gekommen, die einen wesentlich verbesserten Suchkomfort bieten.<sup>126</sup> Die Idee hierbei ist, die Daten aus den verschiedenen Quellen einzusammeln und in einem zentralen Index zusammenzuführen. Dies garantiert schnelle Suchzeiten und ermöglicht darüber hinaus ein Ranking der Treffer sowie die Möglichkeit, das Suchergebnis über Facetten (Drill-downs) weiter einzugrenzen.

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit der Einführung eines Discovery Service in der Universitäts- und Stadtbibliothek (USB) Köln. Nach einer kurzen Darstellung der Ausgangssituation werden zunächst die zentralen Fragen aufgelistet, denen sich jede Bibliothek im Vorfeld einer Produktauswahl stellen sollte. Anschließend wird die Integration des Discovery Service in das Webangebot der USB Köln vorgestellt. Neben den technischen und funktionalen Aspekten stehen dabei die von der USB Köln erhobenen Nutzungszahlen im Vordergrund, die Auskunft darüber geben, inwieweit das neue Produkt von den Nutzern angenommen wird.

### **Ausgangssituation**

Die USB Köln betreibt seit September 2009 ein Webportal, welches die allgemeinen Informationen aus dem Content Management System mit den vielgenutzten Such-, Bestell und Kontofunktionen unter einer Oberfläche vereint.<sup>127</sup> Da ein großer Teil der Nutzung auf die Literatursuche entfällt, wurde die Startseite mit einem einzeiligen Suchformular ausgestattet, über das eine Recherche im Katalog, den E-Book-Datenbanken und den E-Journals der USB gestartet werden kann. Ein Optionsmenü ermöglicht zudem die Ausweitung des Suchraums auf die Metasuchprofile „Uni“, „Köln“, „Deutschland“ oder „nur Zeitschriften“, hinter denen sich insgesamt 20 verschiedene Bibliotheks- und Verbundkataloge verbergen, vgl. Abbildung 1.

---

<sup>126</sup> Vaughan, Jason: Web Scale Discovery Services, in: Library Technology Reports, 47, 2011, Nr. 1, S. 5-61.

<sup>127</sup> Kostädt, Peter: Alles unter einem Dach: Das neue Webportal der USB Köln, in: ProLibris, 4, 2009, S. 160-163.

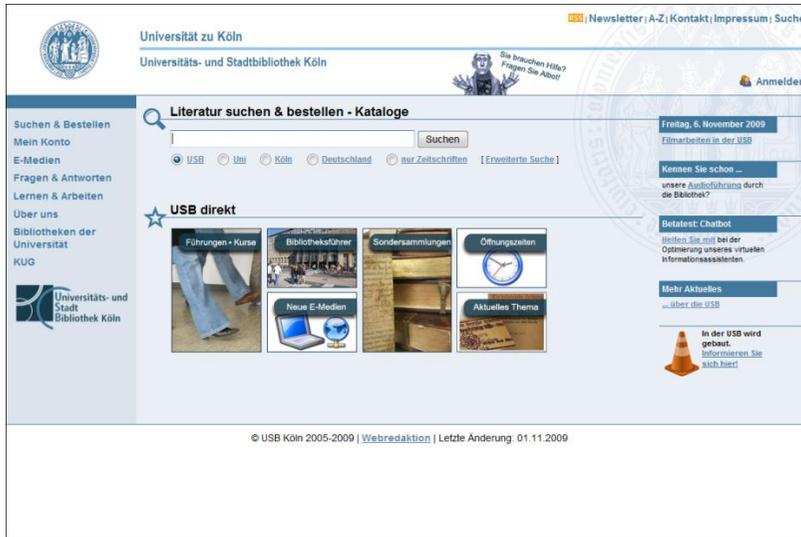


Abbildung 1: Startseite des USB-Portals am 01.11.2009.

Neben den Katalogprofilen werden über den Menüpunkt „Suchen & Bestellen“ acht Fachprofile angeboten, die den Fakultäten der Universität zu Köln sowie den weiteren Sammelschwerpunkten der USB zugeordnet sind. Die Fachprofile enthalten neben den jeweils relevanten Katalogen zahlreiche Fachdatenbanken und Repositorien, die zum Teil aufgrund der Lizenzbeschränkungen nur im Uni-Netz oder nach vorheriger Authentifizierung durchsucht werden können. Insgesamt bietet die USB Köln auf diese Weise etwa 160 Datenbanken unter ihrer Oberfläche an.

Weitere Datenbanken und Informationsquellen werden darüber hinaus über das Datenbank-Infosystem DBIS nachgewiesen, dessen Funktionen über eine XML-Schnittstelle ebenfalls komplett in das Portal integriert wurden.<sup>128</sup> Die Nutzer können daher über die Fachprofile gezielt in die jeweiligen Datenbanklisten springen, ohne die gewohnte Umgebung zu verlassen. Gleiches gilt auch für das Browsing in den Fachlisten der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek.

Die Auslieferung der Webseiten erfolgt über zwei verschiedene Systeme: Die statischen Inhalte werden von einem Open-Source Content-Management-System (ZMS/Zope) generiert, welches von den verschiedenen Redakteuren ohne Programmier- und HTML-Kenntnisse bedient werden kann. Für die Anzeige der dynamischen Inhalte kommt die Portalsoftware IPS (Information Portal Suite) zum Einsatz, für die das hbz für das Land NRW vor einigen Jahren das alleinige Lizenzrecht für den gesamten deutschsprachigen öffentlichen Bereich erworben hat.<sup>129</sup> Die zwei Systeme werden über einen Apache Reverse Proxy zusammgeführt, der die Anfragen der Internet-Browser entgegennimmt und im

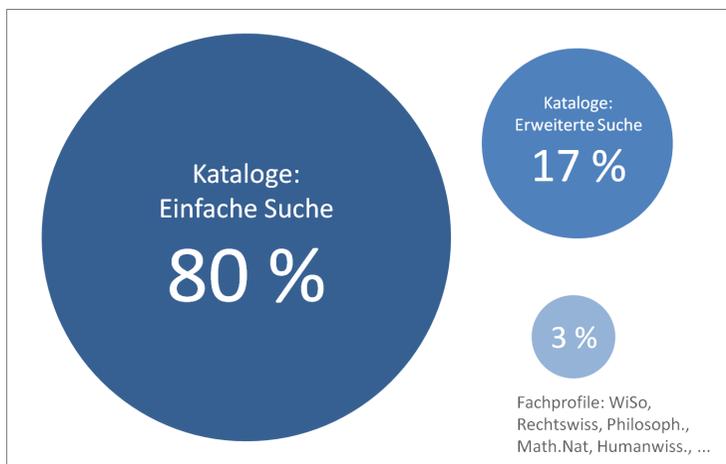
<sup>128</sup> DBIS wird zentral von der UB Regensburg als kooperativer Service für derzeit 258 teilnehmende Bibliotheken betrieben, vgl.: <http://dbis.uni-regensburg.de/dbinfo/index.php?ref=about> [Stand: 30.03.2012].

<sup>129</sup> <http://www.hbz-nrw.de/angebote/ips/> [Stand: 30.03.2012].

Hintergrund an das jeweils zuständige Zielsystem weiterleitet. Ein Session-Cookie sorgt dabei für den Erhalt der Authentifizierungsinformation (Single Sign-on).

Um fundierte Aussagen über die Nutzung der vom USB-Portal angebotenen Dienste treffen zu können, wurden verschiedene Statistikfunktionen implementiert. So werden beispielsweise sämtliche Klicks auf externe Ressourcen (Inhaltsverzeichnisse, Volltexte etc.) über ein Zählskript geleitet, welches neben Datum, Uhrzeit und URL auch die Datenquelle erfasst, aus welcher der angeklickte Link stammt.<sup>130</sup> Auf diese Weise lässt sich ermitteln, welche Datenbanken für die E-Book-Nutzung die wichtigste Rolle spielen oder in welchem Verhältnis die Nutzung gescannter Inhaltsverzeichnisse zu der Nutzung von Google Books steht.

Darüber hinaus werden auch die Suchen, Einzeltrefferabrufe und Verfügbarkeitsklicks in den einzelnen Datenbankprofilen protokolliert. Abbildung 2 zeigt die Verteilung der Suchanfragen auf die Datenbankprofile im ersten Quartal 2010. Wie man sieht, spielen die Fachprofile hier im Vergleich zur Katalognutzung eine untergeordnete Rolle: 97 % der Suchen im USB-Portal entfallen auf die reinen Katalogprofile, und nur 3 % auf die Fachprofile mit ihren insgesamt 140 Fachdatenbanken.



**Abbildung 2: Nutzung der Datenbankprofile des USB-Portals im 1. Quartal 2010.**

Die Gründe für dieses starke Ungleichgewicht sind vielfältig. Zum einen besitzt die Universität zu Köln einen sehr großen Anteil von Studierenden, die gerade im Grundstudium ausschließlich an Lehr- und Fachbüchern interessiert sind. Zum anderen werden die Fachprofile nicht so prominent angeboten wie die Katalogprofile. Aufgrund der Vielzahl der eingebundenen Datenbanken sind die

---

<sup>130</sup> Kostädt, Peter: Jeder Klick zählt - Nutzungsverhalten im Webportal der USB Köln, Vortrag auf der 11. InetBib-Tagung vom 14. bis 16. April 2010, URL: <http://hdl.handle.net/2003/27153> [Stand: 30.03.2012].

Ergebnislisten zudem unübersichtlicher, zumal sich die Treffer nicht nach Relevanz oder Erscheinungsjahr sortieren lassen.

## **Vorüberlegungen**

Auf der Suche nach Möglichkeiten zur Erhöhung der Nutzung der lizenzierten Fachinformationen hat die USB Köln bereits sehr früh begonnen, sich für die neuen Discovery Systeme auf dem Markt zu interessieren. Dabei ist man zunächst auf eine Reihe von grundsätzlichen Fragen gestoßen, die vor einer Produktauswahl beantwortet werden sollten:

Welchen Bereich soll der Discovery Service abdecken?

In den Index eines Discovery Service fließen Daten aus verschiedensten Quellen ein. Die Datenbestände werden in der Regel in getrennten Indexkolektionen gehalten, so dass sich jede Bibliothek ihr individuelles Indexprofil zusammenstellen kann. Dabei gilt es zu entscheiden, ob der Discovery Service als eine Art globale Suche möglichst viele Quellen einschließen soll, oder nur die Inhalte, die eine Bibliothek in gedruckter oder elektronischer Form besitzt.

Sollen in den Discovery Service auch Katalogdaten integriert werden?

Die Integration der eigenen Katalogdaten ist bei allen Discovery Produkten möglich, auch wenn die technischen Verfahren unterschiedlich sind. Vor einer Betrachtung der technischen Aspekte sollte man sich als Bibliothek jedoch zunächst überlegen, ob eine gemeinsame Suche über Katalog- und Artikeldaten vor dem Hintergrund der lokalen Gegebenheiten sinnvoll ist. Der Vorteil einer Zusammenführung besteht darin, dass die Nutzer mit nur einer Suchanfrage sämtliche Quellen schnell und einfach durchsuchen können. Nachteilig ist dabei, dass die vergleichsweise kleine Anzahl von Katalogdatensätzen im Gesamtindex „untergeht“ und bibliothekarische Errungenschaften wie Normdatenverweise oder RSWK-Schlagwortketten in der Regel komplett verloren gehen.

Über welche Oberfläche soll der Discovery Service genutzt werden?

Neben den eigenen Suchoberflächen bieten die meisten Anbieter Schnittstellen an, über die sich der Discovery Service vollständig in das eigene Webangebot integrieren lässt. Eine solche Integration ist sinnvoll, sofern die Bibliothek bereits über eine geeignete Portalsoftware sowie über die personellen Ressourcen und das notwendige Know-how verfügt.

Welche Schnittstellen existieren?

Die Frage der Schnittstellen spielt in fast allen Nutzungsszenarien eine Rolle. Bei einer Einspielung der eigenen Katalogdaten in den Discovery Index stellt sich zum Beispiel die Frage, inwieweit der aktuelle Ausleihstatus live abgefragt und in die Trefferanzeige integriert werden kann. Zudem muss eine Verknüpfung mit den Selbstbedienungsfunktionen hergestellt werden, damit ausgeliehene Medien direkt vorgemerkt werden können. Um mehrfache Login-Vorgänge zu vermeiden, sollte dabei nach Möglichkeit auch ein Austausch von Authentifizierungsinformationen zwischen den Systemen stattfinden. Bei der Einbindung des Discovery Service in das eigene Webportal spielt dagegen die

Suchschnittstelle die wichtigste Rolle. In aller Regel verfügen die Discovery Produkte über eine HTTP-Schnittstelle, die Trefferdaten und Facetten in einem maschinenlesbaren Format zurückliefert. Hier muss geprüft werden, ob alle benötigten Funktionen und Suchoptionen von der Schnittstelle abgebildet werden.

Welche Funktionalitäten werden benötigt?

Der benötigte Funktionsumfang hängt stark vom jeweiligen Nutzungsszenario ab. Bei einer Integration der Katalogdaten ergibt sich zumeist der Bedarf, das Ranking so zu beeinflussen, dass die lokalen Bestände am Anfang der Trefferliste stehen. Auch die Sortier- und Filterfunktionen sollten genau betrachtet werden. Angesichts der riesigen Treffermengen, die sich aufgrund des großen Indexvolumens ergeben, kann es zum Beispiel sinnvoll sein, die Suche standardmäßig auf die bibliographischen Daten zu beschränken und die Volltextsuche, die oft nur einen Teil der Dokumente abdeckt, als zusätzliche Suchoption anzubieten.

Wie sieht die Content-Abdeckung aus?

Die Indizes der verschiedenen Anbieter befinden sich noch im Aufbau. Es ist daher zu prüfen, zu welchem Anteil und in welcher Qualität der Content indexiert ist, der für die Bibliothek die wichtigste Rolle spielt.

### **Einführung des EBSCO Discovery Service**

Den von EBSCO gehosteten Datenbanken und Volltexten kommt seit mehreren Jahren eine wichtige Rolle im elektronischen Dienstleistungsangebot der USB Köln zu. Das Hauptaugenmerk war daher von Anfang an auf den EBSCO Discovery Service (EDS) gerichtet. Durch die Teilnahme am EBSCO Partner Programm ergab sich bereits Mitte 2010 die Möglichkeit, EDS in einer Beta-Version zu testen und dabei auch Einfluss auf die Weiterentwicklung des Produkts zu nehmen. Etwa ein Jahr später, im Juli 2011, wurde ein Vertrag über die produktive Nutzung der von EDS bereitgestellten Programmierschnittstelle (API) geschlossen. Die Freischaltung des Dienstes für die Benutzer erfolgte am 21.07.2011.

Für den Zugriff auf EDS wurde das zentrale Suchformular auf der Homepage der USB mit einer zusätzlichen Suchoption „Aufsätze & mehr“ ausgestattet. Die Suchanfragen werden in Hintergrund über einen HTTP GET-Request an den Discovery Service weitergeleitet. EDS liefert Trefferdaten und Facetten in einer XML-Struktur zurück, die von der IPS-Software eingelesen und über die bestehende Portaloberfläche an den Browser ausgegeben wird, vgl. Abbildung 3.<sup>131</sup>

---

<sup>131</sup> Das Layout der Webseiten der USB Köln wurde im Januar 2012 auf das neue Uni-Design umgestellt.

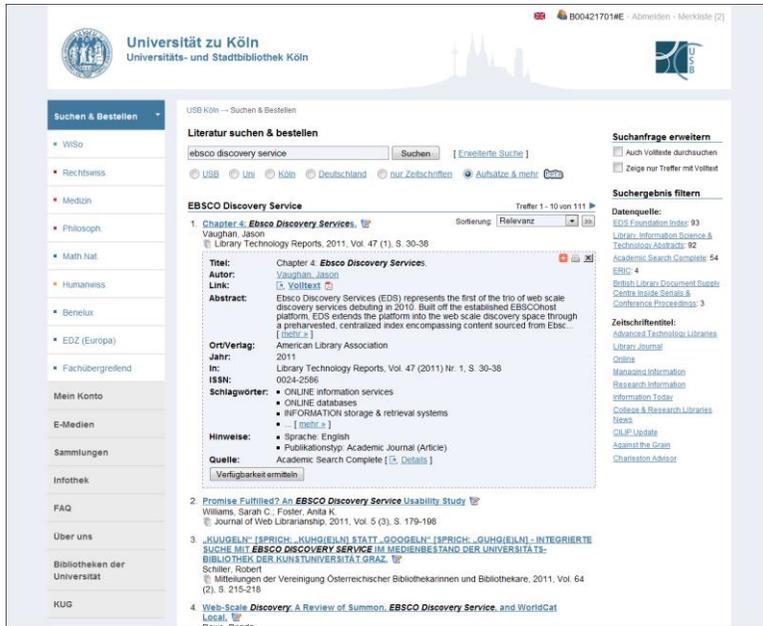


Abbildung 3: Integration von EDS in das neu gestaltete USB-Portal.

Wie in Abschnitt 0 dargelegt, wird das Webportal der USB Köln überwiegend für eine Suche nach selbständiger Literatur genutzt. Es wurde daher bislang von einer Integration der Katalogdaten in den EDS-Index abgesehen, zumal hierdurch zusätzliche Aufwände und Kosten entstehen würden. Das Indexprofil des Discovery Service beschränkt sich dementsprechend auch nicht nur auf die Ressourcen, welche die USB Köln in gedruckter oder elektronischer Form besitzt, sondern schließt alle verfügbaren Datenquellen ein, die frei oder im Rahmen einer Lizenz zur Verfügung stehen.<sup>132</sup>

Um zu ermitteln, inwieweit die Ergebnisse des Discovery Service auch für die Nutzer der Katalogprofile von Interesse sind, wird seit Ende 2011 ein Suchtipp in die Ergebnisseite der Katalogsuchen eingeblendet. Dazu wird jede Suchanfrage im Hintergrund an den EDS-Index geschickt. Sofern dort Treffer mit Volltextzugriff gefunden werden, erscheint ein entsprechender Hinweis in der Katalogtrefferliste: „Tipp: Zu Ihrer Suchanfrage gibt es xxx Treffer mit Volltextzugriff im Profil Aufsätze & mehr“. Der Hinweistext ist verlinkt, so dass die Nutzer mit einem Klick direkt zu den EDS-Ergebnissen gelangen. Wie eine Auswertung für den Monat Januar 2012 zeigt, werden bei 48 % der Katalogsuchen Treffer mit Volltextzugriff in EDS gefunden. Der Suchtipp wurde allerdings nur in 0,4 % der Fälle von den Nutzern angeklickt. Die USB Köln bleibt daher weiterhin bei ihrem Modell, getrennte Profile für die Suche nach Büchern und Aufsätzen anzubieten.

<sup>132</sup> Für eine Liste der indexierten Datenquellen siehe: <http://www.ub.uni-koeln.de/suchen/eds/> [Stand: 30.03.2012].

Das Suchportal der USB steht seit März 2012 auch in einer mobilen Version zur Verfügung.<sup>133</sup> Das Mobilportal löst die mobile Katalogrecherche ab, die von Ende September 2008 bis Mitte März 2012 als Teil des von der Firma Sevenval betriebenen Uni-Portals „Campus mobil“ angeboten wurde.<sup>134</sup> Die Funktionalität des Angebots war stark eingeschränkt und reduzierte sich auf die reine Suche im Katalog der USB. Eine Authentifizierung war nicht möglich, so dass die Benutzer weder bestellen noch die Leihfrist ausgeliehener Bücher verlängern konnten.

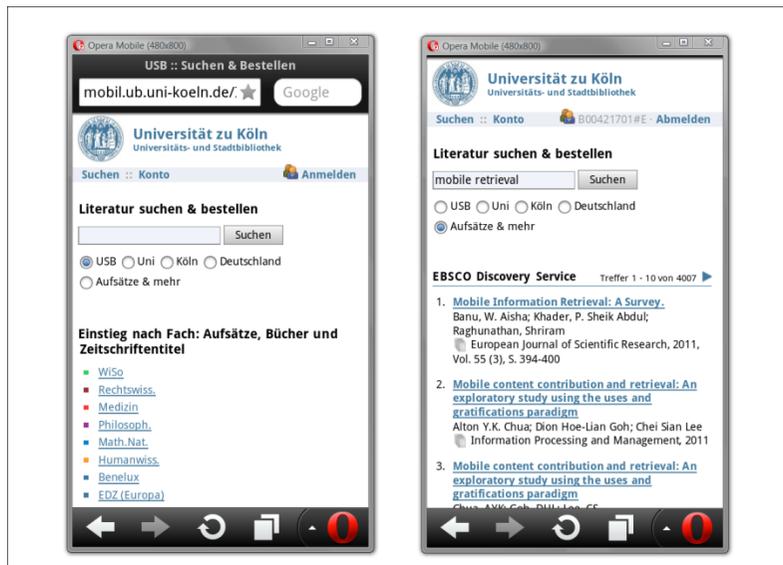


Abbildung 4: Integration von EDS in das Mobilportal der USB Köln.

Das neue Mobilportal setzt auf der bestehenden Systemarchitektur des USB-Portals auf. Sämtliche Such-, Bestell- und Kontofunktionen werden in einer reduzierten, für Smartphone-Displays optimierten Form angeboten. Abbildung 4 zeigt die Startseite der mobilen Recherche sowie eine Trefferliste des EBSCO Discovery Service, der analog zur normalen Webseite über die Suchoption „Aufsätze & mehr“ angewählt werden kann. Aufgrund des begrenzten Platzes wird hier allerdings auf die Darstellung der Facetten und Suchfilter verzichtet.

## Analyse des Nutzerverhaltens

Neben der Vereinheitlichung der Benutzerführung bietet die Zusammenführung verschiedener Dienste in einem Portal den großen Vorteil, dass Statistikdaten nur an einer zentralen Stelle und in einem einheitlichen Format anfallen. Der

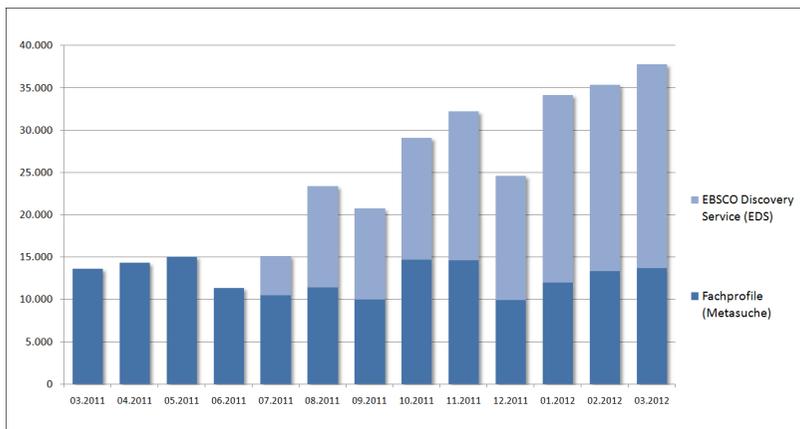
<sup>133</sup> <http://mobil.ub.uni-koeln.de/> [Stand: 30.03.2012].

<sup>134</sup> Kostädt, Peter: Was Bibliotheken von Google lernen können, in: Rolf Thiele (Hg.), Der Bibliothekar im 21. Jahrhundert: ein traditionsbewusster Manager ; Festschrift für Wolfgang Schmitz, Leitender Bibliotheksdirektor der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, zum 60. Geburtstag / Kleine Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln; 26, Köln 2009, S. 99-106.

folgende Abschnitt beschäftigt sich speziell mit der Nutzung des EBSCO Discovery Service über das USB-Portal. Sofern nicht anders angegeben, wurden die zugrundeliegenden Zahlen im ersten Quartal 2012 erhoben.

Abbildung 2 visualisiert die Verteilung der Suchanfragen vor der Einführung des Discovery Service. Die Fachprofile (Metasuche über insgesamt 140 Fachdatenbanken) haben hier lediglich einen Anteil von 3 %. Mit der Einführung von EDS wurde das Ziel verfolgt, die Sichtbarkeit der Fachinformationen im USB-Portal zu erhöhen. Dieses Ziel wurde klar erreicht: Im ersten Quartal 2012 lag der Anteil der Fachinformationsrecherchen bei 8 %, Tendenz steigend.

Abbildung 5 zeigt, wie sich die Suchanfragen auf die Metasuchprofile und den Discovery Service verteilen. Während die Nutzung der Fachprofile innerhalb des betrachteten Zeitraums nahezu konstant bleibt, weist die Nutzung des Discovery Service seit der Freischaltung von EDS Ende Juli 2011 einen deutlichen Anstieg auf. Im März 2012 beläuft sich der Anteil der EDS-Nutzung an den Fachinformationsrecherchen bereits auf etwa 64 %.



**Abbildung 5: Zeitliche Entwicklung der Fachinformationsrecherchen im USB-Portal.**

Der weitestgehend konstante Anteil der Metasuchen in den Fachprofilen legt die Vermutung nahe, dass ein Teil der dort gefundenen Literaturnachweise noch nicht im EDS-Index enthalten ist. Um diese Vermutung zu bestätigen, wurde ein kleines Perl-Skript entwickelt, welches die bibliographischen Daten aus den OpenURL-Verfügbarkeitsklicks in den Einzeltrefferanzeigen der Metasuche extrahiert und automatisiert gegen den EDS-Index laufen lässt. Das Ergebnis zeigt, dass etwa 50 % der angefragten Titel nicht in EDS gefunden werden. Bei den betroffenen Titeln handelt es sich überwiegend um deutschsprachige Aufsätze aus den Online-Contents-Sondersammelgebietsausschnitten (OLC-SSG), die von der Verbundzentrale des GBV gehostet werden. Die Ergebnisse wurden bereits an die Firma EBSCO weitergeleitet, so dass die Hoffnung besteht, dass die OLC-SSG nach Klärung der lizenzrechtlichen Fragen in den EDS-Index aufgenommen werden.

Im ersten Quartal 2012 wurden in den Katalogprofilen 85 % der Suchanfragen über die Einfache Suche abgesetzt. Im Profil „Aufsätze & mehr“ waren es sogar

86 %. Angesichts des großen Anteils unspezifischer Suchen und den damit verbundenen Treffermengengrößen stellt sich die Frage, inwieweit die voreingestellte Sortierung nach Relevanz Ergebnisse hervorbringt, die für die Benutzer brauchbar sind. Ein Maß für die Güte der Suchergebnisse sind die Verfügbarkeits- und Volltextklicks, die aus den Einzeltrefferanzeigen heraus initiiert werden. Es ist davon auszugehen, dass diese zusätzlichen Klicks nur dann ausgelöst werden, wenn die Nutzer ein weitergehendes Interesse an den gefundenen Titeln haben. Betrachtet man zunächst die Verfügbarkeitsklicks und setzt diese ins Verhältnis zu der Anzahl der getätigten Suchanfragen, so ergibt sich für die Metasuche in den Fachprofilen ein Verhältnis von 24 %. Für den Discovery Service liegt das Verhältnis bei 26 %, die Ausbeute ist hier also etwas höher. Hinzu kommen die Klicks auf Volltextlinks in den EDS-Einzeltrefferanzeigen, die in der gleichen Größenordnung wie die Verfügbarkeitsklicks liegen und diese in der Regel überflüssig machen, da die Links ohne Umwege direkt zum gewünschten Dokument führen.

Abschließend sei noch ein Blick auf die Nutzung der Suchoptionen und Facetten geworfen, welche den Discovery Service gegenüber der Metasuche auszeichnen, da sie eine effiziente Verfeinerung der Suche durch einfaches Klicken ermöglichen. Insgesamt liegt die Nutzung dieser Funktionen weit hinter den Erwartungen zurück. Nur bei 3 % der Suchen wird auf eine der Facetten (Datenquelle, Publikationstyp, Schlagwort, Zeitschriftentitel) geklickt, die rechts von den Suchergebnissen angezeigt werden, vgl. Abbildung 3. Noch seltener wird die Sortierung verändert. Eine Umstellung von der voreingestellten Sortierung nach Relevanz auf eine Sortierung nach Erscheinungsjahr wird lediglich bei 1 % aller Suchen vorgenommen. Etwas besser sieht dagegen die Nutzung der Optionen unter „Suchanfrage erweitern“ aus, welche in 8 % der Suchen verwendet werden, um Volltexte mit zu durchsuchen oder die Suchergebnisse auf Treffer mit Volltextzugriff einzuschränken.

## **Schlussbemerkungen**

Mit der Einführung des EBSCO Discovery Service (EDS) hat die USB Köln ihr anvisiertes Ziel erreicht, die Nutzung der lizenzierten Fachinformationen und elektronischen Volltexte zu erhöhen. Der Discovery Service wird zurzeit noch parallel zu den bestehenden Fachprofilen angeboten, da dort Datenbanken über die Metasuche bereitgestellt werden, die zu einem Teil nicht in EDS enthalten sind. Es besteht jedoch die Hoffnung, dass die Metasuche durch die kontinuierliche Aufnahme von weiteren Datenquellen in den EDS-Index mittelfristig obsolet wird.

Offen bleibt die Frage der langfristigen Finanzierung eines Discovery Service. Die Preisentwicklung der Produkte wird letztendlich darüber entscheiden, ob der Dienst auf Dauer finanzierbar bleibt. Durch die Integration in das Webportal der USB Köln ergibt sich zumindest eine gewisse Produktunabhängigkeit, da bei Bedarf jederzeit ein anderer Index angebunden werden kann, sofern die entsprechenden Schnittstellen zur Verfügung stehen.

## **Elektronische Zeitschriften und Datenbanken an der Universität zu Köln**

Karin Lamers, Uta Parmaksiz, Helga Sierck

Im Rahmen ihres Auftrages, die Literatur- und Informationsversorgung für Forschung, Lehre und Studium an der Universität zu Köln zu sichern, erwirbt die Universitäts- und Stadtbibliothek (USB) mit bisher stetig steigender Tendenz elektronische Medien. Die Einführung dieser E-Medien brachte den Nutzern enorme Vorteile: der Komfort bei der Informationsversorgung wurde durch die zeitlich uneingeschränkte Nutzung elektronisch zur Verfügung stehender Literatur erheblich verbessert, der Aufwand bei der Recherche reduziert und die Volltexttrefferquote zudem maximiert. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, das Angebot und die Nutzung elektronischer Zeitschriften und Datenbanken auf dem Kölner Universitäts-campus<sup>135</sup> darzustellen und im thematischen Umfeld zu analysieren.

Die USB arbeitet an der permanenten Optimierung des Angebotes an digitalen Medien auf dem gesamten Universitätscampus, in enger Kooperation sowohl mit der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED), organisatorisch verbunden mit der Medizinischen Abteilung (Med. Abt.) der USB, der Fachbibliothek Biologie und weiteren dezentralen Bibliotheken als auch mit den Nutzern in den verschiedenen Fakultäten. Sie schließt einerseits individuelle Lizenzverträge mit einzelnen Verlagen ab, andererseits beteiligt sie sich an regionalen und überregionalen Konsortien mit dem Ziel, durch die Gewährung von Rabatten Kosten zu sparen und zusätzlich das Titelspektrum zu erhöhen (Näheres s. unten). Ferner bietet die Teilnahme an den DFG geförderten National- und Allianzlizenzen eine zusätzliche Erweiterung des Angebotes an E-Medien (Näheres s. unten).

### **Elektronische Zeitschriften: Angebot**

Aktuell werden von der USB 62.219 E-Zeitschriften für die Campusnutzung lizenziert.<sup>136</sup> Zusätzlich können die Nutzer auf mehr als 33.750 frei im Internet zugängliche elektronische Zeitschriften zugreifen.<sup>137</sup> Abb. 1 veranschaulicht die Entwicklung des campusweiten E-Zeitschriftenangebotes in den Jahren 2008 bis 2011, die auf einem bereits sehr hohen Niveau einen stetigen Aufwärtstrend darstellt.

---

<sup>135</sup> Campusweit bedeutet hier und im Folgenden auch Zugriff über VPN von außerhalb des Campus für Hochschulangehörige.

<sup>136</sup> Stand 31.12.2011, Zahlen aus der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS).

<sup>137</sup> Stand März 2012, Zahlen aus der Statistik der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB).

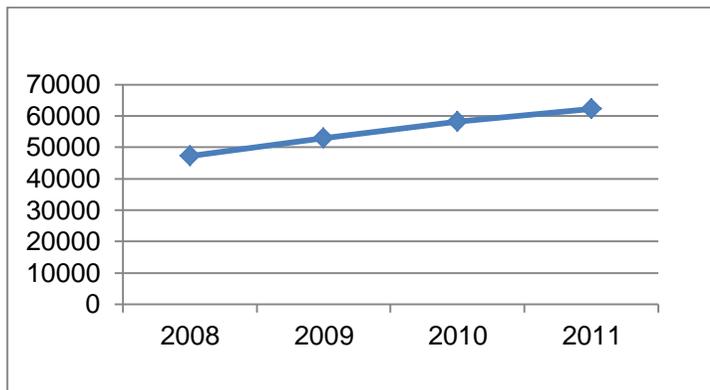


Abb. 1: Entwicklung des campusweiten E-Zeitschriftenangebotes 2008 - 2011

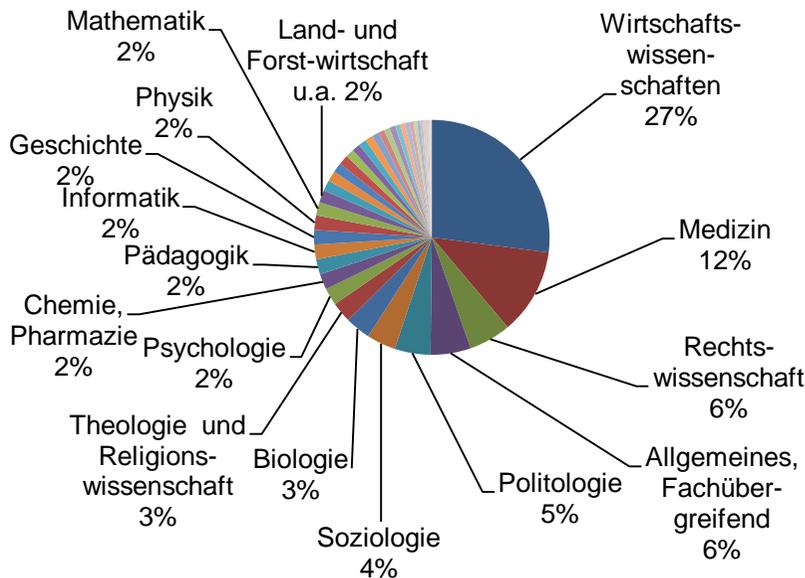
Zur Erschließung des Zugangs zu den E-Zeitschriften nutzt die USB die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB).<sup>138</sup> Bei der EZB handelt es sich um das umfassendste frei im Internet zugängliche Verzeichnis elektronischer Zeitschriften, es ist ein kooperativer Service, der 1997 von der UB Regensburg initiiert wurde. An der EZB arbeiten zahlreiche Bibliotheken, Konsortien und Forschungseinrichtungen aktiv mit und verfolgen damit das Ziel, ihren Nutzern einen einfachen und komfortablen Zugang zu elektronisch erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschriften mit Volltextzugriff, lizenzierte sowie frei im Internet verfügbare, zu ermöglichen. Die Zugänglichkeit wird je nach Institutionssicht mit den entsprechenden Ampelsymbolen dargestellt: grün für kostenfreie und allgemein zugängliche Zeitschriften, gelb für die lokal, also im Fall der USB nur auf dem Kölner Universitätscampus lizenzierten Titel. Die nicht im Volltext verfügbaren Titel sind mit roter Ampel markiert. Bei diesen Titeln können in der Regel jedoch zumindest Abstracts und Inhaltsverzeichnisse kostenfrei genutzt werden. Zugangsmöglichkeit zu den einzelnen Zeitschriftentiteln hat der Nutzer entweder über eine alphabetische Titelliste, eine Übersicht nach Fachgebieten oder über eine Suchmaske mit den Suchmöglichkeiten nach Titel, Verlag und ISSN-Nr. in Kombination mit einem Suchfilter nach Fachgebieten.

<sup>138</sup> USB s. URL: < [http://www.ub.uni-koeln.de/IPS?SERVICE=TEMPLATE&SUBSERVICE=GOTO&LOCATION=USB&DESCRIPTORSUBSERVICE=EZB\\_BROWSE&](http://www.ub.uni-koeln.de/IPS?SERVICE=TEMPLATE&SUBSERVICE=GOTO&LOCATION=USB&DESCRIPTORSUBSERVICE=EZB_BROWSE&) >

Medizin s. URL: < <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/fl.phtml?bibid=ZBMED&colors=7&lang=de&notation=ALL> >.

<b>Fachgebiet</b>	<b>Anzahl der lizenzierten Titel</b>
Gesamt:	48015
Wirtschaftswissenschaften	12994
Medizin	5667
Rechtswissenschaft	2778
Allgemeines, Fachübergreifend	2654
Politologie	2365
Soziologie	1917
Biologie	1665
Theologie und Religionswissenschaft	1348
Psychologie	1138
Chemie, Pharmazie	1035
Pädagogik	1004
Informatik	975
Geschichte	959
Physik	957
Mathematik	874
Land- und Forstwirtschaft u.a.	826
Anglistik, Amerikanistik	701
Maschinenwesen, Werkstoffwissenschaften	700
Technik allgemein	647
Allgemeine und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft	635
Geowissenschaften	559
Philosophie	543
Energie, Umweltschutz, Kerntechnik	517
Ethnologie (Volks- und Völkerkunde)	488
Architektur, Bauingenieur- und Vermessungswesen	469
Elektrotechnik, Mess- und Regelungstechnik	407
Kunstgeschichte	382
Geographie	381
Naturwissenschaft allgemein	345
Verfahrenstechnik, Biotechnologie, Lebensmitteltechnologie	322
Informations-, Buch- und Bibliothekswesen, Handschriftenkunde	288
Musikwissenschaft	274
Archäologie	230
Medien- und Kommunikationswissenschaften, Publizistik	207
Romanistik	170
Wissenschaftskunde, Forschungs-, Hochschul-, Museumswesen	153
Klassische Philologie, Byzantinistik u.a.	118
Sport	118
Slavistik	102
Germanistik, Niederländische Philologie, Skandinavistik	77
Bildungsgeschichte	26

**Tab. 1: Campusweites E-Zeitschriftenangebot nach Fachgebieten (2012)**



**Abb. 2: Campusweites E-Zeitschriftenangebot nach Fachgebieten (2012)**

Eine Betrachtung des Angebotes nach den Fachgebieten der EZB verdeutlicht, dass in den Wirtschaftswissenschaften mit 12.994 Titeln mit Abstand das umfangreichste Titelspektrum zur Verfügung steht (27% des Gesamtangebotes, Daten aus der EZB, Stand März 2012). Danach folgt mit 5.667 E-Zeitschriften die Medizin (12%); Jura mit 2.778 Titeln (6%) und 2.654 allgemeine bzw. fächerübergreifende Titel (6%) schließen sich an.

Bei einer genauen Betrachtung der Gesamtzahl der Titel nach Fachgebieten (48.015) wird sichtbar, dass diese Zahl deutlich kleiner ist als das oben erwähnte Gesamtangebot mit 62.219 Titeln. Das ist besonders auffällig, da manche Zeitschriften mehreren Fächern zugeordnet werden und daher eigentlich mit einer größeren Anzahl zu rechnen wäre. Der Grund liegt darin, dass viele automatisiert eingespielte Zeitschriftentitel aus Aggregatordatenbanken<sup>139</sup> keine Fachangaben besitzen und diese auch nicht ergänzt werden können. Daher ist eine größere Anzahl an Titeln in der EZB verzeichnet, die keinem Fachgebiet zugeordnet werden können.

<sup>139</sup> Große Anbieter, wie z.B. EBSCO, sind inzwischen dazu übergegangen, selbst Inhalte einzukaufen und mit den jeweiligen Datenbanken zusammen anzubieten. Mit dem Bezug einer Datenbank wird zugleich der Zugriff auf die entsprechenden Volltexte der elektronischen Zeitschriften eingekauft, ohne dass diese Zeitschriften noch als solche lizenziert werden.

Bei der inhaltlichen Charakterisierung des umfangreichen Angebotes muss eine Beschränkung auf eine Auswahl wesentlicher Titelpakete vorgenommen werden.

## **Verlagspakete**

### **Elsevier**

Bereits für die Jahre 2007-2009 wurde mit Elsevier ein Vertrag geschlossen, der der Universität zu Köln gegen einen Aufpreis den zusätzlichen elektronischen Zugriff auf die im Campus abonnierten Elsevier-Zeitschriften ermöglichte. Für die Medizin konnte von der Med. Abt. aus Kostengründen nur eine kleine Auswahl der wissenschaftlich unverzichtbaren Titel elektronisch lizenziert werden.

Der Anschlussvertrag von 2009 erweiterte das Spektrum um alle im Print abonnierten medizinischen Zeitschriften der ZB MED/Med. Abt. und ermöglichte durch die finanzielle Unterstützung des Rektorats den zusätzlichen Zugriff auf nicht abonnierte Elsevier-Zeitschriften im Rahmen der sog. Freedom Collection. Diese umfasst Zeitschriften aller Fachgebiete mit Schwerpunkt im STM-Bereich.<sup>140</sup> Insgesamt können, vertraglich abgesichert bis zum Jahr 2014, 2.118 Zeitschriften genutzt werden. Der Vertrag wurde um ein E-Book-Paket ergänzt.

### **Springer**

Seit Januar 2011 gehören USB / Med. Abt. dem nordrhein-westfälischen Springer-Konsortium an. Im Rahmen des Konsortiums erhält die Universität zu Köln neben ihren eigenen abonnierten Springer-Zeitschriften im Rahmen des sog. Cross Access auch Zugriff auf die innerhalb des Konsortiums an anderen Hochschulen vorhandenen Zeitschriften. Es handelt sich um 896 Zeitschriften aller Fachgebiete. Die Laufzeit beträgt jeweils ein Jahr.

### **Wiley**

Im Frühsommer 2011 haben USB / ZB MED/Med. Abt. einen Vertrag mit Wiley abgeschlossen. Neben dem Zugriff auf die im Campus abonnierten Zeitschriften ermöglicht der Vertrag die Nutzung nicht abonnerter Wiley-Zeitschriften im Rahmen der sog. Full Collection. Insgesamt stehen der Universität 1.377 Zeitschriften aller Fachgebiete zur Verfügung. Der Vertrag hat eine Laufzeit bis Ende 2012.

### **Nature**

Bereits im Jahr 2002 lizenzierte die USB ein Paket von 17 Zeitschriften der Nature Publishing Group über das GASCO Konsortium (German, Austrian and Swiss Consortia Organisation). Dabei handelte es sich vorwiegend um biomedizinische Fachzeitschriften. Seitdem wurde das Paket sukzessive um 40 zusätzliche Zeitschriften auf aktuell 57 Titel erweitert. Die Finanzierung wird gemeinschaftlich von der USB, der Medizinischen Abteilung der USB, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und dem ZMMK (Zentrum für Molekulare Medizin Köln) getragen. Die Laufzeit beträgt jeweils ein Jahr.

---

<sup>140</sup> STM steht für Science, Technology, Medicine.

#### Hogrefe & Huber

2004 wurde die Lizenz für die „PsyJournals“ der Verlagsgruppe Hogrefe & Huber abgeschlossen. Diese ermöglicht der Universität Online-Recherche und Zugriff auf die Artikel von 38 psychologischen und psychiatrischen Fachzeitschriften dieses Verlages (Laufzeit: ein Jahr).

#### Lippincott Williams & Wilkins

Die Med. Abt. beteiligt sich seit 2006 am Friedrich-Althoff-Konsortium und bezieht auf diesem Weg 110 biomedizinische Titel aus dem Publikationsspektrum des Verlages Lippincott Williams & Wilkins. Bei dem Vertrag handelt es sich seit 2012 um ein reines Online-Angebot, das jedes Jahr neu ausgehandelt werden muss.

#### Cell Press

In Kooperation mit den biologischen Instituten begann die Med. Abt. bereits 2003 mit der Lizenzierung von acht ausgewählten biomedizinischen Zeitschriften des Cell Press Verlages. Bis 2012 kamen vier weitere Titel hinzu; die Laufzeit des Vertrages beträgt ein Jahr.

### **Konsortien**

Die Teilnahme an Konsortien ist für den Bezug von kompletten oder auch speziellen Verlagsangeboten (Collections) oft ein wichtiger Faktor angesichts geteilter Kosten und dem Zugewinn an elektronischen Online-Zugängen, unter anderem auch über Cross Access.

Der Vorteil solcher Einkaufsgemeinschaften liegt besonders in den zentralen Verhandlungen, man nutzt gemeinsam abgeklärte Lizenzmodelle, besitzt eine größere Marktmacht und die Möglichkeit, günstige Preismodelle auszuhandeln. Die Kosten für Online-Lizenzverträge basieren in der Regel auf den Volumina der gehaltenen Abonnements gedruckter Zeitschriften. Nachteilig bei Mehrjahresverträgen ist die Bindung an das ursprüngliche Verhandlungsvolumen bei nur minimalen Abbestellmöglichkeiten.

Die Konsortien selbst sind meist regional oder auch verbundnah organisiert. Die Regionszugehörigkeit ist jedoch nicht zwingend, die Konsortien kooperieren untereinander oder interessierte Bibliotheken aus anderen Regionen können dem Vertrag beitreten.

Für den Bezug sowohl von fachübergreifenden als auch von fachspezifischen Online-Zeitschriften nimmt die USB zum Teil gemeinsam mit der ZB MED/Med. Abt. und weiteren dezentralen Partnern u.a. an folgenden Konsortien teil:

- GASCO Konsortium (German, Austrian and Swiss Consortia Organisation: überregional agierender Zusammenschluss, z.B. Nature)
- HBZ-Konsortium (Hochschulbibliothekszenrum Köln, z.B. Springer )
- FAK (Friedrich-Althoff-Konsortium, z.B. PsycInfo, Lippincott Williams & Wilkins)
- HeBIS-Konsortium (Hessisches BibliotheksInformationsSystem, z.B. Juris)
- Bayern-Konsortium (z.B. ABI Complete)

Die Med. Abt. nutzt zusätzlich fachlich spezialisierte Konsortien im biomedizinischen Bereich, diese Inhalte stehen für die Nutzung auf dem gesamten Campus bereit.

- FAK-Konsortium für den Verlag Lippincott, Williams & Wilkins
- Konsortium für den Verlag Mary Ann Liebert
- GASCO Konsortium für die Zeitschriften der ASM (American Society of Microbiology)

## **National<sup>141</sup> und Allianzlizenzen<sup>142</sup>**

Im Rahmen ihrer Infrastrukturmaßnahmen für wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme fördert die DFG das System der überregionalen Literaturversorgung. Dessen Ziel ist es, allen Nutzern in Deutschland den Zugriff auf wissenschaftliche Literatur auch dann zu ermöglichen, wenn sie an der Bibliothek der eigenen Hochschule oder Forschungseinrichtung nicht verfügbar ist.

Elektronische Publikationen waren in dieses System zunächst nur unzureichend einbezogen. Um besonders dringlichen Anforderungen auf diesem Gebiet zu begegnen, förderte die DFG in den Jahren 2004-2010 den Erwerb von nationalen Lizenzen für abgeschlossenen digitale Publikationen, es entstanden die Nationallizenzen „Classics“. Eingebunden waren hierbei die Sondersammelgebiete und Zentralen Fachbibliotheken; von der AG Nationallizenzen wurden sie getragen und weiterentwickelt. Dieser AG gehörten die DFG als Trägerin des Förderprogramms, die verhandlungsführenden Einrichtungen sowie auch Vertreter der überregionalen Nachweissysteme und der Verbundzentrale des GBV an.

Die Erwerbung basierte auf eigens dafür definierten Standards und Erwerbungsgrundsätzen und wurde durch die DFG voll finanziert.

Über diese Förderung und Bereitstellung ist die USB gemeinsam mit der Med. Abt. in der Lage, 149 Nationallizenzen zu Zeitschriftenarchiven und Datenbanken zu nutzen und entsprechend auf dem Campus anzubieten (z.B. Kluwer Law International Journals, Sage Journals Online Deep Backfile, Springer e-books und Online Journal Archives, Nature Archives, Elsevier Journals Backfiles, Oxford Journal Collections).

Allianzlizenzen basieren auf einer Konsortialstruktur und setzen eine finanzielle Eigenbeteiligung der Bibliotheken voraus. Sie werden im Rahmen einer mehrjährigen Vertragslaufzeit als nationale Konsortien angeboten und sind abhängig von den gehaltenen gedruckten Abonnements. Vorläufer der Allianzlizenzen war das Pilotprojekt 'Nationallizenzen für laufende Zeitschriften', in dem ein Beteiligungsmodell erprobt wurde. Die für die Allianzlizenzen definierten Nutzungsrechte gleichen zwar vielfach denen der 'Nationallizenzen Classics', gehen im Detail jedoch darüber hinaus.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt können auf dem Kölner Universitätscampus insgesamt neun Allianzlizenzen für laufende Zeitschriften bereitgestellt werden

---

<sup>141</sup> Zu Nationallizenzen s. URL: < <http://www.nationallizenzen.de/> >.

<sup>142</sup> Zu Allianzlizenzen s. URL: <http://www.nationallizenzen.de/ueber-nationallizenzen/allianz-lizenzen-2011-ff/>

(z.B. Royal Society of Chemistry Journals, Karger Verlag, Oxford University Press, British Medical Journals Publishing Group).

Selbst diese lediglich exemplarische Darstellung verdeutlicht die unterschiedlichen und teils sehr komplexen Wege, die bei der Bereitstellung der auch inhaltlich sehr differenzierten E-Journals beschriftet werden müssen, um mit den vorhandenen begrenzten finanziellen Ressourcen das Angebot ständig zu optimieren.

### Elektronische Zeitschriften: Nutzung

Bei der Evaluierung der Nutzungszahlen ergibt sich folgendes Problem. Da eine einheitliche Statistik aller auf dem Campus genutzten E-Zeitschriften leider nach wie vor ein Desiderat ist, können nur die EZB-Statistik und die von den Verlagen bereit gestellten Daten der Betrachtung zu Grunde gelegt werden. Bei der EZB-Statistik ist zu berücksichtigen, dass nur solche Zugriffe auf E-Zeitschriften gezählt werden, die tatsächlich über den oben beschriebenen Zugang über die EZB erfolgen. Das bedeutet, dass die Nutzung, die direkt über die Verlagshomepage bzw. durch die Verlinkung auf den Volltext im Anschluss an eine Datenbankrecherche erfolgt, unberücksichtigt bleiben muss, was sicherlich mit Abstand den größeren Anteil ausmachen dürfte. Außerdem werden bei der EZB-Statistik nur die Zugriffe auf die Zeitschriftentitel und nicht – wie bei der Verlagsstatistik - auf die Volltexte berücksichtigt. Daher hat die EZB-Statistik lediglich eine sehr begrenzte Aussagekraft. Leider sind die Daten, die aus den Verlagsstatistiken zu eruieren sind, ebenfalls nur eingeschränkt aussagekräftig, da sie immer noch nicht durchgängig denselben Normierungen folgen. Trotz Ermangelung belastbarer Daten soll der Versuch einer Deutung der Nutzung der E-Zeitschriften unternommen werden.

Die EZB-Statistik weist für das Jahr 2011 511.088 campusweite Zugriffe auf elektronische Zeitschriften nach, damit wurde das Angebot 1.400 Mal pro Tag genutzt. Dabei gilt es zu bedenken, dass es sich dabei nur um einen Teil der tatsächlich erfolgten Nutzung handelt.

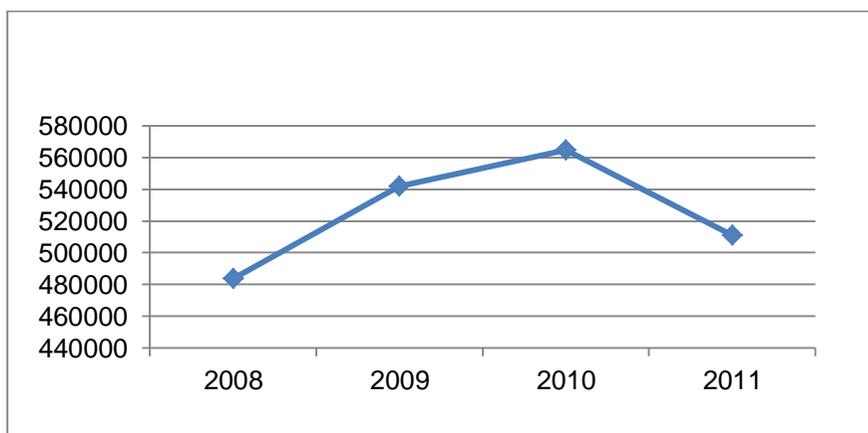
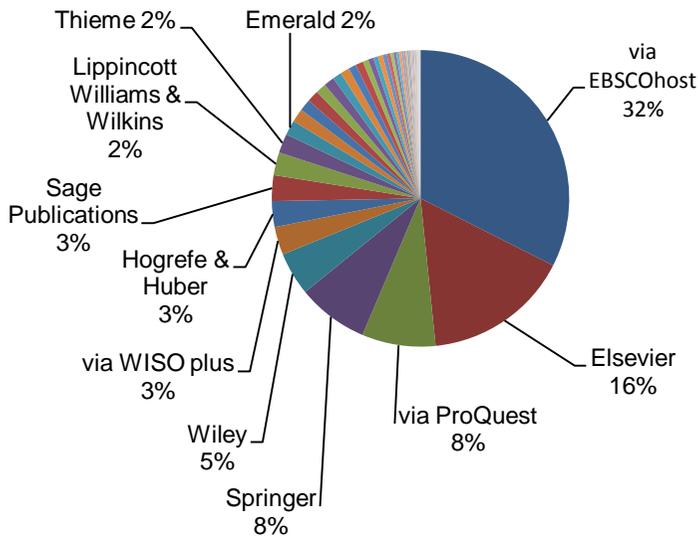


Abb. 3: Entwicklung der campusweiten E-Zeitschriften via EZB-Statistik (2008-2011)

Bei der Betrachtung der Entwicklung der campusweiten Nutzung der E-Zeitschriften (Abb. 3, Daten entstammen der EZB-Statistik) im Zeitraum von 2008 bis 2011 ist zu erkennen, dass einer stetig steigenden Nutzung bis 2010 ein Rückgang der Nutzung in 2011 folgt. Sollte tatsächlich die Nutzung abnehmen, obwohl das Angebot an Titeln auch in diesem Zeitraum gestiegen ist? Oder sind die Gründe für das Abfallen der Kurve an anderer Stelle zu suchen? Rufen die Nutzer häufiger als bisher direkt die Verlagshomepage auf bzw. wurde die Volltexteinbindung im Datenbankangebot noch verbessert und daher der Volltext im direkten Anschluss an die Recherche unter Umgehung der EZB-Homepage stärker genutzt? Haben die veränderten Suchoptionen, bei denen unmittelbar bei der Suche schon Volltexte miteinbezogen werden können, derart gravierende Auswirkungen auf die EZB-Statistik? Um der Beantwortung dieser Fragen näher zu kommen, wurden an möglichst aussagekräftigen Beispielen die Nutzungszahlen der Verlage zum Vergleich herangezogen.



**Abb. 4: Campusweite E-Zeitschriftennutzung nach Verlagen/Anbietern via EZB-Statistik (2011)**

Einen Überblick über die campusweite Nutzung der E-Zeitschriften nach Verlagen/Anbietern ermöglicht Abb. 4. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass an dieser Stelle sowohl die statistischen Daten von Verlagsangeboten als auch von anderen Anbietern (Aggregatoren) zusammen dargestellt werden. Insofern nehmen die Nutzungen, z.B. via EBSCOhost, die den größten Anteil ausmachen, aber auch via ProQuest oder via WISO plus, eine Sonderstellung ein, da es sich um komplexere und umfangreiche Angebote handelt. Die USB abonniert z.B. über EBSCOhost die Aggregatordatenbanken Academic Search Complete, Business Source Complete, Econlit, SocINDEX und PsycArticles mit integrierten Volltexten von Zeitschriften und über ProQuest die Datenbank ABI Complete. Lässt man die-

se Angebote bei der Betrachtung außen vor, ergibt sich bei der Nutzung (Nutzung >5000 im Jahr 2011) folgende Rangfolge: Elsevier, Springer, Wiley, Hogrefe & Huber, Sage Publications, Lippincott Williams & Wilkins; Thieme und Emerald (Tab. 2 und Abb. 4).

<b>Verlag / Anbieter</b>	<b>2011 EZB- Statistik campusweit</b>	<b>2011 Verlagsstatistik (in Auswahl) campusweit</b>
via EBSCOhost	107.640	187.716
Elsevier	52.716	484.222
via ProQuest	26.535	19.727
Springer	25.675	150.075
Wiley	15.584	158.972
via WISO plus	10.160	106.554
Hogrefe & Huber	9.326	14.492
Sage Publications	9.305	
Lippincott Williams & Wilkins	8.283	28.081
Thieme	6.961	23.770
Emerald	5.334	
American Chemical Society	4.848	48.539
Oxford University Press	4.244	41.802
via PAO	4.236	
Routledge	3.777	
Nature Publishing Group	3.767	212.522
Cambridge University Press	3.265	
via Beck	3.248	
De Gruyter	2.842	
via Hein Online	2.728	
Royal Society of Chemistry	2.019	14.644
Informa Healthcare	1.918	
via WISO praxis	1.737	
Taylor & Francis	1.720	
University of Chicago Press	1.491	
Mohr Siebeck	1.337	
Massachusetts Medical Society	1.063	
American Medical Association	1.028	7.785
Karger	963	6.058
via Legios	925	
BMJ Publishing Group	774	13.067
BioMed Central	698	
American Association for Cancer Research	611	
American Heart Association	544	
Adis International	505	
Schattauer	502	
Expert Reviews Ltd	449	
Mary Ann Liebert	431	
American Physiological Society	340	
American Society of Clinical Oncology	320	

Verlag / Anbieter	2011 EZB-Statistik campusweit	2011 Verlagsstatistik (in Auswahl) campusweit
Ed. Minerva Medica	315	
Cell Press; Elsevier	311	39.748
Cochrane Collaboration, The	258	
American Association for the Advancement of Science	255	22.800
American Psychological Association	247	
American Society of Hematology	246	

**Tab. 2: Campusweite E-Zeitschriftennutzung: EZB- und Verlagsstatistik im Vergleich 1 (2011)**

Verlag	2011 EZB-Statistik campusweit	2011 Verlagsstatistik campusweit
Elsevier	52.716	484.222
Nature Publishing Group	3.767	212.522
Wiley	15.584	158.972
Springer	25.675	150.075
American Chemical Society	4.848	48.539
Oxford University Press	4.244	41.802
Cell Press / Elsevier	311	39.748
Lippincott Williams & Wilkins	8.283	28.081
Thieme	6.961	23.770
American Association for the Advancement of Science	255	22.800
Royal Society of Chemistry	2.019	14.644
Hogrefe & Huber	9.326	14.492
BMJ Publishing Group	774	13.067
American Medical Association	1.028	7.785
Karger	963	6.058

**Tab. 3: Campusweite E-Zeitschriftennutzung: EZB- und Verlagsstatistik im Vergleich 2 (2011)**

In Tab. 2 und 3 werden die Nutzungszahlen aus der EZB-Statistik und ausgewählten Verlagsstatistiken gegenübergestellt, Tab. 2 zeigt das Ranking nach EZB-Statistik, Tab. 3 nach Verlagsstatistik.

Dabei fällt ins Auge, dass die Verlagsstatistikzahlen um einen Faktor zwischen 1,5 (Hogrefe & Huber) und 128 (Cell Press) höher liegen. Das liegt zum einen darin begründet, dass bei der EZB-Statistik ausschließlich die Zugriffe auf die Zeitschriftentitel und bei der Verlagsstatistik jedoch alle einzelnen Artikelzugriffe gezählt werden. Zum anderen kommen bereits erwähnte Faktoren, wie Direktzugriff auf die Verlagsseite bzw. Nutzung der Volltexte während der oder im unmittelbaren Anschluss an die Recherche zum Tragen.

Beim Vergleich fällt auf, dass bei der Nutzungsstatistik der Verlage, bei der Zahlen in Auswahl für die am stärksten genutzten Verlage ermittelt wurden,<sup>143</sup> Elsevier mit 484.222 Volltextaufrufen in 2011 ebenfalls das Ranking anführt (Zahlen der Aggregatoren bleiben unberücksichtigt). Die Reihenfolge danach unterscheidet sich jedoch deutlich: Nature Publishing Group (mit 212.522 Volltextaufrufen),

<sup>143</sup> Eine Komplettübersicht war wegen Datenmangels nicht möglich.

Wiley (158.972), dicht gefolgt von Springer (150.075), danach mit größerem Abstand American Chemical Society, (48.539), Oxford University Press (41.802), Cell Press (Titel werden von Elsevier getrennt von den sonstigen Zeitschriften vermarktet, 39.748), Lippincott Williams & Wilkins (28.081), Thieme (23.770) und American Association für the Advancement of Science (Hrsg. von ‚Science‘, 22.800).

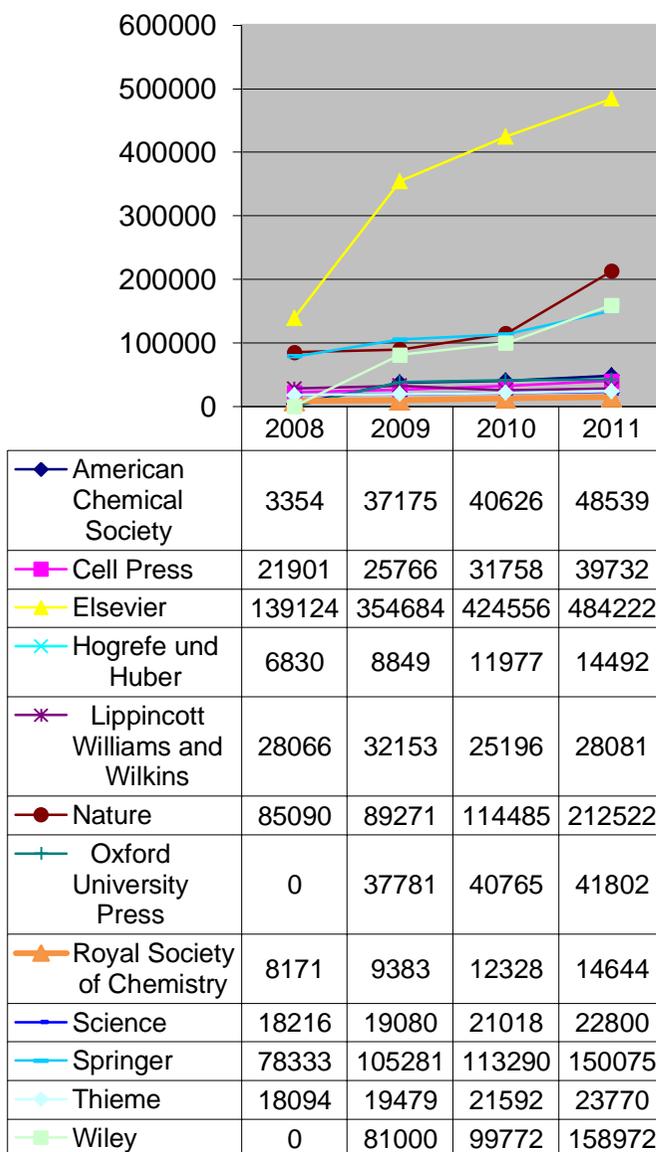


Abb. 5: Entwicklung der campusweiten E-Zeitschriftennutzung nach Verlagsstatistiken (2008-2011)

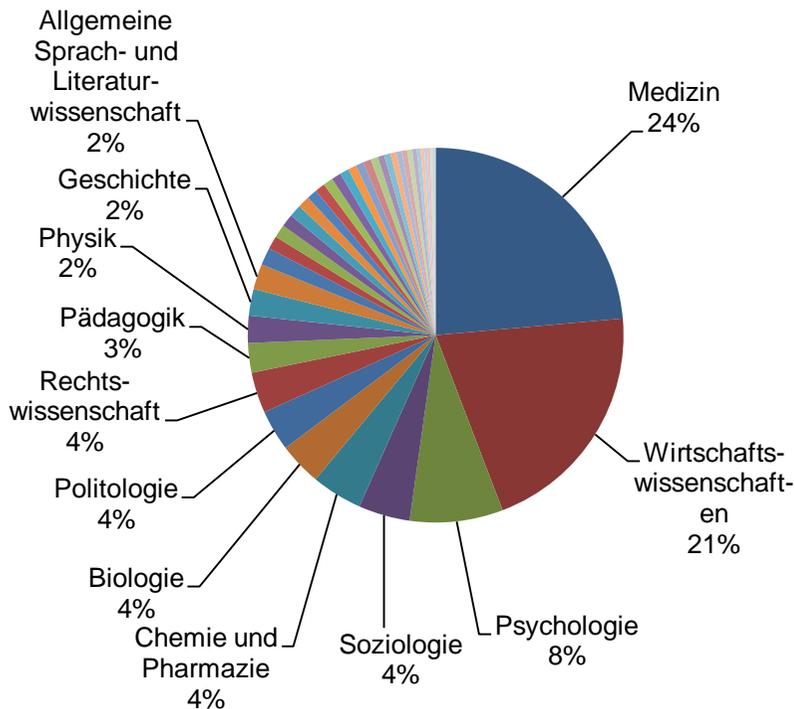
In Abb. 5 ist aus den Nutzungsstatistiken von zwölf Verlagen, ausgewählt aus der Spitzengruppe der Rankingliste, deutlich ersichtlich, dass die Nutzung der E-Zeitschriften in den Jahren 2008 bis 2011 bis auf eine Ausnahme durchweg gestiegen ist. Lediglich bei den Zeitschriften von Lippincott Williams & Wilkins gab es von 2009 auf 2010 einen leichten Rückgang, der jedoch nach Informationen des Verlages nicht durch einen tatsächlichen Abfall in der Nutzung, sondern bedingt durch Änderungen bei der Zählweise in der Verlagsstatistik zu erklären ist; ab 2011 stieg die Nutzung bereits wieder an. Der enorme Anstieg bei Elsevier ab 2009 ist begründet in dem neuen Vertrag, der den Zugriff auf fast alle Titel des gesamten Verlagsspektrums erlaubt.<sup>144</sup> Auffallend ist ferner ein ausgesprochen starker Anstieg bei der Nutzung der Zeitschriften der Nature Publishing Group, der nur zum Teil durch die Erweiterung des bereits bestehenden umfassenden Angebotes des Verlags erklärbar ist. Ebenfalls durch den Abschluss eines neuen Vertrages, der den Zugang zu deutlich mehr Titeln ermöglicht, ist der Anstieg in der Nutzung bei Wiley ab 2011 zu erklären.

---

<sup>144</sup> bisheriges Abo-Volumen plus Freedom Collection.

<b>Fachgebiet</b>	<b>EZB-Nutzung campusweit</b>
Medizin	147.357
Wirtschaftswissenschaften	128.805
Psychologie	50.108
Soziologie	27.724
Chemie und Pharmazie	27.350
Biologie	23.055
Politologie	22.134
Rechtswissenschaft	21.949
Pädagogik	15.945
Physik	14.640
Geschichte	14.289
Allgemeine Sprach- und Literaturwissenschaft	13.743
Informatik	9.363
Geographie	7.146
Mathematik	7.109
Naturwissenschaft allgemein	6.825
Philosophie	6.517
Geowissenschaften	6.486
Ethnologie (Volks- und Völkerkunde)	5.522
Medien- und Kommunikationswissenschaften, Publizistik	5.413
Energie, Umweltschutz, Kerntechnik	5.293
Sport	5.163
Technik allgemein	4.797
Architektur, Bauingenieur- und Vermessungswesen	4.483
Germanistik. Niederländische Philologie. Skandinavistik	4.275
Anglistik. Amerikanistik	4.246
Land- und Forstwirtschaft u.a.	3.939
Maschinenwesen, Werkstoffwissenschaften	3.499
Allgemeines, Fachübergreifendes	3.452
Romanistik	3.122
Klassische Philologie. Byzantinistik u.a.	2.999
Theologie und Religionswissenschaft	2.862
Archäologie	2.716
Kunstgeschichte	2.440
Verfahrenstechnik, Biotechnologie	2.083
Informations-, Buch- und Bibliothekswesen	1.896
Musikwissenschaft	1.615
Wissenschaftskunde, Forschung, Hochschul-, Museumswesen	1.588
Elektrotechnik, Mess- und Regelungstechnik	1.291
Bildungsgeschichte	988
Slavistik	601

**Tab. 4: Campusweite E-Zeitschriftennutzung nach Fachgebieten via EZB-Statistik (2011)**



**Abb. 6: Campusweite E-Zeitschriftennutzung nach Fachgebieten via EZB-Statistik (2011)**

Trotz der genannten Einschränkungen kann die EZB-Nutzungsstatistik für einen Überblick über die Nutzung nach Fachgebieten verwendet werden (s. Tab. 4 und Abb. 6). Obwohl im Fachgebiet Wirtschaftswissenschaften mit 12.994 E-Zeitschriften das Titelangebot mit Abstand am größten ist (Medizin folgt mit 5667 Titeln), übertrifft die Nutzung in der Medizin mit 147.357 Zugriffen in 2011 diejenige in den Wirtschaftswissenschaften (128.895) deutlich. Ebenfalls bemerkenswert ist, dass auf die Psychologie bei einem Angebot, das nur 2% des Gesamtangebotes an E-Zeitschriften beträgt, eine starke Nutzung von insgesamt 8% der Gesamtnutzung entfällt. Das umgekehrte Phänomen ist bei den Rechtswissenschaften zu beobachten. Die juristischen Titel (6% des Gesamtangebotes) werden lediglich 21.949 mal (4% der Gesamtnutzung) genutzt.

### **Datenbanken: Angebot und Nutzung**

Zurzeit werden den Universitätsangehörigen insgesamt 1488 Datenbanken (bibliographische und Volltextdatenbanken) zur Nutzung angeboten, davon sind 614 für den Campus lizenziert und 874 kostenfrei im Internet zugänglich.<sup>145</sup>

---

<sup>145</sup> Stand März 2012, Zahlen aus der Statistik des Datenbank-Infosystems (DBIS), dublettenbereinigt.

Die Anzahl der zugänglichen Datenbanken liegt seit Jahren auf einem konstant hohen Niveau.<sup>146</sup>

Für die Nutzung von Fachdatenbanken steht das Datenbank-Infosystem (DBIS) zur Verfügung, in dem für die Mitglieder der Universität zu Köln lizenzierte Datenbanken zusammen mit kostenlosen, im Internet frei zugänglichen wissenschaftlichen Datenbanken verzeichnet sind. Wie bei der EZB handelt es sich um einen, ebenfalls von der UB Regensburg initiierten, kooperativen Service, an dem zahlreiche wissenschaftliche Bibliotheken mitarbeiten. DBIS und EZB sind in Aufbau und Funktionalität analog.

Außerdem können bei der Literatursuche auf der Homepage der USB bei Bedarf die Datenbanken mit einbezogen werden, was eingeschränkt bei den elektronischen Zeitschriften ebenfalls möglich ist.

<b>Fachgebiet</b>	<b>Anzahl der Datenbanken (lizenzierte und freie)</b>
Gesamt:	<u>2571</u>
Wirtschaftswissenschaften	279
Medizin	242
Allgemein / Fachübergreifend	236
Geschichte	138
Germanistik, Niederländische Philologie, Skandinavistik	116
Biologie	106
Anglistik, Amerikanistik	105
Theologie und Religionswissenschaft	93
Allgemeine und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft	87
Soziologie	86
Politologie	73
Rechtswissenschaft	69
Chemie	61
Pharmazie	54
Geographie	50
Klassische Philologie	49
Philosophie	48
Physik	48
Romanistik	48
Orientalistik und sonstige Sprachen	46
Kunstgeschichte	45
Informatik	44
Psychologie	44
Land- und Forstwirtschaft, Ernährung	38
Medien- und Kommunikationswissenschaften, Publizistik, Film- und Theaterwissenschaft	38
Ethnologie (Volks- und Völkerkunde)	33
Informations-, Buch- und Bibliothekswesen, Handschriftenkunde	33
Naturwissenschaft allgemein	31
Technik allgemein	30
Archäologie	28

<sup>146</sup> Zahlen aus der DBIS-Statistik liegen für die Jahre 2004 bis 2011 vor.

Energie, Umweltschutz, Kerntechnik	28
Mathematik	28
Pädagogik	25
Geowissenschaften	24
Slavistik	20
Musikwissenschaft	19
Verfahrenstechnik, Biotechnologie, Lebensmitteltechnologie	19
Wissenschaftskunde, Forschungs-, Hochschul-, Museumswesen	8
Sport	2

Tab. 5: Campusweites Datenbankangebot nach Fachgebieten (2012)

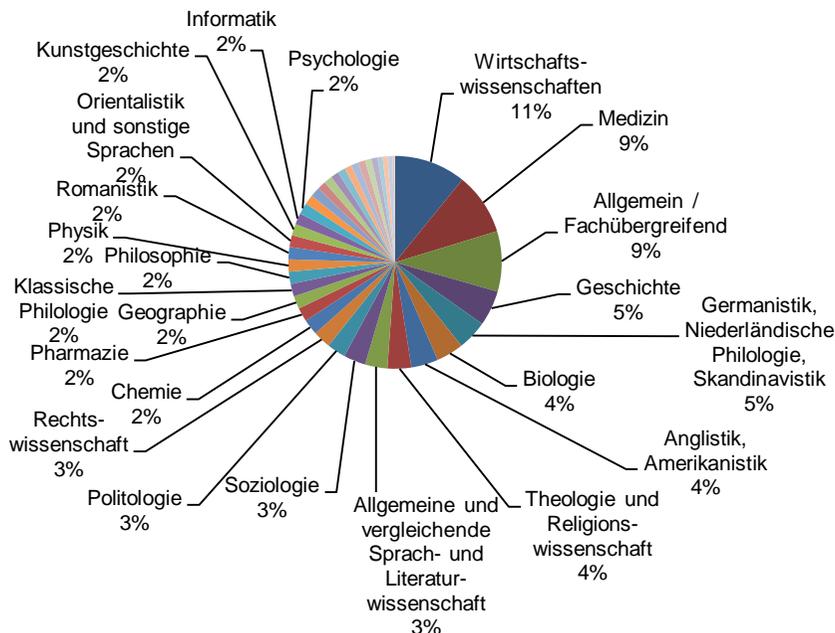


Abb. 7: Campusweites Datenbankangebot nach Fachgebieten (2012)

Das campusweite Datenbankangebot aufgeteilt nach Fachgebieten ist in Tab. 5 und Abb. 7 dargestellt. Bei den Wirtschaftswissenschaften mit der größten Anzahl an Datenbanken ist zu berücksichtigen, dass aufgrund des Sondersammelgebietes sämtliche, im Internet frei verfügbare Datenbanken im Angebot enthalten sind. Bei allen anderen Fachgebieten werden diese nur in Auswahl aufgeführt. Da bei DBIS in der Fächerübersicht einzelne Datenbanken mehreren Fächern zugeordnet werden können, liegt die Gesamtzahl mit 2571 deutlich höher als die oben erwähnte, um Dubletten bereinigte Anzahl der insgesamt auf dem Campus angebotenen Datenbanken (1488).

Die Darstellung des breitgefächerten Angebotes muss sich auf eine Auswahl der aktuell stark genutzten fächerübergreifenden sowie fachbezogenen Datenbanken beschränken. Auf die inhaltliche Kurzbeschreibung folgen, soweit vorhanden, unmittelbar die Informationen zur Datenbanknutzung.<sup>147</sup>

### Fächerübergreifende Datenbanken

#### JSTOR-Datenbank<sup>148</sup>

Die Datenbank wird von JSTOR, einer unabhängigen Non-Profit-Organisation, produziert und beinhaltet ein umfangreiches Volltextarchiv digitalisierter Zeitschriften aller Fachgebiete. Obwohl bereits in der Vergangenheit immer wieder gefordert, wurde ihre Lizenzierung erst ab 1.7.2008 mit der Einführung der Studienbeiträge ermöglicht. Wie die Statistik zeigt, zählt sie inzwischen zu den am besten genutzten Angeboten.

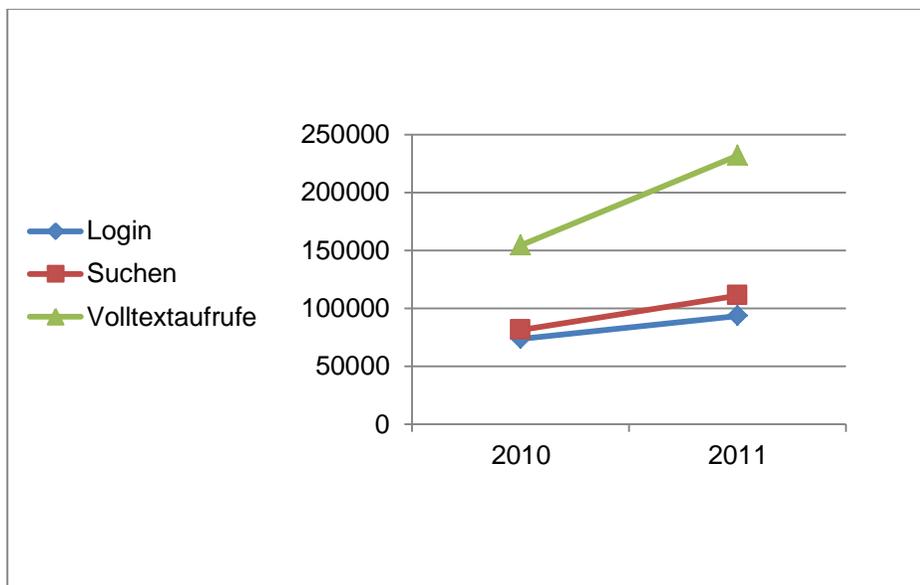


Abb. 8: JSTOR-Datenbank: Nutzung

#### Web of Science

Das Web of Science, erstellt vom Institute for Scientific Information (ISI), enthält mehrere Onlinezitationsdatenbanken. Der Nutzer kann auf der Suche nach relevanter Literatur in seinem Fachbereich nicht nur bibliographische Angaben finden, sondern es lässt sich zusätzlich untersuchen, welche Artikel im ausgewählten Datensatz zitiert werden und darüber hinaus, welche anderen Artikel den ausgewählten Datensatz zitieren.

<sup>147</sup> Die Beschreibungen sind in unterschiedlichem Umfang aus DBIS entnommen. Bei der Nutzungsstatistik handelt es sich um die tatsächliche Nutzung nach Anbieterstatistik (i.d.R. von 2008-2010).

<sup>148</sup> JSTOR: Journal Storage.

Ein Vorteil von Web of Science gegenüber reinen Fachdatenbanken (z.B. MEDLINE im Bereich der Medizin) ist die Interdisziplinarität, das breite Fächerspektrum von Kunst, Geistes-, Sozialwissenschaften, Medizin, Naturwissenschaften und Technik.

Ausgewertet werden ca. 9.200 wissenschaftliche Zeitschriften mit ca. 37 Millionen Artikeln aller Fachgebiete. Das bereits seit langem bestehende Angebot wird regelmäßig stark genutzt. Da es sich um eine bibliographische Datenbank handelt, gibt es keine Volltextzugriffe im Diagramm.

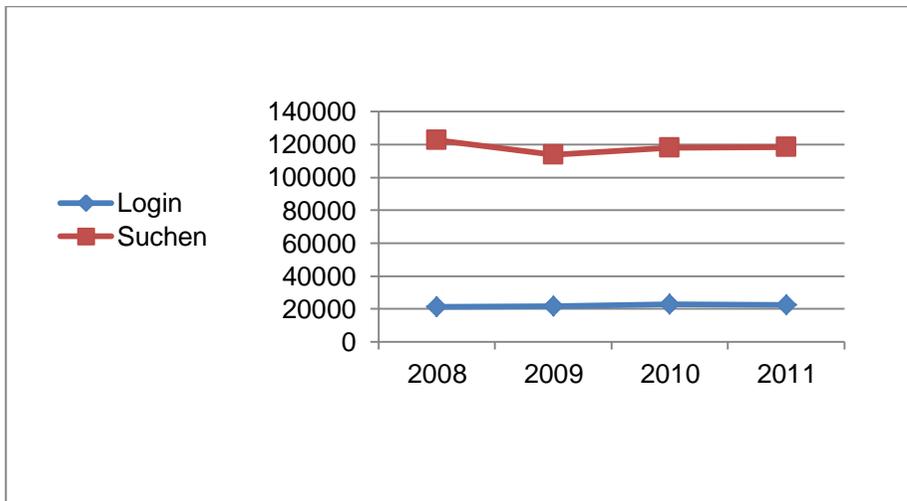


Abb. 9: Web of Science: Nutzung

#### Frankfurter Allgemeine Archiv / FAZ-BiblioNet

FAZ-BiblioNet (ab 1993 ff) enthält mehr als 1,6 Millionen Artikel der FAZ, der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, der Rhein-Main-Zeitung und des FAZ.NET. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung reicht zurück bis zum 01.01.1993, die Sonntagszeitung und die Rhein-Main-Zeitung bis 1995 und FAZ.NET bis 1999. Dieses Angebot, das seit 2006 campusweit verfügbar ist, wurde im Jahr 2011 um das Archiv FAZ 1949-1992 erweitert. Dieser deutlich erweiterte Suchraum führte sicherlich zum sprunghaften Anstieg der Nutzung ab 2011.

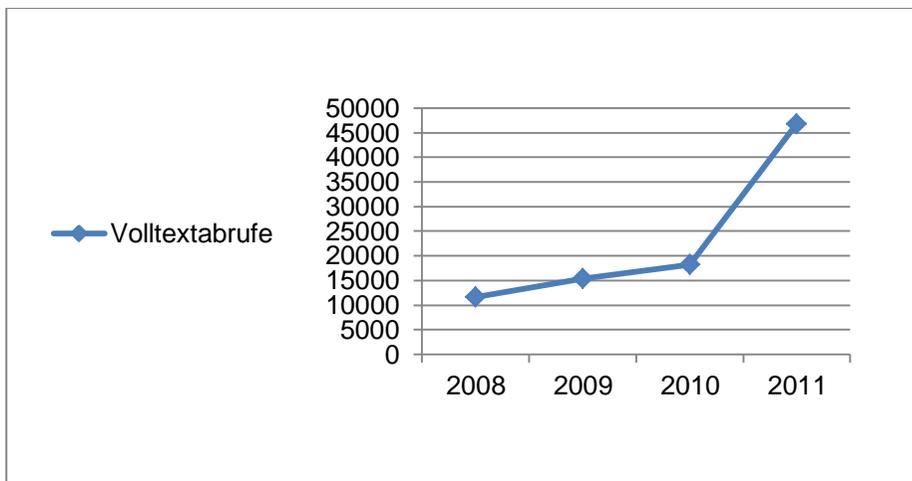


Abb. 10: Frankfurter Allgemeine Archiv / FAZ-BiblioNet: Nutzung

## Fachspezifische Datenbanken

### Psychologie

#### PsycINFO

PsycINFO (früher: PsycLIT) wird von der American Psychological Association (APA) produziert und verzeichnet selbständige und unselbständige Literatur (Zeitschriftenaufsätze, Bücher, Buchkapitel, Buchbesprechungen, Monographien, Forschungsberichte, Fallstudien etc.) zur Psychologie. Berücksichtigt werden Publikationen auf den Gebieten Psychiatrie, Soziologie, Erziehungswissenschaften, Anthropologie, Pharmakologie, Physiologie, Kriminologie und Linguistik, soweit sie für die Psychologie von Interesse sind. Ausgewertet werden circa 2.000 Zeitschriften. Insgesamt bietet PsycInfo circa 60.000 Neueintragen pro Jahr mit wöchentlichen Updates an.

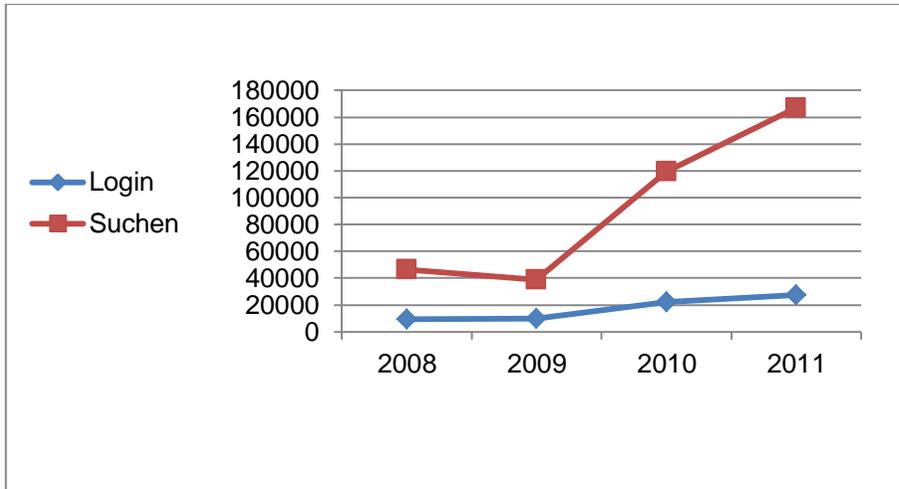


Abb. 11: PsycINFO: Nutzung

### PsycARTICLES

PsycARTICLES ist die Zeitschriften-Volltextdatenbank der American Psychological Association (APA). Diese Online-Datenbank enthält mehr als 151.000 Beiträge aus 77 Zeitschriften der APA und anderer führender Verlage/Organisationen. Erfasst sind Beiträge ab 1894 bis in die Gegenwart. Die Aktualisierung erfolgt wöchentlich. PsycARTICLES weist Beiträge aus allen Gebieten der Psychologie einschließlich der Grundlagenforschung nach.

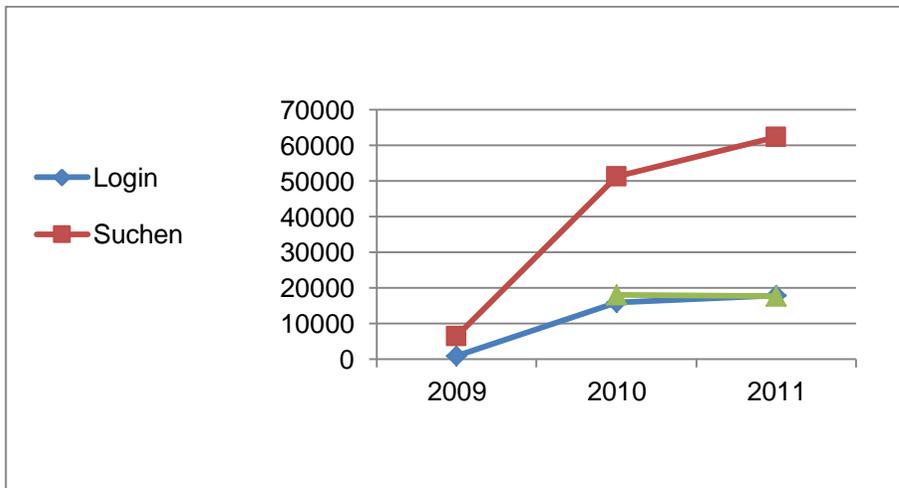


Abb. 12: PsycARTICLES: Nutzung

Sowohl bei der bibliographischen Datenbank PsycINFO als auch bei der Volltextdatenbank PsycARTICLES ist ein deutlicher Anstieg bei der Zahl der Suchen zu verzeichnen. Die leicht fallende Tendenz bei den Volltextaufrufen von 2010 nach 2011 in PsycARTICLES ist nach Aussage von EBSCO auf einen Statistikfehler auf Seiten des Anbieters zurück zu führen. Davon sind weitere Datenbanken dieses Anbieters ebenfalls betroffen.

## Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

### Business Source Complete

Die Datenbank wertet über 4.400 wirtschaftswissenschaftliche Zeitschriften aus und enthält die Volltexte von über 3.300 Titeln. Sie deckt alle Themenbereiche des Fachgebietes ab und umfasst neben Zeitschriften noch weitere Volltextangebote (u.a. E-Books, Autoren- und Firmenprofile, Country Economic Reports, Industry Reports). Sie steht seit 2007 auf dem Campus zur Verfügung, bis 2006 wurde die weniger umfangreiche Version „Business Source Premier“ lizenziert. Die Anzahl der Suche pendelt sich seit 2008 bei etwa 250.000 und die der Volltextaufrufe bei 100.000 pro Jahr ein. Den leichten Rückgang in der Benutzung im Jahr 2011 erklärt EBSCO auch hier mit Statistikfehlern auf Seiten des Anbieters.

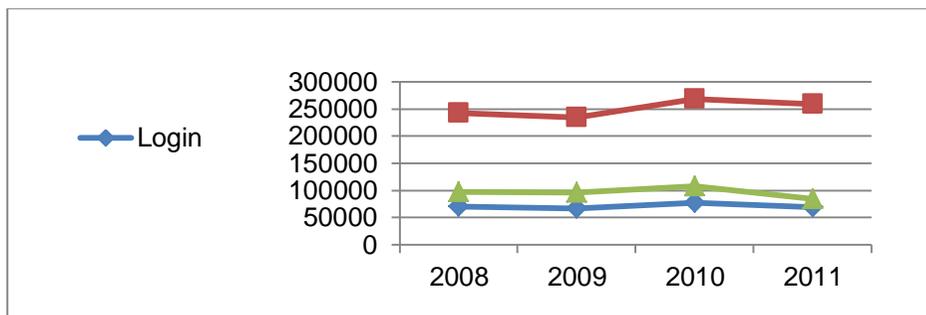


Abb. 13: Business Source Complete: Nutzung

## WISO Wissenschaften

Darin enthalten sind die beiden Datenbanken WISO Wirtschaftswissenschaften und WISO Sozialwissenschaften.

Bei WISO Wirtschaftswissenschaften handelt es sich um die einzige umfassende deutschsprachige Datenbank für Wirtschaftswissenschaften, andere Sprachen sind in Auswahl berücksichtigt. Sie umfasst die Teilgebiete Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Kreditwirtschaft und Arbeitswissenschaft.

WISO Sozialwissenschaften liefert Literaturhinweise aus den Gebieten Sozialwissenschaften und Politik.

Zu Beginn des Jahres 2011 wurden diverse neue E-Books in WISO integriert, damit stehen jetzt über 1.100 E-Books zu den verschiedensten betriebswirtschaftlichen Fachgebieten sowie aus den Bereichen VWL und Sozialwissenschaften zur Verfügung. Die deutliche Steigerung bei der Anzahl der Suchen und der Volltextaufrufe in 2011 lässt sich u.a. durch dieses zusätzliche Angebot erklären.

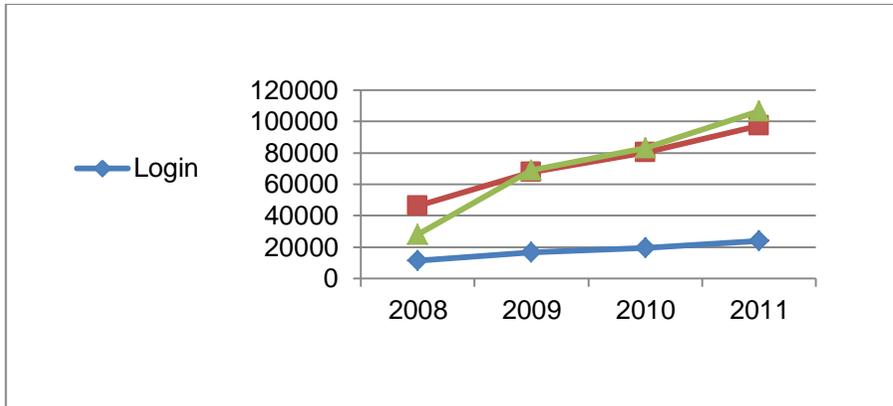


Abb. 14: WISO Wissenschaften: Nutzung

## Rechtswissenschaften

### Beck-online

Die Datenbank deckt die Rechtswissenschaft thematisch umfassend ab und bietet Dokumente aus den Gebieten Arbeitsrecht, Energierecht, Familienrecht, Gewerblicher Rechtsschutz, Handels- und Gesellschaftsrecht, Insolvenzrecht, Miet- und Wohnungsrecht, Baurecht, Sozialrecht, Steuerrecht, Strafrecht, Umweltrecht, Versicherungsrecht, Verwaltungsrecht und Zivilrecht. Neben Gesetzestexten enthält Beck-online ein großes Angebot weiterer grundlegender juristischer Standardwerke aus dem Beck-Verlag: z.B. Kommentare, Handbücher und Zeitschriften. Außerdem sind in Beck-online aktuelle Urteile aus der Rechtsprechung sowie einige Formulare Sammlungen enthalten. Diese Datenbank ist von den Universitätsangehörigen vornehmlich auf dem Campus zu nutzen, der Zugriff von außerhalb ist nur sehr eingeschränkt möglich.

Im letzten Jahr ist die Anzahl der Volltextaufrufe auf sehr hohem Niveau (mehr als 1 Mio.) leicht rückläufig.

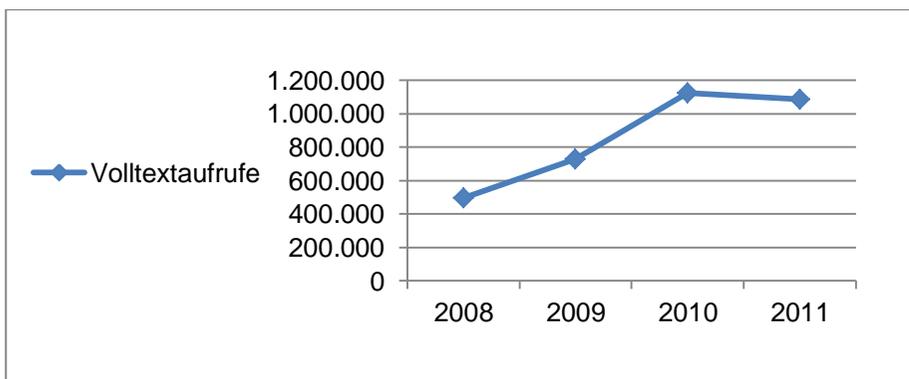


Abb. 15: Beck-online: Nutzung

### Juris – das Rechtsportal

Zusätzlich zu Beck-online spielen die Datenbanken des Hosts Juris<sup>149</sup> eine wichtige Rolle bei der Literatursuche für Juristen. Neben Rechtsprechung, Gesetzen, Literaturnachweisen, BGB-Kommentar und Europarecht bietet Juris Spectrum viele zusätzliche Inhalte. Für dieses Angebot, das schon lange auf dem Campus existiert, liegen zurzeit leider nur rudimentäre Nutzungszahlen vor.

### Sprach- und Literaturwissenschaften

#### MLA<sup>150</sup> International Bibliography

Die MLA International Bibliography ist die wichtigste Bibliographie zu den Bereichen Literatur, Linguistik und Folkloristik aller modernen Philologien. Folgende Themenbereiche werden berücksichtigt: Sprache, Literatur, Linguistik, Folkloristik, Anglistik/Amerikanistik, Germanistik, Klassische Philologie, Orientalistik/Sonstige Sprachen, Romanistik, Slavistik. Ergänzend werden Gebiete der übrigen Geisteswissenschaften erfasst.

Die MLA International Bibliography umfasst einen Berichtszeitraum ab 1920 und enthält mehr als 2,3 Mio. bibliographische Nachweise. Sie wird an der Kölner Universität bereits seit langem angeboten. Die Anzahl der Suchen ist seit 2008 stetig gestiegen.

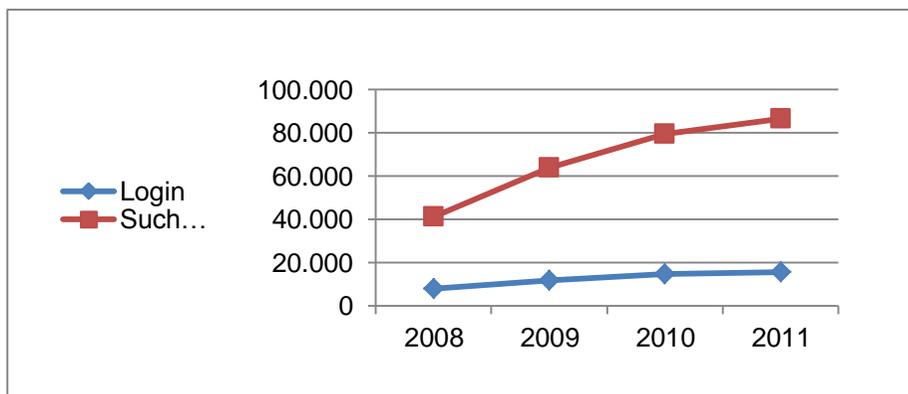


Abb. 16: MLA International Bibliography: Nutzung

### Medizin

#### PubMed

PubMed ist der bekannteste und weltweit am meisten genutzte Zugang zur Datenbank MEDLINE, die von der NLM (National Library of Medicine) kostenfrei zur Verfügung gestellt wird. Sie umfasst neben den Themen Medizin, Zahnmedizin, vorklinische Fächer, Gesundheitswesen, Krankenpflege, Tiermedizin auch Randbereiche wie Biologie, Biochemie, Psychologie oder Sportmedizin.

<sup>149</sup> An der Kölner Universität ist das Modul Juris Spectrum lizenziert.

<sup>150</sup> Modern Language Association.

Für MEDLINE werden mehr als 5.200 biomedizinische Zeitschriften ausgewertet. Zusätzlich bietet PubMed den Zugang zu neuen, noch nicht vollständig bearbeiteten MEDLINE-Zitaten. Darüber hinaus werden "Links" zu verwandten Artikeln und zu Artikeln im Volltext angeboten. Erfahrungsgemäß ist PubMed die am häufigsten von Medizinern genutzte Quelle für ihre Literaturrecherche. Da es sich um ein kostenloses Angebot der NLM handelt, stehen keine statistischen Nutzungsdaten für den Kölner Universitätscampus zur Verfügung.

#### MEDPILOT

ist ein Service der ZB MED und des Deutschen Instituts für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI). Das Suchportal bietet den Zugang zu über 30 Datenbanken und Katalogen. Die MEDPILOT-Suchmaschine basiert auf der Morphosaurus-Technologie. Dadurch werden nicht nur unterschiedliche Wortformen wesentlich besser gefunden, sondern auch Treffer in anderen Sprachen. Insgesamt gab es in 2011 mehr als 1 Mio. Suchanfragen, die Zahlen für den Kölner Universitätscampus lagen nicht getrennt vor.

#### Cochrane Library

Die Cochrane Library ist die hochwertigste Datenbank zur evidenzbasierten Medizin weltweit. Sie beinhaltet über 700.000 Eintragungen bzw. Reviews von Zeitschriften, Konferenzberichten und anderen Quellen zu den neuesten, nachgewiesenen medizinischen Behandlungen sowie zu kontrollierten klinischen Studien. Jedes Jahr kommen ca. 30.000 Eintragungen hinzu; die Datenbank wird monatlich aktualisiert. Die Nutzungszahlen sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen.

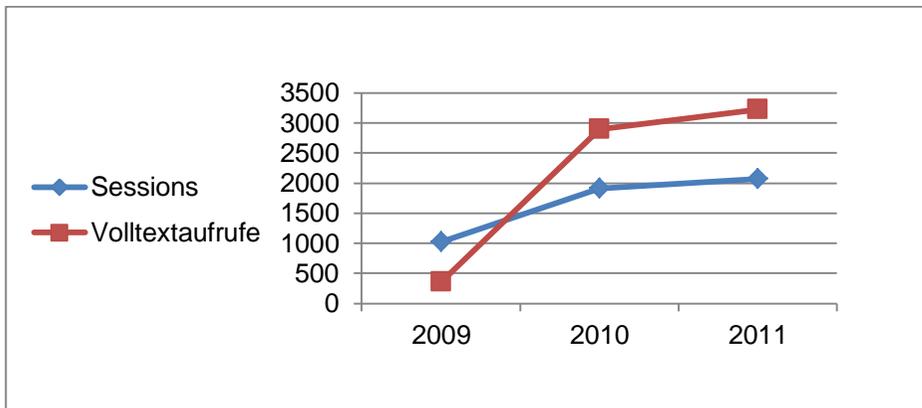
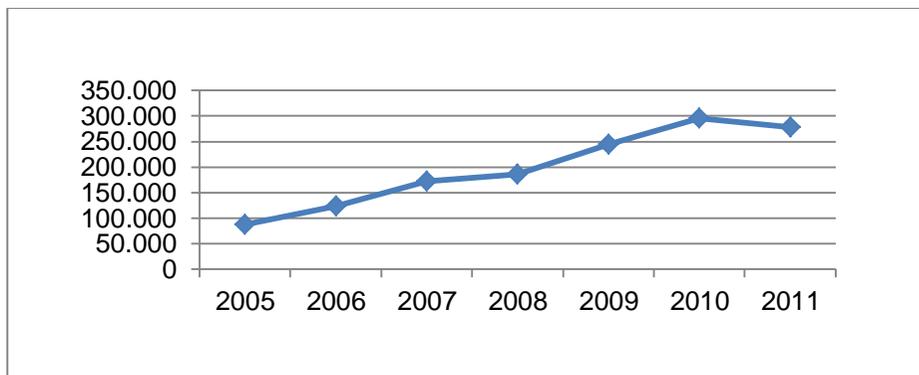


Abb. 17: Cochrane Library: Nutzung



**Abb. 18: Entwicklung der campusweiten Datenbanknutzung via DBIS-Statistik (alle Zugangs-arten)**

Die oben erwähnten Einschränkungen bei der EZB-Statistik gelten ebenso für die DBIS-Statistik, d.h. nur die Zugriffe, die über den DBIS-Zugang der Bibliothek erfolgen, können in der Statistik erfasst werden. Da die Nutzer vermutlich mehrheitlich direkt auf die Datenbank auf der Verlagshomepage verlinken, hat die DBIS-Statistik lediglich begrenzte Aussagekraft, kann aber zumindest Tendenzen bei der Nutzung aufzeigen. Erwähnenswert ist sicherlich, dass die Nutzung bis 2010 eine stetig steigende Tendenz aufweist, obwohl in diesem Zeitraum der Umfang des bestehenden Datenbankangebotes relativ konstant geblieben ist. Ein Grund für den Abfall in der Nutzungsstatistik von 2010 nach 2011 liegt vermutlich in den Statistikfehlern beim Anbieter EBSCO. Interessant bleibt abzuwarten, wie sich die Nutzung in 2012 entwickelt.

Titel	Zugriffe campusweit	Art der Zugänge
Juris - das Rechtsportal	37.157	Online Uninetz
Beck-online	24.592	Online Uninetz
PsyclINFO	20.822	Online Uninetz
Business Source Complete (via EBSCO Host)	19.569	Online Uninetz
Lexikon der Antike	13.722	CD-ROM/DVD Uninetz
MLA International Bibliography	9.433	Online Uninetz
PSYINDEX	8.755	Online Uninetz
JSTOR	7.419	Online Uninetz
WISO Wirtschaftswissenschaften	6.844	Online Uninetz
Academic Search Complete (via EBSCO Host)	6.385	Online Uninetz
EconBiz - Virtuelle Fachbibliothek Wirtschaftswissenschaften	5.059	frei im Web
Jurion (früher: LexisNexis / Recht)	4.887	Online Uninetz
Social Sciences Citation Index	4.748	Online Uninetz
LexisNexis / Wirtschaft	4.257	Online Uninetz
EconLit with Full Text (via EBSCO Host)	4.199	Online Uninetz
FIS Bildung Literaturdatenbank	3.916	frei im Web
LEGIOS	3.593	Online Uninetz
Frankfurter Allgemeine Archiv	3.448	Online Uninetz
WISO Sozialwissenschaften	3.184	Online Uninetz
ABI/INFORM Complete	2.404	Online Uninetz
Web of Science	2.266	Online Uninetz
Brill's New Pauly	2.047	Online Uninetz
Süddeutsche Zeitung Archiv	2.023	Online Uninetz
Historical Abstracts	2.020	Online Uninetz
Bibliographie der Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft	1.802	Online Uninetz
Lexikon des Mittelalters Online	1.694	Online Uninetz
SocINDEX with Full Text	1.649	Online Uninetz
Beck-eBibliothek	1.572	Online Uninetz
Kindlers Literatur-Lexikon	1.355	Online Uninetz
Jahresberichte für Deutsche Geschichte	1.269	frei im Web
SOWIPORT / CSA Sozialwissenschaftliche Datenbanken	1.222	Nationallizenz
Linguistics and Language Behavior Abstracts	1.205	Online Uninetz
Virtuelle Fachbibliothek Recht	1.203	frei im Web
Emerald Management	1.189	Online Uninetz
Science Citation Index Expanded	963	Online Uninetz
Bibliotheca Teubneriana Latina + Thesaurus Linguae Latinae	946	Online Uninetz

Tab. 6: Campusweite Datenbanknutzung via DBIS-Statistik (2011)

Eine Aufstellung der Nutzungsfrequenz nach Fachgebieten wie bei der EZB bietet die DBIS-Statistik nur in eingeschränktem Maße, da die Nutzung für jedes Fachgebiet einzeln ermittelt werden muss. Für Vergleichszwecke wurden diese Werte in Auswahl erhoben.

Tab. 6 zeigt die Rangfolge der einzelnen genutzten Datenbanken. Sie wird angeführt von den beiden juristischen Datenbanken Juris und Beck-online. In der DBIS-Nutzungsstatistik nach Fachgebieten liegt die Rechtswissenschaft ebenfalls an der Spitze mit insgesamt 100.526 Zugriffen in 2011, obwohl die Anzahl der angebotenen Datenbanken mit 69 eher niedrig liegt (vgl. Tab. 5). An dritter Stelle im Ranking der einzelnen Datenbanken folgt die psychologische Datenbank PsycINFO. Das Fachgebiet Psychologie liegt mit 52.342 Nutzungen jedoch auch an dritter Stelle in der Reihenfolge der Fachgebiete, obwohl nur 44 psychologische Datenbanken auf dem Campus angeboten werden. Die wirtschaftswissenschaftliche Datenbank Business Source Complete nimmt die vierte Position in Tab. 6 ein, wobei das Fachgebiet Wirtschaftswissenschaften bei der Nutzung auf Platz zwei (74.961 Zugriffe) ebenfalls sehr weit oben rangiert. Es bietet gleichzeitig auch die größte Anzahl an Datenbanken an (279).<sup>151</sup> Beim Datenbankangebot folgt dahinter direkt die Medizin mit 242 Datenbanken. Auffällig ist, dass sie bei der Nutzung mit 7601 Zugriffen in der DBIS-Statistik weit hinten liegt. Möglicherweise wird besonders bei der kostenfrei nutzbaren Datenbank PubMed der direkte Zugriff bevorzugt.

## Fazit

Die USB fördert mit großem Einsatz die Verbreitung elektronischer Information auf dem Campus. Im vergangenen Jahrzehnt ist es ihr mit Unterstützung vieler engagierter Partner aus der gesamten Universität sowie universitätsübergreifender Kooperationen gelungen, ein breitgefächertes Angebot an elektronischen Zeitschriften und Datenbanken aufzubauen, das von den Nutzern offensichtlich sehr gut angenommen wird.<sup>152</sup> Von entscheidender Bedeutung für die Zukunft wird sein, die Finanzierung dieses kostenintensiven Angebotes dauerhaft sicherzustellen, wobei davon auszugehen ist, dass der verstärkte Wechsel zu elektronischen Medien aus vielfältigen Gründen zumindest kurz- und mittelfristig nicht zu Einsparungen führen wird. Ausführliche Informationen zu Kosten und Vorschläge für Finanzierungsmodelle liefert Rolf Thiele in seinem eMedien-Konzept.<sup>153</sup> Durch die zunehmende Bedeutung der elektronischen Medien ergibt sich die Notwendigkeit, die Kooperation zwischen den verschiedenen

---

<sup>151</sup> Davon sind jedoch viele frei im Internet verfügbar.

<sup>152</sup> Bei der Analyse der Nutzung der elektronischen Medien kristallisierte sich ein nicht nur für diese Zusammenschau erhebliches Desiderat heraus: es existieren keine umfassenden, universitätseigenen, von den Verlagen unabhängig ermittelten Daten über die Nutzung von elektronischen Zeitschriften und Datenbanken vor. Abgesehen von den damit verbundenen statistischen Problemen bedeutet dies zugleich, dass in z.T. hart geführten Verhandlungen mit Verlagen auf deren Zahlenmaterial zurückgegriffen werden muss- eine Stärkung der eigenen Position ist dies sicher nicht.

<sup>153</sup> Thiele, Rolf: eMedien an der Universität zu Köln. Ein Konzept für die Literaturversorgung der nächsten 5-10 Jahre, Köln 2010 (Manuskript).

Einrichtungen an der Universität weiterhin zu intensivieren, wobei der USB verstärkt koordinierende Funktionen zukommen.

Ferner sollten an der Universität zu Köln die Möglichkeiten von OpenAccess<sup>154</sup> verstärkt genutzt und gefördert<sup>155</sup> werden. Die intensive Nutzung des OpenAccess-Angebotes PubMed durch die Wissenschaftler der Biomedizin zeigt, dass wissenschaftliche Qualität und kostenfreier Zugriff sich nicht gegenseitig ausschließen.

Es wird auch in Zukunft für alle beteiligten Player eine spannende Herausforderung bleiben, in intensiver Kooperation und mit hoher Nutzerorientierung ein breites Spektrum an Information unter effizientem Einsatz begrenzter Ressourcen langfristig zu sichern.

---

<sup>154</sup> URL: <http://open-access.net/>.

<sup>155</sup> Eine Empfehlung, die eigenen Forschungsergebnisse der OpenAccess-Community verfügbar zu machen, wäre dabei hilfreich.



## Alpha und Omega Zur Digitalen Totenzettelsammlung der USB Köln

Gisela Lange

Von den zahlreichen Digitalen Sammlungen der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln gehört die Totenzettelsammlung zu einer der jüngsten, die im Jahr 2009 begonnen wurde und fortlaufend ergänzt wird. Den Grundstock dazu bildet die von dem Kölner Heimatforscher Peter Paul Trippen (1881–1948) angelegte Sammlung von etwa 1.200 Sterbebildchen rheinischer Familien des 18./20. Jahrhunderts. Dazu kommen Einzelstücke verschiedener Vorbesitzer. Die weitere Sammeltätigkeit ist zeitlich und räumlich nicht begrenzt. Die Digitale Totenzettelsammlung umfasste Anfang 2012 ca. 1.500 Dokumente. Die Hinterbliebenen lassen die Sterbebildchen nach ihren Wünschen in unterschiedlicher Stückzahl meist vom Beerdigungsinstitut drucken. Die Totenzettel werden im Exequiem verteilt sowie auch an auswärtige Verwandte, Freunde und Bekannte verschickt.

Als Ausdruck der Volksfrömmigkeit sind die Sterbezetel<sup>156</sup> wichtige Geschichtsquellen für genealogische, ikonographische, kunsthistorische und volkskundliche Forschungen. Ziel der Digitalisierung ist es, neben konservatorischen Gründen, diese religiösen Personaldokumente leichter zugänglich zu machen. Nach einem Überblick über Aufbau, Recherche und Ansicht der Digitalen Totenzettelsammlung<sup>157</sup> der USB Köln werden im Folgenden neuzeitliche Totenbildchen daraus in chronologischer Reihenfolge der Sterbejahre von Personen ausgewählt, die in Köln gelebt haben. Die Analyse bezieht sich auf religiöse Abbildungen und Inhalte sowie biographische Daten der Verstorbenen. Sofern vorhanden werden die Angaben eingebunden von denen zur Beerdigung und dem Andenken an die Heimgegangenen.

Das interne Digitalisierungszentrum der USB Köln verfügt über technisch und bibliothekarisch versiertes Personal. Der Workflow der Digitalen Totenzettelsammlung besteht aus folgenden Arbeitsschritten. Die jeweils gesammelten Totenzettel gelangen sukzessiv an die „Projektbezogene Digitalisierung“. Das Einscannen der Dokumente erfolgt mit dem Buchscanner Bookeye 3 der Firma Image Access in einer Auflösung von 300 dpi. Die dazu benutzte Produktionssoftware BCS-2 stammt von dem Unternehmen Imageware. Die Originale der nach Familiennamen alphabetisch sortierten und in Umschlägen aufbewahrten Totenbildchen wandern in den Tresor der USB Köln. Anschließend kommen die Scans zur Weiterbearbeitung an das „Kollektionsmanagement“. Mit der Bearbeitungssoftware CONTENTdm werden Qualitätskontrolle, inhaltliche Erschließung durch Meta-

---

<sup>156</sup> Aka, Christine: Tot und vergessen? Sterbebilder als Zeugnis katholischen Totengedenkens, Detmold 1993 (= Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum für Volkskunde, Bd. 10), passim.

<sup>157</sup> Für freundliche Auskünfte hinsichtlich der Digitalen Totenzettelsammlung der USB Köln möchte ich mich bei Herrn Michael Osieka und Frau Gertrud Schmitt-Bauermeister vielmals bedanken.

daten und nutzerorientierte Web-Präsentation der Digitalisate durchgeführt. Entsprechend dem unterschiedlichen Inhalt der einzelnen Totenzettel erscheinen die aufgenommenen Metadaten später als durchsuchbare Felder.

Die Digitale Totenzettelsammlung kann auf der Homepage der USB Köln leicht aufgefunden werden. Im linken Navigationsbereich des Portals erscheinen nach Anklicken der „E-Medien“ u.a. „Digitale Sammlungen“. Die Totenzettelsammlung ist dann sowohl unter den dort verzeichneten „Spezialsammlungen“ als auch in der „Alphabetischen Liste“ namentlich ausgewiesen. Auf der Startseite der Digitalen Totenzettelsammlung steht das Suchfeld für Recherchen zur Verfügung. Im dortigen oberen Navigationsbereich bezieht sich die „Erweiterte Suche“ auf alle Digitalen Kollektionen der USB, die in der Voreinstellung einzeln angehakt sind. Erst nach Leeren dieser Felder kann dann die Totenzettelsammlung allein ausgewählt werden. Aus der horizontalen Navigationsleiste ermöglicht das Anklicken von „Ausgewählte Felder“ eine vielfältige spezifische Suche, die über die aufrufbaren Metadaten und/oder den jeweils dazugehörigen Index erfolgen kann. Zu den häufigsten der 23 Suchkategorien zählen z.B. Familien- mit Vorname des Verstorbenen, dessen Geburtsort und -datum, Sterbeort und -datum, Heiratsort und -datum, sowie Namen der Ehepartner, Kinder, Vater und Mutter.<sup>158</sup>

Die Trefferliste zeigt neben der verkleinerten Außenseite des jeweiligen Totenzettels den Namen des Verstorbenen und sein Geburtsdatum. Nach Anklicken des Objektes oder des Familiennamens erscheint das vergrößerte Digitalisat. Weiterhin kann die „Innenseite“ des Totenzettels aufgerufen werden. Die „Dokumentbeschreibung“ enthält die Metadaten zum jeweiligen Scan. Die Startseite der Digitalen Totenzettelsammlung ermöglicht auch „Alle Digitalisate dieser Sammlung“ aufzurufen. Pro Bildschirmseite werden jeweils 20 Treffer in der alphabetischen Reihenfolge der Familiennamen der Verstorbenen aufgelistet. Neben der verkleinerten Wiedergabe der Außenseite des jeweiligen Totenzettels kann die Auswahl nach Geburts- und Sterbedatum von einzelnen Sterbebildchen vorgenommen werden.

### **Konrad Adenauer (1876–1967)**

Der 91-Jährige starb zu Hause in Rhöndorf. Die in Rundfunk und Fernsehen übertragenen Trauerfeierlichkeiten<sup>159</sup> erfolgten in Anlehnung an die Beisetzung des britischen Premierministers Sir Winston Churchill (1874–1965). Der offizielle Abschied von Adenauer fand unter großer Beteiligung der Bevölkerung im Hohen Dom zu Köln statt. Dabei bewachten sechs Soldaten den mit Bundesfahne und -adler bedeckten Sarg. Nach dem Defilee an dem mit einem weißem Blumenmeer sowie den zahlreichen Orden und Ehrenzeichen umgebenen Sarg

---

<sup>158</sup> Auf die vereinfachten Recherchemöglichkeiten der „Totenzettelsammlung“ aus dem Sammlungsportal der USB Köln, realisiert mit OpenBib KUG v2.3, wird hier nur verwiesen.

<sup>159</sup> Abschied von Konrad Adenauer, + 19. April 1967. Sonderdruck aus dem Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 41 bis 44, Bonn 1967.

zelebrierte Josef Kardinal Frings<sup>160</sup> (1887–1978) das Pontifikal-Requiem. Zu den 2.000 geladenen Gästen gehörten in- und ausländische Politiker,<sup>161</sup> hohe kirchliche Würdenträger sowie führende Persönlichkeiten aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens, die teilweise zuvor am Staatsakt im Plenarsaal des Deutschen Bundestages in Bonn teilgenommen hatten. Der Kölner Kardinal stellte seine Predigt unter das Wort: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben“ (vgl. Hab 2,4 b). Als ein Beispiel dazu nannte er Adenauers erfolgreiche Verhandlungen, die 1955 etwa 30.000 Personen eine glückliche Heimkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft ermöglichten. Die Beerdigung erfolgte im engsten Familienkreis auf dem Rhöndorfer Waldfriedhof.

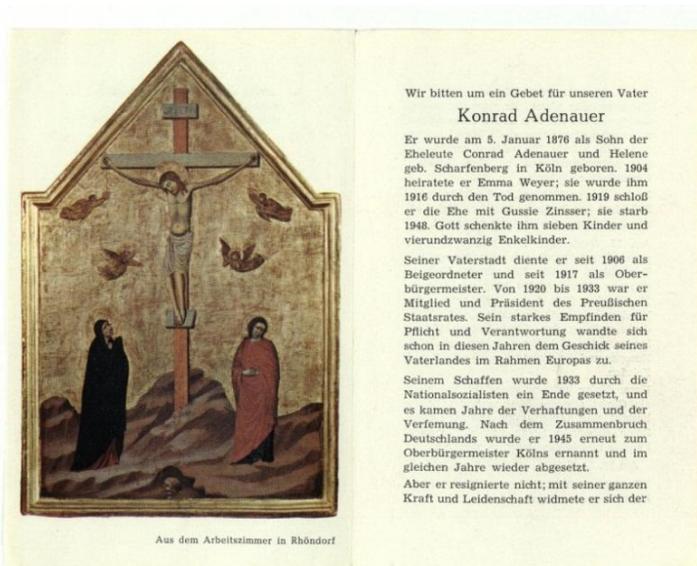


Abb. 1: Innenseiten mit „Kreuzigungsgruppe“

Der Totenzettel für Adenauer zeigt auf der Innenseite (Abb. 1) die Kreuzigungsgruppe, Jesus mit Maria und dem Evangelisten Johannes. Die Kirchenväter deuteten die ausgebreiteten Hände des Gekreuzigten gleichsam als Flügel der Liebe Gottes, in deren Schatten die Menschen geborgen sind. Sie sahen die Bitte des Psalmisten: „... birg mich im Schatten deiner Flügel ...“ (Ps 17,8) darin erfüllt. Zur Rechten Christi blickt Maria ehrfürchtig zu ihrem Sohn auf, da das Trauergewand ihre Gestalt fast vollständig umhüllt. Nur Gesicht, Hals und ein Teil der roten Tunika sind noch zu sehen. Der zur Linken des Kreuzes Stehende ist dem Betrachter frontal zugewandt. Sein roter Mantel der Liebe verdeckt weitgehend das

<sup>160</sup> Frings, Josef: Für die Menschen bestellt. Erinnerungen des Alterzbischofs von Köln, Köln 1973. Trippen, Norbert: Josef Kardinal Frings (1887–1978), Bd. 1: Sein Wirken für das Erzbistum Köln und für die Kirche in Deutschland; Bd. 2: Sein Wirken für die Weltkirche und seine letzten Bischofsjahre, Paderborn 2003–2005 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, R. B., Forschungen, Bd. 94, 104).

<sup>161</sup> Anwesend waren z.B. der Präsident der Französischen Republik, Charles de Gaulle (1890–1970) und der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Lyndon Johnson (1908–1973).

dunkle Untergewand. Seine innige Liebe zum Herrn wird zeichenhaft deutlich, hinter der seine Trauer zurücktritt. Im Gegensatz dazu signalisiert der Maler Marias Gefühl tiefer Traurigkeit, die ihre Mutterliebe größtenteils zu überlagern scheint.

Die Darstellung bezieht sich auf Jo 19,25–27, wonach Jesus im dritten seiner sieben letzten Worte am Kreuz seine Mutter dem Lieblingsjünger anvertraut. Darin spiegelt sich die Fürsorglichkeit des Herrn wider, die im Kontext des Sterbebildchens auch den trauernden Hinterbliebenen Trost schenken möge. Unterhalb des Kreuzes wird in der Grabeshöhle des ersten Adam dessen vom Blut Christi benetzter Schädel sichtbar. Damit wird ausgedrückt, dass Jesus als der zweite Adam Sünde und Tod besiegt hat. In diesem Mysterienbild verbindet sich erfahrbares Zeithaftes mit geahntem Ewigem. Die von den schwebenden Engeln gehaltenen Leidenswerkzeuge symbolisieren die Herrschaftszeichen des Herrn. Der Gekreuzigte ist nicht nur der von der Erde Erhöhte, sondern als der Auferstandene auch der zu Gott Erhöhte, der alle zu sich ziehen wird (Jo 12,32), da er die Macht des Todes überwunden hat. „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben“ (Jo 3,36). Die Darstellung stammt aus dem Arbeitszimmer Adenauers in Rhöndorf. Von seinem Schreibtisch aus konnte er das auf der gegenüberliegenden Truhe stehende Bild sehen.

Auf der Titelseite des Totenzettels steht das Kreuz für Christus. Die lateinische Form wird durch den verlängerten Längs- gegenüber dem kürzeren Querbalken gekennzeichnet. Darüber verkündet die vierte Seligpreisung der Bergpredigt (Mt 5,6) das Sattwerden der nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden. Es ist die Verheißung des ewigen Lebens. Ein neunzeiliges Gedicht für „unser Volk, dem Dein Diener Konrad gelebt hat!“ beendet die erste Seite. Die biographischen Angaben erstrecken sich über zwei Seiten. Sie werden eingeleitet mit der Bitte „um ein Gebet für unseren Vater Konrad Adenauer“. Der am Vigiltag zum Hochfest der Erscheinung des Herrn (Dreikönige) in Köln Geborene hinterließ sieben Kinder und 24 Enkelkinder. „Seine liebevolle Sorge galt der ganzen Familie ...“ Zu seinen bedeutendsten Schaffensperioden gehörte die Zeit als Kölner Oberbürgermeister (1917–1933) und als erster Kanzler der neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland (1949–1963). Die Angaben sind weitgehend sachlich gehalten. Ehrungen werden keine genannt. Ein Bild des Verstorbenen fehlt. Der Text endet mit dem Dank an Gott, „daß wir einen solchen Vater haben durften“. Damit drücken die Kinder indirekt ihre persönliche Wertschätzung aus.

Schon zu Lebzeiten hatte sich Adenauer in seinen Erinnerungen<sup>162</sup> verewigt. Die Kritik eines auswärtigen Verlegers<sup>163</sup> an seinem Buch wies Adenauer selbstbewusst zurück: „... wenn einem der Stil nicht paßt, braucht er es ja nicht zu lesen.“ Allein die deutsche Auflage betrug eine halbe Million Exemplare. Das Honorar Adenauers entsprach dem literarischer Bestsellerautoren wie z.B. Heinrich Böll (1917–1985). Aus Anlass seines 100. Geburtstages erschien eine

---

<sup>162</sup> Adenauer, Konrad: Erinnerungen 1945–1963, Bd. 1–4, Stuttgart 1965–1968.

<sup>163</sup> Frank-Planitz, Ulrich: Konrad Adenauer. Eine Biographie in Bild und Wort, Bergisch Gladbach 1975, S. 193 f.

umfangreiche Festgabe<sup>164</sup> der Stadt Köln. Das Adenauer-Denkmal<sup>165</sup> an der Nordseite der Kirche St. Aposteln<sup>166</sup> erinnert seit 1995 an die Pfarrkirche der Familie Adenauer. Die überlebensgroße Bronzestatue zeigt den Geehrten mit Hut und Mantel. Als 92. Figur des um die Stadt verdiente Persönlichkeit am Kölner Ratsturms,<sup>167</sup> aus französischem Kalkstein geschaffen, wird Adenauer im Anzug dargestellt. Die zu seinen Füßen liegenden Rosen verweisen auf die von ihm besonders geschätzten und gepflegten Blumen. Der renommierte Künstler Eduard Prüssen<sup>168</sup> stellt bei seinen 50 Köpfen bedeutender Kölner Bürger in Linolschnitt als ersten Konrad Adenauer dar. Das erste große Projekt Adenauers war die Wiederbegründung der Kölner Universität 1919. Auf Einladung der Kölnischen Bibliotheksgesellschaft trug der Notar Konrad Adenauer<sup>169</sup> in der USB Köln 2003 über seinen Großvater Vergnügliches aus dem reichen Anekdotenschatz vor, der dessen Schlagfertigkeit und rheinischen Humor widerspiegelte. Zum 30. Todestag Adenauers wurde die Gedenkausstellung<sup>170</sup> für ihn im neuen Gebäude der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf eröffnet.

### Joseph Höffner (1906–1987)

Der 80-Jährige entschlief nach mehrmonatiger schwerer Krankheit<sup>171</sup> im Kölner Krankenhaus St. Hildegardis. Kurz nach seinem Ableben begann die schwerste Glocke des Kölner Domes, die auch die größte freischwingende der Welt ist, der „Decke Pitter“, zu läuten und verkündete der Stadt und dem Erzbisum die Todesnachricht. Da die Wohnung des Kardinals im Bezirk der Pfarrkirche St. Gereon lag, wurde er im Dekagon der bedeutendsten romanischen Basilika Kölns aufgebahrt. Den Leichnam bettete man auf den mit rotem Tuch verhüllten Katafalk. Er war mit den violetten Paramenten für die Messfeier, der einfachen Mitra und dem Pallium bekleidet. Die über der Brust gefalteten Hände hielten

---

<sup>164</sup> Stehkämper, Hugo (Hg.): Konrad Adenauer, Oberbürgermeister von Köln. Festgabe der Stadt Köln zum 100. Geburtstag ihres Ehrenbürgers am 5. Januar 1976, Köln 1976. Der Sammelband enthält 17 wissenschaftliche Beiträge.

<sup>165</sup> Frielingsdorf, Volker: Auf den Spuren Konrad Adenauers durch Köln. Konrad Adenauers Wirken als Oberbürgermeister von Köln (1917–1933 und 1945). Dokumentiert in zehn Stationen und ausgewählten Zeugnissen seiner Zeit. Gedenkschrift der Stadt Köln zum 125. Geburtstage ihres Ehrenbürgers am 5. Januar 2001, Basel 2000, S. 22 f.

<sup>166</sup> Stracke, Gottfried: Köln. St. Aposteln, Köln 1992 (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 19).

<sup>167</sup> Kier, Hiltrud / Bernd Ernsting / Ulrich Krings (Hg.): Köln. Der Ratsturm. Seine Geschichte und sein Figurenprogramm, Köln 1996 (= Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Bd. 21), S. 583–586.

<sup>168</sup> Prüssen, Eduard / Werner Schäfke / Günter Henne: Kölner Köpfe, Köln 2010 (= Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln), S. 15.

<sup>169</sup> Gabel, Gernot: Adenauer-Anekdoten, in: Kölner Universitäts-Journal 34, 2004, H. 1, S. 16.

<sup>170</sup> Konrad Adenauer. Dokumente aus vier Epochen deutscher Geschichte. Das Buch zur Ausstellung, Meckenheim 1997.

<sup>171</sup> Assenmacher, Günter: Krankheit, Tod und Begräbnis von Erzbischof Joseph Kardinal Höffner, in: *Analecta Coloniensia* 6, 2006, S. 71–88. Zu den liturgischen Texten vgl. Begräbnisfeier für Joseph Kardinal Höffner, Alterzbischof von Köln, 24. Oktober 1987, 14.00 Uhr, Köln 1987.

den Rosenkranz, den die Seherin Lucia von Fatima, die Karmelitin Maria Lucia vom Unbefleckten Herzen (1907–2005), dem Kardinal 1977 bei seinem Besuch in Coimbra geschenkt hatte. Zwölf gelbe Wachskerzen und zwei große weiße Blumensträuße flankierten den Aufgebahrten. Die stündlich wechselnde Ehrenwache von jeweils zwei Geistlichen aus den 67 Dekanaten kniete seitlich davor. Nach dem Defilee der Gläubigen erhielten die Kondolierenden vor Verlassen des Gotteshauses in der Vorhalle das faksimilierte Abschiedswort<sup>172</sup> des Erzbischofs als Andenken und Vermächtnis.

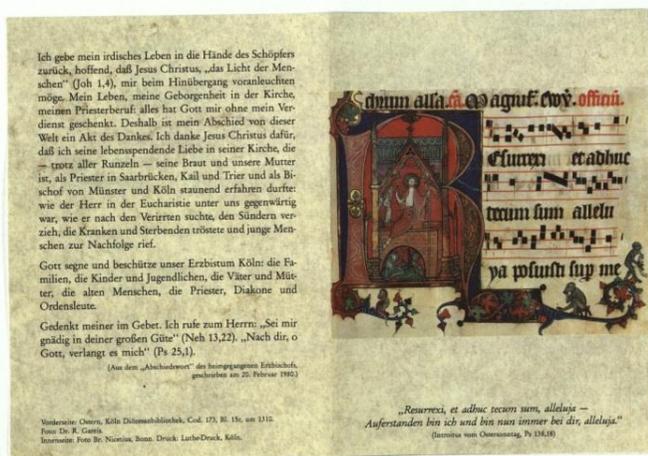


Abb. 2: Außenseiten mit „Auferstehung des Herrn“

Bei der Prozession zum Hohen Dom hielt der Sekretär von Kardinal Höffner, Manfred Melzer, den Bischofsstab mit der Krümmung nach unten zum Zeichen des Todes. Der Fahrer, Bruder Hubert Müller, trug die Mitra. Während der Trauerfeierlichkeiten standen auf dem Eichenholzsarg und dem Kreuz mit dem Corpus Christi die Insignien des priesterlichen und bischöflichen Dienstes: Messkelch, violette Stola und weiße Mitra. Zwischen Sarg und Altar befand sich in der Vierung die Ferula, der Kreuzstab,<sup>173</sup> den Papst<sup>174</sup> Johannes Paul II. (1920–2005) am Ende der Seligsprechung von Edith Stein,<sup>175</sup> der Karmelitin Teresia Benedicta a Cruce (1891–1942) im Müngersdorfer Stadion in Köln 1987 dem Kardinal überreicht hatte. 700 rote Rosen schmückten die Altäre des Domes.

<sup>172</sup> Höffner, Joseph: Abschiedswort, Köln 1980. In St. Gereon wurden 57.000 Exemplare verteilt.

<sup>173</sup> Das von dem italienischen Bildhauer Lello Scorzelli geschaffene Kreuz in Silberguss zierte das Andenkenbildchen zum 25-jährigen Bischofsjubiläum Höffners, am 14. Sept. 1987.

<sup>174</sup> Johannes Paul II.: Die Schwelle der Hoffnung überschreiten, Hg. Vittorio Messori, Hamburg 1994. Ders.: Geschenk und Geheimnis. Zum 50. Jahr meiner Priesterweihe, Graz 1997.

<sup>175</sup> Höffner, Joseph: „Dem Herrn im Zeichen des Kreuzes vermählt.“ Fastenhirtenbrief 1987 anlässlich der Seligsprechung der Karmelitin Edith Stein, Köln 1987 (= Zeitfragen, H. 39). Reden anlässlich der Vortragsveranstaltung Edith Stein – Lebensweg und wissenschaftliches Werk, am 15. Mai 1987 in der Universität zu Köln, Köln 1987 (= Kölner Universitätsreden, H. 67).

Joseph Kardinal Ratzinger, seit 2005 Papst Benedikt XVI., konzelebrierte mit 14 hohen Würdenträgern in schwarzen Messgewändern das Pontifikal-Requiem. Sie verdeutlichten, dass der Verstorbene, Erzbischof von Köln und Kardinal der Weltkirche gewesen war. Der Hauptzelebrant<sup>176</sup> wählte für seine Predigt aus der Lesung den Vers: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn“ (Röm 14,8). Der Diözesanadministrator Weihbischof Dr. Hubert Luthe, späterer Essener Bischof, vollzog die anschließende Beisetzung. Der Sarg fand in der Bischofsgruft, der Krypta des Domes, die letzte Ruhestätte. Bei den Begräbnisfeierlichkeiten wurden 12.000 Andenkenbildchen an die Teilnehmer verteilt.

Das Motiv auf der Vorderseite des Totenzettels für Höffner (Abb. 2) ist die Auferstehung des Herrn. Vor rotem Hintergrund, als Zeichen des Blutes und damit des Opfers Christi, entsteigt er mit dem rechten Fuß aus dem offenen Sarkophag. Die Gestalt wirkt mit ihren schmalen Schultern wie körperlos schwebend. Jesu Haupt ist mit einem Kreuznimbus umgeben. Seine Linke trägt den Kreuzstab mit der Fahne als Zeichen seines Sieges. Christus erhebt seine Rechte im Segensgestus. Seine Wundmale deuten auf die vorangegangene Kreuzigung hin (Jo 20,20). Ein weiß gekleideter Engel steht anbetend im Hintergrund auf dem Rand des Grabes (Mk 16,5). Von den drei gepanzerten Wächtern in der Wölbung des Mauerwerks ist nur einer wach. Der Legende nach handelt es sich um den Hauptmann Longinus, der die Seite des Herrn mit einer Lanze öffnete (Jo 19,34). Er übernahm selbst die Wache am Grab und erlebte die Auferstehung. Stunnd sieht er, dass sein Schwert hier machtlos ist. Die Blattformen der Ranken entsprechen dem des Weinlaubes. Sie versinnbildeten die Heilige Dreifaltigkeit. Im Gegensatz zum heiligen Bildinhalt sind die Affen zu sehen, die das Böse symbolisieren.

Die Miniatur, die größte von 16 in der Kölner Pergamenthandschrift<sup>177</sup> ausgemalten Initialen, ist in dem Kapitalbuchstaben R zum nebenstehenden Text eingebunden: „Resurrexi et adhuc tecum sum, alleluja.“ Auferstanden bin ich und bin nun immer bei dir, alleluja (vgl. Ps 138,18). Der Vers, in Missalschrift, ist dem Introitus des Ostersonntages entnommen. Er verheißt dem Verstorbenen die Nähe des Herrn und vermag ebenso die Trauernden zu trösten. Nach dem Weihbischof Manfred Melzer,<sup>178</sup> dem langjährigen Sekretär Höffners, liebte der Kardinal dieses Wort nicht nur, sondern lebte aus dem Glauben, dass mit Christus unsere Auferstehung bereits begonnen habe. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt ...“ (Jo 11,25).

Die Innenseiten des Totenzettels sind schwarz-weiß gehalten. Rechts oben zeigt das Wappen des Erzbischofs seinen Wahlspruch: „Iustitia et Caritas“, Ge-

---

<sup>176</sup> Ratzinger, Joseph: Offen für die ganze Welt von Christus her, in: Gertrud Zellekens (Red.), Abschied von Joseph Kardinal Höffner, Köln 1987, S. 32–35.

<sup>177</sup> Jeßberger, Bettina: Ein dominikanisches Graduale aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Cod. 173 der Diözesanbibliothek Köln, Kassel 1986 (= Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte, Bd. 139), passim. Schlafke, Jakob / R. Gareis: Kölner Dom-Bild-Kalender 1987. Kölner Buchmalerei um 1300, Köln 1986, Blatt 19.–30. April 1987.

<sup>178</sup> Melzer, Manfred: Gott weiß, was zu unserem Besten ist, in: Manfred Becker-Huberti (Red.), Vorträge anlässlich des 10. Todestages von Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln, Köln 1997, S. 12–18, hier S. 15.

rechtigkeit und Liebe. Damit erinnert das Leitmotiv seines Lebens an das Thema seiner ersten theologischen Dissertation.<sup>179</sup> Auf der unteren Seite steht das Tagesgebet aus dem Messformular für einen verstorbenen Diözesanbischof mit der Bitte, dass der allmächtige Gott ihn in Freude aufnehmen möge. Das Porträtfoto auf der gegenüberliegenden Innenseite des Totenbildchens zeigt den Kardinal im Halbprofil, ohne Pileolus (Scheitelkappchen). Gemäß dem Ernst der Stunde und der Demut des Verstorbenen verzichtete man auf eine repräsentative Aufnahme. In der Linken hält Höffner den Bischofsstab,<sup>180</sup> den er von seinem Münsteraner Vorgänger, Bischof Dr. Michael Keller (1896–1961), übernommen hatte. Der 1957 von der Kölner Künstlerin Hildegard Domizlaff (1898–1987) geschaffene Stab enthält in der inneren Krümmung die Gravur: „Angelus Pacis Michael“, Engel des Friedens Michael. In Griffhöhe zeigt ein Elfenbeinzylinder den Erzengel mit den Attributen Waage und Schwert, die ihn als Seelenwäger beim Weltgericht und Dämonenbezwinger (Apk 12,7–9) charakterisieren.

Sechs Zeilen auf der Innenseite des Totenzettels enthalten die wesentlichsten Lebensdaten Höffners. Der am Vigiltag vom Hochfest der Geburt des Herrn (Weihnachten) Geborene empfing 1932 die Priesterweihe. Am Fest Kreuzerhöhung (14. Sept.) 1962 erfolgte die Weihe Höffners zum Bischof von Münster in dessen Eigenschaft er auch am Zweiten Vatikanischen Konzil teilnahm. Seit 1969 leitete der Kardinal das Kölner Erzbistum. 1976 wurde er zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gewählt. Jedwede akademischen Titel bleiben ungenannt. Ergänzend dazu weist die letzte Seite des Sterbebildchens ausgewählte Abschnitte aus dem Abschiedswort von 1980 auf. Darin betrachtet der Erzbischof seinen Abschied von dieser Welt als einen Akt des Dankes an Jesus Christus. Abschließend bittet er die Gläubigen um ein Gedenken im Gebet.

Das bekannteste Werk Höffners ist seine 1962 erstmals veröffentlichte „Christliche Gesellschaftslehre“. Bis 1983 erschienen allein in deutscher Sprache acht, teilweise erweiterte Auflagen davon. Der Bonner Professor Lothar Roos besorgte 1997 eine erweiterte Neubearbeitung dieses Lehrbuches, wovon er 2011 die 3. Auflage edierte, die auch die Sozialenzykliken von Papst Johannes Paul II. 1987 und 1991 enthält. Seit 1964 bis 2005 kamen dreizehn fremdsprachige Ausgaben von Höffners Standardwerk heraus. In der Reihe „Themen und Thesen“ publizierte der Erzbischof in zwangloser Folge zu wichtigen pastoralen und gesellschaftlichen Fragen acht gut lesbare Hefte, die weite Verbreitung fanden. Sie brachten ihm den Spitznamen „Theseus“ ein. Das dritte Heft über „Buße und Vergebung“ z.B. erschien 1984 in der 10. ergänzten Auflage. Die zwei umfangreichen zum 80. Geburtstag Höffners herausgegebenen Sammelbände<sup>181</sup> vereinen 206 ausgewählte Beiträge aus seiner Kölner Zeit. Sie vervollständigen die bereits er-

---

<sup>179</sup> Höffner, Joseph: Soziale Gerechtigkeit und soziale Liebe. Versuch einer Bestimmung ihres Wesens, Saarbrücken 1935.

<sup>180</sup> Helbach, Ulrich / Joachim Oepen / Wolfgang Schmitz (Red.): Iustitia et Caritas. Gedenkausstellung des Historischen Archivs des Erzbistums Köln zum 100. Geburtstag von Joseph Kardinal Höffner. Katalog, Köln 2007, S. 81.

<sup>181</sup> Höffner, Joseph: In der Kraft des Glaubens. Ansprachen, Aufsätze, Interviews, Referate, Hirtenbriefe, Predigten des Erzbischofs von Köln aus den Jahren 1969–1986, Hg. Erich Johannes Heck, Bd. 1: Glaube – Sendung; Bd. 2: Kirche – Gesellschaft, Freiburg 1986.

schienenen Teilsammlungen<sup>182</sup> seiner Reden und Aufsätze als Professor und Bischof von Münster.

Im Jahr 2003 erhielten Joseph Höffner und seine Schwester Helene Hesseler, geb. Höffner, den Ehrentitel „Gerechte(r) unter den Völkern“, da sie zwei Jüdinnen während des Zweiten Weltkrieges lebensrettend geholfen hatten. Als Professor an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster gründete Höffner 1951 das dortige „Institut für Christliche Sozialwissenschaften“<sup>183</sup> und edierte seit 1960 das gleichnamige Jahrbuch. In dem 1989 eröffneten „Kardinal-Höffner-Haus“ in Köln-Lindenthal befindet sich die 1986 vom Erzbischof initiierte Domsingschule zur Nachwuchsförderung in den Domchören. 2009 legte Norbert Trippen<sup>184</sup> den ersten Band seiner mehrbändigen Höffner-Biographie vor.

### **Wilhelm Nyssen (1925–1994)**

Der 69-Jährige verschied nach zehnwöchiger schwerer Krankheit im Kölner Krankenhaus St. Hildegardis. Dr. Egon Kapellari,<sup>185</sup> der damalige Bischof der Diözese Gurk, feierte in der Heimatpfarre des Verstorbenen, St. Kunibert, das Requiem. In seiner Predigt stellte er den Heimgegangenen als Wachenden, Kämpfenden und Schenkenden dar, der vielen ein treuer Freund geworden war. Die Bestattung erfolgte auf dem Kölner Friedhof Melaten (Lit. G, Feld E). Die Stele des Familiengrabes<sup>186</sup> wird mit dem Relief der thronenden Gottesmutter und ihrem Sohn an der linken Seite geschmückt. Sie enthält außerdem die in Majuskeln eingravierte Bitte: „Segne du, Maria, segne mich, dein Kind.“ Es ist der Textanfang eines der im deutschen Sprachraum volkstümlichsten Marienlieder.<sup>187</sup> 1870 hatte die religiöse Schriftstellerin Cordula Wöhler<sup>188</sup> (1845–1916) das zwölfstrophige Gedicht verfasst, das der Regensburger Kirchenmusiker Karl Kindsmüller<sup>189</sup> (1876–1955)

---

<sup>182</sup> Ders.: Reden und Aufsätze, Bd.1: Gesellschaftspolitik aus christlicher Weltverantwortung, Hg. Wilfried Schreiber; Bd. 2: Weltverantwortung aus dem Glauben, Hg. Wilhelm Dreier, Münster 1966–1969.

<sup>183</sup> Hermanns, Manfred: Sozialethik im Wandel der Zeit. Persönlichkeiten – Forschungen – Wirkungen des Lehrstuhls für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster 1893–1997, Paderborn 2006 (= Abhandlungen zur Sozialethik, Bd. 49). Der Autor veröffentlichte das Buch zum 100. Geburtstag seines verehrten Lehrers, Professor Dr. theol., Dr. phil. und Dr. rer. pol. Joseph Höffner.

<sup>184</sup> Trippen, Norbert: Joseph Kardinal Höffner (1906–1987), Bd. 1: Lebensweg und Wirken als christlicher Sozialwissenschaftler bis 1962, Paderborn 2009 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, R. B, Forschungen, Bd. 115).

<sup>185</sup> Kapellari, Egon: Predigt beim Requiem für Professor Msgr. Dr. Wilhelm Nyssen, in: Michael Schneider / Walter Berschin (Hg.), Ab Oriente et Occidente (Mt 8,11). Kirche aus Ost und West. Gedenkschrift für Wilhelm Nyssen, St. Ottilien 1996, S. 13–15.

<sup>186</sup> Corneliu, Hilde / Cornelia Geiecke: Lebendige Vergangenheit. Künstler, Kunstwerke, Kölner auf dem Friedhof Melaten, 2., erw. Aufl., Pulheim 1997, S. 36.

<sup>187</sup> URL: <http://gott-und-gottesmutter.npage.de/cordula-peregrina-segne-du-maria.html> [28.02.2012]

<sup>188</sup> Stüssi, Anna: Peregrina, Cordula (Pseudonym für Cordula Schmid, geb. Wöhler), in: Rupp, Heinz / Carl Ludwig Lang (Hg.), Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-Bibliographisches Handbuch, Bd. 11, 3., völlig neu bearb. Aufl., Bern 1988, Sp. 1035 f.

<sup>189</sup> Rexin, Gerhard: Kindsmüller, Karl, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, XXXI, 2010, Sp. 722.

nach ihrem Tod, als „Muttersegen“ tituliert, vertonte. Maria wird darin vertrauensvoll als Mutter angerufen, die in Tod und Leben unser Segen bleiben möge. Im Kontext des Grabes gilt das sowohl für die dort Beerdigten, als auch für jene, die ihrer gedenken.



**Abb. 3: Außenseiten mit „Thronender Annus“**

Der „Thronende Annus“ auf der Vorderseite des Totenzettels für Nyssen (Abb. 3) stellt Christus als „Jahr“ dar. Sein pontifikales Gewand, der herrscherliche Thron und die vier flammenden Räder aus der Vision vom Himmelswagen Jahwes (Ez 1,4–28) charakterisieren den Herrn als Logos und Weltengründer. Das wird durch Kosmos-Symbolik weiter veranschaulicht. In den erhobenen Händen hält der Annus die Masken von „Dies“ und „Nox“, Tag und Nacht, als Bild für die kleinste Spanne des Lichtes. Zwei Thronbänder verlängern die Diagonalen nach unten hin, so dass das X-Zeichen, als Anfangsbuchstabe (Chi) für den griechischen Namen „Christus“ sichtbar wird. Die vier Enden des Buchstabens berühren die vier Jahreszeiten im inneren Kreis, dem die vier Elemente in Kreuzform der Bildachse beigefügt sind. Zusätzlich befinden sich in den unteren Ecken des Bildes „Okeanos“ mit Dreizack und „Gäa“ mit Füllhorn als Zeichen für Meer und Erde. Christus wird als Herrscher über die Zeit und den Kosmos dargestellt.

Die Zahlensymbolik der Vier verweist auf die irdische Schöpfung. Die Acht bedeutet in der frühchristlichen Theologie den achten Schöpfungstag, der nie zu Ende geht. Er wird auf die Auferstehung des Herrn bezogen. Mit dem Anfang des ewigen Lebens ist die eschatologische Neubildung des Orbis verbunden. Der Thronende ist hier mit dem Auferstandenen identisch. „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch nun lebe ich in alle Ewigkeit, und ich habe die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt“ (Apk 1,17 f.).

Im äußeren Kreis wird die Gestalt vom Zodiakus umgeben, wobei die Tierkreiszeichen in christlicher Deutung die zwölf Apostel symbolisieren. Die heilige Zahl Zwölf ergibt sich aus dreimal Vier. Die Drei verkörpert die Zahl der göttlichen

Vollkommenheit und die Vier die Zahl der Welt. Seit der Frühzeit sind die von Jesus ausgewählten Apostel als seine engsten Vertrauten die wichtigsten Gestalten des christlichen Bilderkreises. Die Zwölf gehören zum himmlischen Jerusalem. Sie werden bei der Welterneuerung als Beisitzer Christi erscheinen (Mt 19,28). In den oberen Ecken des Bildes stehen die jeweils mit einem Kreuz bekrönten Buchstaben Alpha und Omega. Als erster und letzter Buchstabe im griechischen Alphabet sind sie in dieser Form auf Christus zu beziehen. Sie bezeugen die Wesensgleichheit des Thronenden mit seinem göttlichen Vater. „Ich bin das Alpha und das Omega, spricht Gott, der Herr, der ist und der war und der kommt, der Herrscher über die ganze Schöpfung“ (Apk 1,8).

Die Darstellung zeigt einen Ausschnitt aus der Ewaldi-Decke<sup>190</sup> des gleichnamigen Schreins in der Kölner Kirche St. Kunibert. Das spätkarolingische dreiteilige Altartuch umhüllte ehemals die Reliquien der um 695 gestorbenen angelsächsischen Martyrer-Brüder Ewaldi. Die farbige Seidenstickerei auf dem blau eingefärbten Leinen, als Zeichen für Luft und Himmel, enthält die Umschrift: „Populus qui conspicit omnis arte laboratum“, Volk, welches anschaut insgesamt das durch Kunst Gewirkte. Sie fasst vordergründig die dargestellten Elemente des Kosmos zusammen. Seit dem Kirchenlehrer Augustinus (354–430) wird der Begriff „ars“ theologisch auf den ewigen Logos bezogen, den Sohn Gottes, das Wort des Vaters, durch das alles geworden ist (Jo 1,1–3). Nyssen hat das Annustuch in den Kriegswirren des Zweiten Weltkrieges gerettet. Das kostbare Textil gehört zum Kirchenschatz, der seit 1997 in der verglasten Heiliumskammer im Nordarm des Westquerhauses von St. Kunibert<sup>191</sup> ausgestellt wird.

Auf der Innenseite des Totenbildchens steht ein Vers aus dem Lobgesang des Zacharias (Lk 1,78), der zum priesterlichen Stundengebet gehört. Dabei umschreibt „Aufgang aus der Höhe“ den Namen des Messias, der das Licht bringt, als Symbol des Lebens, das sich in der Ewigkeit vollendet. Es handelt sich um den Spruch zur 1956 gefeierten Primiz von Nyssen. Außer den Lebensdaten enthält der Totenzettel für den Priester der West- und Ostkirche weder ein Porträt noch seine Biographie. Ein anders gestaltetes Totenbildchen für Nyssen aus der Digitalen Totenzettelsammlung der USB Köln führt noch das Datum seiner Weihe zum Großarchimandriten 1990 auf. Interessanterweise fällt sein Todestag auf jenes Datum, an dem vor 940 Jahren Ost- und Westkirche sich voneinander trennten.

Die 1967 eingeweihte Papst-Johannes-Burse ist das Zentrum der Katholischen Hochschulgemeinde an der Kölner Universität. Ihr Bau verdankt sie der Initiative des zehn Jahre zuvor zum Studenten- und späteren Hochschulpfarrer Ernannten Dr. Wilhelm Nyssen.<sup>192</sup> Der Gebäudekomplex umfasst u.a. die Wohnheime für

---

<sup>190</sup> Nyssen, Wilhelm: Die Ewaldi-Decke aus St. Kunibert in Köln, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 18, 1956, S. 70–90.

<sup>191</sup> Machat, Christoph: St. Kunibert in Köln, 3., neu bearb. Aufl., Köln 2005 (= Rheinische Kunststätten, Bd. 58), S. 29.

<sup>192</sup> Schneider, Michael: Der Wegnahme folgt die Liebe immer, Köln 1994 (= Studien des Zentrums patristischer Spiritualität, H. 1). Ders.: Wilhelm Nyssen (1925–1994), in: Sebastian Cüppers (Hg.), Kölner Theologen. Von Rupert von Deutz bis Wilhelm Nyssen, Köln 2004, S. 492–515.

ca. 300 Studierende, das Gemeindezentrum und die vom Paderborner Bildhauer Josef Rikus (1923–1989) entworfene Kirche.<sup>193</sup> Die äußeren und inneren Umschlagseiten der Festschrift<sup>194</sup> zeigen ausgewählte Titelseiten der Semesterprogramme aus einzelnen Jahren. Erinnerung sei an die interessanten Vorträge von Nyssen und anderen bekannten Persönlichkeiten aus Kirche, Wissenschaft und Gesellschaft, wie z.B. den Theologen Karl Rahner (1904–1984), den Philosophen Josef Pieper (1904–1997) und den Schriftsteller Heinrich Böll (1917–1985). Als besonderes Ereignis fand jeweils im Advent das „Essen der Völker“<sup>195</sup> statt. 1965 erhielt Nyssen einen Lehrauftrag für Katholische Theologie an der Universität zu Köln. Er wurde dort fünfzehn Jahre später Honorarprofessor für Ostkirchenkunde an der Abteilung Byzantinistik des Instituts für Altertumskunde. Seit 1978 leitete Nyssen das „Zentrum für Patristische Spiritualität“, wozu er mehrere Reihen zur Erschließung wichtiger Quellen edierte. Er wollte mit seinen Forschungen den westlich-lateinisch geprägten Christen mit der östlich-griechischen Welt vertraut machen. Etliche Studierende<sup>196</sup> aus aller Welt ehren den Verstorbenen in dankbarer Erinnerung als geistlichen Vater. In seinen zahlreichen Veröffentlichungen<sup>197</sup> behandelt Nyssen besonders die Theologie des frühen Bildes in Ost und West. Dazu gehört auch die Darstellung auf dem Totenbildchen.

### **Karl Franssen (1930–2000)**

Der 69-Jährige wurde plötzlich und unerwartet während seiner Kur in Bad Wörishofen in die Ewigkeit abgerufen. Die dumpf klingende Totenglocke seiner Neusser Heimatpfarrei verbreitete die unfassbare, traurige Nachricht. In der Totenvesper hielt Pfarrer Hermann Schenk,<sup>198</sup> Vorsitzender des evangelischen Gemeindeverbandes Neuss, die Traueransprache. Er würdigte den heimgegangenen Neusser Stadtdechanten als einen echten Hirten seiner Gemeinde, dessen Auftreten „von persönlicher Zurückhaltung und oft wohlthuender Bescheidenheit“ geprägt war. In der Lesung (2 Kor 5,1–7) ließ er den Apostel Paulus zu Wort kommen, dass das Leben nicht ein Ende, sondern ein Ziel habe.

---

<sup>193</sup> Nyssen, Wilhelm: Die Kirche des Bildhauers Josef Rikus in der Hochschulgemeinde Köln, Köln 1983 (= Koinonia, Bd. 6).

<sup>194</sup> Ders. (Hg.): 25 Jahre Papst-Johannes-Burse. Eine Dokumentation, Köln 1993 (= Koinonia-Oriens, Bd. 34).

<sup>195</sup> Essen der Völker. 101 Kochrezepte zusammengestellt und erprobt von Studentinnen und Studenten der Papst-Johannes-Burse, Köln, aus vielen Nationen, Köln 1987. Das Rezept von Pfarrer Nyssen steht auf S. 16: Kalbsleber an der Luft gebraten.

<sup>196</sup> Altripp, Michael / Benedikt Bönsch: Wilhelm Nyssen – Studentenseelsorger und Professor der Universität zu Köln, in: Michael Schneider / Walter Berschin (Hg.), *Ab Oriente et Occidente* (Mt 8,11). Kirche aus Ost und West. Gedenkschrift für Wilhelm Nyssen, St. Ottilien 1996, S. 557–559.

<sup>197</sup> Nyssen, Wilhelm: *Irdisch hab' ich dich gewollt*. Beiträge zur Denk- und Bildform der christlichen Frühe, Trier 1982 (= *Occidens, Horizonte des Westens*, Bd. 6). Die Teilsammlung vereinigt ausgewählte Beiträge und kleinere Monographien.

<sup>198</sup> Schenk, Hermann: Traueransprache für Stadtdechant Prälat Karl Franssen. Totenvesper am 3. April 2000 in Hl. Dreikönige, Neuss, in: Dieter Hoevels u.a. (Red.), *Hl. Dreikönige*, Neuss 1911–2011, Neuss 2011, S. 44–47.

Was wir jetzt glauben, werden wir einmal schauen. Viele Gläubige trugen sich in das Kondolenzbuch ein, das in der Pfarrkirche auslag.<sup>199</sup>

Beim Requiem in der Neusser Kirche Hl. Dreikönige standen auf dem Sarg die priesterlichen Insignien: Kelch, Birett und Stola. Kölner Weihbischöfe, zahlreiche Geistliche aus 28 Pfarreien des Stadtdekanates und ehemalige Amtsbrüder boten im Chor der Kirche ein eindrucksvolles Bild. Joachim Kardinal Meisner,<sup>200</sup> Erzbischof von Köln, stellte seine Predigt für den verstorbenen Prälaten Karl Franssen unter den dreifachen Ruf des Herrn (Jo 11,28): ins Dasein, in die spezielle Lebensberufung und ins ewige Leben. „Gottes Zeit ist für uns die beste Zeit zum Leben und Sterben.“ 41 Jahre habe der Priester seine Kraft im Dienst der Kirche für seine Brüdern und Schwestern verzehrt.

Unter zahlreicher Beteiligung der Gläubigen vollzog der damalige Weihbischof Dr. Friedhelm Hofmann, späterer Bischof von Würzburg, das anschließende Begräbnis auf dem Neusser Hauptfriedhof. Er erinnerte dabei an eine Grabinschrift in Corvey: „Wir leben um zu sterben. Wir sterben um zu leben.“ Das Grab liegt im Bereich der übrigen priesterlichen Feldflur, die überragt wird von der Skulptur des „Guten Hirten“,<sup>201</sup> mit der Sockelbeschriftung: „Ich gebe mein Leben für die Schafe“ (Jo 10,15 b). In Anlehnung an antike Vorstellungen<sup>202</sup> symbolisiert die Figur, dass Christus die Seelen seiner ehemaligen Hirten auf dem Weg ins Paradies geleitet und sie vor dem Zugriff dämonischer Macht bewahrt.

Das Titelbild des Totenzettels für Franssen (Abb. 4) zeigt die Mahlgemeinschaft der Emmausjünger Kleopas und vermutlich Lukas mit Jesus nach der Auferstehung. Der mit dem Kreuznimbus versehene Christus in der Mitte ist der Handelnde. Es ist die Situation festgehalten, in der dieser das gesegnete Brot bricht um es an seine Jünger auszuteilen. Die Blicke aller sind auf die Speise gerichtet. Die Form des Tisches deutet einen Altar an. Der Text dazu entstammt Lk 24,29–31. Der Evangelist verwendet den Ausdruck „Brotbrechen“ für die Eucharistiefeyer. Unterwegs hatte Jesus die traurigen Herzen der Jünger entflammt, als er ihnen die Schrift erklärte. So vorbereitet konnte Gott ihnen auch die geistigen Augen ihres Verstandes öffnen, dass sie im Abendmahlsbrot den Auferstandenen erkannten. Die zunächst nur äußere Begegnung der Jünger mit dem Herrn wurde in eine geistig-seelische Verbundenheit vertieft. Ihre anfängliche Bitte: „Bleib doch bei uns ...“ hat sich erfüllt. „Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er bleibt in Gott“ (1 Jo 4,15). Es ist wie ein Vermächtnis des Pastors an seine Gemeinde.

---

<sup>199</sup> Ergreifender Abschied von Karl Franssen, in: Neuß-Grevenbroicher Zeitung, Mittwoch, 5. April 2000, S. 23.

<sup>200</sup> Meisner, Joachim: Predigt zum Requiem für Prälat Karl Franssen. Hl. Dreikönige, Neuss am 4. April 2000, in: Peter Hahnen u.a. (Red.), In Erinnerung an unseren Pastor Karl Franssen, Neuss 2000, unpag.

<sup>201</sup> Fischer, Michael / Diana Rothaug (Hg.): Das Motiv des Guten Hirten in Theologie, Literatur und Musik, Tübingen 2002 (= Mainzer Hymnologische Studien, Bd. 5).

<sup>202</sup> Seibert, Jutta (Bearb.): Lexikon christlicher Kunst. Themen, Gestalten, Symbole, Freiburg/Br. 1987, S. 145.

Jetzt bricht der Tag des Heiles an,  
und die verheißene Zeit ist da:  
Vom Blut des Lammes strahlt die Welt  
und hebt sich aus der Finsternis.

Sein Tod und seines Todes Qual  
schafft die Vergebung aller Schuld;  
In Schwachheit siegt die Gotteskraft,  
und der Besiegte schlägt den Feind.

Der Hoffnung köstlichen Geschmack  
schenkt uns der Herr, dass wir vertraun:  
Wir werden mit ihm auferstehn  
und Erben seines Reiches sein.

Titelbild nach einem Holzschnitt von Hildegard Domizlaff



**Abb. 4: Außenseiten mit „Jesus und die Emmausjünger“**

Der von der Bildhauerin Hildegard Domizlaff geschaffene Holzschnitt ist ursprünglich etwas kleiner (9 x 6,5 cm). Er gehört zu dem Bilderzyklus des Alten und Neuen Testaments, von dem die Künstlerin<sup>203</sup> ausgewählte Darstellungen veröffentlichte. Sie beschäftigte sich seit den 30er Jahren bis 1948 mit Illustrationen zur Bibel,<sup>204</sup> wobei die Motive auf typische ikonographische Vorbilder christlicher Darstellung beruhten. Die göttliche Heilsbotschaft wurde in die Sprache des Bildes übersetzt und auf das jeweils Wesentlichste konzentriert. Auf der Rückseite des Totenbildchens ladet ein dreistrophiger Text zum Gebetsgedenken ein. Es handelt sich um die mittleren Strophen des Hymnus aus der Vesper zur Osterzeit, dem priesterlichen Stundengebet. Darin wird die Hoffnung auf den Herrn ausgedrückt: „Wir werden mit ihm auferstehn und Erben seines Reiches sein.“

Die beiden Innenseiten stehen für biographische Angaben<sup>205</sup> zur Verfügung. Unter dem Bild beginnend erinnert ein ausführlicher Lebenslauf an die wichtigsten Stationen der beruflichen Tätigkeit. 1959 empfing der in Köln geborene Karl Franssen im Hohen Dom vom Kölner Erzbischof Josef Kardinal Frings die Priesterweihe. In der Stadt Neuss war er seit 1965, zunächst Kaplan an St. Quirin<sup>206</sup>

<sup>203</sup> Domizlaff, Hildegard: Holzschnitte zur Bibel, Einsiedeln 1952 (= Christ heute, R. 2, Bd. 10), unpag.

<sup>204</sup> Severin, Ingrid Leonie: Hildegard Domizlaff – Leben und Werk in Tagebüchern, Briefen und Kritiken, in: Dies. (Hg.), Hildegard Domizlaff 1898–1987, Köln 1998, S. 15–56, hier S. 34.

<sup>205</sup> Baten, Ludger: Gütiger Seelsorger mit festen Grundsätzen, in: Neuß-Grevenbroicher Zeitung, Mittwoch, 29. März 2000, S. 26.

<sup>206</sup> Tauch, Max / Robert Boecker: Das Neusser Münster. Geschichte, Architektur, Ausstattung, Köln 2009.

und baute sechs Jahre später die Pfarre St. Cornelius auf. 1978 übernahm der Seelsorger die Pfarre Hl. Dreikönige und wurde zugleich Stadtdechant, da der bisherige Pfarrer, Heinz-Werner Ketzler (1914–1984), zum Kölner Domprobst ernannt worden war. Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) im Neusser Raum unterstützte Franssen den ökumenischen Dialog.

In bleibender Erinnerung ist die 1986 vom Pastor initiierte Ausgestaltung der Marienwand<sup>207</sup> in der Kirche Hl. Dreikönige mit biblischen Motiven durch den Künstler Hermann Gottfried. Ebenso ging der 1990 gegründete Ausschuss<sup>208</sup> „Kunst bei uns“ auf ihn zurück, wobei Kunstschaffende im Pfarrbezirk mit ihren Arbeiten sich präsentieren konnten. Von großer Beliebtheit entwickelten sich auch die Gemeindefahrten, die Franssen, als Spezialist des Vorderen Orients, bereits in den frühen 80er Jahren erfolgreich organisierte.

### **Severin Corsten (1920–2008)**

Der 87-Jährige verstarb in seiner Bonner Wohnung. Zahlreiche ehemalige Kolleg(inn)en und Mitarbeiter(innen) gaben ihm im Requiem und bei der Beerdigung das letzte Geleit. Zuvor hatten sie sich in das vor dem Eingang seiner Pfarrkirche ausliegende Kondolenzbuch eingetragen. Corsten wurde im Grab seiner verstorbenen Ehefrau zur letzten Ruhe gebettet. Die Vorderseite seines Totenzettels (Abb. 5) zeigt Christus in seiner himmlischen Herrlichkeit, „Maiestas Domini“, genannt. Aufgrund der biblischen Gottesvisionen (Ez 1,1–28; Apk 4,1–11) wird der präexistente Kyrios mit dem menschengewordenen Sohn des lebendigen Gottes und dem kommenden Christus miteinander verbunden. Der Thronende mit Kreuznimbus erscheint auf goldenem Hintergrund, als Symbol der Himmelsphäre und des göttlichen Lichtes. Sein weiß-blaues Untergewand spiegelt das Gleiche wider (Mt 17,2). Die segnende Rechte drückt die Zuwendung zu den Menschen aus. Die verhüllte Linke hält das geöffnete Buch des Lebens. Die Buchstaben Alpha und Omega weisen auf den eschatologischen Herrn der Parusie, den Richter des Jüngsten Gerichts. „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (Apk 22,13). Das faltenreiche Manteltuch lässt den rechten Arm frei, während es die linke Schulter bedeckt. Seine rote Farbe zeigt den Opfertod Jesu an.

---

<sup>207</sup> Franssen, Karl: Das Marienbild in unserer Kirche, in: Dieter Hoevens u.a. (Red.), Hl. Dreikönige, Neuss 1911–2011, Neuss 2011, S. 32–35.

<sup>208</sup> Spickernagel, Klaus: Eine Brücke von der Kirche zur Kunst, in: Ebd., S. 109–112.



**Abb. 5: Außenseiten mit „Maiestas Domini“**

Christus sitzt auf dem Halbkreis eines Regenbogens. Seine Füße ruhen auf einem weiteren Regenbogenteil. Der Lichtglanz der Regenbogen-Mandorla, als Attribut des göttlichen Thrones, umgibt die Gestalt. Die Naturscheinung kann auch auf den in Jesus erneuerten Bund Gottes mit den Menschen verstanden werden (Gen 9,12–17). Im übertragenen Sinn symbolisiert der Regenbogen die strahlende Herrlichkeit Gottes, die hier Christus als den Weltenrichter umgibt. Während die rote Farbe auf das Weltgericht hinweist, zeigt das Grün sein irdisches Wirken an. Christus wird von tetramorphen Wesen wie kosmische Thronwächter umgeben. Seit dem Kirchenlehrer Hieronymus (347–420) symbolisieren sie nicht nur die vier Evangelisten, sondern verweisen zugleich auf die vier großen Stationen des Heils:

Engel – Matthäus – Menschwerdung, Stier – Lukas – Kreuzigung,

Löwe – Markus – Auferstehung und Adler – Johannes – Himmelfahrt.

Sie stellen das Weiseste, Stärkste, Edelste und Schnellste der Schöpfung dar.

Auf der Innenseite des Totenzettels steht ein Vers aus dem Römerbrief. Paulus drückt darin das unbedingte Vertrauen aus, dass „Nichts“, weder Tod noch Leben noch irgendeine andere Kreatur uns von der Liebe Gottes trennen können (Röm 8,39 f.). Es ist zugleich ein Trost für die Hinterbliebenen, den Verstorbenen in Gott aufgehoben zu wissen. Außer den Lebensdaten unter der lateinischen Kreuzform fehlt Biographisches ebenso wie ein Bild von Corsten. Nur die akademischen Titel weisen auf seine berufliche Stellung hin, die im Folgenden<sup>209</sup> näher erläutert werden kann.

Der am Hochfest Mariä Empfängnis Geborene kam 1963 an die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, der er von 1971 bis zu seiner Pensionierung 1985 als Leitender Direktor vorstand. In seine Zeit fiel der Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung in der Bibliothek. Corsten bekleidete vielfältige Ämter im regionalen, nationalen und internationalen Bibliothekswesen. 1975 ernannte ihn die Philoso-

---

<sup>209</sup> Schmitz, Wolfgang: Severin Corsten – 8. Dezember 1920 bis 18. Oktober 2008, in: ProLibris 14, 2009, S. 39 f.

phische Fakultät der Universität zu Köln zum Honorarprofessor für Bibliothekswissenschaft. Der Geehrte war international einer der hoch angesehenen Vertreter der Buchforschung in Deutschland. 1985 verlieh Papst Johannes Paul II. ihm für sein kirchliches Engagement den Gregorius-Orden. Zwei Sammelbände<sup>210</sup> fassen mehrere Aufsätze von Corsten zusammen. Aus Anlass des 80. Geburtstages erschien eine Bibliographie<sup>211</sup> seiner Schriften zur rheinischen Landesgeschichte sowie zum Buch- und Bibliothekswesen. Bis zuletzt besuchte Corsten gerne den von ihm initiierten, jährlichen Adventskaffee der Pensionäre in der USB, wo ihn das gesellige Beisammensein erfreute.

### **Josef Schmitz (1922–2010)**

Der 87-Jährige starb nach längerer Krankheit im Kreis seiner Familie. Der Kölner wurde in seiner Heimatstadt zu Grabe getragen. Die Vorderseite seines Totenzetfels (Abb. 6) zeigt die Ikone „Christus Eleemon“, der Barmherzige. Vor goldenem Hintergrund, dem Sinnbild der göttlichen Vollkommenheit und des himmlischen Lichtes, hebt sich die halb figurige Gestalt mit ihrem dunklen Ober-, worunter das hellere Untergewand sichtbar wird, ab. Das Brustbild<sup>212</sup> symbolisiert die ewige, nicht vollständig wiederzugebende Größe Gottes. Ein Kreuznimbus umgibt den Kopf des dem Betrachter zwar frontal zugewandten Christus, dessen Blick aber auf die Ewigkeit ausgerichtet zu sein scheint. Die Darstellung seines schmalen bärtigen Gesichtes mit den typischen Stirnlocken stützt sich auf die allgemein anerkannte Überlieferung der „nicht von Menschenhand geschaffenen“ wahrhaften Christusbilder<sup>213</sup> von wunderbarer Herkunft. Der Allmächtige hat seine Rechte im antiken Lehrgestus erhoben. Seine Linke hält das geschlossene Evangeliar, als Kennzeichen des göttlichen Logos: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ (Jo 1,1).

---

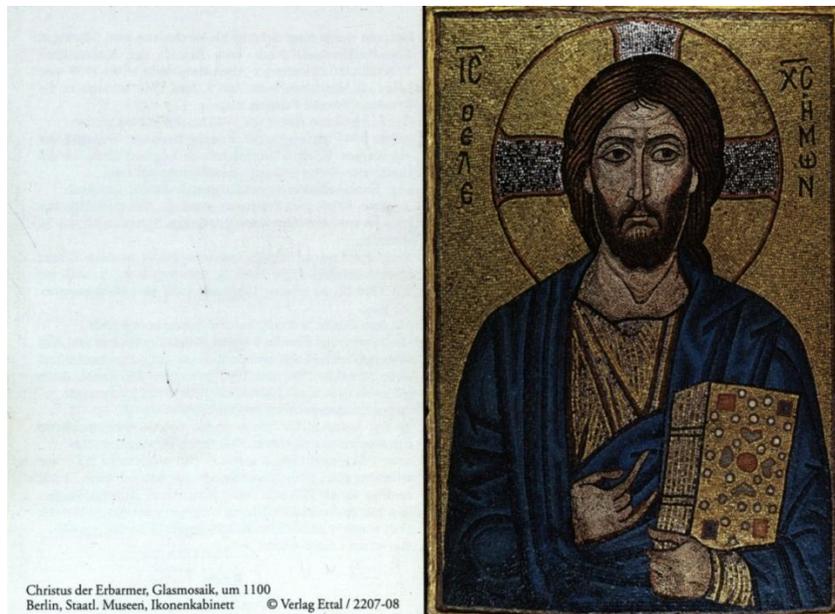
<sup>210</sup> Corsten, Severin: Studien zum Kölner Frühdruck. Gesammelte Beiträge 1955–1985, Köln 1985 (= Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen, Bd. 7).

Ders.: Untersuchungen zum Buch- und Bibliothekswesen, Frankfurt/M. 1988 (= Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 5).

<sup>211</sup> Schmitz, Wolfgang / Kurt Hans Staub (Hg.): Severin Corsten zum achtzigsten Geburtstag am 8. Dezember 2000. Bibliographie seiner Schriften 1951 bis 2000, Köln 2001 (= Kleine Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Bd. 7).

<sup>212</sup> Warland, Rainer: Pantokrator. III. Ikonographisch, in: Walter Kasper u.a. (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7, 3., völlig neu bearb. Aufl., Freiburg 1998, Sp. 1321.

<sup>213</sup> Seibert, Jutta (Bearb.): Lexikon christlicher Kunst. Themen, Gestalten, Symbole, Freiburg/Br. 1987, S. 71.



**Abb. 6: Außenseiten mit „Christus der Erbarmender“**

Der Kyrios spiegelt die Herrlichkeit Gottes wider und ist das „Abbild seines Wesens“ (Hebr 1,3). Die Ikone verweist auf seine Menschwerdung. Sie verkörpert den unsichtbaren Gott in Jesus Christus. Die Pantokrator-Darstellung betont seine Gottgleichheit, Weltherrschaft und Lehrautorität. Damit verbunden ist ebenso seine Fürsorge für die Menschen. Die herrscherliche Bildaussage verlagert sich zunehmend zur Heilzusage: „... vom Himmel blickt er auf die Erde nieder; er will auf das Seufzen der Gefangenen hören und alle befreien, die dem Tod geweiht sind ...“ (Ps 102,20 f.). Das Glasmosaik aus Konstantinopel entstand um 1100. Aufgrund der beachtlichen Größe (74,5 x 52,5 cm) wird die Ikone<sup>214</sup> wohl ursprünglich Teil einer Ikonostase gewesen sein, die als Bilderwand in der orthodoxen Liturgie den Altar- vom übrigen Kirchenraum trennt. Die Christus-Darstellung gehört heute zum Preußischen Kulturbesitz und befindet sich im Ikonenkabinett der Staatlichen Museen in Berlin. Der Bildtypus erinnert an die Ikone „Jesus Christus Irini“ (Frieden), die der Entschlafene aus seiner Kölner Heimatgemeinde her kannte. Gut sichtbar schmückt sie den Altarraum in der Pfarrkirche<sup>215</sup> St. Stephan.

Der vertrauensvolle Bibelspruch: „Du führst mich hinaus ins Weite, du machst meine Finsternis hell“ (Ps 18,20), steht auf der Innenseite des Sterbebildchens. Die lateinische Abkürzung R.I.P. (Requiescat in pace), am Ende des Totenzettels, wird übersetzt mit: „Lasse ihn ruhen in Frieden.“ Diese bekannte Formulierung wird in der Begräbnis-Liturgie der Katholischen Kirche verwendet. Sie entstammt Ps 4,9: „In Frieden leg' ich mich nieder und schlafe ein ...“ Dieser vierte Psalm

<sup>214</sup> Weitzmann, Kurt: Die Ikonen Konstantinopels, in: Ders. u.a. (Hg.), Die Ikonen, Freiburg/Br. 1998, S. 11–83, hier S. 18, 54.

<sup>215</sup> Frigge, Silke E.: Köln-Lindenthal. Die katholische Pfarrkirche St. Stephan, Regensburg 2000 (= Schnell, Kunstführer, Nr. 2388), S. 7, 12.

gehört am Vorabend von Sonn- und Festtagen zur Komplet, dem kirchlichen Abendgebet. Die Kirchenväter bezogen den Vers Ps 3,6: „Ich lege mich nieder und schlafe ein, ich wache wieder auf, denn der Herr beschützt mich“, auf den Tod und die Auferstehung des Herrn.

Die rechte Innenseite des Totenzettels, neben dem farbigen Bild des Verstorbenen, ist seinem ausführlichen Lebenslauf gewidmet. Nach der Lehre als Maschinenbauer wurde der 18-jährige Kölner zum Kriegsdienst bei der Marine eingezogen. 1944 geriet er in englische Gefangenschaft, die vier Jahre dauerte. Mit 30 Jahren bestand Josef Schmitz die Meisterprüfung und war seit 1966 in der Lehrlingsausbildung einer heimatlichen Maschinenfabrik tätig. Aus der Familie seines Sohnes stammen drei Enkelsöhne. Dank der liebevollen Pflege seiner Ehefrau Felizitas Schmitz, geb. Rischke, konnte Josef Schmitz auch den Lebensabend in seiner gewohnten häuslichen Umgebung verbringen.

### **Klara Bischoff (1917–2011)**

Die 93-Jährige entschlief ruhig nach kurzer Krankheit im Kölner Krankenhaus St. Hildegardis. Das Auferstehungsamt fand in der Pfarrkirche<sup>216</sup> St. Bruno statt. Die Beerdigung erfolgte auf dem Kölner Südfriedhof. Auf der Vorderseite ihres Totenzettels (Abb. 7) ist das Motivbild<sup>217</sup> „Maria zu Kevelaer“ abgebildet. Die Gottesmutter trägt einen weiten, steif abstehenden pulvialartigen Mantel. Darunter sind ihre prächtigen, konisch geschnittenen Barockgewänder mit großem Halskragen und Borten zu sehen. Die weiße Farbe ist Sinnbild ihrer Reinheit. Die langen, offenen Haare symbolisieren die Jungfräulichkeit Mariens. Die sternbekrönte Reifkronen auf ihrem Haupt und das Zepter in ihrer Rechten weisen sie als Königin des Himmels aus. Das wird durch die blaue Farbe des Mantels noch unterstrichen. Das rote Gewand spiegelt den himmlischen Glanz wider. Maria hat eine königliche Macht zu unserer Hilfe.<sup>218</sup> Von allen Menschen ist sie die einflussreichste Fürsprecherin bei Gott. Die Bitte um den Schutz und die Fürsorge der Gottesmutter wird auch in dem 29-strophigen Marienlied: „Maria breit den Mantel aus“ thematisiert. Der angesehene Innsbrucker Verleger Michael Wagner<sup>219</sup> (+ 1669) veröffentlichte es 1640.

---

<sup>216</sup> Juling, Christine / Evamaria Wingen (Bearb.): St. Bruno. Pfarrpatron, Pfarrgemeinde, Pfarrkirche, Köln 2008.

<sup>217</sup> Bergmann, Ulrike: Zur Ikonographie des Gnadenbildes der „Trösterin der Betrübten“ zu Kevelaer, in: Josef Heckens / Richard Schulte Staade (Hg.), *Consolatrix Afflictorum. Das Marienbild zu Kevelaer. Botschaft, Geschichte, Gegenwart*, Kevelaer 1992, S. 346–351.

<sup>218</sup> Kötting, Bernhard: Maria-Königin und ihre Heilsbedeutung, in: Ebd., S. 84–94, hier S. 94.

<sup>219</sup> Benzing, Josef: *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*, Wiesbaden 1963 (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 12), S. 205.



Abb. 7: Außenseiten mit „Trösterin der Betrübten“

In der Linken trägt Maria an ihrem Herzen das mit einer Bügelkrone geschmückte Jesuskind. Der Knabe segnet mit der rechten Hand, während die andere die mit einem Kreuz bekrönte Kosmoskugel als Sinnbild der Weltherrschaft hält. Eine große Kette ist um beide Figuren geschlungen, die auf einen Rosenkranz als Gebetshilfe hinweist. Im oberen Hintergrund erscheint der Kevelaerer Kapellenplatz mit den damals bekannten Gebäuden: links die 1645 errichtete Kerzen-<sup>220</sup> und rechts die neun Jahre später über dem ursprünglichen Bildstock erbaute sechseckige Gnadenkapelle<sup>221</sup> als Kuppelbau, zu dem im Bild drei Pilgergruppen unterwegs sind. Der lateinische Text des oberen Schriftbandes heißt übersetzt: „Trösterin der Betrübten, bitte für uns.“ Die Anrufung stammt wahrscheinlich aus der „Lauretanischen Litanei“, die erstmals 1531 für den italienischen Wallfahrtsort „Loreto“ nachweisbar und von Petrus Canisius (1521–1597) sowie anderen Jesuiten verbreitet worden war. Sie ist gemäß den Zeitumständen des Dreißigjährigen Krieges zu verstehen.

Unter dem geflügelten Engelskopf lautet die Übersetzung in der Kartusche: „Wirkliches Abbild der Mutter Jesu, der Trösterin der Betrübten, auf dem Gelände unmittelbar in Kevelaer, durch Wunder und den Zulauf der Menschen berühmt. Anno 1649.“<sup>222</sup> Die Himmelskönigin als Trösterin der Betrübten<sup>223</sup> zeigt uns nicht den irdischen Jesus in der Darstellung der Pietà, sondern ihren Sohn als Weltherrscher, der durch Tod und Auferstehung das ewige Leben erworben hat. „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde (Mt 28,18). In dem Osterlied: „Christ ist erstanden ...“ lautet der Refrain: „...Christ soll unser Trost sein.“ Paulus

<sup>220</sup> Große Boymann, Guido / Olga Llop de Große Boymann: Die Kerzenkapelle zu Kevelaer, München 1993 (= Schnell, Kunstführer, Nr. 2085).

<sup>221</sup> Dies.: Die Gnadenkapelle zu Kevelaer, 4. Aufl., Regensburg 1998 (= Schnell, Kunstführer, Nr. 1180).

<sup>222</sup> Die angegebene Jahreszahl entspricht nicht dem Druckjahr, sondern wurde von einem älteren Bildchen einfach übernommen.

<sup>223</sup> Schulte Staade, Richard: Die Gnadenstätte, betrachtet vom Rektor der Wallfahrt, in: Josef Heckens / Richard Schulte Staade (Hg.), *Consolatrix Afflictorum*. Das Marienbild zu Kevelaer. Botschaft, Geschichte, Gegenwart, Kevelaer 1992, S. 658–688, hier S. 660–662.

spricht vom „Gott allen Trostes“, der uns durch Christus und dem Heiligen Geist zuteilwird (2 Kor 1,3.5). In einem bekannten Pfingstlied wird letzterer „als höchster Tröster und wahrer Gott“ angerufen.

Der kolorierte Kupferstich entstand im 17. Jahrhundert. Er basiert auf dem Gnadenbild der „Trösterin der Betrübten von Luxemburg“.<sup>224</sup> Soldaten der kaiserlich-katholischen Liga verbreiteten den zur Einweihung der neuen Jesuitenkirche 1640 in Antwerpen gedruckten Kupferstich. Der holländische Krämer Hendrick Busman (1606–1649) hatte auf Geheiß der Gottesmutter 1642 ein Heiligenhäuschen mit diesem Bildchen in Kevelaer, an der Wegkreuzung der alten Handelsstraße zwischen Köln und Amsterdam, errichten lassen. Auf dem vorliegenden Andachtsbildchen passte man die ursprüngliche Inschrift und Topographie der lokalspezifischen Sakralarchitektur des neuen Wallfahrtsortes an, der sich zu dem bedeutendsten am Niederrhein entwickeln sollte. Der berühmte Dichter Heinrich Heine<sup>225</sup> (1797–1856) verfasste 1822 seine Ballade: „Die Wallfahrt nach Kevlaar.“ Im Jahr 1987 pilgerte sogar Papst<sup>226</sup> Johannes Paul II. dorthin.

Die Wahl des Titelbildes gibt einen Einblick in das Leben von Klara Bischoff. Sie hat mit ihrer Familie nicht nur mehrere Jahre in Kevelaer gewohnt, sondern für sie war die Gottesmutter im täglichen Rosenkranzgebet Zuflucht und Halt. Auch der sonntägliche Gottesdienst stärkte sie bis in hohe Alter hinein, so dass ihr Vermächtnis lautet: „Wer nur den lieben Gott lässt walten.“ Das 1642 entstandene siebenstrophige Trostlied des deutschen Dichterkomponisten Georg Neumark<sup>227</sup> (1621–1681) reflektiert sein Gottvertrauen und seine Glaubenszuversicht. Er wollte den Bibelspruch: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, er wird dich erhalten“ (Ps 55,23) sinnfällig machen. Nach Henkys,<sup>228</sup> Berliner Professor für Praktische Theologie, verbreitete sich das 1657 veröffentlichte Lied bis in unsere Zeit dank der kongenialen Vertonung und dem „trefflichen Wort-Ton-Verhältnis“.

Die übrigen drei Seiten des Totenbildchens sind dem persönlich gestalteten Lebenslauf mit farbigem Foto der Verstorbenen vorbehalten. Die in Ostpreußen als Klara Leniger Geborene hatte noch vier Geschwister, von denen zwei im Kindes- und Jugendalter starben. Mit 20 Jahren heiratete sie den Dipl.-Handelslehrer Otto Bischoff, dem sie bis 1946 fünf Söhne gebar. Nach der kriegsbedingten Flucht fand die Familie in Unterfranken vorübergehend eine neue Heimat. Den wech-

---

<sup>224</sup> Hengen, Jean: „Maria – Trösterin der Betrübten“, in: Ebd., S. 75–83.

<sup>225</sup> Heckens, Josef: „Gelobt seist du, Marie!“ Zu Heinrich Heines und HAP Grieshabers „Wallfahrt nach Kevlaar“, in: Ebd., S. 756–781.

<sup>226</sup> Michel, Gunther Maria: Der Besuch Papst Johannes Pauls II. am 2. Mai 1987 in Kevelaer, in: Ebd., S. 459–476. Johannes Paul II.: „Hier ist das Europa des Glaubens.“ Ansprache bei der Marienfeier (Laudes) in Kevelaer am 2. Mai 1987, in: Ebd., S. 477–486.

<sup>227</sup> Friese, Hans: Wer nur den lieben Gott lässt walten. Georg Neumark und sein Lied, Berlin 1960, S. 66–68. Ludscheidt, Michael: Georg Neumark (1621–1681). Leben und Werk, Heidelberg 2002 (= Jenaer Germanistische Forschungen, N. F., Bd. 15), S. 84–89.

<sup>228</sup> Henkys, Jürgen: Wer nur den lieben Gott lässt walten, in: Hansjakob Becker u.a. (Hg.), Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder, München 2009, S. 231–238, hier S. 238.

selnden Beschäftigungsorten ihres Mannes folgend lebte sie seit 1950 in verschiedenen Städten Nordrhein-Westfalens. Nach dessen Pensionierung, zwischenzeitlich wieder in Unterfranken ansässig, kehrte die Witwe 1980 nach Köln zurück, wo sie die letzten 26 Jahre im Hause ihres jüngsten Sohnes Egbert Bischoff verbrachte, dessen Familie sie bis ins hohe Alter liebevoll betreute. Klara Bischoff erlebte elf Enkel und neun Urenkel.

Abschließend lässt sich Folgendes zusammenfassen. Alle untersuchten Totenzettel sind doppelseitig. Sie zeigen überwiegend farbige, künstlerisch wertvolle Abbildungen, die meistens einen persönlichen Bezug zum Verstorbenen aufweisen. Die einst vorherrschenden Passionsmotive in schwarz-weiß wie Ecce Homo, Kreuzigung Christi, Pietà und Mater Dolorosa werden dadurch abgelöst. Gemäß der Intention des II. Vaticanums steht nicht mehr die Trauer der Hinterbliebenen im Vordergrund, sondern die Hoffnung auf die Auferstehung. Die positive Einstellung zum Tod drückt sich auch in den religiösen Inhalten aus. Die ausgewählten Bibelsprüche sollen an Glaubensüberzeugungen erinnern. Sie äußern Zuversicht auf ein ewiges Leben. Im Vergleich zu älteren Sterbebildchen tritt der Aufruf zum Gebet für Heimgegangene in den Hintergrund.

Die biographischen Angaben über die Verstorbenen sind unterschiedlich umfangreich ausgestaltet. Sie variieren von wenigen Lebensdaten bis zu ausführlichen Texten mit Nennen der Familienangehörigen. Während frühere Sterbebildchen nicht selten als Medium für öffentliches Totenlob hervortraten, sind die Inhalte mittlerweile wesentlich sachlicher geworden. Ein beigefügtes Porträt des Entschlafenen lässt den Totenzettel persönlicher wirken, da die Gefühle des Betrachters angesprochen werden. Das Bild gilt als eine Art „Pseudo-Präsens“ des Toten. Die Sterbebilder der Digitalen Totenzettelsammlung der USB Köln helfen das Andenken an die Verstorbenen lebendig zu halten. Als Meditationsimpulse vermögen sie bei Verwandten, Freunden und Bekannten ihre vielfältigen Erinnerungen an die Heimgegangenen und ehemalige persönliche Begegnungen mit ihnen erneut zu wecken.

## **„Ich habe dieses Buch definitiv NICHT bestellt“**

### **Online-Stornierungen von Magazinbestellungen: ein Schlaglicht auf die Benutzungspraxis**

Tatjana Mrowka

Im Zeitalter elektronischer Kommunikationsmöglichkeiten ist es sinnvoll und wird von den Nutzern erwartet, dass auch Benachrichtigungen eines Dienstleisters elektronisch erfolgen. So wird in den meisten Bibliotheken schon seit langem der Ablauf von Bestellfristen oder das Eintreffen von Fernleihlieferungen oder vorge-merkten Medien per E-Mail mitgeteilt. In der USB Köln erhalten die Nutzer seit Herbst 2011 auch eine E-Mail-Benachrichtigung, wenn ein bestelltes Medium nicht am Standort aufzufinden war (sog. Nullzettel). Dies geschieht im Zusammen- hang mit einem Maßnahmenpaket zur Verbesserung der Bereitstellung von Magazinbestellungen, das u.a. eine Neuaufrüstung bestimmter Bestände, eine Magazin-Revision, den verbesserten Einsatz Studentischer Hilfskräfte, eine Überarbeitung der Magazin-Bestellzettel und anderes mehr umfasst.

Im Kontext dieses Maßnahmenpaketes bietet die USB Köln seit dem 1. Dezember 2011 ihren Nutzerinnen und Nutzern zusätzlich auch die Möglichkeit, Magazinbe- stellungen wieder zu stornieren. Die Option, Vormerkungen wieder rückgängig zu machen, gab es schon länger, und diese wird auch regelmäßig und häufig gen-utzt. Bis auf weiteres ist es nicht möglich, auch Fernleihen zu stornieren, denn hier müsste eine Bestellstornierung an mindestens drei verschiedenen Stellen durchgeführt, darüber hinaus Gebühren rückgebucht werden; ein Aufwand, der zumindest zum jetzigen Zeitpunkt als recht hoch im Vergleich zum Servicegewinn für die Nutzer eingeschätzt wird.<sup>229</sup>

Die Stornierungsmöglichkeit für Magazinbestellungen hingegen ist ein Wunsch, der in der Vergangenheit häufig von den Nutzern geäußert wurde. Bei Vormer- kungen steht das gewünschte Medium schneller wieder zur Verfügung. Die USB konnte hier also eine wirkliche Lücke schließen. Darüber hinaus wurde der neue Service aber auch genutzt, um genauer zu ermitteln, aus welchen Gründen die Nutzer ihre Bestellungen wieder rückgängig machen. Ausgangspunkt für die Auswertung, die in diesem Beitrag näher dargestellt werden soll, war ein Phäno- men, das sich mit der Ausweitung von Selbstbedienungsmöglichkeiten an der USB, nämlich der Schaffung von Abholregalen im Zuge der Brandschutzsanie- rung, ergeben hatte. Es wurde nämlich festgestellt, dass bei relativ gleichbleiben-

---

<sup>229</sup> Mit einer Fernleihe wird neben der Bestellung (einschließlich Gebührenverbuchung) im lokalen Ausleihsystem auch ein Vorgang im Zentralen Fernleih-Server des hzb angestoßen. Dieser erzeugt dann Bestellungen bei potentiell gebenden Bibliotheken entweder über eine direkte Ansprache des dortigen Lokalsystems oder über eine Benachrichtigungs-E-Mail an die Fernleih-Abteilung der gebenden Bibliothek. Es wären also schon bei einer verbundintern bleibenden Fernleihe drei separate Stornierungen nötig. Kommt es zu einer Weiterleitung in andere Verbünde, müsste ein Bestellvorgang darüber hinaus noch an einer bis mehreren weiteren Stellen storniert werden, was automatisiert zzt. nicht möglich ist.

den Bestellzahlen die tatsächlichen Ausleihzahlen zurückgingen. Um ein genaueres Bild zu erhalten und diesem Phänomen nachgehen zu können, wurden im Zeitraum 19.12.2011 – 2.3.2012 insgesamt 3.347 Bestellungen nach den Begründungen ausgewertet, die die Nutzer für einen nachträglichen Stornierungsauftrag geliefert hatten. 82,87% der Bestellungen wurden auf Bestand aus dem USB-Magazin aufgegeben, wovon das Gros für die Abholung nach Hause bereitgelegt wurde. Lediglich 2,24 % wurden zur Nutzung in den Lesesälen und 0,38 % für den Historischen Lesesaal bestellt. 19,75 % der Bestellungen entfallen auf Bücher, die im Magazin der Zweigstelle Humanwissenschaften aufgestellt sind.

### **Die besondere bauliche Situation an der USB Köln**

Im Vorfeld der Untersuchung wurde über eine Anfrage an die nordrhein-westfälischen Benutzungsleitungen in Erfahrung gebracht, ob andere Bibliotheken bisher schon einen ähnlichen Service anbieten und wie dort ggf. die Ergebnisse sind. Dabei konnte festgestellt werden, dass zwar Stornierungen von Vormerkungen ein gängiges Angebot vieler Bibliotheken sind, jedoch eine Online-Stornierung von Magazinbestellungen in anderen Bibliotheken bislang kaum angeboten wird.<sup>230</sup> Dies liegt vor allem daran, dass die Situation in der USB Köln eine andere ist als in den meisten anderen Bibliotheken: über 80 % des Bestandes des Haupthauses ist im geschlossenen Magazin aufgestellt; im Bereich von Freihandmagazin und Sofortausleihe findet sich nur die neueste Literatur der letzten 10 Jahre frei zugänglich (ca. 150.000 Bände). In der Lehrbuchsammlung sind ca. 50.000 Bände frei aufgestellt (der Bereich Lesesäle / Katalogsaal / Zeitschriften-Freihandmagazin / Europäisches Dokumentationszentrum (EDZ) mit gesamt ca. 150.000 Bänden ist, da nicht ausleihbar, für diese Betrachtung zu vernachlässigen). Die Ausgangslage ist also eine deutlich andere als in anderen Bibliotheken, die den größten Teil ihres Bestands frei zugänglich anbieten.

Das Gebäude, in dem die Bibliothek untergebracht ist, stammt aus dem Jahr 1966/67, die Konzeption lässt sich jedoch bis zum einem Raumprogramm von 1953 zurückverfolgen. Da sich in den fünfziger Jahren Gedanken an eine freie Aufstellung von großen Teilen der Bestände noch nicht durchgesetzt hatten, erklärt sich, warum das Gebäude als klassische Magazinbibliothek entwickelt

---

<sup>230</sup> Ausnahme ist die UB Duisburg-Essen, wo Benutzer auch bereitgestellte Medien stornieren können. Dies führt dazu, dass die Bereitstellungsfrist von normalerweise fünf Tagen endet und die Medien am folgenden Tag auf der Abräumliste stehen. Es wurde noch nicht ausgewertet, wie oft die verschiedenen Formen der Stornierung genutzt werden (schriftliche Auskunft des Benutzungsleiters, 20.1.2012). - Einzelne Bibliotheken wie die UB Bielefeld und die UB Duisburg-Essen, Campus Essen, haben im Rahmen von Nutzerbefragungen das Phänomen nicht abgeholter Fernleihbestellungen näher betrachtet, bisher jedoch noch nicht von Ortsleih-Bestellungen. Die Auswertungen wurden im Januar 2012 über die Mailingliste FL-Partner@hbz-nrw.de kommuniziert; die Ergebnisse (rund 5% der Fernleihbände werden in Bielefeld, rund 6% in Essen nicht abgeholt) ähneln denen einer Analyse, die schon 1996 in der ULB Münster durchgeführt wurde. Hier wurden 3.482 bereitgelegte Bände überprüft; 4,1% wurden nicht abgeholt (Coenen, J.: Leihverkehr: Nicht abgeholte Fernleihbestellungen, in: Bibliotheksdienst 30 (1996) 6, S. 1116f.).

wurde: ein dreigliedriger Bau, bei dem der achtgeschossige Magazintrakt und das vierstöckige Verwaltungsgebäude wie Riegel vor der Süd- bzw. der Westseite des Bibliotheksteils vorgelagert sind. Die Auswirkungen einer schon zum Bauzeitpunkt nicht mehr zeitgemäßen Bauweise<sup>231</sup> sind bis heute und mehr denn je Quelle zahlreicher Probleme wie z.B. Bereitstellungszeiten der Literatur aus dem Magazin, Platzmangel usw.

Die besondere Situation in Köln stellt die Bibliothek also seit vierzig Jahren vor einige Herausforderungen. Eine der Hauptschwierigkeiten liegt darin, dass der komplette Transport der Bücher aus dem Magazin und wieder zurück über einen einzigen Personenaufzug läuft, d.h. es keine Buchförderanlage innerhalb des achtstöckigen Magazinegebäudes gibt. Im Rahmen der Brandschutzsanierung 2009-2011 wurde zwar ein neuer Rücknahmebereich im Erdgeschoss geschaffen, von dem aus eine kleine Förderanlage die Medien in einen Vorsortierraum im ersten Stock bringt, jedoch müssen sie von dort aus händisch sortiert und in große Bücherwagen für den Transport ins Magazin umgepackt werden.

### **Abholregale in Selbstbedienung ab 2011 - und neue Probleme**

Diese Teilsanierung des Gebäudes hatte ihren Ausgangspunkt in einem Brandschutzgutachten, das feststellte, dass in weiten Teilen den Anforderungen des Brandschutzes nicht mehr entsprochen wurde. So fehlten z.B. Raumabzugsklappen und Brandmelder, Fluchttüren waren nicht feuerfest, Brandabschnitte waren zu groß. Darüber hinaus waren einige Bereiche nicht barrierefrei erreichbar. Im Zuge der nötigen Umbaumaßnahmen entschied sich die Universität zu Köln, die notwendige Brandschutzsanierung mit einer Neuorganisation von Benutzungsbereichen zu verbinden. Diese betrafen vor allem die Ortsleihe (Rücknahme und Ausleihe), weniger die Lesesäle und die Magazine; trotzdem waren auch diese Bereiche in weitem Maße von den Umbauten betroffen, ohne dass die Bibliothek dabei einen Mehrgewinn an Leseplätzen oder Raum im Magazin erreicht hätte.

Es wurde der schon erwähnte Rücknahmebereich im Erdgeschoss eingerichtet und dafür die ehemalige Leihstelle im 1. Obergeschoss, wo sich zuvor Theken sowohl für die Ausleihe als auch die Rücknahme befunden hatten, umgebaut zu einem neuen Abholbereich in Selbstbedienung. Die Idee dahinter war, im Sinne einer nutzerorientierten Neuordnung der Benutzungsbereiche die Bestände so weit wie möglich in Selbstbedienung anzubieten, um auch außerhalb der Öffnungszeiten der Theken den Besuchern die Möglichkeit zu eröffnen, ihre bestellte Literatur abzuholen. Als Vorarbeiten zu diesem Projekt hatte die USB schon im Jahr 2008 begonnen, durch studentische Hilfskräfte zunächst die Bestände im Sofortausleihbereich sowie in der Lehrbuchsammlung mit RFID-Etiketten versehen zu lassen und die Medien in diesen Bereichen ab dem Wintersemester 2008/2009 zur Selbstverbuchung anzubieten.

---

<sup>231</sup> Krieg, Werner; Christian Klinger: Das Gebäude der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 1966-1977, in: DFW : Dokumentation, Information ; Zeitschrift für Allgemein- und Spezialbibliotheken, Büchereien und Dokumentationsstellen 26 (1978) 2, S. 65 – 68.

Als zweiter Schritt folgten dann die Magazinbestellungen. Mit diesem Vorhaben betrat die USB insofern Neuland, als bisher keine Bibliothek Magazinbestellungen in dieser Größenordnung zur Selbstbedienung zur Verfügung gestellt hatte. Insofern waren die anfänglichen Probleme auch nicht unerheblich. Als vorbereitende Maßnahmen wurden blockweise vielgenutzte Bestandsgruppen im Magazin mit RFID-Etiketten versehen und diese konvertiert, wobei das gesamte Personal der USB einbezogen wurde.<sup>232</sup> In diesem Projekt wurden 50.000 Bände bearbeitet; der Rest wird im laufenden Betrieb ad hoc konvertiert. Da der neue Abholbereich zunächst noch nicht zur Verfügung stand, wurde zunächst als Provisorium ein Abholbereich im Freihandmagazin eingerichtet. Dieses Provisorium im Freihandmagazin war eigentlich nur für wenige Monate gedacht, da die räumliche Situation dort nicht ideal war: einerseits bedingt die Lage des Zugangs zu dieser Magazintage, dass alle Nutzer zunächst die Lesesäle durchqueren müssen, was wiederum zu erhöhter Geräuschbelastung in den Ruhebereichen führte, andererseits ist die Bediengangbreite, da es sich um einen Magazinbereich handelt, nicht optimal. Bei nur knapp 80 cm Gangbreite gibt es Probleme für Nutzer mit Rollstühlen, und auch die nicht behinderten Nutzer kommen sich gegenseitig manchmal in die Quere, wenn viele Besucher da sind. Aus technischen Gründen verzögerte sich die Fertigstellung des sanierten Bereiches zunächst; der Abschluss der Arbeiten und die Inbetriebnahme der neuen Abholregale ist für Mai 2012 geplant.

Nach dem Start der Selbstbedienungs-Abholregale im Oktober 2010 stellte sich rasch heraus, dass die Nutzer mit der neuen Situation weniger gut zurechtkamen als erwartet und erhofft. Dies lag zum einen sicherlich an den ungewohnten Bestellzetteln, die aus Datenschutzgründen mit den letzten vier Ziffern der Benutzernummer bedruckt sind statt mit dem Klarnamen, jedoch zum anderen auch an der reinen Masse: in der USB (Haupthaus) werden täglich durchschnittlich über 1.100 neu bestellte Medien zur Ausleihe bereitgelegt, hinzu kommen noch die Vormerkungen. Sowohl Magazinbestellungen als auch vorgemerkte Bücher liegen einheitlich für einen Zeitraum von zehn Tagen bereit, in dem die Medien abgeholt werden können. Es befinden sich also zu jedem Zeitpunkt mehrere tausend Bände in den Regalen.

Es stand schnell fest, dass für das neue System der Selbstbedienung, bei dem die Bestellzettel mit Nummern statt Namen versehen sind, eine größere Anzahl an Regalmetern benötigt werden würde als ursprünglich kalkuliert. Auch benötigten die Nutzer zu Anfang in erheblichem Maße Hilfe bei der Orientierung in den Regalen, so dass Personal abgestellt werden musste, das die Besucher unterstützte. Andererseits gestalteten sich aber auch die Bereitstellung der Medien und das Abräumen von nicht abgeholt Büchern zeitintensiver als zu Zeiten des Thekenbetriebs.<sup>233</sup>

---

<sup>232</sup> Mrowka, Tatjana: Ein Jahr RFID in der USB Köln, oder auch: Die Jahre bringen Verstand, aber auch graue Haare. In: ProLibris 14 (2009) 4, S. 157-158.

<sup>233</sup> S. dazu auch Depping, Ralf: Selbstbedienung in Hochschulbibliotheken. Teil 1: Versuch einer Annäherung an ein weitverbreitetes Phänomen. In: ZfBB 58 (2011) 6, S. 316 – 323, bes. S. 321f.

## Eine Hypothese und ihre Überprüfung

Ein weiteres Phänomen, das sich im Laufe der Zeit zeigte, ist eine im Vergleich zu früheren Zeiten längere Abräumliste, d.h. die Liste derjenigen Bücher, die wieder aus den Abholregalen geholt werden müssen. Es kann also bei fast gleichem Volumen an Bestellungen ein Rückgang an tatsächlichen Ausleihen verzeichnet werden. Dieses Phänomen führte bei den Bibliotheksmitarbeitern zunächst zu einigem Erstaunen und dann zu mehreren Erklärungsansätzen. Eine Hypothese war, dass es - abgesehen von den selbstverständlichen Gründen, wenn Nutzer z.B. erkranken und das Medium daher nicht abholen können, oder wenn das Thema einer Arbeit gewechselt wird - anders als früher im Haupthaus der USB nun auch die Möglichkeit gibt, die Bücher einzusehen, ggf. zu kopieren, sie dann aber wieder zurück zu legen, wobei das Medium unverbucht bleibt. Um diese Hypothese zu überprüfen, wurde der neue Service der Bestellstornierung genutzt und die Funktion um die Auswahl der Gründe erweitert.

USB Köln → Mein Konto → Bücher: Ausleihen / Fernleihen

**Bücher: Ausleihen / Fernleihen**

- [Ausleihen / Verlängerungen](#): 3
- [Offene Bestellungen](#): 1
- [Vormerkungen](#): 1

**Ihre Bestellungen**

Übersicht über Ihre Magazinbestellungen aus Hauptabteilung und Humanwiss. Abteilung sowie über Ihre Fernleihbestellungen von Büchern.

Nr.	Titelangaben	Signatur / Bestellnr.	Zweigstelle	Bestelldatum
1.	Hermelbracht, Antonia: Nutzenmessung bei Informationsdienstleistungen [ Status: bestellt ] <a href="#">Stornieren</a>	11Z9234	Hauptabteilung / Abholregale	26.01.2012

**Abb. 1: Ansicht der Offenen Bestellungen in „Mein Konto“**

Die Nutzer können im Anschluss an eine Bestellung diese über das USB-Portal bei „Mein Konto“ aufrufen (s. Abb.1) und unter Angabe eines Grundes eine Stornierung in Auftrag geben (s. Abb. 2).

## Online-Stornierungen von Magazinbestellungen:

### Stornierung einer Magazinbestellung

Ihr Stornierungsauftrag wird per eMail an unsere Ausleihabteilung übermittelt.

Sobald das Medium von uns aus dem Abholregal geholt wurde, führen wir die Stornierung im Ausleihsystem durch. Erst danach verschwindet die Bestellung aus Ihrem Konto.

#### Bestellung

**Titelangaben**

Titel: Nutzenmessung bei Informationsdienstleistungen  
Autor: Hermelbracht, Antonia  
Signatur: 11Z9234  
Zweigstelle: Hauptabteilung / Abholregale  
Bestelldatum: 26.01.2012

**Weitere Angaben**

Benutzernummer: B00 [REDACTED] #S  
Name: Tatjana Mrowka  
Grund der Stornierung:   
Quittung:   
eMail-Adresse:

- Bitte wählen Sie einen Grund -
- Bitte wählen Sie einen Grund -
- Habe das Buch am Abholregal eingesehen bzw. kopiert
- Falsches Buch bestellt
- Konnte das Buch nicht abholen
- Habe das Buch anderweitig beschafft
- Bereitstellung dauert mir zu lange
- Habe mein Thema bzw. Seminar gewechselt
- Kann das Buch in den Abholregalen nicht finden
- Anderer Grund

**Abb. 2: Auswahl eines Grundes für die Stornierung**

Aus einem Drop-Down-Menü kann einer der folgenden Punkte ausgewählt werden:

- [1] Buch eingesehen oder kopiert
- [2] Falsches Buch bestellt
- [3] Buch konnte nicht abgeholt werden
- [4] Buch anderweitig beschafft
- [5] Bereitstellung dauerte zu lang
- [6] Thema oder Seminar gewechselt
- [7] Bestellung in den Abholregalen nicht auffindbar
- [8] Anderer Grund (Freitextfeld)

Der Nutzer erhält zunächst online eine Bestätigung, dass der Auftrag angenommen wurde, sowie einen Hinweis auf das weitere Verfahren (s. Abb.3).

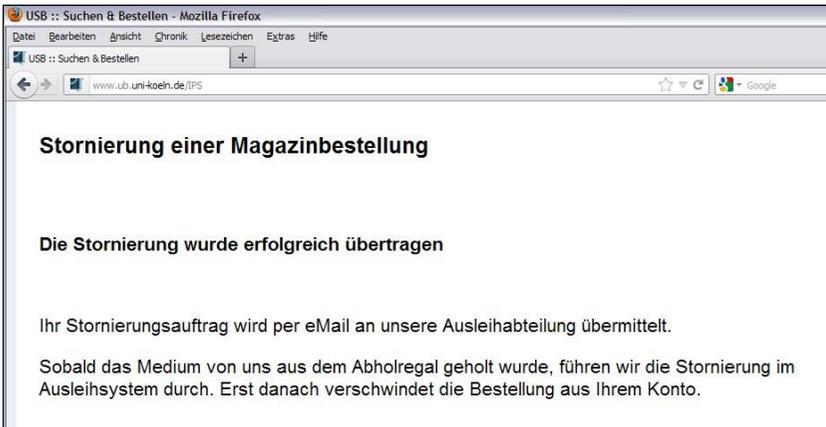


Abb. 3: Bestätigung der Auftragsannahme

Daraufhin wird im Hintergrund eine Benachrichtigung an die Ortsleihe erzeugt, die dann die tatsächliche Stornierung im Ausleih-Clienten des Lokalsystems durchführt und das Medium auf die Abräumliste setzt. Der Nutzer erhält auf Wunsch eine Kopie des Stornoauftrags als E-Mail (s. Abb. 4).

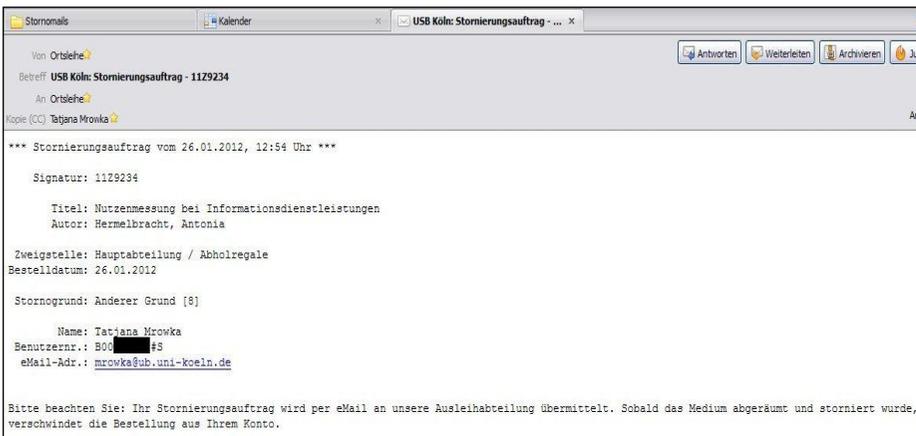


Abb. 4: Quittung als E-Mail

Anfangs wurden die Stornierungswünsche von den Ortsleihe-Mitarbeitern einzeln als E-Mails ausgedruckt; später wurde das zugrunde liegende Programm so angepasst, dass es sämtliche Stornierungen in eine CSV-Datei schreibt, die Grundlage für den Druck von Abräumlisten ist und zudem auch für statistische Auswertungen herangezogen werden kann.

Bei jeder Stornierung wird außerdem eine Sperrdatei angelegt, die eine erneute Stornierung verhindert. In der Regel ist zum Zeitpunkt der Stornierung durch den Besteller schon der Bestellzettel im Magazin gedruckt und das Medium

ausgehoben, so dass die neue Funktionalität zwar einen Servicegewinn für den Nutzer darstellt, für die Bibliothek jedoch zunächst zusätzliche Arbeit bedeutet.

Neben der Motivation, die Arbeitshypothese für den Grund der sinkenden Ausleihzahlen zu überprüfen, sollte natürlich – vor allem mit den Gründen [5] (Bereitstellung dauerte zu lang) und [7] (Bestellung in den Abholregalen nicht auffindbar) - auch bestimmten anderen Problemen nachgegangen werden. Beispielsweise werden von Nutzern manchmal an der Auskunft oder über die Benutzungshotline des Dezernates Medienbereitstellung die Bereitstellungszeiten im Vergleich zu anderen Bibliotheken kritisiert. Zur Zeit werden im Regelfall Bestellungen auf Bestand im USB-Magazin, die bis morgens 7 Uhr vorliegen, um 13 Uhr zur Abholung bereit gelegt; Bestellungen, die im Laufe des Vormittags aufgegeben werden, kommen bis zum späten Nachmittag aus dem Magazin. Alles, was danach bestellt wird, liegt am Folgetag bis 13 Uhr bereit. Diese im Vergleich zu früheren Zeiten, wo die Bereitstellung i.d.R. zwei Tage dauerte, erheblich verbesserte Bereitstellungszeit wird sich auch durch den Einsatz von weiteren Studentischen Hilfskräften vermutlich kaum noch verbessern lassen, wie aus der Darstellung der baulichen Besonderheiten der USB Köln schon deutlich geworden sein sollte. Diese Hintergründe sind jedoch vielen Nutzern natürlich nicht bekannt. Aus dem Magazin der Humanwissenschaftlichen Abteilung dauert die Bereitstellung i.d.R. eine halbe bis eine Stunde, jedoch sind die Öffnungszeiten weniger umfangreich als im Haupthaus.<sup>234</sup>

Wie schon erwähnt, wurden in einem Zeitraum von 70 Tagen zwischen Mitte Dezember 2011 und Anfang März 2012 über 3.300 Bestellungen – sowohl auf Bestand aus dem USB-Magazin wie auch aus der Zweigstelle Humanwissenschaften - genauer auf die Gründe hin analysiert, warum eine Stornierung in Auftrag gegeben wurde. Es zeigten sich folgende Ergebnisse:

[1] Buch eingesehen oder kopiert	28,53%
[2] Falsches Buch bestellt	18,48%
[3] Buch konnte nicht abgeholt werden	8,43%
[4] Buch anderweitig beschafft	16,44%
[5] Bereitstellung dauerte zu lang	6,39%
[6] Thema oder Seminar gewechselt	10,48%
[7] Bestellung in den Abholregalen nicht auffindbar	0,99%
[8] Anderer Grund	10,48%

**Tab. 1: Stornierungsgründe insgesamt**

Dabei wurden alle Bestellungen berücksichtigt, d.h. auch auf Bestand des HWA-Magazins sowie Bestellungen für die USB-Lesesäle, auch wenn für diese

---

<sup>234</sup> Die Öffnungszeiten der Ausleihe und Lehrbuchsammlung an der HWA betragen i.d.R. 20 Wochenstunden im Vergleich zu 104 Wochenstunden im Haupthaus.

die Gründe [1] (Buch eingesehen oder kopiert) und [7] (Bestellung in den Abholregalen nicht auffindbar)<sup>235</sup> natürlich nicht zutreffen.

Die Hypothese, dass der Rückgang der Ausleihzahlen mit der Tatsache zu erklären ist, dass Nutzer die aus dem USB-Magazin bereitgestellten Bücher aus den Abholregalen einsehen bzw. daraus kopieren und die Medien dann unverbucht wieder zurücklegen, kann anhand der Zahl von fast 29% der Stornierungsfälle in der Tat bestätigt werden. Das Kopieren wird den Nutzern auch dadurch erleichtert, dass sich die provisorischen Abholregale im Freihandmagazin befinden. Dort gibt es in unmittelbarer Nähe Kopiergeräten, die ursprünglich benötigt wurden, um aus den nicht ausleihbaren Zeitschriftenbänden des FHM zu kopieren. In Konsequenz der Auswertung der Stornowünsche wurde entschieden, auch den neuen, endgültigen Abholbereich mit einem Kopierer auszustatten, der in der ursprünglichen Planung zunächst nicht vorgesehen war.

Im neuen Abholbereich wird der Platz auch ausreichend sein, einen Wagen neben den Kopierer zu stellen, wo Nutzer die Bücher und Zeitschriftenbände nach Einsichtnahme oder Kopieren ablegen können. Damit kämen die Medien noch schneller wieder ins Magazin zurück. Bislang ist dies aus Raumgründen im Provisorium nicht möglich.

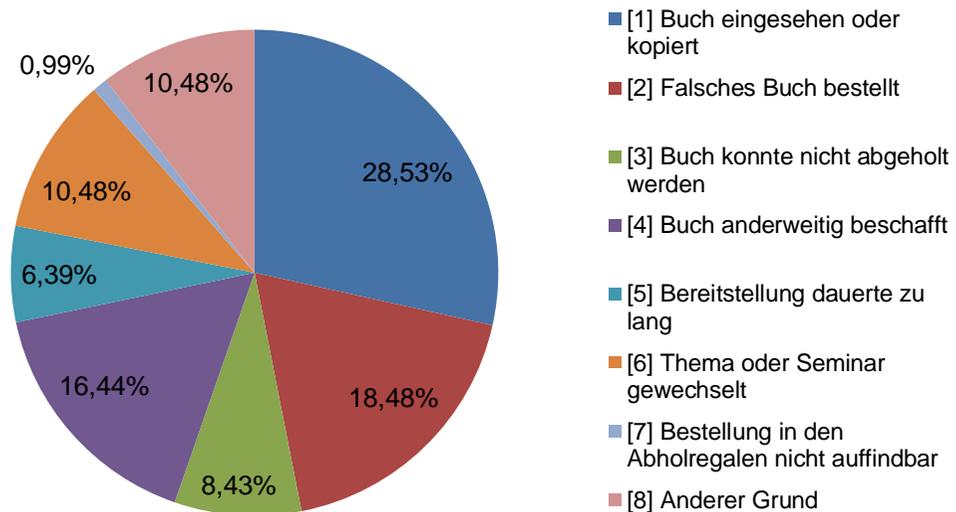


Abb. 5: Verteilung der Stornierungsgründe

<sup>235</sup> Die Auswertung wurde auch differenziert nach Abholorten durchgeführt (Abholregale zur Außer-Haus-Ausleihe; zur Nutzung im Lesesaal bzw. im Historischen Lesesaal; Humanwissenschaftliche Abteilung); jedoch ist das Ergebnis wegen der relativ geringen Anzahl der Bestellungen für die drei letztgenannten Abholorte nur unwesentlich anders als bei der Gesamtauswertung. Daher wird diese aus Gründen der Übersichtlichkeit und Lesbarkeit hier allein dargestellt.

Die Zahl von immerhin 6,39% von Nutzern, die der Meinung sind, die Bereitstellung dauere zu lang, veranlasste zu einer Umgestaltung der Bestelloberflächen. Die Nutzer werden jetzt schon vor Auswahl des Abholortes mit dem Text „\*Bereitstellungszeit:\* Magazinbestellungen liegen in der Regel am nächsten Arbeitstag (Mo - Fr) ab 13 Uhr bereit.“ auf die Lieferfrist aufmerksam gemacht (s. Abb. 6). Bei Bestellungen auf Bestand anderer Standorte wie Ausweichmagazin oder Magazin der Humanwissenschaftlichen Abteilung gibt es ebenfalls entsprechende Hinweise. Leider scheint dies aber trotzdem den Bestellern kaum aufzufallen; jedenfalls konnte nach Einführung dieses Hinweistextes keine große Veränderung bei der Nennung des Grundes [5] festgestellt werden.

Exemplare:				
Nr.	Standort	Signatur	Status	
1.	Hauptabt. / Magazin <a href="#">Öffnungszeiten</a>	<input type="checkbox"/> 11Z9234	bestellbar  <b>Mögliche Ausgabeorte:</b>  <input type="radio"/> Abholregale (zur Ausleihe) <input type="radio"/> Lesesaalausgabe (Nutzung nur im Lesesaal)  <b>Bereitstellungszeit:</b> Magazinbestellungen liegen in der Regel am nächsten Arbeitstag (Mo - Fr) ab 13 Uhr bereit.  <input type="button" value="Bestellung durchführen"/>	

Abb. 6: Geänderter Hinweis auf Bereitstellungszeiten

Ein Erklärungsansatz für die mit 16,44% hohe Quote an Bestellern, die das Buch anderweitig beschaffen (Grund [4]), ist die Feststellung, dass es in vielen Fällen zu den gedruckten, bestellten Medien noch eine E-Book-Ausgabe gibt, die von den Nutzern nachträglich entdeckt wird. Die USB Köln bietet bei der Standardrecherche die Ergebnisse der E-Book-Kataloge immer als erstes Rechercheergebnis an; jedoch kann wegen der derzeitigen Katalogisierungspraxis, die gedruckte und elektronische Bücher meist nicht auf der Titelebene verknüpft, in der Einzeltrefferanzeige nicht immer auf das Vorhandensein der elektronischen Version hingewiesen werden.

Insgesamt werden 3,9 % der Bestellungen wieder storniert.<sup>236</sup> Das Datum der Stornierung ist dabei relativ gleichmäßig über die zehn Tage Liegefrist verteilt, mit einem gewissen Schwerpunkt in den ersten Tagen nach Bestellung (16,35 % am selben Tag; 11,07 % am Folgetag).

<sup>236</sup> Interessanterweise entspricht dies in etwa der Quote der nicht abgeholt Fernleihen (4,1%), die 1996 in Münster ermittelt wurde (s.o.). Wie Horst Hilger vom baden-württembergischen Zentralkatalog anlässlich der 2011 in Bielefeld und Essen aufgestellten Statistik nicht abgeholt Fernleihbestellungen schon bemerkte (Mailingliste ag-fernleihe@bsz-bw.de, 12.1.2012), hat das Nutzerverhalten über 15 Jahre hinweg eine bemerkenswerte Konsistenz.

	Bestelltag	Folgetag
[1] Buch eingesehen oder kopiert	2,60%	36,15%
[2] Falsches Buch bestellt	52,08%	10,00%
[3] Buch konnte nicht abgeholt werden	3,65%	5,38%
[4] Buch anderweitig beschafft	14,06%	20,00%
[5] Bereitstellung dauerte zu lang	6,25%	8,46%
[6] Thema oder Seminar gewechselt	9,90%	10,00%
[7] Bestellung in den Abholregalen nicht auffindbar		0,77%
[8] Anderer Grund	11,46%	9,23%

**Tab. 2: Verteilung der Stornierungen auf Tage nach Bestellaufgabe**

Auffällig ist bei Stornierungen am Bestelltag selbst die hohe Zahl von über 52 % bei der Begründung, es sei ein falsches Buch bestellt worden (Grund [2]), auch wenn man dies mit den Gesamtzahlen der Stornierungen bzw. auch mit den Angaben vergleicht, die am Folgetag einer Bestellung gemacht werden, wo die Quote schon auf 10 % gesunken ist. Die hohe Quote führte USB-intern zu einigen Debatten über Fragen wie „Stimmt etwas nicht mit unseren Titelaufnahmen?“ oder „Was können wir sonst tun, um Fehlbestellungen zu vermeiden?“. Hier wird noch zu untersuchen sein, was im Detail dahinter steckt: was genau meinen die Nutzer, wenn sie „Falsches Buch bestellt“ angeben? Meinen sie dann das Gleiche wie die Bibliothekare, die sich die möglichen Gründe überlegt haben, oder reden zwei unterschiedliche Gruppen vielleicht über unterschiedliche Dinge? Betrifft es eher Titel ohne Kataloganreicherung, d.h. wo vorab keine Zusatzinformation über Titelblätter oder Abstracts eingeholt werden konnte, oder vertun sich die Nutzer bei unterschiedlichen Ausgaben und Auflagen?

Wie die Differenzierung an dieser Stelle im Detail durchgeführt werden kann, wird noch zu diskutieren sein; ein genauerer Blick auf die Einzelbestellungen und auf die Motivation der Nutzer dürfte aber lohnend sein.

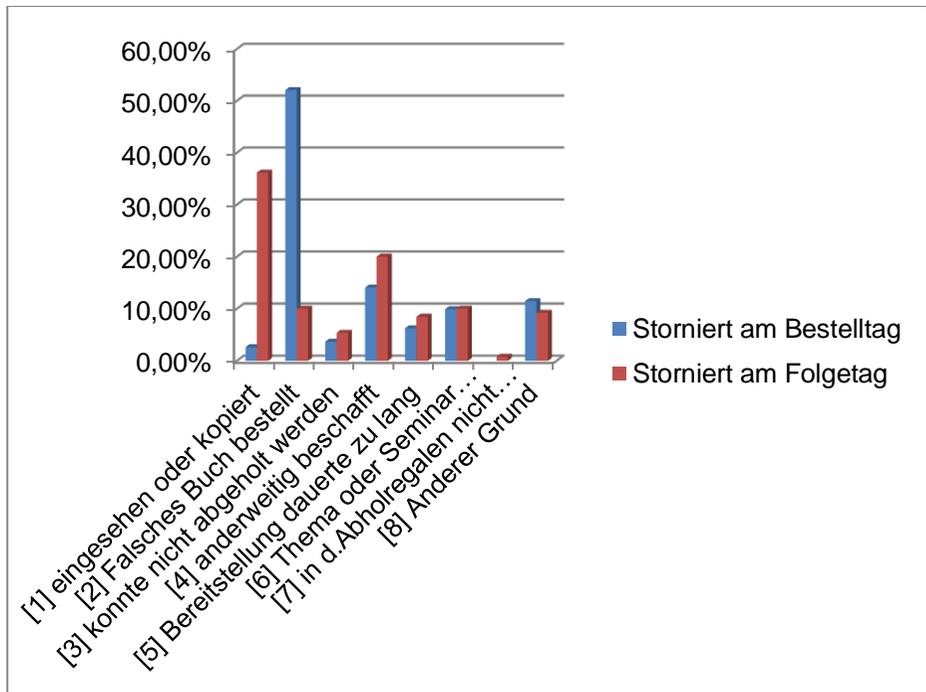


Abb. 7: Stornierungen am Bestell- bzw. Folgetag

Bei den etwa 10 % der Bestellungen, wo ein anderer Grund [8] ausgewählt wird und durch Freitext erläutert wird, findet sich eine bunte Mischung. Einiges wäre durchaus bei den anderen Gründen unterzubringen gewesen („Themawechsel der HA“, „Klausur schon geschrieben“, „Habe das I-Book (sic) heruntergeladen“; „Konnte das Buch krankheitsbedingt nicht abholen und werde es neu bestellen“; „Bänderriss, kann nicht gehen“; „Habe die benötigten Informationen kurzfristig wo anders her beschaffen können“; „Geh ins Ausland“); andere reichen von „Meine Arbeit ist bereits abgegeben, darum brauche ich das Buch nicht mehr“ über „Habe ein anderes Buch gefunden, das für meine Hausarbeit mehr entspricht“ bis zu „Möchte es doch nicht im Lesesaal nutzen, sondern ausleihen“ und „Hatte meiner Meinung nach lediglich die elektronische Ressource zur Anschaffung vorgeschlagen und kein Exemplar bestellt“. Manches weist auch auf Probleme hin, denen die USB nachgehen kann: „Obwohl es schon hätte abholbereit sein müssen für mich, ist es immer noch nicht ausleihbar“; „Ich habe dieses Buch definitiv NICHT bestellt. Vielleicht ist ein Fehler unterlaufen?“; „Andres (sic) Buch stand im Regal (Signatur sehr ähnlich und verwechselt), Andres Buch schon zurückgegeben“; „Falsches Buch in den Abholregalen deponiert“.

## **Fazit : Spielerei oder wirklicher Nutzen?**

Bei allem Servicegewinn für die Kunden der Bibliothek, den man aus der hohen Akzeptanz des neuen Dienstes ablesen kann, sollte dennoch – gerade in einer Einrichtung mit hohem Bestellaufkommen wie der USB – die Mehrarbeit für die Mitarbeiter nicht unterschätzt werden. Vereinzelt kam aus dem Kreis der Beschäftigten die Aussage, man würde heute den Service nicht wieder anbieten wollen, wenn man den damit verbundenen Aufwand vorher gekannt hätte. Allerdings muss man sagen, dass dies vor allem die Zeiten betrifft, in denen jede Stornierung als Einzel-E-Mail ausgedruckt werden musste. Eine tagesaktuelle Abräumliste, die aus einer CSV-Datei generiert wird, ist natürlich erheblich komfortabler. Zumindest wurde aber das ursprüngliche Vorhaben zunächst nicht realisiert, die Stornierungsfunktion direkt nach der Bestellung – analog zu den Vormerkungsstornierungen – anzubieten statt nur unter „Mein Konto“. Es wäre mit einem weiteren Anstieg der Stornierungsaufträge zu rechnen, deren Erfüllung zum jetzigen Zeitpunkt nur zu Lasten anderer Arbeiten sichergestellt werden könnte. Auch wird weiter darüber nachgedacht, wie das ganze Verfahren noch rationalisiert werden kann. Wünschenswert wäre z.B., dass in Fällen, in denen direkt im Anschluss an eine Bestellung storniert werden soll, gar nicht erst ein Bestellzetteldruck im Magazin angestoßen wird. Dies ist allerdings technisch nicht ohne größeren Aufwand umzusetzen.

Zusammenfassend lässt sich aber sagen, dass trotz aller Mehrarbeit die Möglichkeit, online einen Stornierungsauftrag für Magazinbestellungen an die Bibliothek erteilen zu können, einerseits einen erheblichen Servicegewinn für die Nutzer darstellt. Andererseits kann sie aber auch als Instrument genutzt werden, um der Motivation von Nutzern für bestimmtes Verhalten nachzugehen. Aus den Ergebnissen der Auswertung konnten einzelne Maßnahmen abgeleitet werden (Änderungen in den Bestellmasken; Vorsehen eines Kopierers und Ablagewagens im neugebauten Abholbereich) und weitere Schlüsse gezogen werden, was die Zuverlässigkeit der Bereitstellung angeht. Es wird in weiteren Schritten genauer zu betrachten sein, warum die Hälfte der Nutzer bei Stornierungswünschen am eigentlichen Bestelltag der Ansicht ist, das falsche Buch bestellt zu haben, bzw. wie diese Begründung weiter differenziert werden kann.



## **Ein digitaler Blick in die Vergangenheit – Geschichte und Geschichten in Zeitungsartikeln**

Michael Osieka

Mit der Zeitungsausschnitt-Sammlung besitzt die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln eine in Deutschland wohl einmalige Kollektion, die uns wie durch ein Zeitfenster einen Blick gewährt in rheinische Geschicke und Geschichte von den Tagen Goethes und Napoleons am Anfang des 19. Jahrhunderts bis hin zum Ende der Wirtschaftswunderzeit 1967/68.

Im Laufe von über 100 Jahren wurde alles gesammelt, was in irgendeiner Weise Bezug hatte zur ehemaligen Rheinprovinz bzw. später dann zum Gau Köln-Aachen und zum Land Nordrhein-Westfalen. Das Hauptaugenmerk richtete sich also nicht nur auf Köln, sondern auch die angrenzenden Regionen wie der Niederrhein, Westfalen, das Ruhrgebiet, die Eifel, das Moselland oder der Hunsrück usw. wurden mit einbezogen, wobei neben den Kölner Zeitungen von Anfang an auch in großem Maße regionale und überregionalen Periodika ausgewertet wurden. So finden sich in der Sammlung – um nur einige Beispiele zu nennen - Artikel aus der Frankfurter Zeitung, der Westdeutschen Zeitung, dem Westdeutschen Beobachter, der Illustrierten Zeitung u.v.m. In Frage kommende Beiträge wurden ausgeschnitten, mit den Angaben zur Quelle versehen, und in über 200 Sammelbände eingeklebt.

Die thematische Spannbreite ist dabei immens und reicht über Beiträge zu Brauchtum, Mundart, und Ortsgeschichte hin zu Berichten über Neues aus Wissenschaft und Technik, Unglücksfälle, Gerichtsverhandlungen, Skandale, Konzerte und Vorträge. Alles also, was im Berichtszeitraum von Bedeutung war und die Menschen (und potentiellen Leser) bewegte und interessierte, wurde präsentiert. Im 19. Jahrhundert z.B. liegt ein deutlicher Schwerpunkt auf den technischen Entwicklungen und Neuerungen (Ausbau des Eisenbahn- und Straßennetzes, der Kanalisation, Einführung der Elektrizität, Installation einer Gas- und Wasserversorgung) sowie den sozialen Errungenschaften (Einführung von Krankenkassen, Arbeitslosen- und Unfallversicherung), während nach dem 2. Weltkrieg Wiederaufbau, Stadtentwicklung, Versorgung der Bevölkerung usw. einen breiten Widerhall finden. Aber auch alle anderen Bereiche des politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Lebens werden abgedeckt. Manches mutet dabei den heutigen Betrachter sehr ungewöhnlich an. So weiß sicher kaum noch jemand, was ein Rümpchen ist oder was man unter Moresnet zu verstehen hat. Was ist Henese Fleck oder warum war das Elsteraugen-Evchen so bemerkenswert? Auf all diese Fragen bietet die Kölner Zeitungsausschnitt-Sammlung eine Antwort und wird durch diese bunte Mischung zu einer wahren Fundgrube nicht nur für jeden historisch, heimat-, sozial- oder landeskundlich Interessierten, sondern für alle, die ein Zeitfenster in eine längst vergangene Zeit aufstoßen möchten, um einen Blick auf die damaligen Menschen, ihre Gedankenwelt und ihre Lebensumstände zu erhaschen.

Den Grundstock der Sammlung bilden Zeitungs- und Zeitschriftenausschnitte, die der Kölner Kunsthistoriker Johann Jakob Merlo (1810-1890) wohl als Quellensammlung für seine eigenen Studien und Veröffentlichungen zusammengetragen

hatte (Merlo'sche Sammlung: Signatur Merlo1 bis Merlo14). Thematische Schwerpunkte seiner Sammlung setzt vor allem Material zur Geschichte und Kunstgeschichte Kölns und des Rheinlandes, das die Zeit vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis ca. 1890 umspannt. Interessante Beiträge wurden aus einschlägigen Zeitungen und Zeitschriften ausgeschnitten und sorgfältig unter Angabe der Quelle, aber nicht in chronologischer Reihenfolge, in Sammelbände eingeklebt. Dieses Prinzip wurde beibehalten, als die Sammlung nach Merlos Tod zuerst in der Kölner Stadtbibliothek und ab 1919 in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln weitergeführt wurde. Es entstanden drei weitere Abteilungen:

1. Abteilung = Signatur 1 bis 58. Sie umspannt einen Zeitraum von ca.1880 bis 1890. Die Artikel sind teilweise nach Themen geordnet und um älteres Material ergänzt, aber auch hier lässt sich eine Chronologie nicht erkennen.

2. Abteilung = Signatur II.1 bis II.163. In ihr werden die Jahre von ca. 1892 bis ca. 1938 abgedeckt. Die Reihenfolge ist chronologisch, wobei immer wieder auch ältere Artikel aufgenommen wurden. Allerdings lässt die Intensität der Sammeltätigkeit nach dem 1. Weltkrieg stark nach.

3. Abteilung = Signatur III.1 bis III.12. Erfasst sind hier die Jahre von ca. 1939 bis 1941 und - nach einer kriegsbedingten Lücke – der Zeitraum von ca. 1946 bis 1975, wobei die sachliche Erschließung durch den Blockkatalog (s.u.) bereits 1969 endet. Nach Kriegsende werden nur noch drei Zeitungen ausgewertet, nämlich der Kölner Stadtanzeiger, die Kölnische Rundschau und die Neue Rhein-Zeitung.



Sachlich erschlossen wurde die Sammlung ursprünglich durch einen Kapsel- bzw. Blockkatalog. Dies ist ein handschriftliches, 70 Bände umfassendes und alphabetisch sortiertes Verzeichnis, in dem die Artikel nach Schlagworten geordnet und

mit den entsprechenden Signaturen versehen erfasst wurden. Blockkataloge bieten durch ein metallenes Rückenteil, das sich mittels eines Schlüssels öffnen lässt, die Möglichkeit, immer wieder neue Blätter einzulegen bzw. dazwischen zu schieben, um so eine alphabetische Ordnung der Schlagworte, auch bei ständigen Ergänzungen, zu gewährleisten. Mit Hilfe der Signaturen konnten die Nutzer sich dann die entsprechenden Sammelbände - bzw. nach der Verfilmung der Sammlung in den 1990er Jahren die entsprechenden Filmrollen - aus dem Magazin zu Ausleihe in den Lesesaal bestellen.

Die systematische Erschließung durch solch einen Blockkatalog war natürlich recht eindimensional. Die Artikel waren unter höchstens zwei unterschiedlichen Schlagworten zu finden und die Suche nach ihnen setzte ein gewisses kriminalistisches Gespür des Nutzers voraus. Deshalb wurde sein Inhalt ab 2006 in eine Recherche-Datenbank eingebracht. Von den insgesamt ca. 45.000 bis 50.000 Artikeln (die ursprünglich geschätzte Zahl von 75.000 Titeln erwies sich als zu hoch) sind mit Stand März 2012 bereits 36.500 eingebracht. Sie werden durch bislang über 13.000 Schlagworte (davon über 8.300 Personenschlagworte) und den entsprechenden Konkordanzen erschlossen. Seitdem ist eine bequeme und effiziente Suche, auch durch die Kombination von mehreren Schlagworten zur Einschränkung der Trefferzahl, möglich. In den Jahren 2009/10 wurden die Verfilmungen der Sammlung vom Satz-Rechen-Zentrum Berlin (SRZ) gescannt. 2011 konnten diese Digitalisate mit der Recherche-Datenbank verknüpft werden, so dass nun bei jedem Treffer der entsprechende Artikel überall auf der Welt digital aufrufbar ist und ausgedruckt bzw. abgespeichert werden kann.

Technische Details: Für die Recherche-Datenbank erfasst wurden die Artikel mit der Software OCLC SISIS SunRise (anfangs mit Version 3.5, später mit Version 4.1). Die vom Satz-Rechen-Zentrum Berlin (SRZ) gescannten Filmrollen wurden dann in unser ContentDM (ebenfalls von OCLC) eingeladen. Das Zeitungsausschnittsammelungs-Portal läuft mit der Open Source Software OpenBib ([www.openbib.org](http://www.openbib.org)), die auch beim Kölner UniversitätsGesamtkatalog (KUG) benutzt wird. Dort wurde eine spezielle Komponente integriert, mit deren Hilfe über eine Webservice-Schnittstelle mit ContentDM kommuniziert wird und gezielt entsprechend der lokalen Signaturangabe gesucht werden kann. So werden sowohl Vorschaubilder wie auch die Links zum Digitalisat gefunden und in die Einzeltrefferanzeige eingebettet. Möglich wird das in ContentDM mittels einer Erweiterung der Software durch das IT-Team der USB, die Abfragen entgegen nimmt und die Daten strukturiert in der JavaScript Object Notation (JSON) Nomenklatur zurückliefert.

Eine Weiterführung der Kölner Zeitungsausschnitt-Sammlung stellt in gewisser Hinsicht die Datenbank „Kölner Zeitungsartikel 1970 bis 1984 und 1990 bis 1991“ dar, in der für den Zeitraum 01.01.1970 – 31.08.1984 und 01.01.1990 – 31.12.1991 der Kölner Stadtanzeiger (Ausgabe K) und die Kölnische Rundschau (Ausgabe K) ausgewertet wurden. Hier ist eine Suche nach Bestandteilen aus dem Artikel-Titel, nach Schlagworten und Verfassern (soweit angegeben) möglich. Nach der Sucheingabe erhält man bei einem Treffer die bibliographischen Angaben zum Artikel (Titel, evtl. Verfasser, Verlagsort, Erscheinungsjahr, Titel der Zeitung mit Jahrgang, Datum und Seitenangabe), aber keinen Volltext. Der ent-

sprechende Zeitungsband bzw. der entsprechende Mikrofilm muss aus dem Magazin der USB Köln zur Einsichtnahme in den Lesesaal bestellt werden.

Zu finden ist die Kölner Zeitungsausschnitt-Sammlung unter <http://kug.ub.uni-koeln.de/portal/lastverteilung?view=kapsel>, die Kölner Zeitungsartikel 1970 bis 1984 und 1990 bis 1991 unter <http://kug2.ub.uni-koeln.de/portal/opac?view=koelnzeitung> die Digitalen Sammlungen sind aufrufbar unter [http://www.ub.uni-koeln.de/digital/digitsam/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/digital/digitsam/index_ger.html) und Zugriff auf alle Sammlungen der USB Köln hat man unter [http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/index_ger.html)

## **Ebooks – noch lange keine Routine**

Birgit Otzen

Die USB Köln begann 2006 mit dem systematischen Aufbau eines Ebook-Bestandes. Dieser ist inzwischen (Stand Anfang 2012) auf ca. 23.000 Titel angewachsen und wird konsequent weiter ausgebaut.

Seit den Anfängen der Ebook-Beschaffung konnten in den Bereichen Erwerbung und Medienbearbeitung viele Erfahrungen rund um das Thema Ebooks gesammelt werden, doch je tiefer man in die Materie eindringt, desto mehr Fragen stellen sich. Diese sollen im Folgenden beleuchtet werden, unter besonderer Berücksichtigung des Beschaffungsprozesses.

### **1. Beschaffung von Ebooks**

#### **1.1. Vorakzession**

Waren es zunächst nur einzelne Verlage, die Ebooks auf entsprechenden Plattformen anbieten konnten, ist das Angebot heute breit gefächert. Immer mehr Verlage bringen Ebooks in unterschiedlichen Verkaufsformen auf den Markt.

Die Beschaffung von Ebooks beginnt in aller Regel mit der Vorakzession neu zu bestellender Titel. Hier stößt man gleich auf das erste Hindernis, denn im Gegensatz zu den Printmedien werden Ebook-Neuerscheinungen nicht zuverlässig bibliographisch nachgewiesen. Viele Verlage melden ihre neuen Ebook-Titel z.B. nicht vollständig und analog zu den Print-Titeln an die Deutsche Nationalbibliographie, auch erscheinen die Print- und die E-Ausgabe nicht zwangsläufig gleichzeitig. Ob ein Titel überhaupt als Ebook lieferbar ist und – wenn ja – zu welchem Preis und wann, ist häufig nur durch Anfragen beim Händler zu ermitteln.

Ebenfalls problematisch für die Vorakzession ist auch der Umstand, dass die Ebooks einiger Verlage nicht einzeln, sondern nur im Paket erhältlich sind. Diese Pakete werden früh angekündigt, aber nicht immer liegen zuverlässige Titellisten dazu vor. Zudem wird die inhaltliche Zuordnung der Titel zu den Fachpaketen von den Verlagen nicht immer sauber vorgenommen oder Neuauflagen von bereits erschienenen Ebooks sind in einem anderen Fachpaket enthalten als die vorherige Auflage. Auch gibt es immer wieder Titel, die aus urheberrechtlichen oder anderen Gründen doch nicht elektronisch erscheinen oder zurückgezogen werden, darüber wird selten informiert. Dies alles führt dazu, dass man nicht wirklich sicher sein kann, was in einem Ebook-Paket zu erwarten ist.

Die oft heterogene Katalogsituation beim Nachweis von Ebooks stellt ein weiteres Hindernis bei der Vorakzession von Ebooks dar. Diese werden zum großen Teil einzeln im Verbund katalogisiert und sind damit zuverlässig recherchierbar. Teilweise werden Ebooks aber auch per Metadaten-Einspielung nachgewiesen, möglicherweise verteilt über mehrere Nachweisinstrumente. Die Qualität dieser Metadaten lässt allerdings häufig zu wünschen übrig, was die Recherche im Verlauf der Vorakzession zusätzlich beeinträchtigt.

## 1.2. Bestellung

Rund um die Bestellung von Ebooks sind eine Menge Fragen zu klären. So hat man sich zunächst einmal mit verschiedenen Kaufmodellen auseinanderzusetzen: erwirbt man einzeln oder im Paket, als Kauf oder als Lizenz. Daneben ist es wichtig zu wissen, ob ggfs. ein Konsortium für den gemeinschaftlichen Kauf bestimmter E-Pakete oder Verlagsprodukte zustande kommt. Regionale, bundesweite oder auch länderübergreifende Konsortien können zum Zeitpunkt der Bestellung in Verhandlung über Konditionen und Konsortialrabatte, auch über National- bzw. Allianzlizenzen sein. Es könnte sich also lohnen, die Bestellung zu verschieben und den Abschluss der Verhandlungen abzuwarten.

Der Kauf einzelner Ebooks wird über sogenannte Aggregator-Plattformen ermöglicht. Den Markt teilen sich diverse Anbieter, deren Angebote im Detail durchaus unterschiedlich sind und die sich zu vergleichen lohnen, das heißt welche Inhalte angeboten werden, ob genügend deutschsprachige Verlage enthalten sind und wie sich das Angebot weiter entwickelt, wie Plattform und Nutzungsrechte gestaltet sind, ob eine Hostingfee erhoben oder Mindestbestellmengen bzw. –summen vorausgesetzt werden. Relativ neu im Angebot der Aggregatoren ist die nutzergesteuerte Erwerbung von Ebooks mittels der sogenannten „Patron-Driven-Acquisition“-Modelle. Diese bieten die Möglichkeit, große Mengen an Titeldaten aus dem Gesamtportfolio des Aggregators in den bibliothekseigenen Katalog zu laden. Der eigentliche Kauf einzelner Titel wird dann durch die konkrete Nutzung des Ebooks ausgelöst. Den Begriff „Nutzung“ definiert allerdings jeder Anbieter unterschiedlich, ein sehr genauer Vergleich der verschiedenen PDA-Modelle ist daher unerlässlich.

Als Ebook-Lieferanten kommen sowohl Buchhandel, Verlage als auch Zeitschriftenagenturen in Frage, daher sind klare Vorstellungen über die erwarteten Leistungen notwendig. Will man mit möglichst wenigen Ansprechpartnern zu tun haben? Legt man Wert auf technisches Know-How beispielsweise in Bezug auf die Einbindung von Metadaten und Discovery Services? Legt man Wert auf vorhandene Erfahrungen des Lieferanten als Bibliothekslieferant im Printgeschäft?

Die Informationen über neue Ebook-Angebote werden laufend in unterschiedlichster Form an die Erwerbungsabteilungen der Bibliotheken geschickt, das können fachspezifische Angebotslisten in Excel sein, eMails mit Links zu den entsprechenden Inhalten oder auch gedrucktes Material. Die Konditionen und Preise sind dabei nicht immer eindeutig, oft gibt es komplizierte Preis- und Rabattstaffelungen, Mindestbestellmengen und Fristen, die zu beachten und teilweise nur auf Anfrage erhältlich sind. Diese Informationen auf aktuellem Stand bereit zu halten und intern an die Entscheidungsträger zu kommunizieren, stellt eine weitere Aufgabe im Zusammenhang mit der Bestellung von Ebooks dar. An der USB Köln hat man zu diesem Zweck ein internes Blog aufgelegt, in das alle neuen Angebote mit den entsprechenden Detailinformationen eingestellt werden und die somit jederzeit abrufbar sind.

Je nach Kaufmodell variieren auch die Bestellwege. Einzelne Ebooks werden i.d.R. analog zu den Printmedien bestellt, d.h. zunächst erfolgt die Bestellkata-

logisierung im Verbundkatalog, anschließend wird die Bestellung im lokalen Erwerbungs-system weiterbearbeitet. Ebook-Pakete werden hingegen oft per eMail bestellt, wobei zunächst kein Bestellnachweis im Erwerbungs-system existiert, sondern der Nachweis erst durch den Metadatenimport oder die Einzelkatalogisierung nach Freischaltung der Ebooks erfolgt. Die Patron-Driven-Acquisition-Modelle stellen wiederum eine weitere Variante dar: der Kauf wird durch die konkrete Nutzung eines Ebooks aus dem Titelangebot ausgelöst, erst danach erfolgen Verbundtitelaufnahme und Inventarisierung.

### **1.3. Bestellverwaltung**

Auch im Bereich der Bestellverwaltung führen die unterschiedlichen Bestellwege zu vielen Unklarheiten. Regelmäßige Benachrichtigungen über Lieferhindernisse – wie im Printgeschäft üblich - sind nur bei Einzelbestellungen von Ebooks über den Buchhandel zu erwarten. Eine elektronische Reklamationsroutine aus dem Erwerbungs-system heraus ist ebenfalls nur bei einzeln erfassten Bestellungen möglich. Bei der Paketbestellung ist es oft schwierig nachzuhalten, was genau geliefert werden müsste, denn nicht immer liegen zuverlässige Listen für die angekündigten Inhalte der Ebook-Pakete vor. Auch können einzelne Titel ausgetauscht oder herausgenommen werden, worüber die Verlage die notwendigen Informationen nicht unbedingt sofort oder regelmäßig an den Handel bzw. die Kunden weitergeben.

### **1.4. Lieferung und Inventarisierung**

In aller Regel ist die Grundvoraussetzung für den Erwerb von elektronischen Medien der Abschluss eines Vertrages zwischen Verlag und Käufer, der die rechtmäßige Nutzung der elektronischen Daten regelt. Häufig sind diese Verträge in englischer Sprache verfasst, was die Interpretation juristischer Formulierungen bezüglich Nutzungs- und Archivrechten, Missbrauchsklauseln, Gerichtsstand und anderer Fragen erschwert. Beim Austausch der unterschriebenen Vertrags-exemplare zwischen Hersteller und Lizenznehmer bzw. Käufer kommt es nicht selten zu Unklarheiten, in dem z.B. Verlage die Verträge nicht an den Handel schicken, den man zwischengeschaltet hat oder im Nachhinein Adressen oder Ansprechpartner geändert werden ohne dass dies an alle Beteiligten kommuniziert wird. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach der Archivierung dieser Verträge. Eine elektronische Form der Ablage und Erschließung ist sicherlich empfehlenswert, um z.B. schnell und komfortabel durch entsprechende Recherchemöglichkeiten Zugriff auf die vertraglich geregelten Nutzungsrechte, Inhalte, Fristen etc. zu ermöglichen.

Die eigentliche „Lieferung“ von Ebooks erfolgt durch die Mitteilung über die Freischaltung der bestellten Titel. An diesem Punkt entstehen sehr oft Probleme. Ein zwischengeschalteter Bibliothekslieferant zum Beispiel hat das Problem, dass er die Lieferung der Ebooks durch den Verlag, also die Mitteilung über die Freischaltung der bestellten Titel, nicht wie bei den Printmedien vor der Weitergabe an den Kunden selber auf Vollständigkeit und Richtigkeit überprüfen kann, denn er gehört

ja nicht zum vertraglich geregelten, freigeschalteten Lizenzbereich. Daher liegt die Fehlerquote bei der Einarbeitung der einzelnen Ebooks verglichen mit dem Printbereich erheblich höher. Häufig stellt man fest, dass gemeldete Titel doch noch nicht und/oder stattdessen andere Titel oder alte Auflagen freigeschaltet sind. Auch sind die angegebenen URLs häufig fehlerhaft, so dass sie aufwändig recherchiert werden müssen.

Bei Paketlieferungen behindern die bereits geschilderten Probleme in Bezug auf unklare Inhalte und nachträgliche Änderungen eine eindeutige Eingangskontrolle. Hier kommt noch hinzu, dass auch Metadatenlieferungen und Updates mit angekündigten Neuerscheinungen im Auge behalten und nicht selten reklamiert werden müssen. Der Zeitaufwand für häufiges Nachfragen per Telefon oder eMail, Reklamationen, Wiedervorlagen und wiederholtes Überprüfen ist erheblich.

## **2. Medienbearbeitung**

Bei der Titelaufnahme von Ebooks hat man neben dem Regelwerk RAK-NBM auch zahlreiche Verbundvereinbarungen zu beachten. Nicht alle Fragen sind bereits abschließend geklärt, so dass immer wieder Anfragen und Warten auf Klärung die Bearbeitung verzögern. So müssen zum Beispiel für neue Produkte, die in den Verbundkatalog aufgenommen werden sollen, Selektionskennzeichen beantragt werden, wobei vorab zu klären ist, ob diese für die Produktplattform insgesamt oder ggfs. aufgeschlüsselt für einzelne Fachpakete vergeben werden. URLs, die in die Titelaufnahmen eingefügt werden müssen, können bibliographische oder lokale URLs sein. Dies wird hostabhängig vom Verbund bestimmt und ist in der Titelaufnahme entsprechend unterschiedlich zu behandeln.

Voraussetzung für die Einzelkatalogisierung von Ebooks in den Verbundkatalog sind vollständige Titellisten mit den erforderlichen Daten bei Paketen bzw. zuverlässige Freischaltungsmittelungen bei Einzelkäufen. Auch hier liegt noch viel im Argen, oft sind die gelieferten Listen der Anbieter unvollständig oder fehlerhaft, Freischaltungen werden zwar gemeldet, sind aber nicht erfolgt etc. Das verursacht viel Recherchearbeit, zahlreiche Anfragen oder Reklamationen.

Meist bieten die Verlage zu ihren Produkten auch Metadaten an. Diese werden z.B. von den Verbänden für die an Konsortialpaketen beteiligten Bibliotheken in den Verbundkatalog importiert und mit Lokalkennzeichen versehen. Für außerkonsortial erworbene Ebook-Pakete geschieht dies –zumindest im NRW-Verbund – nicht unbedingt. Erst wenn 5 Verbundbibliotheken in der sog. „Erwerbungsdatenbank“ des hbz den Erwerb des Produkts gemeldet haben, werden die Metadaten dazu entsprechend aufbereitet, mit Lokalkennzeichen versehen und in die Verbunddatenbank integriert. Die Alternative bedeutet entweder Einzelkatalogisierung der Titel aus Ebook-Paketen im Verbundkatalog oder die bibliothekseigene Integration der Metadaten in lokale Nachweisinstrumente. Verschiedene Formate und die teilweise mangelhafte Qualität der Daten verursachen dabei weitere Probleme. Die Titelaufnahmen der Verlagsdaten sind oft sehr verkürzt, Namen von beteiligten Personen fehlen oder sind stark abgekürzt, Auflagebezeichnungen oder ISBNs sind fehlerhaft, korrekte Reihenverknüpfungen fehlen, Rechtschreibfehler

sind enthalten etc. All dies kann zu verfälschten Rechercheergebnissen und Unklarheiten in den Katalogen führen.

Auch für die Nationallizenzen werden Metadaten von den Verbänden bereitgestellt, um sie in das Bibliotheksangebot zu integrieren. Um dies zu gewährleisten, muss dafür gesorgt werden, dass der Informationsfluss zwischen den beteiligten Personen in der Bibliothek von der Antragstellung bis zum Abruf der zur Verfügung gestellten Metadaten reibungslos funktioniert.

Insgesamt ist das Metadatenmanagement ein nicht zu unterschätzendes Aufgabengebiet im Zusammenhang mit der Medienbearbeitung von Ebooks. Sowohl technisches Know-How ist erforderlich als auch Kenntnisse aus dem Erwerbungsbereich, z.B. in Bezug auf die zu erwartenden und einzupflegenden Updates von Ebook-Paketen.

### **3. Bestandsmanagement**

Je umfangreicher der Bestand an Ebooks ist, desto größer ist auch die Zahl der Anbieter, der verschiedenen Plattformen, der Aggregatoren und Händler, mit denen man beim Kauf von Ebooks zu tun hat. Entsprechend groß ist auch die Anzahl der verschiedenen Administrations-Zugänge, deren Login-Daten nachzuhalten sind und auf denen man sich auskennen muss, um beispielsweise Nutzungsstatistiken, Metadaten oder sonstige Informationen abzurufen. Nicht selten werden diese Zugangsdaten von den Anbietern geändert, ohne die Vertragspartner darüber zu informieren, so dass infolgedessen wiederum umständliche eMail-Korrespondenz notwendig ist, um den Zugang wieder herzustellen und schließlich an die gewünschten Informationen im Administrationsbereich der Plattform zu gelangen.

Unzureichende Kommunikation und Information seitens der Verlage sind meistens die Ursache für umfangreiche und aufwändige Korrekturarbeiten in den Katalogen. Wechselt ein Anbieter zum Beispiel die Plattform, kann dies bedeuten, dass sich die URLs der Ebooks ändern. In der Folge müssen ggfs. die geänderten URLs in jeder einzelnen Titelaufnahme, die man im Verbundkatalog für die Ebooks dieser Plattform angelegt hat, korrigiert werden. Daher empfiehlt es sich, beim Abschluss von Kaufverträgen darauf zu achten, dass die Ebooks am besten mit dauerhaften DOIs (Digital Object Identifiern) ausgeliefert werden.

Problematisch ist nach wie vor der gesamte Bereich Nutzungsstatistik. Zwar bieten die meisten Anbieter Statistiken nach Counter-Standard an, dennoch sind die Formate immer wieder unterschiedlich, die Inhalte unverständlich oder kompliziert zu erhalten. Der Weg zu einer regelmäßigen, übersichtlichen und ohne großen Aufwand zu erstellenden Nutzungsstatistik des gesamten Ebook-Portfolios einer Bibliothek ist noch weit.

#### 4. „Vermarktung“

Der Einzelnachweis von Ebooks im Bibliothekskatalog ist unbestritten die wichtigste Voraussetzung, um die Nutzung der Ebook-Bestände zu ermöglichen und zu fördern. Neben dem Nachweis im Bibliotheks-OPAC bieten viele Bibliotheken Rechercheportale an. Damit besteht die Möglichkeit, Metadaten von Ebook-Paketen zu importieren und in die allgemeine Suchoberfläche der Bibliothek so einzubinden, dass die Ebooks ganz selbstverständlich neben den Printmedien in der Trefferanzeige einer Rechercheanfrage enthalten sind. Dazu gehören zum Beispiel auch Ebook-Inhalte aus Datenbanken, die die Bibliothek lizenziert hat. Nutzungsstatistiken des USB-Rechercheportals beispielsweise zeigen, dass die Nutzung der Ebook-Bestände deutlich gestiegen ist, seitdem der Ebook-Bestand per Metadaten-Einspielung nahezu vollständig in die Recherche-Oberfläche integriert wurde und die Ebook-Treffer außerdem an oberster Stelle angezeigt werden.

Neben der Formalerschließung ist auch die Sacherschließung von Ebooks ein wichtiges Element des Ebook-Angebotes. Die bereits geschilderten Probleme und Umwege im Ebook-Geschäftsgang führen allerdings auch hier teilweise zu Schwierigkeiten. Wie erhält beispielsweise der Fachreferent die Möglichkeit, die Sacherschließung für einzelne Titel aus Ebook-Paketen fachbezogen vorzunehmen? An der USB Köln hat man zu diesem Zweck eine Webanwendung entwickelt, bei der mittels eines Webinterfaces alle neu erworbenen Medien angezeigt werden, und zwar sowohl Print- als auch E-Medien. Mit diesem Tool können im Fachreferat sowohl eine Basisklassifikation als auch Schlagworte vergeben werden. Auch die Einzeltitel aus den erworbenen Ebook-Paketen werden unter dieser Oberfläche angezeigt, so dass die Einzel-Sacherschließung auch für diese Titel vorgenommen werden kann. Dies ist umso wichtiger als die von den Verlagen gelieferte Sacherschließung meist nicht den Ansprüchen einer wissenschaftlichen Bibliothek genügt, sondern oft fehlerhaft bzw. unvollständig ist oder gänzlich fehlt.

Als weiteres Erschließungsinstrument werden in vielen Bibliotheken Neuerwerbungslisten auf den Webseiten angeboten. Auch hier stellt sich die Frage, wie eigentlich die Einzeltitel aus Ebook-Paketen in diese fachlich zugeordneten Neuerwerbungslisten integriert werden können. Die bereits an anderer Stelle beschriebenen unterschiedlichen Bezugs- und Bearbeitungswege der Ebook-Pakete erfordern an dieser Stelle ebenfalls spezielle Lösungen.

Zusätzlich zur Formal- und Sacherschließung werden Ebooks auch auf bibliothekseigenen Webseiten dargestellt und angeboten. Über kurze inhaltliche Beschreibungen und die Links zu den Anbieter-Plattformen kommt man so ebenfalls zu den freigeschalteten Inhalten. In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass diese Inhalte auf dem neuesten Stand gehalten werden und Änderungen oder Neuerwerbungen dort möglichst umgehend aktuell nachgewiesen werden. Der Informationsfluss zwischen der Erwerbungsabteilung und den für die entsprechenden Webseiten zuständigen Stellen innerhalb der Bibliothek muss daher gewährleistet sein. Enorm wichtig ist außerdem, eine allgemein zugängliche Dokumentation von Informationen zu den Inhalten, Plattformen, Nutzungsrechten, Formal- und Sacherschließung und eventuellen Besonderheiten des Ebook-Bestandes für die In-

formationsvermittlung zu pflegen, um auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der Information, die nicht unmittelbar mit Erwerb und Erschließung von Ebooks zu tun haben, in die Lage zu versetzen, Nutzern Auskünfte und Schulungen zu den verschiedenen Ebook-Angeboten anzubieten. An der USB Köln werden diese notwendigen Daten von der Erwerbungsabteilung im USB-WIKI sowie in einem internen E-Medien-Blog hinterlegt und gepflegt. Darüberhinaus gibt es eine AG E-Medien, zusammengesetzt aus Mitgliedern der Erwerbung, Informationsvermittlung, Fachreferate und EDV, die sich in regelmäßigen Abständen trifft, um anstehende Probleme, Fragen und Neuigkeiten in Bezug auf E-Medien zu erörtern und entsprechende Lösungen zu entwickeln.

Schriftliche Nutzeranfragen zum Ebook-Angebot per eMail werden über ein OTRS-Ticketsystem gemeinsam von den Abteilungen Erwerbung und Informationsvermittlung verwaltet und je nach Aufgabengebiet beantwortet.

## **5. Schlussbemerkung**

Die Beschaffung und Erschließung von Ebooks stellt zweifellos ein sehr umfassendes Arbeitsgebiet mit neuen Aufgaben für Erwerbung und Medienbearbeitung dar. Die Kommunikation aller Beteiligten innerhalb und außerhalb der Bibliothek und die Dokumentation der grundlegenden Informationen zu den verschiedenen Produkten sind unabdingbar, um dieses komplexe Thema strukturieren und bewältigen zu können. Neue Produkte, Plattformen und Verkaufsmodelle werden immer wieder neue Aspekte mit sich bringen. Für die Bibliotheken stellt sich damit die Herausforderung, den Verlagen, Aggregatoren und Händlern gegenüber ihre Bedürfnisse hinsichtlich der Beschaffung, Erschließung und Vermittlung von Ebooks zu verdeutlichen, um diese immer besser in ihr Medienangebot zu integrieren und den Zugang für ihre Nutzer zu optimieren.



# Patron-Driven Acquisition für E-Books in Hochschulbibliotheken

## Ein Literaturüberblick

Christiane Suthaus

### 1. Einleitung

Patron-Driven Acquisitions (PDA) – auch z.B. Demand-Driven Acquisitions, Patron-Initiated Purchases oder mit entsprechenden deutschen Begriffen genannt -<sup>237</sup> ist ein Thema, das seit einiger Zeit in der Literatur, auf Konferenzen und Bibliothekartagen, in Meldungen und Blogs immer mehr Raum einnimmt.<sup>238</sup> Grundsätzlich geht es um verschiedene Methoden, die Wünsche der Nutzer beim Bestandsaufbau einzubeziehen.

Ist das Phänomen wirklich so neu? Oder, besser gefragt: Was ist das Neue an diesem Phänomen? Bei dieser Betrachtung soll eine Form der PDA in Hochschulbibliotheken im Vordergrund stehen, die tatsächlich eine Reihe von neuen Aspekten aufweist: PDA für E-Books. Viele Erfolgsberichte und einige kritische Stimmen dazu sind in der Literatur zu finden. Ziel dieses Überblicks ist es, die verschiedenen Aspekte zusammenzufassen und zu diskutieren, um zu ermitteln, unter welchen Bedingungen PDA für E-Books in Hochschulbibliotheken ein Erfolg werden kann.

### 2. Entwicklung verschiedener Formen der PDA

#### 2.1. Traditionelle Ziele der Erwerbung

Traditionell haben Hochschulbibliotheken die Aufgabe, sowohl den aktuellen als auch den voraussichtlichen zukünftigen Informationsbedarf durch ihre Sammlungspolitik zu decken.<sup>239</sup> Dabei sind auch die im Ausland erscheinende und die Graue Literatur angemessen zu berücksichtigen.<sup>240</sup> Speziell für Universitätsbibliotheken mit Sondersammelgebieten besteht die Forderung, dass die in Deutschland und auch die über Deutschland erscheinende Literatur vollständig erworben werden muss, daneben werden umfassende Bestände auch hochspezialisierter Forschungsliteratur aufgebaut.<sup>241</sup>

Die Entwicklungen der letzten Jahre mit einem zunehmenden Angebot an Zeitschriften und Büchern bei gleichzeitig stagnierenden oder nur wenig steigenden Budgets stellen diesen Anspruch an die Sammeltätigkeit wissenschaftlicher Bibliotheken in Frage. Viele Bibliotheken haben Erwerbungsprofile aufgestellt, die ihre

---

<sup>237</sup> Z.B. Swords (2011a), o.S.; Miller (2011), S. 1.

<sup>238</sup> Z.B. das Programm des Bibliothekartags 2012; Tenopir (2010), S. 24; Rapp (2011), S. 20f.; o.V. (2012); Lenares/Delquié (2010).

<sup>239</sup> O.V. (1994), S. 35; Shen u.a. (2011), S. 216.

<sup>240</sup> O.V.(1994), S. 44.

<sup>241</sup> Ebd., S. 50.

Ziele für einzelne Fachgebiete und Publikationsformen definieren. Wo Vollständigkeit kein Ziel mehr sein kann, wird die Ausgewogenheit des Bestandes zu einem wichtigen Maßstab.<sup>242</sup> Es bleibt aber bei einer vorausschauenden Erwerbung „just-in-case“<sup>243</sup>. Dabei wird durchaus ein Bestandsaufbau angestrebt, der sich an der Nachfrage orientiert und beispielsweise explizite Benutzerwünsche oder Ausleihanalysen einbezieht,<sup>244</sup> wie es auch in vielen Bibliotheken seit Jahrzehnten gängige Praxis ist.<sup>245</sup> Von einer in irgendeiner Form automatisierten nutzergesteuerten Erwerbung ohne Sichtung der einzelnen Titel durch Bibliothekare ist allerdings im Lehrbuch noch nicht die Rede. Nutzerwünsche werden oft mit einer gewissen Skepsis betrachtet, können sie doch durch die unterschiedlichen Forschungsinteressen nicht ausgewogen sein. Allerdings wird auch gesehen, dass die Auswertung dieser Wünsche beispielsweise aufkommende Forschungsrichtungen oder auch zu wenig berücksichtigte interdisziplinäre Interessen der Wissenschaftler aufzeigen kann.<sup>246</sup>

Die vorausschauende Erwerbung von Neuerscheinungen für den Fall einer eventuellen späteren Nutzung ist bei Printpublikationen oft die einzige Möglichkeit, einen bestimmten Titel in den Bestand aufzunehmen, da er nur eine begrenzte Zeit erworben werden kann. Gerade wissenschaftliche Publikationen des spezialisierten oder hochspezialisierten Bedarfs führen in nur wenigen Fällen zu einer Nachfrage, die eine zweite Auflage rechtfertigt, so dass viele dieser Titel nach einer gewissen Zeit vergriffen sind.<sup>247</sup>

Allerdings ist auch seit Jahrzehnten bekannt, dass die Erwerbung „just-in-case“ mit vielfach sehr geringen Nutzungszahlen einhergeht. Untersuchungen zeigen immer wieder, dass 40%, 50% oder sogar ein noch größerer Anteil des Bestandes ungenutzt im Regal steht.<sup>248</sup> In vielen Bibliotheken wurden daraufhin unterschiedliche Formen von PDA-Programmen entwickelt - in einem Fall wird sogar PDA in Form einer Prüfungsaufgabe in Bibliothekskursen für Nutzer beschrieben.<sup>249</sup> Besonders oft werden in der Literatur automatisierte Auswertungen von Fernleihbestellungen dargestellt. Nicht vorhandene Titel, die bestimmten Kriterien genügen, werden dabei ohne Rücksprache mit dem jeweiligen Fachreferenten sofort beschafft, meist in einem Eilverfahren, um den Nutzerwunsch nach möglichst kurzer Zeit erfüllen zu können.<sup>250</sup> Teils werden sehr ausgereifte Softwaretools beschrieben, die vor einer Bestellung den Nutzer auf frei verfügbare Online-Texte und vorhandene Printbestände hinweisen.<sup>251</sup> Von Nachteil ist allerdings, dass viele, gerade ältere Printpublikationen nicht mehr über den Buchhandel be-

---

<sup>242</sup> Z.B. Umstätter (2011), S. 72f.

<sup>243</sup> Hodges u.a. (2011a), S. 91. Die Begriffe „just-in-case“ und „just-in-time“ werden in vielen Aufsätzen verwendet. Sharp/Thompson (2010) führen sie sogar im Titel auf. Sie werden daher als allgemein eingeführte Begriffe im Folgenden nicht mehr mit Verweisen gekennzeichnet.

<sup>244</sup> Umstätter (2011), S. 85f.

<sup>245</sup> Z.B. Lugg (2011), S. 12; Hodges u.a. (2011a), S. 90.

<sup>246</sup> Z.B. Anderson u.a. (2011), S. 12; Bracke (2011), S. 28.

<sup>247</sup> Z.B. Levine-Clark (2011a), S. 45.

<sup>248</sup> Z.B. Levine-Clark (2010), S. 202; ders. (2011a), S. 47; Spitzform (2011), S. 20.

<sup>249</sup> Barnhart (2011), S. 119-125.

<sup>250</sup> Z.B. Schroeder (2012), S. 11f. und die dort zitierte Literatur; Carrico/Leonard (2011), S. 14; Herrera/Greenwood (2011), S. 9-12; Anderson u.a. (2011), S. 9.

<sup>251</sup> Pitcher u.a. (2011), S. 104-118.

schafft werden können, und dass Literatur aus dem Ausland oft erst nach längeren Wartezeiten dem Leser zur Verfügung gestellt werden kann. Daher werden nicht alle PDA-Programme für Printpublikationen als uneingeschränkter Erfolg betrachtet.<sup>252</sup> Auswertungen der Nutzungsstatistiken für die so beschafften Bücher zeigen allerdings regelmäßig eine höhere Nutzung als die nach herkömmlicher Auswahl erworbenen Titel.<sup>253</sup>

## 2.2. Auswirkungen zunehmender finanzieller Restriktionen

Die Tatsache, dass viele Bücher ungenutzt in den Regalen stehen, kann bei hinreichenden räumlichen und finanziellen Ressourcen aufgrund der Archivfunktion von Bibliotheken durchaus akzeptiert werden. Das ändert sich aber durch finanzielle Restriktionen, die es unmöglich machen, den Nutzerwünschen in der eigenen Hochschule gerecht zu werden. Es muss die Frage gestellt werden, ob es legitim ist, jetzt benötigte Literatur nicht zu kaufen, um eventuelle spätere Nutzerwünsche erfüllen zu können. Preissteigerungen, höhere Zahlen an Neuerscheinungen und Raumnot durch gefüllte Regale und eine zunehmende Nachfrage nach Nutzerarbeitsplätzen erfordern ein Umdenken. Geringe Budgets legen es nahe, eher „just-in-time“- als „just-in-case“-Erwerbungsmodelle zumindest für einen Teil der Erwerbungen in Betracht zu ziehen.<sup>254</sup>

Hinzu kommt die zunehmende Notwendigkeit, die Ausgaben für Bibliotheksressourcen vor dem Unterhaltsträger zu begründen. Damit sind Nutzungszahlen wesentlich wichtiger geworden, als sie es früher waren, zu einer Zeit, in der schon der Aufbau der Sammlung die Existenz und das Budget der Bibliotheken rechtfertigten.<sup>255</sup> Über PDA-Programme beschaffte Titel werden zumindest einmal genutzt, die Nutzungszahlen des Gesamtbestandes steigen also.<sup>256</sup>

## 2.3. Auswirkungen der technischen Entwicklung

Die technische Entwicklung hat zunächst zu einem stark veränderten Informationsverhalten der Nutzer geführt. Während es früher notwendig war, dass ein Buch im Regal stand, damit es entdeckt werden konnte, sind heute Informationen online verfügbar, die es ermöglichen, dass Buchbestände von jedem Arbeitsplatz aus gefunden und Buchinhalte durchsucht werden können.<sup>257</sup>

Das Aufkommen von E-Books eröffnet Bibliotheken neue Möglichkeiten für PDA-Modelle, da E-Books eine Reihe von Nachteilen bei der PDA-Beschaffung von Print-Materialien nicht aufweisen. So sind E-Books nicht vergriffen, auch ältere Titel können problemlos beschafft werden.<sup>258</sup> Sie stehen sofort zur Verfügung und

---

<sup>252</sup> Z.B. Lugg (2011), S. 12.

<sup>253</sup> Miller (2011), S. 2; Tyler u.a. (2011), S. 49.

<sup>254</sup> Lugg (2011), S. 7-10.

<sup>255</sup> Nardini (2011), S. 30.

<sup>256</sup> Schroeder (2012), S. 14; Nixon/Saunders (2011), S. 42.

<sup>257</sup> Levine-Clark (2010), S. 201f.; ders. (2011a), S. 45.

<sup>258</sup> Levine-Clark (2011a), S. 48.

erfordern keine Wartezeiten, wie sie bei gedruckten Büchern durch den Transport unvermeidbar sind.<sup>259</sup> Zudem brauchen E-Books keine Regale – sie erlauben eine Ausweitung der Sammlung, ohne die Raumnot, die in vielen Bibliotheken herrscht, zu vergrößern.<sup>260</sup>

Bibliotheken haben früh angefangen, Ihre Sammlungen auch um E-Books zu erweitern. Gerade in der Anfangszeit wurde viel experimentiert, beispielsweise auch mit Ausleihmodellen.<sup>261</sup> Das erste PDA-Modell wurde schon 1999 entwickelt, aufgrund der Nutzungsbedingungen allerdings noch mit recht wenig Erfolg.<sup>262</sup>

### 3. PDA von E-Books

PDA-Programme für E-Books erfordern, dass bibliographische Daten zu diesen Büchern in den Online-Katalog geladen werden, auch ohne dass die Bibliothek diese Bücher besitzt. Alternativ dazu - insbesondere bei Formatinkompatibilitäten - kann auch eine Metasuche angeboten werden, bei der zusätzlich zum normalen Katalog ein Pool von zur Verfügung stehenden, aber noch nicht gekauften E-Books durchsucht wird. Ein Kauf wird erst ausgelöst, wenn das Buch tatsächlich gebraucht wird.<sup>263</sup> Grundsätzlich ist das auch für Print-Publikationen möglich, und es gibt solche Fälle in der Praxis. Hier jedoch merkt der Nutzer, dass er einen Kauf auslöst, und er muss auf das Eintreffen und die Bearbeitung des Buches warten.<sup>264</sup> Im Gegensatz dazu ist das E-Book sofort verfügbar, egal, ob die Bibliothek es bereits gekauft hatte oder nicht.

In der Literatur werden PDA-Programme für E-Books weitgehend positiv beurteilt. Es gibt jedoch auch Bedenken, und bestimmte Ausgestaltungen der Programme können den Erfolg beeinflussen. Im Folgenden wird ein Überblick gegeben über mögliche negative Aspekte und Einschränkungen, positive Aspekte und Erfolgsfaktoren dieser Programme.

#### 3.1. Einschränkungen und mögliche negative Aspekte

In diesem Rahmen sollen gerade die Einschränkungen und immer wieder genannten negativen Aspekte ausführlich diskutiert werden. Dabei soll es vorrangig darum gehen, Möglichkeiten aufzuzeigen, die Probleme zu umgehen oder zumindest abzumildern. Ein Teil dieser Probleme liegt in der Natur der E-Books begründet, betrifft also ebenso den Kauf nach der Auswahl durch Bibliothekare. Andere Schwierigkeiten ergeben sich durch die PDA-Programme selbst.

Eine erste Einschränkung für PDA von E-Books ist die Tatsache, dass längst nicht alle gewünschten und benötigten Titel auch in elektronischer Form ver-

---

<sup>259</sup> Miller (2011), S. 3.

<sup>260</sup> Lugg (2011), S. 9.

<sup>261</sup> Schallehn (2004), S. 726-732.

<sup>262</sup> Polanka/Delquié (2011), S. 119f.

<sup>263</sup> Medeiros (2011), S. 160.

<sup>264</sup> Z.B. Spitzform (2011), S. 20.

füßbar sind. Manche Bücher erscheinen gar nicht als E-Book, andere erst Jahre nach der Printausgabe, so dass eine Bibliothek das E-Book allenfalls zusätzlich zur Printausgabe erwerben kann.<sup>265</sup>

E-Books werden auf sehr unterschiedlichen Wegen angeboten, teils von den Verlagen selbst, teils in Kollektionen verschiedener E-Book-Aggregatoren. Dabei gibt es Lücken wie Überschneidungen in den Angeboten und gravierende Unterschiede in den Nutzungsbedingungen. Es erfordert viel Zeit und Arbeit, einen Überblick zu gewinnen und zu entscheiden, mit welchen Anbietern die Bibliothek am besten zusammenarbeiten kann.<sup>266</sup>

Nicht nur die Bedingungen für die Bibliotheken unterscheiden sich stark, auch die Möglichkeiten für die Nutzer sind sehr verschieden. Von den E-Journals sind die Nutzer bereits gewöhnt, frei nutzbare PDF-Dateien der gewünschten Aufsätze herunterladen und beliebig drucken und/oder speichern zu können. Bei den E-Books müssen sie sich oft mit verschiedenen Ausprägungen des Digital Rights Managements vertraut machen und abfinden - das führt oft zu Enttäuschungen und mindert den Erfolg eines PDA-Programms. Daher ist es sehr wichtig, dass die Bibliothek bei ihrer Entscheidung für einen Anbieter diese Nutzungsbedingungen vorrangig berücksichtigt.<sup>267</sup>

Bislang gibt es für E-Books - zumindest, wenn sie über Aggregatoren angeboten werden - noch keine Garantie der langfristigen Verfügbarkeit. Nicht immer kann eine Bibliothek das Recht der Archivierung mit erwerben. In den Verträgen gibt es oft Klauseln, dass das E-Book aus dem Angebot genommen werden kann, wenn der Verlag oder Autor dieses rechtmäßig verlangt - wie es ja bei Aggregatoren für E-Journals ebenfalls geschieht.<sup>268</sup> Bibliotheken sollten daher versuchen, Archivrechte für die erworbenen E-Books auszuhandeln oder kooperativ dazu beitragen, dass eine langfristige Verfügbarkeit eines Titels auf anderem Wege gesichert ist. Zu nennen sind beispielsweise National- und Landesbibliotheken mit Pflichtexemplaren der parallelen Printpublikationen, aber auch die Pflichtabgabe von E-Books zur Archivierung durch diese Einrichtungen sowie funktionierende SSG-Bibliotheken, die das Backup-Printexemplar auch bei Literatur aus dem Ausland bereithalten und nicht willkürlich Typen von Literatur (z.B. bestimmte Hochschulschriften ohne Veröffentlichungspflicht) aus ihrem Sammelprofil ausschließen.

Das Vorhandensein derartiger Archive macht es für die einzelne Bibliothek auch leichter, ohne Nachteile für ihre Nutzer befürchten zu müssen auf Teile der „just-in-case“-Beschaffung zu verzichten. Die Titel, die vor Ort nicht vorhanden sind und auch nicht „just-in-time“ erworben werden können, stehen dann immer noch per Fernleihe zur Verfügung. Dieses Argument kann auch Bedenken entkräften, dass die nutzerorientierte Erwerbung andere Schwerpunkte haben könnte, als das Erwerbungsprofil der Bibliothek vorsieht. In Studien allerdings erweist sich

---

<sup>265</sup> Hodges u.a. (2011b), S. 79-81.

<sup>266</sup> Vasileiou u.a. (2009), S. 180-186; Polanka/Delquíe (2011), S. 132-134.

<sup>267</sup> Balas (2001), S. 56; Hamaker (2011), S. 23; Schroeder/Wright (2010), S. 220; Bucknell (2010), S. 126.

<sup>268</sup> Hamaker, (2011), S. 21-25.

diese Befürchtung als weitgehend gegenstandslos. In der Regel entspricht die überwiegende Mehrzahl der Käufe über ein PDA-Modell dem Sammlungsprofil.<sup>269</sup>

Für E-Books sind Fernleihen nicht oder nur eingeschränkt möglich.<sup>270</sup> In Deutschland gibt es ein gut funktionierendes und weitgehend auf kooperative Erwerbung angelegtes Fernleihsystem. Seine Funktionsfähigkeit kann ausgehöhlt werden, wenn viele Bibliotheken sehr weitgehend E-Books statt Printpublikationen erwerben. Es ist daher notwendig, Fernleihmöglichkeiten in Zusammenarbeit mit den Anbietern zu entwickeln - ähnlich den mit manchen Aggregatoren ausgehandelten Möglichkeiten, Aufsatzkopien auch von elektronischen Versionen in die Fernleihe zu geben.

Wenn die Katalogdaten für den Nutzer sichtbar sind, lässt sich nicht mehr steuern, wie viele E-Books tatsächlich gekauft werden. Das benötigte Finanzvolumen steht nicht von vornherein fest, unter Umständen ist die bereitstehende Summe sehr früh verbraucht, was zu Enttäuschung bei den Nutzern führen kann.<sup>271</sup> Allerdings gibt es auch Modelle, bei denen jeweils nur einige Wochen lang PDA über den Katalog angeboten wird, und es wird als Erfolg empfunden, wenn das zur Verfügung stehende Geld schnell verbraucht ist.<sup>272</sup>

Relativ häufig werden Bedenken geäußert, dass Verlage, insbesondere Universitätsverlage, Nachfrage verlieren könnten, wenn nur auf Nutzerwünsche hin Literatur gekauft wird. Universitätsverlage veröffentlichen oft hochspezialisierte Forschungsliteratur, die dann regelmäßig von Hochschulbibliotheken „just-in-case“ in den Bestand aufgenommen wird. Wenn diese sicheren Käufe zurückgehen, könnte die Existenzfähigkeit dieser Verlage bedroht sein.<sup>273</sup> Es ist allerdings die Frage, ob diese Bedenken wirklich gegen eine veränderte Erwerbungspolitik von Hochschulbibliotheken sprechen. Universitätsverlage wurden ursprünglich gegründet, um die Veröffentlichung von unter Marktbedingungen gerade nicht nachgefragtem Material sicherzustellen. Sie wurden und werden nicht selten von ihren Hochschulen finanziell unterstützt. Hochschulbibliotheken sind ebenfalls auf die Finanzierung durch ihre Hochschulen angewiesen. Es kann nicht ihre Aufgabe sein, die Existenz anderer Einrichtungen - vor allem dann auch solcher anderer Hochschulen - zu sichern. Daneben gibt es durchaus die Möglichkeit, dass PDA zusätzliche Käufe von Literatur auslöst, die sonst nicht erworben worden wäre. Dieser Effekt kann die zurückgehende Nachfrage zumindest teilweise kompensieren.<sup>274</sup>

Die genannten Einschränkungen, Nachteile und Bedenken machen deutlich, dass PDA für E-Books immer nur ein Teil der gesamten Erwerbungspolitik einer Hochschulbibliothek sein kann. Es spricht nichts dagegen, herkömmliche Wege der Literatúrauswahl mit verschiedenen Formen der PDA und eben auch der PDA für

---

<sup>269</sup> Sutton (2003); Bracke (2011), S. 28; Shen u.a. (2011), S. 212f.

<sup>270</sup> Johnson (2011), S. 16; Hodges u.a. (2011b), S. 81.

<sup>271</sup> Sharp/Thompson (2010), S. 204; Thompson (2010), S. 137; Way/Garrison (2011), S. 139.

<sup>272</sup> Hadro (2010).

<sup>273</sup> Arch u.a. (2011), S. 29f.; Thatcher (2011), S. 38 und die dort zitierte Literatur.

<sup>274</sup> Swords (2011c), S. 109-113; Lugg (2011), S. 14f.

E-Books zu kombinieren. Diese Kombination kann im Laufe der Zeit an die Entwicklung und an die Erfahrungen angepasst werden.<sup>275</sup>

Der Übergang zu PDA-Programmen für E-Books erfordert in jedem Fall ein Umdenken, die Bereitschaft, von jahrzehntelang als gut empfundenen Grundsätzen Abstand zu nehmen und Risiken einzugehen. Bibliotheken sind durch den technischen Fortschritt seit relativ kurzer Zeit einem ständigen und bis dahin in dieser Geschwindigkeit unbekanntem Wandel unterworfen. Es kommt in vieler Hinsicht darauf an, Bewährtes und Bewahrenswertes vom einfach nur Gewohnten zu unterscheiden, da ist die Möglichkeit von PDA für E-Books keine Ausnahme.<sup>276</sup> „Change is inevitable. Librarians can decide to wait for change and adapt, however painfully, when it is no longer possible to maintain old ways. The authors [i.e.: des zitierten Aufsatzes. D. Verf.] advocate the alternative: seizing the new opportunities that change brings or, better yet, pioneering and creating some of those opportunities.“<sup>277</sup>

### 3.2. Vorteile

Den genannten Nachteilen und Einschränkungen stehen eine ganze Reihe von Vorteilen und neuen Möglichkeiten gegenüber. Sie führen dazu, dass trotz aller Kritik PDA-Programme für E-Books in der Regel als positive Entwicklung beurteilt werden.

Die bibliographischen Daten, die in den Katalog geladen werden, erhöhen die Anzahl der verfügbaren E-Books sofort - mehr Literatur kann von den Lesern gefunden werden, ohne dass Geld dafür ausgegeben werden müsste. Nur ein Teil der Bücher wird tatsächlich genutzt und erfordert damit einen Kauf. So kann mit einem relativ geringen Budget die „Sammlung“ der Bibliothek enorm erweitert werden - ein Leverage-Effekt<sup>278</sup> tritt ein.<sup>279</sup>

Dies kann auch und gerade beim Aufbau neuer Bibliotheken oder bei der Aufnahme neuer Fächer in den Kanon einer Hochschulbibliothek ein großer Vorteil sein. Ohne die Forschungsrichtungen und Wünsche der Nutzer bereits zu kennen, kann ihnen ein breites Spektrum an Literatur zugänglich gemacht werden. Eine Ausrichtung des Angebots an den Interessen der Wissenschaftler ist dann

---

<sup>275</sup> Hodges u.a. (2011a), S. 101f.; Anderson u.a. (2011), S. 21; Breitbach/Lambert (2011), S. 20.

<sup>276</sup> Sutton (2003); Dillon (2011a), S. 194f.; Swords (2011b), S. 171-173; Bracke u.a. (2011), S. 138-140; Jones (2011), S. 775.

<sup>277</sup> Bracke u.a. (2011), S. 140.

<sup>278</sup> Leverage-Effekt ist ein Begriff aus der Unternehmensfinanzierung. Durch einen solchen Hebeleffekt kann bei Vorliegen bestimmter Bedingungen eine kleine Änderung eines Parameters zu großen Änderungen der Rentabilität führen. Vgl. z.B. o.V. (2008), o.S. Die Tatsache, dass aller Erfahrung nach nicht alle E-Books auch genutzt werden, führt dazu, dass selbst mit nur einem kleinen Budget eine relativ grosse Anzahl von E-Books verfügbar gemacht werden kann.

<sup>279</sup> Dillon (2011a), S. 194; Paulson (2011), S. 78.

aufgrund einer Analyse der tatsächlich genutzten Titel nach einer gewissen Zeitspanne möglich.<sup>280</sup>

Eine Reihe von Vorteilen entsprechen denen anderer PDA-Programme. So werden E-Books, die nur auf Nachfrage hin gekauft werden, zumindest das eine Mal genutzt. Vielfach werden diese Titel aber auch danach öfter aufgerufen als die durch Bibliothekare ausgesuchten Bücher. Die durchschnittlichen Nutzungszahlen steigen also.<sup>281</sup> Zudem gibt es für E-Books, je nach Anbieter, sehr ausführliche und verlässliche Nutzungsstatistiken. Damit kann gegenüber den Geldgebern die sinnvolle Nutzung des Budgets leichter begründet werden.<sup>282</sup>

Der offensichtlichste Vorteil von PDA für E-Books gegenüber anderen Programmen ist der echte Übergang von „just-in-case“ zu „just-in-time“. E-Books benötigen keine physischen Transporte, nach der Einspielung der Daten in den Katalog keine Einarbeitungszeit, die die Nutzung des Titels verzögern würde - sie stehen wirklich zu der Zeit zur Verfügung, zu der sie benötigt werden. Viele Bedenken gegenüber anderen PDA-Programmen, auch die Frage, ob ein Buch eventuell später vergriffen sein könnte, sind in diesem Zusammenhang gegenstandslos.<sup>283</sup>

Ein weiterer Vorteil betrifft vor allem die Zeit, nachdem ein PDA-Programm eingeführt ist und an die Entwicklung in der Bibliothek weitgehend angepasst wurde: Bibliothekare gewinnen Zeit. Diese Zeit kann für andere Aufgaben genutzt werden, die in den letzten Jahren immer mehr Raum einnehmen und auch der Ausbildung dieser Fachkräfte eher entsprechen als viele Detailentscheidungen zum Aufbau einer Büchersammlung.<sup>284</sup> Schon die Entwicklung der Approval Plans erforderte zunächst viel Zeit für ihre sinnvolle Gestaltung, befreite dann aber von vielen Detailaufgaben.<sup>285</sup> Dieser Wandel setzt sich bei PDA für E-Books fort.

### **3.3. Erfolgsfaktoren für ein PDA-Programm bei der Erwerbung von E-Books**

Übereinstimmend wird beschrieben, wie wichtig es ist, viel Zeit in den Start eines solchen PDA-Programms zu investieren und gute Parameter festzulegen. Diese betreffen neben den beschriebenen Nutzungsbedingungen der tatsächlich gekauften E-Books und den auszuhandelnden Archivrechten zum einen die Auswahl der angezeigten E-Books, zum zweiten eine kostenlose Browsing-Möglichkeit für den Nutzer, zum dritten eventuelle „Kurzausleihen“ zu erheblich geringeren Preisen für eher selten benötigte E-Books und zuletzt die Bedingungen, die einen tatsächlichen Kauf auslösen. Oft müssen diese Parameter mehrfach angepasst werden, um letztlich zu einem PDA-Programm zu führen, das

---

<sup>280</sup> Steiner/Berry (2011), S. 79-93.

<sup>281</sup> Schroeder (2012), S. 13; Polanka (2009), S. 121.

<sup>282</sup> Miller (2011), S. 3.

<sup>283</sup> Sharp/Thompson (2010), S. 203; Miller (2011), S. 3.

<sup>284</sup> Bracke u.a. (2010), S. 256f.; Dillon (2011a), S. 191.

<sup>285</sup> Nardini (2011), S. 34.

den Gegebenheiten in der Bibliothek und ihren Zielen wie auch den verschiedenen Nutzergruppen entspricht.<sup>286</sup>

Nachdem ein Anbieter mit akzeptablen Nutzungsrechten und Möglichkeiten der Gestaltung der Parameter ausgewählt ist, müssen zunächst die dem Leser anzubietenden E-Books ausgewählt werden. Dabei wäre es prinzipiell möglich, aus Listen von Einzeltiteln die zum Erwerbungsprofil passenden zu ermitteln - eine in geringen Zeitabständen dann immer wieder neue Aufgabe, da das Angebot des Aggregators oder Verlages in der Regel mehrfach pro Jahr aktualisiert wird. Bei oft vielen Tausend Titeln im Angebot eines einzigen Aggregators ist das eine äußerst zeitaufwendige Herangehensweise. Es liegt daher nahe, die bereits bekannten Techniken der Festlegung eines Approval Plans auch auf PDA-Programme für E-Books zu übertragen. Dabei können beispielsweise Verlage explizit ausgewählt oder auch ausgeschlossen werden. Es ist möglich, das Angebot auf bestimmte Fächer oder z.B. auf Neuerscheinungen zu beschränken. Dubletten zu bereits gekauften Printexemplaren oder auf anderen Plattformen angebotenen E-Books im Bestand der Bibliothek können bewusst zugelassen werden, um unterschiedliche Nutzerpräferenzen zu erkennen - oder aber gar nicht erst angeboten werden. Ein Preislimit kann gesetzt werden, entweder für das gesamte Angebot, oder aber nur für den wirklich freien, unmittelbaren Zugriff. Im Fall eines Titels mit höherem Preis kann dann die Zustimmung des Fachreferenten zum endgültigen Kauf eingeholt werden. Die Möglichkeiten zur Gestaltung des Approval Plans sind mannigfaltig. Eine zu enge Auswahl kann das Projekt durch Mangel an Nutzung genauso scheitern lassen wie eine zu große Vielfalt durch zu hohe Nachfrage und damit explodierende Kosten.<sup>287</sup>

Ein wichtiger Einwand gegen PDA-Programme ist mit einem guten Approval Plan völlig obsolet: Wenn nur diejenigen Bücher angeboten werden, die zum Erwerbungsprofil der Bibliothek passen, kann es nicht sein, dass der Nutzer Titel auswählt, die der Fachreferent abgelehnt hätte. Der Fachreferent kann ohne Budgetrestriktionen E-Books auswählen, die geeignet sind, der Nutzer entscheidet dann lediglich im Rahmen des tatsächlichen Bedarfs von Forschung und Lehre, welchen Teil der insgesamt wünschenswerten Titel die Bibliothek tatsächlich kauft.<sup>288</sup>

Ein Problem des ersten PDA-Programms war, dass die teilnehmenden Bibliotheken schon nach sehr wenigen Klicks auf das E-Book gezwungen waren, den Titel zu kaufen. Auch solche restriktiven Bedingungen des Anbieters können durch zu hohe Kosten zu einem Scheitern des Projektes führen. Der Nutzer muss die Möglichkeit eines angemessenen Browsing haben, um überhaupt zu entscheiden, ob er den Titel tatsächlich lesen möchte. Vielfach werden in diesem Zusammenhang einige Minuten (oft genannte Zahl: fünf) erwähnt, während deren einige Seiten eines Titels gelesen oder überflogen werden können, ohne dass ein Kauf ausgelöst wird. In einigen Fällen allerdings führt unabhängig von dieser festgesetzten Zeit jeder Versuch des Ausdrucks oder Downloads einer Seite sofort zu einem Kauf. Manche Anbieter rechnen zum Browsen bereits das Angucken des Inhaltsver-

---

<sup>286</sup> Z.B. Johnson (2011), S. 16; Lugg (2011), S. 17-20.

<sup>287</sup> Z.B. Schroeder/Wright (2010), S. 219; Levine-Clark (2011b), S. 86; Dillon (2011b), S. 164-166; Swords (2011b), S. 171f.

<sup>288</sup> Z.B. Miller (2011), S. 3.

zeichnisses, andere erst das Aufrufen von tatsächlichen Textseiten. Hier ist es wichtig, großzügige Bedingungen auszuhandeln. Das entspricht auch durchaus der Abbildung von Möglichkeiten beim Kauf von Printerzeugnissen auf die besonderen Bedingungen durch den Online-Zugriff: Auch in der Buchhandlung kann ein potentieller Käufer eine Weile im Buch blättern und lesen, bevor er sich entscheidet, ob er den Titel kauft.<sup>289</sup>

Viele Programme erlauben neben dem tatsächlichen Kauf auch sogenannte „Short-Term-Loans“ (STL). Sie kosten in der Regel einen bestimmten Prozentsatz (meist wohl zwischen 5 und 10%) des Listenpreises für den jeweiligen Titel. Viele Bibliotheken machen von dieser Möglichkeit Gebrauch, um die Kosten für das PDA-Programm weiter zu senken. Wenig genutzte Titel werden dann nur ausgeliehen, erst nach einer von der Bibliothek festzulegenden Anzahl Ausleihen wird der eigentliche Kauf ausgelöst. Dabei führen unterschiedliche Ziele auch zu einer unterschiedlichen Festlegung dieser Anzahl. Bibliotheken, die möglichst wenige E-Books tatsächlich erwerben wollen, werden sie sehr hoch ansetzen. Der Nutzer kann das E-Book dann herunterladen und für eine festgelegte Anzahl von Tagen (vielfach nur 24 Stunden) lesen, danach ist seine Datei nicht mehr nutzbar.<sup>290</sup>

Ob ein Programm mit STL gewünscht ist, wird vor allem von der potentiellen Akzeptanz der Nutzer abhängen. Wie bereits erwähnt besteht relativ wenig Verständnis für die Einschränkungen des Digital Rights Management. Viele E-Books im Angebot der deutschen Hochschulbibliotheken können kapitelweise oder sogar vollständig heruntergeladen werden, ohne zeitliche Einschränkung der Nutzungsdauer. Im Rahmen einer Umfrage würden vermutlich Nutzungseinschränkungen abgelehnt - ein Pilotprojekt, das mit entsprechenden Marketingmaßnahmen flankiert ist, kann hier eher die notwendigen Informationen liefern.

Jedes PDA-Programm erfordert eine sorgfältige Beobachtung und ein im Anfang häufiges, aber auch später noch gelegentliches Anpassen der Parameter, um die optimale Gestaltung zu einem gegebenen Zeitpunkt zu finden. Das ist nicht nur wegen der Budgetrestriktionen eine absolute Notwendigkeit. Nutzungsgewohnheiten können sich verändern, neue Angebote bisher ungekannte Möglichkeiten eröffnen.<sup>291</sup>

#### 4. Fazit

PDA für E-Books in Hochschulbibliotheken ist kein völlig neues Konzept. Es baut auf bisherigen Entwicklungen auf und integriert bekannte Techniken der Literaturauswahl. Allerdings erlaubt es durch die technischen Möglichkeiten einen Service für die Leser, der für Printpublikationen nicht vorstellbar ist. Allerdings bringt der direkte Kauf durch die Nutzer ohne die Möglichkeit der Sichtung der „Bestellungen“ auch Unwägbarkeiten insbesondere finanzieller Art mit sich.

---

<sup>289</sup> Z.B. Johnson (2011), S. 16; Hodges u.a. (2011a), S. 102; Dillon (2011b), S. 159f.; Swords (2011b), S. 177.

<sup>290</sup> Z.B. Breitbach/Lambert (2011), S. 18; Levine-Clark (2010), S. 203f.; Way/Garrison (2011), S. 143f. und 147f.

<sup>291</sup> Z.B. Levine-Clark (2011b), S. 88; Dillon (2011b), S. 165.

Die Berichte über in der Praxis eingesetzte PDA-Programme für E-Books sind weit überwiegend positiv. Viele Bedenken erweisen sich in Auswertungen als zumindest weitgehend gegenstandslos. Daher ist aufgrund der veröffentlichten Erfahrungsberichte festzuhalten: „The benefits and challenges are numerous today, but testimonies strongly suggest that the long-term benefits outweigh the short-term problems for libraries and their patrons.“<sup>292</sup>

### Literaturverzeichnis

Anderson, Kristine J. u.a.: Liberal Arts Books on Demand. A Decade of Patron-Driven Collection Development, Part 1, in: Judith M. Nixon u.a. (Hg.): Patron-Driven Acquisitions. Current Successes and Future Directions, London/New York 2011, S. 7-23.

Arch, Xan u.a.: A Dialogue on PDA, in: Against the Grain. Linking Publishers, Vendors and Librarians, 23, 2011, 3, S. 28-30.

Balas, Janet I.: Think Like a Patron When You Consider Buying E-Books, in: Computers in Libraries, 21, 2001, 5, S. 56-58.

Barnhart, Anne C.: Want Buy-In? Let Your Students Do the Buying! A Case Study of Course-Integrated Collection Development, in: Judith M. Nixon u.a. (Hg.): Patron-Driven Acquisitions. Current Successes and Future Directions, London/New York 2011, S. 119-125.

Bracke, Marianne Stowell: Science and Technology Books on Demand. A Decade of Patron-Driven Collection Development, Part 2, in: Judith M. Nixon u.a. (Hg.): Patron-Driven Acquisitions. Current Successes and Future Directions, London/New York 2011, S. 24-32.

Bracke, Marianne Stowell u.a.: Some Thoughts on Opportunities for Collection Development Librarians, in: Judith M. Nixon u.a. (Hg.): Patron-Driven Acquisitions. Current Successes and Future Directions, London/New York 2011, S. 137-141.

Bracke, Marianne Stowell u.a.: Some Thoughts on Opportunities for Collection Development Librarians, in: Collection Management, 35, 2010, 3/4, S. 255-259.

Breitbach, William und Lambert, Joy E.: Patron-Driven Ebook Acquisition, in: Computers in Libraries, 31, 2011, 6, S. 17-20.

Bucknell, Terry: The 'Big Deal' Approach to Acquiring E-Books. A Usage-Based Study, in: Serials, 23, 2010, 2, S. 126-134.

---

<sup>292</sup> Polanka/Delquié (2011), S. 131.

Carrico, Steven und Leonard, Michelle: Patron-Driven Acquisitions and Collection Building Initiatives at UF, in: Florida Libraries, 54, 2010, 1, S. 14-17.

Dillon, Dennis: PDA and Libraries Today and Tomorrow, in: David A. Swords (Hg.), Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices, Berlin/Boston 2011a, S. 191-195.

Dillon, Dennis: Texas Demand-Driven Acquisitions. Controlling Costs in a Large-Scale PDA Program, in: David A. Swords (Hg.), Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices, Berlin/Boston 2011b, S. 157–167.

Hadro, Josh: Patron-Driven Ebook Model Simmers as Ebrary Joins Ranks, 14. Oktober 2010, [05.03.2012],  
URL: <[http://www.libraryjournal.com/lj/communityacademiclibraries/887246-419/patron-driven\\_ebook\\_model\\_simmers\\_as.html.csp](http://www.libraryjournal.com/lj/communityacademiclibraries/887246-419/patron-driven_ebook_model_simmers_as.html.csp)>.

Hamaker, Charles: Ebooks on Fire, in: Searcher, 19, 2011, 10, S. 20-28.

Herrera, Gail, und Greenwood, Judy: Patron-Initiated Purchasing: Evaluating Criteria and Workflows, in: Journal of Interlibrary Loan, Document Delivery & Electronic Reserve, 21, 2011, 1/2, S. 9-24.

Hodges, Dracine u.a.: Patron-Initiated Collection Development. Progress of a Paradigm Shift, in: Judith M. Nixon u.a. (Hg.): Patron-Driven Acquisitions. Current Successes and Future Directions, London/New York 2011a, S. 90-103.

Hodges, Dracine u.a.: Resolving the Challenge of E-Books, in: Judith M. Nixon u.a. (Hg.): Patron-Driven Acquisitions. Current Successes and Future Directions, London/New York 2011b, S. 78-82.

Johnson, Robert: Purchasing Options in Patron-Driven Acquisitions, in: Against the Grain. Linking Publishers, Vendors and Librarians, 23, 2011, 3, S. 14-16.

Jones, Douglas: On-Demand Information Delivery. Integration of Patron-Driven Acquisition into a Comprehensive Information Delivery System, in: Journal of Library Administration, 51, 2011, 7/8, S. 764-776.

Lenares, Deborah, und Delquie, Emilie: Give the People What they Want: Patron Driven Acquisition. Results and reflections on a survey completed by. Publishers Communication .Group. Apr 27, 2010, [25.01.2012],  
URL: [www.stm-assoc.org/2010\\_04\\_27\\_Spring\\_Conference\\_Lenares\\_Patron\\_Driven\\_Acquisition.pdf](http://www.stm-assoc.org/2010_04_27_Spring_Conference_Lenares_Patron_Driven_Acquisition.pdf)

Levine-Clark, Michael: Building a Demand-Driven Collection. The University of Denver Experience, in: David A. Swords (Hg.), Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices, Berlin/Boston 2011a, S. 45-60.

Levine-Clark, Michael: Developing a Multiformat Demand-Driven Acquisition Model, in: Judith M. Nixon u.a. (Hg.): Patron-Driven Acquisitions. Current Successes and Future Directions, London/New York 2011b, S. 83-89.

Levine-Clark, Michael: Developing a Multiformat Demand-Driven Acquisition Model, in: *Collection Management*, 35, 2010, 3/4, S. 201-207.

Lugg, Rick: Collecting for the Moment. Patron-Driven Acquisitions as a Disruptive Technology, in: David A. Swords (Hg.), *Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices*, Berlin/Boston 2011, S. 7-22.

Medeiros, Norm: Shaping a Collection One Electronic Book at a Time, in: *OCLC Systems & Services. International Digital Library Perspectives*, 27, 2011, 3, S. 160-162.

Miller, William: Patron-driven Acquisitions (PDA). The New Wave in Book Acquisitions is Coming, in: *Library Issues. Briefings for Faculty and Administrators*, 31, 2011, 5, S. 1-4.

Nardini, Bob: Approval Plans and Patron Selection. Two Infrastructures, in: David A. Swords (Hg.), *Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices*, Berlin/Boston 2011, S. 23-43.

Nixon, Judith und Saunders, E. Stewart: A Study of Circulation Statistics of Books on Demand. A Decade of Patron-Driven Collection Development, Part 3, in: Judith M. Nixon u.a. (Hg.): *Patron-Driven Acquisitions. Current Successes and Future Directions*, London/New York 2011, S. 33-43.

O.V.: Der neue Weg zur Fachliteratur. Forschungszentrum Jülich und DeGruyter testen „Patron Driven Acquisition“, in: *B.I.T.online*, aktualisiert 12.01.2012 [13.01.2012], URL: <<http://www.b-i-t-online.de/neues/892>>.

O.V.: Leverage-Effekt, in: *Der Brockhaus Wirtschaft*, Leipzig/Mannheim 2008, Online-Ausgabe, o.S.

O.V.: Bibliotheken '93. Strukturen – Aufgaben – Positionen. Hrsg. v.d. Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände. Berlin/Göttingen 1994.

Paulson, Kari: The Story of Patron-Driven Acquisition, in: David A. Swords (Hg.), *Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices*, Berlin/Boston 2011, S. 63-78.

Pitcher, Kate u.a.: Point-of-Need Collection Development. The Getting It System Toolkit (GIST) and a New System for Acquisitions and Interlibrary Loan Integrated Workflow and Collection Development, in: Judith M. Nixon u.a. (Hg.): *Patron-Driven Acquisitions. Current Successes and Future Directions*, London/New York 2011, S. 104-118.

Polanka, Sue: Patron-Driven Acquisition, in: *Booklist*, 106, 2009, 9/10, S. 121.

Polanka, Sue und Delquié, Emilie: Patron-driven Business Models. History, Today's Landscape, and Opportunities, in: David A. Swords (Hg.), *Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices*, Berlin/Boston 2011, S. 119-135.

Rapp, David: Ebrary Short-Term Ebook Loans Triggered by Use, in: *Library Journal*, 136, 2011, 10, S. 20-21.

Schallehn, Volker: Ausleihe von elektronischen Büchern. PDF-eBooks an der Universitätsbibliothek München, in: *Bibliotheksdienst*, 38, 2004, 6, S. 726-732.

Schroeder, Rebecca: When Patrons Call the Shots: Patron-Driven Acquisition at Brigham Young University, in: *Collection Building*, 31, 2012, 1, S. 11-14.

Schroeder, Rebecca und Wright, Tom: Electronic Books. A Call for Effective Business Models, in: *New Library World*, 112, 2011, 5/6, S. 215-221.

Sharp, Steve und Thompson, Sarah: 'Just in case' vs. 'Just in time'. E-book Purchasing Models, in: *Serials*, 23, 2010, 3, S. 201 – 206.

Shen, Lisa u.a.: Head First Into the Patron-Driven Acquisition Pool. A Comparison of Librarian Selections, in: *Journal of Electronic Resources Librarianship*, 23, 2011, 3, S. 203-218.

Spitzform, Peter: Patron-Driven Acquisition. Collecting as if Money and Space Mean Something, in: *Against the Grain. Linking Publishers, Vendors and Librarians*, 23, 2011, 3, S. 20-24.

Steiner, Rex und Berry, Ron: Building New Libraries on the International Stage. The Near and Middle East, in: David A. Swords (Hg.), *Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices*, Berlin/Boston 2011, S. 79-93.

Sutton, Lynn: Collaborating With Our Patrons. Letting the Users Select. ACRL Eleventh National Conference, 10. – 13. April 2003. [05.03.2012], URL: <<http://www.ala.org/acrl/sites/ala.org.acrl/files/content/conferences/pdf/sutton.PDF>>.

Swords, David: Editor's Note, in: David A. Swords (Hg.), *Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices*, Berlin/Boston 2011a, o.S.

Swords, David: Elements of a Demand-Driven Model, in: David A. Swords (Hg.), *Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices*, Berlin/Boston 2011b, S. 169 – 187.

Swords, David: PDA and Publishers, in: David A. Swords (Hg.), *Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices*, Berlin/Boston 2011c, S. 107-116.

Tenopir, Carol: New Directions for Collections, in: *Library Journal*, 135, 2010, 10, S. 24.

Thatcher, Sanford G.: Back to the Future. Old Models for New Challenges, in: *Against the Grain. Linking Publishers, Vendors and Librarians*, 23, 2011, 1, S. 38-43.

Thompson, Sarah: User-Driven Purchasing. A Pilot Project to Test an Alternative Pricing Model for Springer E-Book Collections, in: *Serials*, 23, 2010, 2, S. 135-139.

Tyler, David C. u.a.: Just How Right Are the Customers? An Analysis of the Relative Performance of Patron-Initiated Interlibrary Loan Monograph Purchases, in: Judith M. Nixon u.a. (Hg.): *Patron-Driven Acquisitions. Current Successes and Future Directions*, London/New York 2011, S. 44-61.

Umstätter, Walter: *Lehrbuch des Bibliotheksmanagements*, Stuttgart 2011.

Vasileiou, Magdalini u.a.: An Overview of the E-Book Marketplace, in: *Online Information Review*, 33, 2009, 1, S. 173-192.

Way, Doug und Garrison, Julie: Financial Implications of Demand-Driven Acquisitions. A Case Study of the Value of Short-Term Loans, in: David A. Swords (Hg.), *Patron-Driven Acquisitions. History and Best Practices*, Berlin/Boston 2011, S. 137-156.



## Digitalisierung in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

André Welters

Am Anfang war das Bild. Untypisch für eine Bibliothek hatte das erste Digitalisierungsprojekt an der Universitäts- und Stadtbibliothek (USB) Köln Bildmaterial und keine Texte zum Gegenstand. Im April 1998 wurden die „Europäischen Städte- und Landschaftsdarstellungen des 16. und 17. Jahrhunderts“ mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) begonnen.<sup>293</sup> Nach fast fünfzehn Jahren und damit nach ungefähr einer halben Generation soll mit diesem Artikel Bilanz gezogen und ein Ausblick auf die Gegenwart und Zukunft der Digitalisierung an der USB gegeben werden.<sup>294</sup>

Bevor man jedoch von der Digitalisierung spricht, muss man auch die Retrokonversion erwähnen, ohne die es der Digitalisierung an Metadaten fehlen würde. Der alte Zettelkatalog der USB mit den Beständen des Erscheinungszeitraums von 1800 bis 1988 wurde von September 1997 bis zum Jahresende 2009 in eine Online-Version gebracht. Da gerade die im 19. Jahrhundert gedruckten und nun gemeinfreien Bücher mit ca. 300.000 bibliographischen Einheiten einen großen Teil des Altbestandes ausmachen, können besonders diese Metadaten für die Digitalisierung genutzt werden. Dieses Beispiel zeigt, wie sehr die Arbeitsabläufe in Bibliotheken miteinander verzahnt sind und auch, wie die Leistung mehrerer Generationen von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aufeinander aufbauen.

Das erste Projekt, die bereits erwähnten Landschaftsbilder, wurde extern bei einem Dienstleister, dem Satz-Rechenzentrum (SRZ) in Berlin, verarbeitet. Hintergrund dieses Projektes war der Versuch, europäische Städte- und Landschaftsdarstellungen aus Veröffentlichungen des 16. und 17. Jahrhunderts, die sich im Besitz der Bibliothek befinden, einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und damit auch die Benutzung zum Teil fragiler Originale zu verhindern. Die 1.370 Darstellungen wurden bitonal und mit einer Auflösung von 300 dpi innerhalb von zwei Jahren gescannt. Im Netz präsentiert wurden die Digitalisate in einem Sonderkatalog des Kölner Universitätsgesamtkatalog (KUG).<sup>295</sup> Hierbei wurden die Scans der Katalogaufnahme einmal als JPEG- und einmal als TIFF-Datei beigefügt. Diese Umsetzung entsprach dem damaligen Stand der Technik. Heute würde man das Bildmaterial mit einer Auflösung von mindestens 400 dpi und in Farbe scannen. Heute ist es ebenfalls Standard, dass Nutzer mittels eines Browser-Webdienstes wie etwa dem DFG-Viewer an Details heranzoomen können. Bei den Landschaftsbildern konnte die Bibliothek auch schon früh das Einspeisen eigener Digitalisate in größere digitale Suchräume einüben. Die Landschaftsbilder wurden in „prometheus“ eingebunden, dem digitalen Bildarchiv für die Kunst- und Kulturwissenschaften.<sup>296</sup>

---

<sup>293</sup> <http://landschaftsbilder.ub.uni-koeln.de> (Abgerufen: 20.3.2012).

<sup>294</sup> In diesem Artikel können nicht alle Digitalisierungsprojekte der letzten fünfzehn Jahre vorgestellt werden. Ausgewählt wurden nur solche, die wichtige Meilensteine auf dem Weg zu einer Massendigitalisierung von Büchern darstellen.

<sup>295</sup> <http://kug.ub.uni-koeln.de> (Abgerufen: 20.3.2012).

<sup>296</sup> <http://prometheus-bildarchiv.de> (Abgerufen: 20.3.2012).

Das nächste Digitalisierungsprojekt wurde 2003 mit der „Verteilten digitalen Inkunabelbibliothek“ (vdIb) begonnen.<sup>297</sup> Zusammen mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und dem Institut für Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung der Universität zu Köln wurde eine digitale Bibliothek geschaffen, die ungefähr 1000 Inkunabeln im Volltext umfasst.<sup>298</sup> Mit dieser Menge werden ungefähr fünf bis sechs Prozent der weltweit erhaltenen Titel abgedeckt. Während in Köln Inkunabeln mit einem Druckdatum vor 1485 digitalisiert wurden (hier besonders in den Signaturgruppen ENNEN und GB I bis GB IV), übernahm man in Wolfenbüttel den Zeitraum von 1485 bis 1500. Abgeschlossen wurde das Projekt im Jahr 2005. Die Verteilte digitale Inkunabelbibliothek wurde in die einschlägigen Nachweisinstrumente wie den Gesamtkatalog der Wiegendrucke und den Incunabula Short Title Catalogue integriert.<sup>299</sup> Bei diesem Projekt wurden die Scans vor Ort in der Bibliothek mit einem sogenannten „Wolfenbütteler Buchspiegel“ und einer hochauflösenden Kamera gemacht.<sup>300</sup> Obwohl die Gerätschaften geleast waren und von für dieses DFG-Projekt eingestellten Studentischen Hilfskräften bedient wurden, konnte die USB erstmals eigene Erfahrungen bei der Umsetzung von Digitalisierungsprojekten sammeln. Zum Beispiel musste die „Abteilung Altes Buch“ prüfen, ob eine Digitalisierung konservatorisch unbedenklich war und ob nicht bereits ein Digitalisat der betreffenden Inkunabel in einer anderen Bibliothek vorlag. Ein möglicher Geschäftsgang für eine Digitalisierung konnte so getestet werden. Konkret ging es um das Ausheben und die Rückführung von Beständen und die Überwachung des Prozesses mit einem Laufzettel.

Der nächste größere Schritt in der Digitalisierung wurde in den Jahren 2006 und 2007 mit den sogenannten „Rheinischen Schriften“ unternommen. Die Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen legte das Programm „Substanzerhalt“ auf und förderte neben den drei Universitäts- und Landesbibliotheken in Düsseldorf, Bonn und Münster auch die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln mit großzügigen Sondermitteln. Hierbei sollte besonders die Digitalisierung regionaler Literatur vorgenommen werden. Die vier Bibliotheken sprachen sich untereinander ab, um doppelt angefertigte Digitalisate zu vermeiden. Die USB Köln konzentrierte sich auf Periodica mit stadtkölnischem Bezug aus der vorpreußischen Zeit. Hierbei wurde die Bibliographie von Jürgen Blunck benutzt.<sup>301</sup> Da dieser Korpus zwar bedeutsam, jedoch nicht sehr umfangreich war, wurden zusätzlich auch Periodica mit rheinischem Bezug aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert digitalisiert. Die Digitalisierung wurde von einem externen Dienstleister übernommen, der Firma Imageware aus Bonn. Im Zuge dieses Projekts wurden ungefähr 70 Zeitschriften und Zeitungen sowie 25 Monographien mit Bezug auf Köln digitalisiert. Um den Umfang dieses großen Projekts zu zeigen, kann man Zahlen sprechen lassen: in circa 750 Bänden wurden 400.000 Seiten auf 200.000 Scans digi-

---

<sup>297</sup> <http://inkunabeln.ub.uni-koeln.de> (Abgerufen: 23.3.2012).

<sup>298</sup> <http://www.hab.de> und <http://www.hki.uni-koeln.de> (Abgerufen: 23.3.2012).

<sup>299</sup> <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de> und <http://www.bl.uk/catalogues/istc/index.html> (Abgerufen am 28.3.2012).

<sup>300</sup> <http://www.hab.de/bibliothek/rw/buchspiegel/index.htm> (Abgerufen: 27.3.2012).

<sup>301</sup> Blunck, Jürgen: Die Kölner Zeitschriften und Zeitungen vor 1814, Münster 1966.

talisiert.<sup>302</sup> Neben der Digitalisierung wurde auch eine Sicherungsverfilmung auf Mikroform durchgeführt. Die Rheinischen Schriften können sukzessive mit weiteren Titeln ergänzt werden, da sie trotz des Bezugs zum Rheinland thematisch recht heterogen sind. Hier bieten sich besonders Digitalisate an, die auf Kundenwunsch gegen Rechnung erstellt worden sind. Seit dem Jahr 2011 werden diese Kundenwünsche nach einer Frist von sechs Monaten ins Netz hochgeladen. Dafür wurde das Auftragsformular des Digitalisierungszentrums um einen juristischen Hinweis ergänzt.<sup>303</sup>

Im Jahr 2007 wurde mit der Digitalisierung der sogenannten „Sammlung Alff“ das erste größere Digitalisierungsprojekt begonnen, das von der USB komplett eigenständig durchgeführt wurde. Bei dieser Sammlung aus dem von der USB betreuten DFG-Sondersammelgebiet Benelux / Kulturkreis Belgien und Luxemburg handelt es sich um ungefähr 620 Flugschriften aus dem Zeitalter der Belgischen Revolution von 1789 bis 1792. Das Material wurde mit einem Bookeye3 Buchscanner digitalisiert. Das Projekt wurde im Frühjahr 2009 abgeschlossen.<sup>304</sup>

Im Jahr 2007 wurde auch die Digital Collection Management Software CONTENTdm der Firma OCLC angeschafft.<sup>305</sup> Damit konnten die digitalen Objekte nun professionell im Netz angeboten werden. Bis dahin hatte man den Kölner UniversitätsGesamtkatalog (KUG) genutzt und Digitalisate in einer eigens dafür eingerichteten Kollektion präsentiert.

In den letzten Jahren wurden mit Hilfe der bereits gesammelten Erfahrung und der aufkommenden Routine eine stetig wachsende Zahl von Sammlungen digitalisiert - so etwa im Jahr 2011 die ungefähr 270 Bände umfassende Sammlung des Wirtschaftswissenschaftlers Schmalenbach oder im Zeitraum von 2010 bis 2011 die fast 700 Titel umfassende Sammlung Westerholt, welche populäre Unterhaltungsliteratur der Goethe-Zeit zum Thema hat.<sup>306</sup> Weitere Projekte waren etwa die Hallischen Jahrbücher und die Schriften aus dem Monschauer Land.<sup>307</sup> Da sich die USB auch als Dienstleister für die Universität versteht, wurden auch Digitalisate für Institute angefertigt oder in unseren Sammlungen präsentiert. Als Beispiele kann man die 1300 Grantha- und Telugu-Drucke nennen, die vom Institut für Indologie und Tamilistik gescannt und von der USB im Netz präsentiert

---

<sup>302</sup> [http://www.ub.uni-koeln.de/bibliothek/projekte/digirheinschriften/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/bibliothek/projekte/digirheinschriften/index_ger.html) (Abgerufen am: 28.3.2012).

<sup>303</sup> [http://www.ub.uni-koeln.de/e30/e37759/e37760/e37965/e37978/bestellformular\\_ger.pdf](http://www.ub.uni-koeln.de/e30/e37759/e37760/e37965/e37978/bestellformular_ger.pdf) (Abgerufen am: 28.3.2012).

<sup>304</sup> [http://www.ub.uni-koeln.de/digital/digitsam/alff/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/digital/digitsam/alff/index_ger.html) (Abgerufen am: 29.3.2012).

<sup>305</sup> <http://www.contentdm.org> (Abgerufen am: 29.3.2012).

<sup>306</sup> [http://www.ub.uni-koeln.de/digital/digitsam/schmalenbach/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/digital/digitsam/schmalenbach/index_ger.html) (Abgerufen am 30.3.2012) und [http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/westerholt/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/westerholt/index_ger.html) (Abgerufen am 30.3.2012).

<sup>307</sup> [http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/hallische/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/hallische/index_ger.html) (Abgerufen am 30.3.2012) und [http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/monschau/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/monschau/index_ger.html) (Abgerufen am 30.3.2012).

werden.<sup>308</sup> Ende 2011 wurde der Internetauftritt der Digitalen Sammlungen überarbeitet und modernisiert. So erhielt jede Sammlung eine Beschreibung und zudem wurden jeweils auch technische Details der Erstellung (wie etwa die jeweilige Auflösung, die benutzten Scanner, den Digitalisierungszeitraum usw.) mit veröffentlicht. Die Sammlungen bekamen auch ein eigenes Logo, das für einen optischen Wiedererkennungswert bei den Nutzern sorgt. Zurzeit (Frühjahr 2012) werden die Vorlesungsverzeichnisse der Universität und ihrer Vorgängereinrichtungen gescannt.

Mit der Digitalisierung setzte auch ein Medienwandel ein, der die analoge Bildaufnahme immer mehr zugunsten des Digitalen verdrängte. Dies kann man am Beispiel der Geräteausstattung verdeutlichen. Im Jahr 2003 erhielt die USB Köln mit dem Zeutschel OS 10000 den ersten Buchscanner. Jetzt war man auch in der Lage, den Kunden Scans aus Büchern anzubieten. Nun war es deutlich bequemer, eine CD mit Scans in den heimischen Computer einzulegen, als analoge Bildaufnahmen mit einem Mikrofilm- oder Mikrofichereader in der Bibliothek zu nutzen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass in den folgenden Jahren die Nachfrage nach analogen Reproduktionen immer mehr zurückging, während der Bedarf an Digitalisaten immer mehr zunahm. Vor diesem Hintergrund und auch im Rahmen der verstärkten Anstrengungen bei der Digitalisierung wurde 2007 ein weiterer Buchscanner angeschafft. Ein Bookeye A2 Color-Scanner der Firma Imagemware verstärkte nun den Gerätepark. Mit der Anschaffung eines Mikrofilm/Mikrofiche-Scanners im April 2008 (Minolta MS7000 MK II) konnten nun auch Mikroformen eingescannt werden. Die Erstellung eines Duplikatfilms erübrigte sich nun. Die kaum mehr nachgefragten analogen Reproduktionen wurde konsequenterweise ab 2009 nicht mehr angeboten. Im Herbst des gleichen Jahres machte die USB bei der Digitalisierung einen großen Schritt nach vorne, als mit dem Treventus SR301 ein ScanRobot ins Haus kam. Nicht nur die Geräteausstattung wandelte sich, sondern auch die Anforderungen an die sie bedienenden Mitarbeiter. Auch wenn die Umstellung von der analogen zur digitalen Reprografie nicht einfach war, haben die Kolleginnen und Kollegen sie gut gemeistert. Der technische Wandel spiegelte sich auch in der Bezeichnung der Abteilung wider. Das „Fotolabor“ wurde im Jahr 2010 in „Digitalisierungszentrum“ umbenannt. Analog dazu erhielt die „Fotostelle“, in der die Rechnungsabwicklung für Reproduktionsarbeiten erfolgt, den Namen „Digitalisierungsservice“. Um den Arbeitsablauf reibungsloser zu gestalten, wurde das Digitalisierungszentrum in zwei Abteilungen geteilt, die verschiedene Aufgaben wahrnehmen. In der Abteilung „Auftragsdigitalisierung und Digitaldruck“ werden Kundenaufträge bearbeitet und Ausdrücke für Kunden und das Haus angefertigt. In der Abteilung „Projektbezogene Digitalisierung“ findet die Digitalisierung der Sammlungen des Hauses statt.

Die Organisation und der Geschäftsgang bei der Digitalisierung haben sich mit der Zeit immer mehr verfeinert. Es würde den Rahmen dieser kurzen Übersicht sprengen, die einzelnen Entwicklungsstufen darzustellen. Daher soll hier nur der aktuelle Organisationszustand vom März 2012 referiert werden. Generell sind drei verschiedene Dezernate und damit viele verschiedene Abteilungen an der Digita-

---

<sup>308</sup> [http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/grantha/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/grantha/index_ger.html) (Abgerufen am 30.3.2012).

lisierung beteiligt. Um die Auswahl der Digitalisate zu treffen und damit die mittelfristige Digitalisierungsstrategie festzulegen, gibt es eine Kerngruppe bestehend aus der Direktion, den Dezernenten und Dezernentinnen der Dezernate Historische Sammlungen und Bestandserhaltung, Informationsdienste Neue Medien und IT-Dienste sowie dem Leiter der Landesbibliothekarischen Arbeitsstelle. Dieses Gremium trifft sich in unregelmäßigen Abständen, berät über die Auswahl von Beständen für neue Digitalisierungsprojekte und koordiniert die Arbeit der einzelnen Abteilungen. Den Geschäftsgang kann man grob in drei Komponenten herunterbrechen: Auswahl, Scannen sowie Erschließen und Hochladen. Die Auswahl der Bestände wird zum großen Teil von der Landesbibliothekarischen Arbeitsstelle übernommen, da hier das größte Wissen über den gemeinfreien Altbestand der USB Köln angesiedelt ist. Das Scannen wird vom Dezernat Historische Sammlungen und Bestandserhaltung übernommen. Hier sind das Digitalisierungszentrum und die Abteilung Altes Buch angesiedelt. Die Erschließung der Scans und das Hochladen übernimmt das Kollektionsmanagement des Dezernats Informationsdienste Neue Medien. Das Dezernat IT-Dienste gibt den Abteilungen generell technische Unterstützung und hilft bei der Wartung von Hardware oder der Aktualisierung von Software. Während der Geschäftsgang lange Zeit mit klassischen Laufzetteln auf Papier verwaltet wurde, wird nun seit Anfang 2012 das Workflow-System MyBib eDoc der Firma Imageware benutzt.<sup>309</sup>

Im Folgenden soll ein Teil des Geschäftsganges detaillierter vorgestellt werden. Ein Titel, der digitalisiert werden soll, wird zunächst von der Abteilung Altes Buch in zweifacher Hinsicht geprüft: Zunächst wird recherchiert, ob ein Digitalisat der betreffenden Ausgabe nicht bereits im Internet verfügbar ist. Sollte dies der Fall sein, wird die Digitalisierung abgelehnt. Wenn es sich um einen Kundenauftrag handelt, wird der Auftraggeber informiert, wo der Scan bereits verfügbar ist. Sollte es noch kein Digitalisat geben, wird das Buch per Autopsie geprüft, ob eine Digitalisierung konservatorisch vertretbar ist. Prüfkriterien sind hier die Enge der Bindung, der Zustand des Einbandes und die Vollständigkeit der Vorlage. Sollte die Digitalisierung konservatorisch nicht vertretbar sein, muss auch in diesem Fall eine Digitalisierung unterbleiben. Ist das Buch jedoch für das Einscannen geeignet, so wird das Buch an das Digitalisierungszentrum weitergeleitet. Sollte es sich um einen Kundenauftrag handeln, wird die Abteilung „Auftragsdigitalisierung und Digitaldruck“ tätig, bei hausinternen Projekten die Abteilung „Projektbezogene Digitalisierung“. Folgende Digitalisierungsparameter werden angewandt: Gescannt wird in der Regel mit einer Auflösung von 300 dpi (im Einzelfall jedoch auch mit 600 dpi). Je nach Alter der Vorlage wird mit oder ohne Rand gescannt. Die Seiten werden geteilt. Im Digitalisierungszentrum wird je nach Vorlage entschieden, welcher Scanner benutzt wird. Bei Büchern kann zwischen manuell bedienten Buchscannern und dem automatisch umblätternen Scan-Robot gewählt werden. Bei der Entscheidung spielen drei Kriterien eine Rolle. Der Scanumfang des Auftrags ist zum einen wichtig. Sollte weniger als die Hälfte des Buches gescannt werden (etwa nur einige Seiten für einen Kundenauftrag), so ist der Buchscanner hier das Mittel der Wahl. Das Einlegen des Buches und Einstellen des Robots würde länger dauern als das Scannen per Hand mit einem Buchscanner. Die Gesamtseitenzahl des Buches ist zum anderen auch bedeutsam. Sollte er unter 200

---

<sup>309</sup> [http://www.imageware.de/de/Loesungen\\_SW/MyBib\\_eDoc](http://www.imageware.de/de/Loesungen_SW/MyBib_eDoc) (Abgerufen am 31.3.2012).

Seiten liegen, eignet sich das Buch aus arbeitsökonomischen Gründen nicht für den Scan-Robot. Auch hier ist das Einlegen des Buches und Einstellen des Robots langwieriger als das Scannen per Hand mit einem Buchscanner. Hieran schließt sich die Frage an, ob das Buch auch von der physischen Beschaffenheit für den Scan-Robot geeignet ist. So darf das Buch nicht zu groß und auch nicht zu klein sein, da es sonst entweder nicht in die Wippe passt oder nicht ausreichend fixiert werden kann. Auch sind lose Seiten ein Problem für den Scan-Robot, der mit Unterdruck die Seiten ansaugt. Sollte die Vorlage eines der Kriterien für den Scan-Robot nicht erfüllen, wird der Buchscanner benutzt. Nach dem Scannen gibt es eine Qualitätskontrolle. Hierbei ist neben der Güte der Reproduktion die Vollständigkeit besonders wichtig. Gerade der Scan-Robot mit seiner hohen Verarbeitungsgeschwindigkeit ist anfällig dafür, manchmal einzelne Seiten zu übergehen. Da das Einlegen des Buches in den Scan-Robot zeitaufwendig ist, wird eine erste Kontrolle der Vollständigkeit gleich im Anschluss an das Scannen durchgeführt, während sich das Buch noch in der Buchwippe des Scan-Robot befindet. Sollten hier fehlende Seiten festgestellt werden, können sie vom Operator mit dem Robot ergänzt werden. Der Arbeitsablauf ist identisch beim anderen Gerät, dem Buchscanner. Bei den Aufnahmen, die mit dem Scan-Robot gemacht wurden, erfolgt eine zweite Kontrolle der Vollständigkeit, bevor die Digitalisate dem Kollektionsmanagement übermittelt werden. Sollten hier jedoch Seiten fehlen, werden sie mit dem Buchscanner ergänzt. Diese Wahl ist dem Umstand geschuldet, dass es länger dauern würde, das Buch in den Robot einzulegen, als mit dem Buchscanner Scans zu erzeugen.

Das gescannte Buch geht nun wieder an seinen Stand im Magazin und die Digitalisate an das Kollektionsmanagement. Hier werden die Scans zunächst abschließend auf Vollständigkeit, Lesbarkeit und die Reihenfolge geprüft. Dann werden die Digitalisate mit Strukturdaten wie zum Beispiel Kapitelüberschriften versehen, die dem Nutzer die Navigation innerhalb des Digitalisats erleichtern. Die Scans erhalten sodann Metadaten und werden in den Online-Katalog der USB Köln und in den hbz-Verbundkatalog eingepflegt. Der wichtigste Schritt besteht jedoch darin, die Digitalisate für die Präsentation im Netz aufzubereiten und in das Content Management System CONTENTdm der USB hochzuladen. Das Kollektionsmanagement ist auch für die Sicherung der Digitalisate zuständig. Neben der Software CONTENTdm werden von der Abteilung auch Adobe Photoshop und Lupas Rename verwendet.

In der Zukunft soll der Altbestand verstärkt digitalisiert werden. Hierzu bedarf es jedoch eines Scanners, welcher besonders substanzschonend arbeitet. Aus diesem Grund wird gerade daran gearbeitet, den bei der Verteilten digitalen Inkunabelbibliothek (vdIb) benutzten Wolfenbütteler Buchspiegel wieder in den Geschäftsgang der Digitalisierung einzubinden. Der Buchspiegel war Eigentum des Instituts für Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung und wurde der USB vor kurzem zur Benutzung überlassen. Mit einer noch zu beschaffenden Kamera könnten auch die restlichen Inkunabeln unserer Bibliothek digitalisiert werden, wie es in der Fachwelt schon lange gewünscht wird. Um auch bei der Präsentation im Netz die Grundlagen für diese erweiterte Digitalisierung zu legen, wurden die in der Verteilten digitalen Inkunabelbibliothek enthaltenen Scans in eine eigene Sammlung in unserem Content Management System

CONTENTdm geladen.<sup>310</sup> Eine Ergänzung der vdlb war nämlich nicht möglich, da sie ein abgeschlossenes Projekt ist und nicht mehr verändert werden kann. Mit dem Wolfenbütteler Buchspiegel hätte die USB auch die Möglichkeit, zusätzlich zu den restlichen Inkunabeln weitere Spitzenstücke aus ihrem reichhaltigen Altbestand zu digitalisieren. Bis jedoch die Digitalisierung des gemeinfreien Altbestandes abgeschlossen ist, wird es sicher noch länger als fünfzehn Jahre dauern. Die Digitalisierung ist in der Tat eine Aufgabe für eine ganze Generation von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren.

---

<sup>310</sup> [http://www.ub.uni-koeln.de/digital/digitsam/inkunabeln/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/digital/digitsam/inkunabeln/index_ger.html) (Abgerufen am 30.3.2012).



# Der handkolorierte Menschenfresser in der Universitätsbibliothek

## Die Kölner H.C. Artmann-Sammlung Knupfer

Ute Wolter

### A. NACHTWINDSUCHER<sup>311</sup>

Es gehörte lange Zeit zu den Grundsätzen der Erwerbungspolitik in der Universitäts- und Stadtbibliothek zu Köln, keine Primärliteratur in Einzelausgaben anzuschaffen. Das galt auch für das Fach Germanistik. Seit wann genau diese strikte Ablehnung bestand, lässt sich kaum mehr im Einzelnen nachvollziehen. Auch die genaue Begründung ist nicht mehr greifbar.

Fest steht, dass es für die Literatur aus dem 19. Jahrhundert und aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen umfangreichen Bestand an Primärliteratur gibt. Für die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts ist dagegen das Fehlen von Werken der sogenannten Schönen Literatur augenfällig. Gekauft und damit für Lehre und Forschung zur Verfügung gestellt wurden ausschließlich wissenschaftlich edierte und kommentierte Werkausgaben. Alle wichtigen Werkausgaben sind somit auch in der Bibliothek vertreten. Allerdings kam es im Zuge von Etatkürzungen auch vor, dass über einen längeren Zeitraum erscheinende Werkausgaben abbestellt wurden. Eine Rolle für diese aus heutiger Sicht bedauerlichen Abstinenz spielte sicher das an der Universität konsequent durchgehaltene Prinzip der Zweischichtigkeit, das heißt, die Institutsbibliotheken agierten weitestgehend unabhängig von der Zentralbibliothek. Absprachen, die über den Koordinierungserlass hinausgingen, erfolgten auf rein freiwilliger Basis.

Zwischen dem Fachreferat Germanistik der Universitätsbibliothek und der Bibliothek des Institutes für Deutsche Sprache und Literatur gab es lose Absprachen, die durchaus als Handlungsmaxime herhalten konnten. So sollten z. B. Festschriften und Kongressberichte ausschließlich in der Institutsbibliothek angeschafft werden. Klar war jedoch, dass man in der Institutsbibliothek keineswegs auf Primärliteratur verzichten wollte. Allerdings wurde auch nie an die Universitätsbibliothek der Wunsch herangetragen, ebenfalls die wichtigen Neuerscheinungen deutschsprachiger AutorInnen für die Studierenden und WissenschaftlerInnen bereit zu stellen. Als heute überholter Grundsatz galt lange: Im Fachreferat der Zentralbibliothek werden Grundlagenwerke für die Lehre, wichtige Sekundärliteratur und wissenschaftlich edierte, kommentierte Textausgaben bereitgestellt. Die

---

<sup>311</sup> nachtwindsucher : Einundsechzig österreichische Haiku ; Salzburg – Waldviertel ; 1983 - 1984 / H. C. ARTMANN. - Berlin: Rainer Verlag, 1984. - LXI S., Ganzpapierband (Kammarmor-Papier), transparenter Folienumschlag mit Titeldruck, rauer Schnitt; 256 x 174 mm. - ISBN 3-88537-072-7. - Auflage von 180 nummerierten und signierten Exemplaren.  
Gesetzt von Rainer Pretzell, auf der Handpresse gedruckt. Eingebunden von Agnes Pretzell, mit Kammarmor-Papier von Michael Duval.  
Ex. Nr. 23/180. - Mit handschriftl. Sign. von H. C. Artmann.  
KNUP 50.

Institutsbibliothek bietet den Nutzern dagegen die spezielle und hochspezialisierte Sekundärliteratur sowie die Primärliteratur an.

Mit dem personellen Wechsel im Fachreferat im Jahr 2001 ging eine gravierende Änderung der Profilbildung im Fach einher. Durch regelmäßige gemeinsame Kaufsitzungen mit den Bibliotheksbeauftragten der Institutsbibliothek wurde beim Bestandsaufbau eine konkrete Abstimmung erreicht. Es wurde genau festgelegt, welche Titel besser in der USB und damit zur Ausleihe nach Hause, welche besser in der dezentralen Bibliothek zur Präsenznutzung angeboten werden und welche unbedingt in beiden Bibliotheken vorhanden sein sollten. Die Auswahl erfolgte einerseits eng am aktuellen Bedarf der Lehre und Forschung orientiert, andererseits wurde versucht, dem Bemühen um eine nachhaltige Informationsversorgung im Fach Rechnung zu tragen. Diese Absprachen führten zu einer guten umfassenden und zeitnahen Versorgung mit der aktuell benötigten Studien- und Forschungsliteratur und garantierten dabei die Fortführung eines grundlegenden und relevanten Forschungsbestandes über gerade herrschende Schwerpunkte hinaus. Der Erfolg dieser Maßnahme war jedoch stark abhängig von einer stabilen und bedarfsgerechten Budgetierung.

Soweit nüchterner bibliothekarischer Alltag: funktionierend, mit Einschränkungen zur Zufriedenheit aller so praktiziert, aber wenig inspirierend. Vorausgesetzt man gesteht literarischer Kunst Inspiration zu und hält sie nicht für fehl am Platze.

## **B. VON DENEN HUSAREN UND ANDEREN SEIL-TÄNZERN<sup>312</sup>**

Husaren, Nachwindsucher, aeronautische Sindtbarte, Blaubärte und Burenwurst? Leider Fehlanzeige in der Universitäts- und Stadtbibliothek. WissenschaftlerInnen und Studierende mussten zur Erfüllung solcher exquisiten Wünsche schon die Fernleihe bemühen.

Sammlungen in Bibliotheken sind manchmal der Magie des Augenblicks zu verdanken, dem glücklichen Zufall, der Gunst der Stunde. So banal kann es zugehen, so gering der Auslöser sein, damit der Glanz der Poesie in die zugegeben sehr prosaische Universitätsbibliothek eintritt: Manchmal ruft sie, die Poesie, und will entdeckt werden!

Beim ziellosen Vorbeiradeln ein unwillkürlicher Blick ins Schaufenster, stutzen, anhalten, wenden, zurückfahren, ungläubiges Staunen – Fassungslosigkeit: H.C. ARTMANN auf der Cäcilienstraße in Köln im Schaufenster eines Aktionshauses.

---

<sup>312</sup> Von denen Husaren und anderen Seil-Taenzern : alß da sein: Schnapp-Hähner, Venuß-Reutter, Wojwodon, aber auch Hexen, frommbe Ein-Siedel, Türcken, Engl, Teuffel etc. etc.; sechs und zwanzig außerlesne Lehr- und Sitten-reiche Historien ... / commentiret u. aufgetragen von H. C. Artmann. In gebürliche Form gebracht & unter einander gereiht nach eines jeden Gust & Appetit von Friedrich Polacovics. - München: R. Piper, 1959. - 132 S., Ganzleinenband mit Rückentitelschild und mit illustr. Originalumschlag; 209 x 141 mm. Umschlaggestaltung: Gerhard M. Hotop. Ausstattung: Friedrich Polacovics. Gesamtherstellung: Kösel, Graphische Werkstätten, Kempten. KNUP 2.

Wer da so mit Bedacht die Leimrute ausgelegt hat, ist ein passionierter Sammler, seiner Sammlung überdrüssig, aus ihr herausgewachsen, eine Jugendleidenschaft – vorbei. Man nähert sich der Fünfzig. Andere Interessen herrschen jetzt vor, reifere, anders verwegene. Die Sammlung erinnert an pubertäre Begeisterung, an bedingungslose Hingabe und eine hemmungslose Leidenschaft für Literatur, wie man sie so nur als junger Mensch empfindet. Es ist nicht peinlich rückblickend. Aber das Zeugnis dieser Obsession hält eine Lebensphase fest, deren Bilder man heute mit leichter Verwunderung und Irritation betrachtet.

So oder so ähnlich – schon länger in dieser ambivalenten Stimmung, unschlüssig was geschehen soll mit der Sammlung, die wertvoll und, was selten vorkommt, vollständig ist, legt sie sich beinahe wie von selbst ins Schaufenster: GRÜNVERSCHLOSSENE BOTSCHAFT.

Es folgt scheinbar bibliothekarische Alltagspraxis: Bitten um die Titelliste, ein Angebot, ein Gutachten. In Wirklichkeit entwickelte sich eine völlig unerwartete Dynamik, nicht gleich ein Pulverfass für ein Feuerwerk, aber ein Hefeteig, besser ein Sauerteig, aus dem dann noch Kostbares erwachsen sollte: DAS SUCHEN NACH DEM GESTRIGEN TAG ODER SCHNEE AUF EINEM HEISSEN BROTWECKEN.

Prof. Kleinschmidt, Lehrstuhlinhaber für Neuere deutsche Literaturwissenschaft am Institut für Deutsche Sprache und Literatur, ist so freundlich und erstellt das Gutachten, Prof. Schmitz, leitender Direktor der Universitätsbibliothek, stimmt grundsätzlich dem Erwerb der Sammlung zu. Die Fachreferentin ist begeistert. Der Sammler wiederum ist überrascht vom Interesse gerade von dieser Seite, nun seinerseits begeistert und macht die Sammlung der USB zum Geschenk: ALLERLEIRAUSCH.

### **C. DAS PRAHLEN DES URWALDES IM DSCHUNGEL**<sup>313</sup>

Was folgt, ist zunächst die Poetisierung des bibliothekarischen Alltags. Gemeinsam mit dem Sammler wurde überlegt, wie der Charakter der Sammlung und die Idee, die damit verbunden war, erhalten bleiben könnte. Es ging nicht darum, den Bestand durch die Titel einfach zu ergänzen, sondern darum, eine individuelle Auswahl und Zusammenstellung von ganz bestimmten Büchern in ihrer Exklusivität und Einzigartigkeit als Ergebnis eines kreativen intellektuellen Prozesses zu erhalten und zu präsentieren. Wohl wissend, dass diese Absicht im krassen Gegensatz zu konventioneller Bibliotheksarbeit steht, die darauf bedacht ist, alles ungerade, besondere und widerborstige an Büchern mit vereinfachten Titelbeschreibungen, einheitlichen Bibliothekseinbänden, möglichst großen Aufdrucken im und auf dem Buch, groben Stempeln und dergleichen mehr auf unkomplizierte Uniformität zu trimmen und aller Individualität möglichst zu entkleiden.

---

<sup>313</sup> das prahlen des urwaldes im dschungel : Neunundfünfzig Gedichte / H. C. ARTMANN. - Berlin: Rainer Verlag, 1983. - LIX S., Ganzpapierband (Steinmarmor-Papier), transparenter Folienumschlag mit Titeldruck, rauer Schnitt; 256 x 175 mm. - ISBN 3-88537-053-0. - Auflage von 145 nummerierten und signierten Exemplaren. Gesetzt von Rainer Pretzell, auf der Handpresse gedruckt. Eingebunden von Agnes Pretzell, mit Steinmarmor-Papierbezug von Michael Duval.Ex. Nr. 32/145. - Mit handschriftl. Sign. von H. C. Artmann. KNUP 47.

Mit der Entscheidung, nicht nur die Individualität der Sammlung als solche zu erhalten, sondern auch jeden Titel absolut authentisch zu belassen, wurde tatsächlich Neuland betreten. Entsprechend musste auf allen hierarchischen Ebenen Überzeugungsarbeit geleistet werden. Zumal gerade kurz vorher alle Geschäftsgänge extrem verschlankt, vereinfacht und verkürzt worden waren.

Letztlich ließ man die Sammlung für sich sprechen, und das entfaltete seine Wirksamkeit: Sie blieb in allen Bearbeitungsschritten zusammen. Es befasste sich jeweils ein/e Mitarbeiter/in mit der Bearbeitung und die Fachreferentin stand für Erklärungen und Nachfragen stets zur Verfügung. Plötzlich waren ein Wille und eine Lust da, sich mit der Sammlung zu befassen und sie in ihrer Gesamtheit und Besonderheit zu akzeptieren und zu schätzen.

Da man mit der herkömmlichen vereinfachten Titelbeschreibung für Kataloge an wissenschaftlichen Bibliotheken den Besonderheiten der Titel nicht gerecht werden konnte, wurden alle Titel in der vollständigsten Form bibliographisch beschrieben. Die Titel wurden mit allen Zusätzen, allen Mitwirkenden in ihrer jeweiligen Funktion und mit einem vollständigen Kollationsvermerk erfasst. In einem gedruckten Spezialkatalog für die Sammlung wurden darüber hinaus in Anlehnung an eine diplomatische Beschreibung auch die von normaler Orthographie abweichende Groß- und Kleinschreibung wiedergegeben. Darüber hinaus wurden zu jedem Exemplar weitreichende Angaben zum Format, der Art des Einbandes, zu Drucker, Buchgestaltung, Papier, Art der Kassetten für die Aufbewahrung, handschriftliche Signaturen u.ä. exemplarspezifische Merkmale ergänzt.

Um die Sammlung besonders zu kennzeichnen, wurde eine sprechende Signatur gewählt, die auf den Sammler verweist. Die Titel sollten von allen aus bibliophiler Sicht manchmal barbarisch anmutenden bibliothekarischen Eingriffen verschont bleiben. Die Schutzumschläge blieben zum ersten Mal überhaupt in der Bibliothek erhalten und nicht nur das, sondern sie blieben sogar mit dem Buch zusammen. Auf das Anbringen von Besitzstempel wurde ebenso verzichtet wie auf das Einkleben von Barcode-Etiketten und Aufkleben von Signaturschildern.

Einzig die Inventarisierungsmerkmale sind mit Bleistift im Buch vermerkt. Um die Bücher bestmöglich zu schützen, werden alle, die keinen festen Einband oder lose Beilagen haben, in einer Mappe aus leichtem Karton aufbewahrt.

Insgesamt wurde ein neues Verfahren für die Einarbeitung der Sammlung festgelegt, das stilbildend für weitere literarische Sammlungen ist.

#### **D. KLEINERE TASCHENKUNSTSTÜCKE - FAST EINE CHINOISERIE<sup>314</sup>**

Die Freude über die ungewöhnliche Sammlung setzte weitere kreative Energien frei. Sie sollte nicht einfach im Magazin verschwinden und nur mit einer Notiz im nächsten Jahresbericht abgetan werden. Im Gegenteil, sie sollte bekannt gemacht werden und zur Forschung über Artmann, die Wiener Gruppe und moderne österreichische Literatur überhaupt anregen.

---

<sup>314</sup> *kleinere taschenkunststücke / fast eine chinoiserie* ----- h.c. artmann. Wollerau, Wien und München: Georg-Lentz-Verlag, 1973. / 46 S., broschiert; 187 x 108 mm. / ISBN 3-88010-000-4. / (Edition Lentz 1). ----- Druck: Gröpner, Wien.  
KNUP 26.

Mit Professor Kleinschmidt war ein ebenso begeisterter wie begeisternder Mitstreiter gefunden, die Sammlung in einem größeren Rahmen zu präsentieren und weit über die Bibliothek hinaus bekannt zu machen.

Ein wissenschaftlicher Sammelband entstand, dessen Titel *SAMMELN UND LESEN. Die Kölner H.C. Artmann-Sammlung Knupfer. Lektüren*<sup>315</sup> den gesamten Anspruch formulierte: Die Leidenschaft des Sammlers ermöglicht es den WissenschaftlerInnen, Artmann in seiner gesamten Fülle lesend zu genießen und seinen anarchischen literarischen Verführungsspielen nachzuspüren. Die Ergebnisse dieser Lektüren versprechen wiederum genussvolles Lesen und Erkennen.

Professor Kleinschmidt als Herausgeber der Publikation hat als Beiträger junge WissenschaftlerInnen vom Zentrum für Moderneforschung der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln gewonnen.

Diese literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Werken Artmanns unterstreicht die unterschiedlichen Lesarten der hochartifiziellen literarischen Kunst Artmanns und bietet einen reichen Ertrag für die Artmann-Forschung.

Doch damit nicht genug, fordern der Autor und die Sammlung auch für diese Texte, die beide zum Gegenstand haben, ein besonderes Buch mit einer extra Ausstattung. Die Publikationsgeschichte der Texte Artmanns zeugt von seiner Begeisterung für die Zusammenarbeit mit Künstlern unterschiedlichster Couleur und Sparten. Umgekehrt reizten - und reizen noch - seine Texte immer KünstlerInnen zu einer Umsetzung in Schrift-, Buch-, Druck- und Einbandkunst. Zahlreiche Texte bilden von vorneherein eine künstlerische Einheit mit den Illustrationen und sind ohne sie nicht zu denken. Mit Ralf Liebe wurde ein Buchdrucker gefunden, der spontan davon angetan war, in der Gestaltung des Buches Artmanns subversiver Kunst und dem Spirit seines Oeuvres zu entsprechen. Zusammen mit der Grafik-Designerin, Illustratorin und Buchbinderin Katja Zwirnmann und dem Schriftsetzer Albrecht Köllner schuf er einen Band, der sich von herkömmlichen wissenschaftlichen Sammelbänden buchkünstlerisch völlig abhebt. Gestaltet wurde ein Ganzleinenband mit Fadenheftung in zwei verschiedenfarbigen Leinendecken: orange und violett. Das Vorsatzpapier ist jeweils ebenfalls orange und violett. Gedruckt wurde auf 115g Prelude. Die Schrift ist in FF Fago, Bureau-Grotesque, Goudy und The Sans gesetzt. Der Satzspiegel ist zur Mitte hin ein Flattersatz, außen bündig und eingerückt. Der Haupttext ist in schwarz gedruckt, die Zitate blau und die Fußnoten in orange jeweils am Textrand nach außen gerückt. Am Kopf befindet sich ein graphisches Band, welches auf dem Kopfschnitt den Schriftzug H.C. Artmann erscheinen lässt. Die Seitenzahlen sind jeweils in der Kopfzeile außen. Auf der linken Seite werden Autor und Titel wiederholt. Jeder Aufsatz beginnt mit einer vierfarbigen Doppelseite, wobei weiß und orange dominieren, blau der weißen Schrift unterlegt ist und schwarze Balken kleine Abgrenzungen schaffen. Zwischen den Zeilen sind jeweils vier Seiten mit Illustrationen aus den Büchern der Sammlung.

Den Aufsätzen voraus geht der Katalog der Kölner H.C. Artmann-Sammlung Knupfer. Er hebt sich in der Gestaltung von dem Textteil ab. Die einzelnen Titelbeschreibungen geben Titel und Verfasserangaben in der Schreibung der Vorlage wieder. Die Beschreibungen sind dreifarbig. Anstatt einer Zählung sind sie von der Mitte her abwechselnd eingerückt und ausgerückt. Die graphische Leiste am

---

<sup>315</sup> SAMMELN UND LESEN / Die Kölner H.C.-Artmann-Sammlung Knupfer. Lektüren. Hrsg. von Erich Kleinschmidt und Wolfgang Schmitz. Köln: Universitäts- und Stadtbibliothek, 2006. – (Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln; 16).

Kopf wird ergänzt durch eine orangefarbene Leiste am rechten Rand, welche die Gattungen bezeichnet. Auf der linken Seite befindet sich ein breiterer orangefarbiger Rand, der ebenfalls die Gattungsgruppe der nebenstehenden Titel bezeichnet. Ein besonderes Extra ist darüber hinaus ein Daumenkino links unten mit der Wiedergabe des von Reinhard Kleist als Comic gezeichneten Weichenstellers<sup>316</sup>. Der Künstler verfertigte auch für das Frontispiz eine Zeichnung von H.C. Artmann. Geziert wird das Ganze mit einem aufwändig graphisch gestalteten und limitierten Lesezeichen in den schon bekannten Farben und Schrifttypen. Auf der Vorderseite ein Foto mit H.C. Artmann und Peter Kubelka im Cafe Hawelka, in *hosn rosn baa*<sup>317</sup> lesend, dem zweiten Buch von H.C. Artmann, zusammen mit Friedrich Achleitner und Gerhard Rühm verfasst. Des Weiteren befinden sich dort die Exemplarnummer und der Titel. Die Rückseite ziert ein Zitat aus dem Band *der handkolorierte menschenfresser*<sup>318</sup>: *Bei den Menschenfressern geht alles so einfach / – krach schleif schneid brat schmalz / und der liebe Bauch ist lecker Sonne*. So entstand ein äußerlich künstlerisch wertvoller und inhaltlich die Artmann-Forschung bereichernder Band, der kongenial den gemeinsamen Geist von verehrtem Autor, ehrendem Sammler und beehrtem Beschenkten in der buchkünstlerischen Gestaltung und der jugendlich frischen wissenschaftlichen Aneignung widerspiegelt.

---

<sup>316</sup> ABENTEUER EINES WEICHENSTELLERS : FLEISS & INDUSTRIE XXV / H.C. ARTMANN ; REINHARD KLEIST. - Weilerswist: Verlag Landpresse, 1996. - 14 Bl. : überw. Ill., handgeheftete Broschur, fixiert in illustr. Pappumschlag mit Rückentitel, 439 x 318 mm. - ISBN 3-930137-45-3. - Einmalige Auflage von 100 Ex. Gezeichnet von Reinhard Kleist, Münster, nach der Kurzgeschichte „Abenteuer eines Weichenstellers“ von H. C. Artmann, Salzburg. Satz und Typographie von Reinhard Kleist und Ralf Liebe. Gedruckt und gebunden von Reinhard Kleist, Sabine und Ralf Liebe, Weilerswist. Ex. Nr. 93/100. - Mit handschriftl. Signatur von Ralf Liebe. KNUF 207.

<sup>317</sup> *hosn rosn baa* ---- friedrich achleitner; h.c. artmann; gerhard rühm. Vorwort Heimito von Doderer. Nachwort von Friedrich Achleitner, H.C. Artmann und Gerhard Rühm. Wien: Wilhelm Frick, 1959. / 160 S., folierter, illustr. Ganzpapierband; 198 x 185 mm. ---- Einbandentwurf von Friedrich Achleitner mit Scherenschnittporträts der Dichter. Druck: Bergland-Druckerei, Wien. Mit handschriftl. Sign. von Friedrich Achleitner, H.C. Artmann, Gerhard Rühm u.a. KNUF 73.

<sup>318</sup> *der handkolorierte Menschenfresser* ----h.c. artmann. Illustr. von Patrick Artmann. Stuttgart: Collispress Paul Eckhardt Verlag, 1968. / 31 S., Ill., broschiert mit illustr. Umschlag; 191x192 mm. Ex. Nr. 273/500 KNUF 10.

## E. PERSISCHE QVATRAINEN: EIN KLEINER DIVAN<sup>319</sup>

Nachdem alle Titel im elektronischen Online-Katalog der USB erfasst, der Sammelband mit dem Sonderkatalog fertiggestellt, alle Titel in der Hausbuchbinderei der USB durchgesehen und ggf. repariert worden waren, elf Titel von den Buchbindermeisterinnen und ihren Lehrlingen mit handwerklich gekonnten und künstlerisch interessanten Einbänden und Kassetten versehen worden waren, sollte die Schenkung der Kölner Öffentlichkeit präsentiert werden. Im Februar 2006 wurde die Übergabe der Sammlung im Rahmen einer literarischen Veranstaltung gefeiert und als Dankeschön dem Schenker der Sammelband überreicht. Auch hier war der Anspruch, die künstlerische Pluralität Artmanns und die Leistung des Sammlers in einer entsprechenden künstlerischen und wissenschaftlichen Performance zu feiern.

Ohne in diesem Zusammenhang von Corporate Identity oder Marketing und Markenauftritt sprechen zu wollen, galt weiter der Anspruch, alles was mit der Sammlung zusammenhängt in einem einheitlichen Erscheinungsbild mit Wiedererkennungspotential zu gestalten. Sowohl die Einladungskarten als auch die Titelbeschriftungen in den Vitrinen wurden von Katja Zwirnmann und Albrecht Köllner entworfen. Auf der Einladungskarte finden sich die Farben, Schrifttypen und weitere Gestaltungsmerkmale aus dem Sammelband wieder. Für die Vitrinenkarten wurden diese Elemente ebenfalls verwendet, die Beschriftung der Titel ist ein Abbild der bibliographischen Beschreibung im Katalogteil des Sammelbandes. Das Plakat für die Veranstaltung wurde entsprechend gestaltet und wiederholt als Motiv das von Reinhard Kleist gezeichnet Porträt Artmanns.

Der Direktor der Universitätsbibliothek bedankte sich mit seinem Vortrag „H.C. Artmann – endlich auch ein Kölner!“ für die außerordentliche Schenkung und hob deren Bedeutung für die Universität und auch die Stadt hervor. Annette Brüggemann veranstaltete mit ihrem Beitrag „wer dichten kann ist dichtersmann“ eine Reise durch das Leben H.C. Artmanns in Texten und Tondokumenten. Die multimedialen Experimente Artmanns aufgreifend, führten Markus Rassiller und Philipp Fuchs mit ihren „Improvisationen über H.C. Artmann – Experiment Literatur im Raum elektronischer Musik“ Hörbeispiele ihrer Gruppe s:e:m:a featuring H.C. Artmann vor. Der Höhepunkt der Veranstaltung war die Vorstellung des Buches: *Sammeln und Lesen* durch Professor Kleinschmidt und die Überreichung des ersten gezählten Exemplars an den Schenker.

In einer großen, von der Verfasserin kuratierten Ausstellung wurde im Foyer der Bibliothek in 23 Vitrinen die Sammlung präsentiert.

---

<sup>319</sup> PERSISCHE QVATRAINEN : ein kleiner divan / h c artmann. - Stuttgart: Collispress, 1966. - 36 S., Broschur mit schwarzem Papierbezug und Titelschild, Vorsatz violettes Transparenzpapier und Goldfolie; 190 x 190 mm. - Handsatz in 250 Ex. - Ex. Nr. 167/250  
KNUP 61.

Prunkstück der Sammlung ist zweifelsohne das Originaltyposkript des Textes „Das Suchen nach dem gestrigen Tag“<sup>320</sup> mit einer handschriftlichen Widmung und der Signatur Artmanns.

Zum Zeitpunkt der Schenkung umfasste die Sammlung insgesamt 239 Stücke, darunter zahlreiche Erstausgaben. In der Ausstellung wurden die bemerkenswertesten Stücke der Sammlung gezeigt. Zu denen gehören auch die zahlreichen buchkünstlerisch gestalteten Titel, Einblattdrucke und illustrierte Titel. Künstler, die sich mit dem Werk H.C. Artmanns auseinandergesetzt haben, sind u.a. Uwe Bremer, Reinhard Kleist, Ernst Fuchs, Karlheinz Pilcz, Sita Jucker, Axel Hertenstein, Peter Malutzki, Ironimus, Paul Renner, Christian Thanhäuser, Markus Vallazza, Hubert Sommerauer, Michael Gölling und Gudrun Hommers. Unter den Künstlerbüchern befinden sich auch zwei Exemplare des von Uwe Bremer illustrierten Titels "Gesänge der Hämmer", von denen einer mit einem künstlerischen Handeinband aus Leder von Werner G. Kießig ausgestattet ist.

Die Ausstellung zeigte Artmanns Schaffen von den ersten Veröffentlichungen in den sehr seltenen Literaturzeitschriften *Alpha*, *Eröffnungen*, *Publikationen* u.a. über die ersten Buchveröffentlichungen (*Mid ana schoazzn dintn*, *Das Suchen nach dem gestrigen Tag*, *verbarium*, *Grünverschlossene Botschaft* u.v.m.) bis hin zu den Gesamtausgaben seiner Prosa, Theaterstücke und Lyrik und den posthum veröffentlichten Werken wie z.B. die Briefe an Herbert Wochinz.

Die ungewöhnliche Sammlung von 45 von Artmann übersetzten Titeln aus beinahe allen westeuropäischen Sprachen sucht in deutschen Bibliotheken ihresgleichen. Sie gibt einen hervorragenden Einblick in die umfangreiche Übersetzertätigkeit Artmanns. Diese reicht von der Übersetzung keltischer religiöser Dichtung, von Trivialprosa der Schwestern Ashford, Nonsensversen von Harry Graham, über die zahlreichen Übersetzungen dänischer, italienischer, spanischer und französischer Dramatiker für die Bühne von Herbert Wochinz, über Lovecraft, die Balladen von Villon, die Lapplandreise von Linné bis hin zur Übertragung von Asterix ins Wienerische. Inwieweit Artmann auch der Übersetzer des in der Sammlung befindlichen „Dracula“ von Bram Stoker ins Deutsche ist, harret noch einer eindeutigen Beantwortung.

Die Präsenz Artmanns im literarischen Kanon der 50er Jahre bis zur Gegenwart belegen eindrucksvoll die zahlreichen nicht nur österreichischen Sammelwerke und Anthologien. Auch hier bieten die Beiträge in Kinderbüchern, Mundart-Lesebüchern, literarischen Zeitschriften, lyrischen Anthologien, aber auch in Merianheften und Schullektüren eindrucksvolle Zeugnisse für Artmanns chamäleonhafte Vielgestaltigkeit einerseits und die starke populärliterarische Vereinnahmung andererseits.

Gleichzeitig finden sich in den ebenfalls zur Sammlung gehörenden programmatischen Werken der Wiener Gruppe und solchen über sie zahlreiche Belege eines sehr unabhängigen avantgardistischen Ausdrucks bei Artmann. Ein Höhepunkt der Schenkung sind die Schallplatten, auf denen u.a. Artmann selbst, Qualtinger, Wolfgang Bauer, Beikircher u.a. Texte Artmanns vortragen. Abgerundet wird die Sammlung durch Werke der Sekundärliteratur.

---

<sup>320</sup> Das Suchen nach dem gestrigen Tag / H. C. Artmann. - Originaltyposkript. - S.l. , ca.1964. - 82 Bl. - Die letzten Seiten fehlen (ab 21. Dezember, 14. Zeile). - Maschinenschrift.

Kassette von Cordula Matthews in der Hausbuchbinderei der USB Köln gestaltet. Mit handschriftl. Widmung und Sign. des Autors. KNUF 136.

Die Kölner H.C. Artmann-Sammlung Knupfer hat in Deutschland keine Entsprechung. Wohl finden sich die gängigeren Titel auch in anderen Bibliotheken. Doch in dieser Fülle und Vollständigkeit der selbständig erschienenen Werke ist sie in der USB Köln einmalig. Nur die Landesbibliothek in Wien, die 2004 Teile von Artmanns Bibliothek und Nachlass erhalten hat, weist einen größeren Bestand auf.

Die Ausstellung erfuhr in Köln und darüber hinaus große Resonanz.

## F. VERBARIUM<sup>321</sup>

Durch die hohe Aufmerksamkeit, die die Sammlung durch den Sammelband, die Veranstaltung und Ausstellung erreichte, wurde das neue Interesse der Universitätsbibliothek an literarischen Sammlungen in der Sammlerszene bekannt. In der Folge kamen weitere, ganz unterschiedlich große Literatursammlungen ins Haus. So schenkte Michael Fisch der Bibliothek alle Titel von und über Hubert Fichte, die er über Jahre aus wissenschaftlichem Interesse gesammelt hat. Heribert Hilgers überließ uns seine beiden Sammlungen Gertrud von Le Fort und Reinhold Schneider. Diese zeichnen sich durch eine Fülle an Erstausgaben aus und dokumentieren die hohe Anzahl an Neuauflagen und weiteren Ausgaben. Die Titel sind im Originalzustand erhalten und haben noch die Schutzumschläge. Von den Erben Heinrich Vormwegs konnte für einen symbolischen Preis dessen ca. 1200 Bände umfassende Lyriksammlung erworben werden. Hans Bender und die beiden Kölner Professoren Karl-Otto Conrady und Walter Hinck überließen der Bibliothek Teile der Sekundär- und Primärliteratur aus ihren Privatbibliotheken. Einen sehr großen Zuwachs an Literatur, die von Frauen geschrieben wurde, kam durch die Schenkung von Frau Hella Kroh in die Bibliothek.

Um diesen neuen Aktivitäten im Bereich der Schönen Literatur Dauer und Nachhaltigkeit zu verleihen, wurden 2005 zwei neue Sammlungen begonnen: Die Sammlung Moderne deutschsprachige Literatur und Die Sammlung Moderne deutschsprachige Lyrik. Beide sind mit einem angemessenen jährlichen Budget ausgestattet. Den Schwerpunkt bildet in Absprache mit dem Institut für Deutsche Sprache und Literatur die neuere Literatur und Lyrik aus Österreich und der Schweiz. Weitere Schwerpunkte liegen auf der Literatur von AutorenInnen, für die Deutsch nicht die Muttersprache ist, und auf Autoren aus Gebieten, in denen Deutsch eine Sprache von Minderheiten ist.

Um diese Sammlungen bekannt zu machen und eine interessierte Öffentlichkeit immer wieder darauf hinzuweisen, werden enge Kontakte zu anderen literarischen Einrichtungen in Köln gepflegt. Stellvertretend seien hier die Literarische Gesellschaft Köln und die GEDOK Köln (Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstförderer e.V.) genannt. Auch die 2006 eröffnete Veranstaltungsreihe „Literatur in der USB“ hat zum Ziel, den beiden Sammlungen Bekanntheit zu verschaffen. Die Lesungen mit beziehen sich inhaltlich auf die Schwerpunkte der

---

<sup>321</sup> verbarium : gedichte / hans carl artmann. mit einem nachwort von peter bichsel. - Olten und Freiburg: Walter-Verl., 1966. - 91 S., broschiert mit illustr. Umschlag und zusätzl. ident. Papierumschlag; 235 x 156 mm.

Umschlagfoto auf d. Rückseite. Satz und Druck: Moritz Schauenburg, Lahr/Schwarzwald. Einband: Walter-Verlag Buchbinderei Heitersheim. KNUF 5.

literarischen Sammlungen<sup>322</sup>. So wurden beispielsweise im Kontext der österreichischen Literatur und der Artmann-Sammlung mehrere Veranstaltungen zur Wiener Gruppe und mit Gerhard Rühm durchgeführt. Im Bereich der Lyrik gab es u.a. Lesungen zu Hilde Domin und Rose Ausländer - Franz Hodjak und Ana Blandiana lasen ebenso wie Anne Dorn aus ihrem lyrischen Werk. Im Zusammenhang mit der modernen deutschsprachigen Prosa waren u.a. Tereza Ruiz Rosas, Carmen Francesca Banciu und Andreas Platthaus zu Gast.

### G. EINE LEKTION IN POESIE WIRD VORBEREITET<sup>323</sup>

Ausgangspunkt war die Leidenschaft eines Sammlers und das Glück der Universitätsbibliothek, auf ihn zu treffen. Das Defizit, die Primärliteratur vernachlässigt zu haben, wurde anlässlich der Schenkung überdeutlich. Ausgelöst durch die Kölner H.C. Artmann-Sammlung Knupfer wurde für das Fach Germanistik eine Neuprofilierung initiiert. Der Aufbau eines repräsentativen Bestandes an deutschsprachiger Primärliteratur steht gleichberechtigt neben der Pflege der wissenschaftlichen Sekundärliteratur. Moderne literarische Sammlungen gehören nun zum Programm ebenso wie die Sammlung der Originalumschläge. Die zur wissenschaftlichen Erforschung der gesammelten Literatur notwendige Forschungsliteratur wird ergänzend bereitgestellt. Die Kooperation mit dem Institut für Deutsche Sprache und Literatur garantiert, dass diese Sammlungen für die Lehre und Forschung als Quelle benutzt werden. Um nochmal mit H.C. Artmann zu sprechen, dem hier das letzte Wort gebührt:

[...] tiefenst soll man sein, ein Priester der Germanistik, pfui Teufel, sagt der Zauberer aus dem Wald. „Warte, warte noch een weilchen, bald kommt Artmann auch zu dir, mit dem kleenen hackebeilchen, und macht schabefleisch aus dir.“<sup>324</sup>



---

<sup>322</sup> Im Archiv der Veranstaltungen sind die Lesungen dokumentiert: <http://www.ub.uni-koeln.de/bibliothek/veranstaltung>.

<sup>323</sup> Eine Lektion in Poesie wird vorbereitet / H. C. Artmann. - Erstausg. – Graz u. Wien: Literaturverl. Droschl, 1998. - 67 S., Ganzpapierband (Steinmarmor-Papier); 210 x 124 mm. - ISBN 3-85420-490-6.  
Layout und Satz: AD. Herstellung: Grazer Druckerei. Bindearbeit: Gutmann, Fernitz. KNUP 77.

<sup>324</sup> H.C. Artmann, „ich bin abenteurer und nicht dichter“, S. 16.

## **Die Beiträger**

### **Natascha Baudenbacher**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernat Informationsdienste und Elektronische Medien

### **Ralf Depping**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernent Medienbereitstellung

### **Sandra Friedrich**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernat Informationsdienste und Elektronische Medien

### **Katja Halassy**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Direktionsreferentin

### **Oliver Hinte**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Fachreferent Rechtswissenschaft

### **Christiane Hoffrath**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernat Medienbearbeitung

### **Robert Karl**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Fachbibliothek Biowissenschaft

### **Monika Kolberg**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernat Informationsdienste und Elektronische Medien

### **Dr. Peter Kostädt**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernent IT-Dienste

### **Karin Lamers**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernat Medienbearbeitung

### **Dr. Gisela Lange**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln,  
ehem. Dezernentin Historische Sammlungen und Bestandserhaltung

**Dr. Christine Maier**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernentin Informationsdienste und Elektronische Medien

**Tatjana Mrowka**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Fachreferentin Kulturkreis  
Belgien/Luxemburg

**Michael Osieka**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernat Informationsdienste und  
Elektronische Medien

**Birgit Otzen**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernat Medienbearbeitung

**Uta Parmaksiz**

Deutsche Zentralbibliothek für Medizin, E-Journals / Nationallizenzen

**Prof. Dr. Wolfgang Schmitz**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Leitender Bibliotheksdirektor

**Helga Sierck**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernentin Abteilungsbibliotheken

**Dr. Christiane Suthaus**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Dezernentin Historische Sammlungen, Bestandserhaltung

**André Welters**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Fachreferent Anglistik

**Ute Wolter**

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Fachreferentin Literaturwissenschaft